P.O. germ. 1555 f.

Wechsel

<36700007631 0017

<36700007631 0017

Bayer. Staatsbibliothek

Der Wechsel des Glücks und Unglücks im Krieg, oder Wunderbahre Begebenheiten Herrn Melchior Sternfels von Fuchsheim,

Eines gebohrnen Edelmanns:

Welcher in einem einsamen Wald anfangs von einem Bauren, nachgehends von einem Einsiedler, der, wiewohl unbekannter Weise, sein eigener Vater gewesen, ist erzogen worden, sich durchgehends im Krieg durch seine tapfere Thaten besonders hervorgethan und viel Unglücksfälle überstanden, endlich aber als ein Einsiedler sein Leben beschlossen hat.

Franckfurt und Leipzig. 1756.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Capitel dieser Lebensbeschreibung.

I. Capitel.

Der Autor beschreibet seines Vaters Hauß auf eine lächerliche Art, wird, als er das Vieh hütet, von einem Troup Reuter überfallen, so er anfangs für Wölfe ansiehet, die hernach mit ihm in seines Vaters Hauß kommen. Pag. 1

II. Capitel.

Wie diese Reuther in seines Vaters Hauß übel gehaußet, die Bauren gefoltert, er aber ihnen entlauffen ist. Pag. 4

III. Capitel.

Weis in dem Wald nicht wohin, wird von fünf Reuthern erblicket, nach ihm geschossen, bleibt als todt liegen, hat aber selbige Nacht

darauf grosse Furcht und Angst, auch Hunger und Durst ausgestanden. Pag. 8

IV. Capitel.

Er siehet aus dem hohlen Baum einen Einsiedler, welchen er für einen Wolf, dieser ihn wieder für ein teufelisches Gespenst ansiehet, biß ihm endlich die Furcht benommen worden, und er mit dem Einsiedler in seine Hütte gehet. Pag. 11

V. Capitel.

Beschreibet des Einsiedlers Hütte, sein mit ihm gehaltenes Gespräch, selbiger hat Mitleiden mit seiner Einfalt, entschlüsset sich auf seine Bitte ihn bey sich zu behalten und gibt ihm den Nahmen Simplex. Pag. 15

VI. Capitel.

Wird von dem Einsiedler im Christenthum unterwiesen, Beschreibung der Speisen und Lebensart so sie miteinander geführt haben, gehen ordentlich Sonntags zu einem benachbarten Pfarrer in die Kirche, welcher ihnen viel Gutes erzeiget. Pag. 19

VII. Capitel.

Hilfft dem Einsiedler sein Grab machen, welcher sich hinein legt und stirbt, dessen erbau

kläuliches Ende und Lehren, so er ihme noch vor seinem Todt gegeben. Pag. 23

VIII. Capitel.

Bleibt den Sommer über im Wald, gehet zu dem Pfarrer, trifft das Dorf durch eine Parthey Reuther ausgeplündert und im Brand, den Pfarrer aber gefangen an, bekommt schlechte Hülfe von ihm, gehet wieder nach seiner Hütte, ziehet des verstorbenen Einsiedlers Kleidung an, mit dem Vorsatz, in dem Wald zu bleiben und zu sterben. Pag. 29

IX. Capitel.

Wird in seiner Hütte von Soldaten umringet, welchen er den Weg aus dem Wald zeigen soll, trifft aber unterwegens Bauern, welche einen Soldaten lebendig begraben wollten an, wie grausam die Bauern mit den Soldaten, so sie gefangen, umgegangen, und hingegen die Soldaten die Bauren wieder tractirt. Pag. 33

X. Capitel.

Kommt wieder in seine Hütte, findet sich aller Nothdurfft beraubet, gehet wieder aus dem Wald, kommt auf Gelnhaußen, trifft aber diesen Ort offen, und mit todten Cörpern angefüllt an, kehrt wieder um und kommt auf die Landstraße vor Hanau. Pag. 39

XI. Capitel.

Wird zu Hanau in Arrest, genommen, scharf examinirt, beschreibt seine eigene und des Officiers der Wache, Gestalt, wird überal visitirt, endlich aber zum Gouverneur geführt. Pag. 43

XII. Capitel.

Seine Ankunfft bey dem Gouverneur, nebst den Fragen so derselbe an ihn gethan, und sei Antworten, wird als ein Spion angesehen, geschlossen und ins Stockhauß gebracht, durch den Pfarrer wunderbar errettet, zum Gouverneur wieder gebracht, der ihn zu erst abmahlen, hernach reinigen und kleiden ließ. Pag. 46

XIII. Capitel.

Von dem Pfarrer erhält er Nachricht warum ihm der Gouverneur so viel gutes gethan, und daß sein verstorbener Einsiedler des Gouverneurs Schwager gewesen, und wie er zu dieser Lebensart gekommen. Pag. 53

XIV. Capitel.

Kommt mit dem Pfarrer wieder zum Gouverneur, wartet bey der Tafel auf, unterschiedliche Reden und Fragen wegen des Einsiedlers, wird des Gouverneurs Page, welcher ihm viele Gnade erzeiget. Pag. 63

XV. Capitel.

Es gibt der Gouverneur ein Festin, begehet einen einfältigen Streich dabey / beschreibet was vorgegangen, bezeigt seine Verwunderung über die Lebensart und das Sauffen. Pag. 66

XVI. Capitel.

Gehet mit seinem Herrn auf einen Ball, lächerliche Art wie er den Ball beschreibet, begehet wieder einen einfältigen Streich, wird in einen Gänsestall gesperret, was ihm darinnen begegnet, und wie er wieder herausgekommen ist. Pag. 71

XVII. Capitel.

Weis in der Nacht nicht wohin, kommt wieder in des Gouverneurs Hauß, solcher vernimmt vom Pfarrer seine Einfalt, behält ihn wieder bey sich. Die lustige Sachen so bey Tisch seinetwegen vorgefallen, und welche er erzehlet. Pag. 76

XVIII. Capitel.

Die Gäste werden durch die Ankunfft eines Commißarii, so die Guarnison und Vestung visitiren soll, gestöhret, wie es dabey zugegangen. Der Gouverneur will ihn zu einem Narren machen, er wird aber von dem Pfarrer gewarnet, und ihme Arzeney gegeben. Pag. 84

XIX. Capitel.

Auf was für Art man ihn zum Narren machen wollte, und was er dabey ausgestanden hat, wird in ein Narrenkleid von Kalbsfell gekleidet, stellt sich als ein Kalb. Pag 89

XX. Capitel.

Wird in seinem Narrenkleid zu dem Gouverneur gebracht, von jederman für einen Narren gehalten, was er für Reden geführt Pag. 96

XXI. Capitel.

Aus seinen Reden schlüßet sein Herr, daß er für einen Narren viel zu verständig, es gereuet ihn sein Verfahren, läßt den Pfarrer zu sich kommen, welcher verspricht ihm wieder zu helfen. Die Art wie solches hätte geschehen sollen. Pag. 107

XXII. Capitel.

Als man im Begriff war dem Schein nach, ihn zu seiner Vernunft zu helfen, wird er nebst andern Knaben aus der Vestung, von den Croaten gefangen und fortgeführt, wie es ihm bey diesen ergangen ist, und wie er wieder davon gekommen. Pag. 114

XXIII. Capitel.

Wird in dem Wald von Schnaphahnen angehalten, auf was für lächerliche Art er ihrer loß geworden, was er für Beuthe ge-

gemacht, wird zur Sächsischen Armee gebracht, kommt in des Obristen Dienste allda, der ihm einen Hofmeister zugiebet. Pag. 118

XXIV. Capitel.

Der Hofmeister entdeckt von ihm in der Nacht, daß er kein Narr ist, was ihm dieser prophezeyhet, machet mit dessen Sohn, vertrauliche Freund- und Brüderschafft. Der Obriste nimmt seinen Freund zu sich, erzeigt ihm viel Gnade, worüber aber sein eigener Schreiber neidisch und eifersichtig wird. Pag. 125

XXV. Capitel.

Was der Schreiber gethan, den jungen Hertzbruder bey dem Obristen in Ungnade zu bringen, wie sich der Alte darüber bekümmerte, seinen Todt prophezeyhet, und auf was für Art selbiger erfolget ist. Pag. 130

XXVI. Capitel.

Suchet nach dem Verlust seiner beeden Freunde zu entkommen, verkleidet sich in Weibskleider, was er für Anfechtungen darinnen ausgestanden. Wird erkennt, für einen Spion angesehen, und in Arrest genommen, wo er auf die Folter soll gebracht werden. Pag. 139

XXVII. Capitel.

Auf was für Art er errettet worden, komt zu einem Obristlieutenant in Dienste, wird wieder

der gefangen, ein Dragoner nimmt ihn zur Beute, wie es ihm bey diesem als seinem sechsten Herrn ergangen. Dieser stirbt, darauf er selbst ein Dragoner wird. Pag. 148

XXVIII. Capitel.

Wie er sich als ein Dragoner ausgerüstet, und was er für Thaten gethan. Pag. 157

XXIX. Capitel.

Wird nebst andern Soldaten von dem Gouverneur verschickt, was ihm bey Einnahme eines Städtleins begegnet, bekomt Händel mit einem Reuther, welchen er im Duell todt schiesset, wird in Arrest darüber genommen und geschlossen, der Generalität überschickt. Pag. 176

XXX. Capitel.

Stehet in Gefahr den Kopf zu verliehren, durch was für einen Einfall er begnadiget worden. Pag. 187

XXXI. Capitel.

Kommt wieder nach Soest, wie prächtig er sich allda aufgeführet, auf was für Art er ohngefehr zu grossen Reichthum gekommen, gibt selbigem einem Kaufman in Verwahrung, wird kurz darauf von den Feinden gefangen. Pag. 193

XXXII. Capitel.

Wie es ihme in der Gefangenschafft ergangen, werden gegen Ranzion verabfolget, er

aber zuruck behalten, soll schwedische Dienste annehmen, welche von ihm ausgeschlagen worden. Pag. 206

XXXIII, Capitel.

Entschlüßt sich gegen einen Vergleich zu verbleiben, und sechs Monath keine Waffen wider die Schweden und Hessen zu gebrauchen, wie es ihm bey seinem Aufenthalt ergangen. Läßt sich mit Frauenzimmer in Liebessachen ein. Pag. 213.

XXXIV. Capitel.

Wird von dem Geistlichen verwarnet, welches er aber nicht achtet, verliebt sich in des Obrist-Lieutenants Tochter, wird bey ihr im Bette angetroffen und gezwungen sie zu heyrathen, alsdann aber aus dem Hauße verstossen. Wird wieder ausgesöhnet, nimmt eine Fahne an, will aber vorhero nach Cöln reisen seinen Schaz zu hohlen. Pag. 224

XXXV. Capitel.

Gehet nach Cöln seinen Schaz zu hohlen, wie es ihm allda ergangen, wird auf eine listige Art nach Paris geschickt, allda nebst Pferden arretiret, wo er sich aus Noth in Dienste begeben muß. Pag. 239

XXXVI. Capitel.

Berichtet seine Noth an seine Liebste und

Schwie-

Schwiegervatter, läßet sich bey seines Herrn Gesellschafft mit seiner Stimme hören, worauf der Ceremonienmeister ihn nach Hof bringet. Pag. 248

XXXVII. Capitel.

Seine Ankunfft bey Hof, läßet sich in einer Opera in der Music hören, wird von jederman bewundert. Seine Liebeshändel. Pag. 254.

XXXVIII. Capitel.

Da er der Liebeshändel überdrüßig, entfliehet er heimlich aus Franckreich, bekommt unterwegens die Kinderblattern, wird seines Geldes beraubet, seine Person heßlich verstellet, geräth in äusserste Noth. Pag. 267

XXXIX. Capitel.

Muß aus Noth ein Marckschreyer werden, betrügt die Bauren mit seinen Arzneyen und bringet viel Geld zusammen, wird von einer Parthey aus Philippsburg gefangen genommen, kommt um alles das seinige und muß als Musquetier Dienste nehmen, gehet auf Parthey, kommt in Wassersgefahr, woraus er wunderbarlich errettet wird. Pag. 274

XL. Capitel.

Kommt nach Straßburg, trifft allda den Cornet, welcher ihn ehemahls gefangen, als Kaufmann verkleidet an, wird auf dem Ruckweg

weg von der Philisppsburger Guarnison erkannt, und wieder weggenommen, wo er abermahls als Musquetier dienen muß/ wird aber von seinem ehemahligen Freund, dem Hertzbruder errettet und frey gemacht. Pag. 284

XLI. Capitel.

Wird ein Freybeuther, Marodebruder und endlich wieder ein Musquetier, auf was Weise er wieder loßgekommen, hat unterwegens einen Kampf, allwo er obsieget, die Person aber welche er überwunden, giebet sich als den Olivier zu erkennen, mit welchem er alsdann in seine Hütte gehet. Pag. 293

XLII. Capitel.

Wie es ihm bey Olivier ergangen, beschreibt dessen Lebensart, entschlüßt sich einige Zeit bey ihm zu verbleiben. Pag. 300

XLIII. Capitel.

Olivier erzehlt ihm seinen Lebenslauf. Pag. 310

XLIV. Capitel.

Erzählt einige Grausamkeiten welche er begangen, sie werden von einem Commando Soldaten überfallen, wobey Olivier erschlagen wird, der Autor den Thäter ebenfalls erschlägt, die übrige kommen auch biß auf einen um das Leben, bleibt alleine übrig, bekommt vieles Geld. Pag. 324

XLV.

XLV. Capitel.

Wird durch den Bauren aus dem Wald nach Villingen geführet, trifft allda unvermuthet seinen Freund, den Hertzbruder, in sehr elender Gestalt und verwundet an, welchem er viel Gutes erzeiget und curiren läßt, selbiger erzählt ihm wie er in dieses Elend gekommen. Pag. 333

XLVI. Capitel.

Gehet mit dem Herzbruder auf eine Wallfarth nach Einsiedel, ihre unterwegens gehabte Unterredungen, seine Bekehrung, bringen den Winter in Baaden zu. Pag. 343

XLVII. Capitel.

Reiset mit seinem Freund nach Wien, wird Hauptmann, beede werden im Krieg bleßirt, kommen wieder nach Wien, Herzbruder wird kranck, muß die Sauerbrunnen Cur brauchen, quittiret seine Compagnie und reiset mit seinem Freund in die Cur. Pag. 353

XLVIII. Capitel.

Will als ein Both verkleidet zu seiner Frau gehen, kommt glücklich fort, seine Frau ware inzwischen verstorben, was er für Nachrichten bekommen, siehet seinen Sohn, kehret wieder zuruck, trifft seinen Freund sehr kranck an. Pag. 358

XLIX.

XLIX. Capitel.
Der Zeitvertreib welchen er im Bad gehabt, verschiedene Liebeshändel, sein Freund Herzbruder stirbt und sezt ihn zum Erben seines ganzen Vermögens ein. Verliebt sich in ein schönes Baurenmädgen, allwo er so vielen Widerstand findet, daß er sich entschloßen sie zu heyrathen, auch das Jawort bekommt. Pag. 365

L. Capitel.
Schlechtes Haußhalten, so seine Frau geführt, trifft unversehens seinen vermeynten Vatter aus dem Spesshardwald an, erhält Nachricht von seinen Aeltern, und daß dieser ihn nur auferzogen. Pag. 371

LI. Capitel.
Reiset in den Spesshard um gewiese Nachricht zu bekommen, werden ausgeplündert und kommen nackend zuruck, wie er auf einmahl drey Kinder bekommen. Seine Frau und Kind stirbt, darauf er seinem Pflegvatter sein Guth und Bauernhof übergibt und geruhig sein Leben beschlüßen will. Pag. 380

LII. Capitel.
Unversehens quartieren sich Völcker in das Dorf, wird mit vielem Versprechen überredet wiederum Kriegsdienste zu nehmen, wie er hinter,

tergangen und durch List nach Liefland und Rußland ist gebracht worden. Pag. 385.

LIII. Capitel.

Seine Ankunfft in Moscau, soll die griechische Religion annehmen, welches er aber ausschlägt, wie es ihme allda weiters ergangen ist. Wird in Sclaverey gebracht, daraus errettet, kommt zu seinem Pflegvatter zuruck, wird ein Einsiedler und will in diesem Stand sein Leben beschlüßen. Pag. 390

Erstes Capitel.

Der Autor beschreibt seine Herkunfft und seines Vatters Haus auf eine lächerliche Art, wird, als er das Vieh hütet, von einem Troup Reuther überfallen, so er anfangs für Wölfe ansiehet, die hernach mit ihm in seines Vatters Hauß kommen.

Mit meiner Herkunfft kan ich nicht viel prangen, ohngeachtet einen Hauffen Ahnen von allerhand Ständen herzehlen könnte, der Einbildung nach aber glaubte ich, daß ohnfehlbar von einem gemeinen Edelmann meinen Ursprung haben müßte; weilen mir von Jugend auf das Junckern Handwerck so wohl gefallen hatte, es hat mir aber so wohl Verlag als Werckzeug dazu gefehlet. Mein Vatter und Mutter hatten einen eigenen Pallast, er war

aber nur mit Leimen gemahlt, und mit Stroh bedeckt, wobey auch ein gutes eichnes Holtz gewesen, die Zimmer und Säulen hatten sie ganz mit Rauch verschwärzen lassen, weilen dieses die beständigste Farbe ist, die Tapezereyen waren Spinnen-Weben, statt der Bedienten waren Schaafe, Böcke, Schweine und anderes Vieh, die Rüst- und Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Aexten, Hauen, Schauffeln, Mist- und Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen mein Vatter sich auch täglich übte, Ochsen anspannen, Mist ausfahren, ackern, Holtz hacken und Stall ausmisten war unsere Kurtzweil. Dieses alles, ob es schon etwas adeliches an sich hat, wollte mich doch zu keinem Junckern machen. Weiters will ich von meines Vatters Hauß nichts gedencken, auch um beliebter Kürtze willen seinen Namen nicht nennen, weilen es um keine adeliche Stifftung ohne dies zu thun ist, ich will also nur so viel melden, daß ich im Speshard-Wald gebohren worden bin. In meinem zehenden Jahr hatte ich alle meines Vaters gewöhnliche Ubung ziemlich begriffen, war auch schon ein trefflicher Musicus auf der Sackpfeiffe, von dem Christenthum aber wußte ich gar nichts, auch nicht

einmahl Gutes und Böses von einander zu unterscheiden; da aber mein Vater diese Geschicklichkeit an mir vermerckte, gab er mir das Hirtenamt, vertraute mir anfangs seine Schweine, alsdann seine Ziegen, und zuletzt seine gantze Heerd Schaafe, daß ich solche hüten und mittelst den Schall meiner Sackpfeiffe vor dem Wolf beschützen und solchen verjagen sollte, wußte aber gar nicht was ein Wolf war, vielweniger daß ich dergleichen Thier gesehen hätte. Wie ich nun mit meiner Heerd auf der Weide und im besten pfeiffen begriffen war, so hatten mich ein Troup Cüraßier-Reuther, welche sich in dem großen Wald verirret hatten, samt meiner Heerde umgeben, und ich sollte ihnen den rechten Weg zeigen, da dachte in meinem Sinn dieses wären lauter Wölfe, bliese meine Sackpfeiffe stärcker auf, um sie dadurch zu verjagen. Ich hatte dieses aber kaum gethan, so packte mich einer an, setzte mich mit solchen Ungestümm auf ein leeres Bauern-Pferd, welches sie nebst mehr andern erbeutet hatten, daß ich auf der andern Seite wieder herab und auf meine Sackpfeicke fallen mußte, welche darauf so kläglich zu pfeiffen anfieng, daß sie alle Welt zur Barmherzigkeit hätte

bewegen sollen, es half aber dieses alles nichts, ich muste einmahl mit zu Pferd, und verdroß mich am meisten, daß die Reuther sagten, ich hätte meiner Sackpfeiffe im herabfallen so wehe gethan, daß sie also geschryen hätte. Das Bauernpferd worauf ich saß, gieng in vollem Trapp mit mir biß zu meines Vatters Hauß, als dahin ich auch von den Reuthern begleitet worden.

Das II. Capitel.

Wie diese Reuther in seines Vatters Hauß übel gehaußet, die Bauern gefoltert, er aber ihnen entlauffen ist.

Das erste was diese Reuther nach ihrer Ankunft in unserm Hauß thaten, war, daß sie Hühner und Schaafe niedermetzelten, und ihre Pferde einstelleten, nach diesen hatte jeder seine besondere Arbeit zu verrichten, welches alles auf unsern Untergang gerichtet ware; einige fiengen an zu sieden und zu braten, als wenn ein Panquet sollte gehalten werden, andere durchsuchten das Hauß von

oben biß unten, die übrigen machten von Tuch, Kleidung und Hausrath große Päcke zusammen, daß es einen Trödelmarck vorstellete, was sie nicht mitzunehmen willens gewesen, wurde zerschlagen und zu Grund gerichtet, sie schütteten die Federn aus den Betten, und steckten in die Uberzüge Speck, dürres Fleisch und anderes Geräth, wiederum einige schlugen Ofen und Fenster ein, das Zinn und Kupfergeschirr, so sie fanden, wurde zusammen geschlagen, und die Stücke in einen Sack gesteckt, Bettstätte, Tische, Stühle und Bänke verbrannten sie, Häfen und Schüßeln wurden entzwey geschlagen, weilen sie nur eine einzige Mahlzeit zu halten willens waren. Unsere Magd wurde im Stall so übel tractirt, daß sie nicht heraus gehen kunnte, den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz in den Mund daß er offen bleiben muste, schütteten ihn darauf einen Kübel voll garstiges Mistlachen Wassers in den Mund, und dieses nannten sie einen schwedischen Trunck, wodurch sie ihn gezwungen eine andere Parthey dahin zu führen, wo sich Menschen und Vieh verborgen hatte, welches alles sie hinweg nahmen und in unsern Hof brachten,

worunter sich mein Vater, Mutter, und unsere Magd Ursel, auch befunden. Da fieng man an die Bauern auf das ärgste zu foltern und zu peinigen, jeder hatte eine besondere Erfindung darinnen, mein Vatter war meinem damahligen Bedüncken nach noch der glücklichste, weilen er mit lachendem Mund bekannte, was andere mit grossen Schmerzen thun mußten, und solche Ehre wiederfuhr ihm ohne Zweiffel deswegen, weilen er der Hausvatter war. Sie setzten ihn zu seinem Feuer, banden ihn an Händen und Füßen, daß er sich nicht regen kunnte, rieben seine Fußsohlen mit angefeuchteten Saltz, welches ihm unsere alte Geiß wieder ableckte, und dadurch also kützeln muste, daß er vor Lachen hätte bersten mögen, dieses kam mir so artig vor, sonderlich da ich von meinem Vater niemahls ein solches langwüriges Gelächter gehöret, daß ich Gesellschaffts halber mitlachen mußte, in diesem Gelächter eröffnete er den verborgenen Schatz, welcher von Gold, Perlen und Kleinodien viel reicher war, als man bey denen Bauern hätte suchen mögen. Von gefangenen Weibern, Mägden und Töchtern weis ich nichts sonderlichs zu sagen, weilen mich die Reuther nicht zusehen lassen, wie sie

mit ihnen umgiengen, ich habe aber hier und dar erbärmlich schreyen hören, schätzte auch daß es meiner Mutter und Magd nicht besser als andern ergangen ist. Mitten in diesem Elend, wendete ich Braten, und war um nichts bekümmert, weilen ich noch nicht wußte oder verstunde, wie alles dieses gemeynet wäre, nachmittags half ich die Pferde träncken, dadurch ich zu unserer Magd im Stall kam, welche aber sehr zerwirret aussahe, so daß ich sie nicht kannte, es sprach aber selbige mit kräncklichter Stimme zu mir: O Bub, lauf weg, sonsten werden dich die Reuther mitnehmen/siehe, daß du davon kommest, du siehest ja wie übel es ist; mehrers konnte sie nicht sagen. Da machte ich erst den Anfang, meinen unglücklichen Zustand, den ich vor Augen sahe, zu betrachten, und suchte zu entkommen, wohin aber, dazu war mein Verstand zu gering, doch hat es mir in so weit gelungen, daß ich gegen Abend entsprungen, in den Wald kam, und meine Sackpfeiffe, auf der Stelle, wo sie liegen geblieben, hohlte.

Das III. Capitel.

Weis in den Wald nicht wohin, wird von fünf Reuthern erblicket, nach ihm geschossen, bleibet als todt liegen, hat aber selbige Nacht darauf grosse Furcht und Angst, auch Hunger und Durst ausgestanden.

Ich wußte nicht wo hinaus, die stockfinstere Nacht bedeckte mich, es war aber meinem Verstand nach, noch nicht finster genug, derohalben verbarg ich mich in ein dickes Gesträuß, allwo ich noch das Schreyen der geplagten Bauern hörete, ich legte mich alsdann auf die Erde und schlief ohne alle Sorge ein. Wie der Tag angebrochen, sahe ich meines Vaters Hauß in voller Flamme stehen, aber niemand dabey / so es zu löschen verlangte, ich begabe mich also aus meinem Gebüsch, in Meynung jemand von den Meinigen anzutreffen, ward aber alsobald von fünf Reuthern erblicket und angeruffen: Junge komme hervor / oder ich schiesse dich, daß dir der Dampf aus dem Halse gehet; ich blieb hingegen gantz stockstill stehend und sperrete das Maul auf, und sie

kunn-

kunnten wegen eines Morastes nicht zu mir kommen, welches sie ohne Zweiffel rechtschaffen ärgerte. Es lösete einer seinen Carabiner auf mich, von welchem plötzlichen Feuer und Knall, den mir der Wiederschall durch die Verdoppelung noch gräulicher machte, ich dermassen erschröckt wurde, daß ich alsobald zur Erde fiel, und alle Viere von mir streckte, ich regte vor Angst keine Ader mehr, ob wohl die Reuther fortritten, und mich ohne Zweiffel für todt hielten, so hatte ich doch selbigen ganzen Tag das Hertz nicht, mich aufzurichten oder umzusehen. Als die Nacht herein brach, stunde ich endlich auf, und wanderte im Wald so lange fort, biß von ferne einen faulen Baum schimmern sahe, welcher mir eine neue Furcht einjagte, kehrte also augenblicklich um, und gieng so lang, biß ich wieder dergleichen Baum erblickte, von welchem ich mich ebenfalls fortmachte, und auf diese Weise mit hin und wieder rennen von einem faulen Baum zu dem andern, die ganze Nacht zubrachte, zuletzt kam mir der liebe Tag zu Hülf, worauf dieses Schimmern vergieng. Darauf gieng ich vorwärts, wußte aber nicht wohin, je weiter ich gieng, desto tiefer kam ich in den Wald und von Leuten weg, damahls

stund ich aus und empfand, doch gantz unvermerckt, die Würckung des Verstands und der Unwissenheit, wenn ein unvernünfftiges Thier an meiner Stelle gewesen wäre, so hätte solches besser gewust, was zu seiner Erhaltung nöthig, als ich, dennoch war ich so witzig, daß, als die Nacht mich wieder übereilte, ich in einen hohlen Baum kroch, meine liebe Sackpfeiffe fleißig in acht nahm, und also entschlossen war meine Lagerstatt allda zu halten. Der Hunger und Durst plagten mich auf meinem Nachtlager, daß in meinem Bauch alle Gedärme rebellisch werden wollten, doch wußte in meinem damahligen Unverstand nicht, ob mich mehr hungerte oder dürstete, wann der Wind durch die Bäume oder Gebüsche hindurch striche, so bedünckte es mich, als kämen lauter Cuiraßier-Reuther, jeder Baum kam meinen Augen als ein Gespenst vor, und die faulen Eichen wie feurige Männer, so viel hat der Schröcken vor den Soldaten und die Einbildung in meiner damahligen Jugend gewürket.

Das IV. Capitel.

Er siehet aus dem hohlen Baum einen Einsiedler, welchen er für einen Wolf, dieser ihn wieder für ein teuflisches Gespenst ansiehet, biß ihm endlich die Furcht benommen worden, und er mit dem Einsiedler in seine Hütte gehet.

Als ich mich in meiner Lagerstatt zum Schlaf bequemete, so hörete folgende Stimme: O grosse Liebe gegen uns undanckbare Menschen! Ach mein einziger Trost, mein Reichthum, mein GOtt! und noch mehrere Worte, welche ich nicht verstehen konnte. Diese erbauliche Worte hätten mich in meinem damahligen Zustand trösten sollen, alleine es war bey mir nichts als Einfalt und Unwissenheit, dahero dieses eine gantz unverständliche Sprache für mich; da ich aber weiters hörte daß der Hunger dessen, der diese Worte gesprochen, gestillet werden sollte, riethe mir mein vor Mangel fast zusammen geschnurter Magen, mich zu Gaste zu laden, faßte derohalben das Herz aus meinem hohlen Baum zu kriechen, und

der Stimme näher zu kommen. Da ersahe ich einen großen Mann, mit langen schwarz grauen Haaren, so ganz verwirret auf den Achseln lagen, wilden Bart, bleich gelben und magern Angesicht, langem Rock mit mehr als hundert Stücken von allerhand Tuch geflickt, um den Hals hatte selbiger eine grose eiserne Kette gewunden, und sahe sonst so fürchterlich aus, daß ich anfieng zu zittern; was aber meine Angst noch größer machte, war, daß er ein Crucifix ohngefehr sechs Schuh lang, an seine Brust druckte. Weilen nun diesen Menschen abermahls nicht kannte, so bildete mir ein, es müßte dieser der alte graue Wolf seyn, davon mir mein Vatter öffters gesaget, nahm also meine Sackpfeiffe, und ließe sie gewaltig hören, um diesen vermeinten Wolf damit zu vertreiben. Als dieser Mann, welcher ein Einsiedler ware, dieses ungewöhnliche Gethöne hörete, glaubte er, es seye etwan ein teufflisches Gespenst, so ihn in seiner Andacht stöhren wollte, wie ehemahls dem heiligen Antonio wiederfuhr, so bald er sich in etwas erhohlte, spottete er meiner als seines Versuchers, worauf ich mich wieder in den hohlen Baum retirirte, dennoch war er so getrost, daß er auf mich zugieng, und um

den Feind des menschlichen Geschlechts auszuhöhnen, folgende Worte sprach: Ha! du bist ein Gesell daß du die Heiligen, ohne göttliches Verhängniß; mehrers habe ich nicht verstanden, denn seine Annäherung machte mir so viel Schrecken, daß meiner Sinne beraubet, in Ohnmacht niedersanck. Da ich mich kurz darauf in etwas erhohlet hatte, so blickte mit halb geöffneten Augen hervor, um zu sehen, ob dieser vermeynte Wolf oder Gespenst noch nicht hinweg wäre, alleine zu meiner grösten Verwunderung bliebe er stehen. Ich dachte meiner damahligen Einfalt nach, daß ich Zeit meines Lebens kein Thier gesehen, welches einem Menschen ähnlicher und gleicher gewesen ist, aber heimlich verdroß es mich, daß meine Sackpfeiffe so schlechte Krafft und Würkung gehabt hatte, es zu vertreiben, dann mein Vatter pflegte öfters nach seiner Art zu sagen: Junge, ich will es dir gesagt haben, lerne nur den Dudelsack pfeiffen, du glaubst nicht was es für ein grausam schönes Ding ist, und wie sich das diebische Thier der Wolf davor fürchtet und immer in den Wald laufft, wenn es mit seinen diebischen Ohren diesen schönen Klang höret. Hieraus

konnte

konnte ich nun schliessen, daß dieses kein rechter Wolf wäre, weilen er vor meiner Sackpfeiffe nicht ist davon geloffen, nur war ich in Sorgen, daß dieses Gespenst oder Teuffel, etwann selbiges lange Querholz, dafür sahe ich das Crucifix an, mir auf den Rucken fallen ließe, oder werfe, biß ich lezlich in solcher Furcht abermahls von einer Ohnmacht überfallen wurde, einschliefe und selbst nicht wußte wie mir geschah. Auf was Art ich wieder zu mir selbst gekommen, war mir unwissend, so viel sahe ich wohl, daß ich ausser dem hohlen Baum mich befande, der alte hatte meinen Kopf in seinen Schoß geleget und meine Juppe fornen eröffnet, als ich mich aber völlig erhohlet und den Einsiedler so noch bey mir sah, fieng ich ein erbärmliches Geschrey an; es sagte selbiger aber zu mir; mein Sohn, schweig und sey zufrieden, ich thue dir nichts, je mehr er mir aber zuredete, je mehr ich schrye und zwar mit diesen Worten: **O du frist mich, du bist der Wolf und willt mich fressen**, seye zufrieden mein Sohn, ich fresse dich nicht antwortete er darauf, biß ich mich endlich weisen ließ und mit ihm in seine Hütte gieng.

Das

Das V. Capitel.

Beschreibt des Einsiedlers Hütte, sein mit ihm gehabtes Gespräch, selbiger hat Mitleiden mit seiner Einfalt, entschlüsset sich auf sein Bitten ihn bey sich zu behalten und gibt ihm den Nahmen Simplex.

Wie ich in die Hütte kam, war Armuth Hofmeisterin, Hunger Koch, und Mangel Kuchenmeister, es wurde aber dem allen ohngeachtet mein Magen mit etwas kleinen Gemüß und einen Trunck Wasser gelabet, mein Gemüth aber durch des Alten Freundlichkeit wieder aufgerichtet und zurecht gebracht, darauf wurde ich schläfrig, welches der Einsiedler vermerkte und mir in seiner Hütte alleine einen Plaz dazu anwies, um darinnen liegen zu können, es daurete aber dieser Schlaf nur biß ohngefehr um Mitternacht, da erwachte ich wieder und hörte ihn ein geistliches Lied singen, der Wiederhall davon macht daß ich glaubte, als wenn einige Vögel mit eingestimmet hätten, und wenn ich diesen Ton verstanden hätte mit meiner Sackpfeiffe auch darein gespielet, ich entschlief darauf wieder

und erwachte nicht ehender, als biß es schon lange Tag war und der Einsiedler vor mir stunde, so mich mit diesen Worten anredete: Auf Junge, ich will dir zu essen geben, alsdann den Weg aus dem Wald weisen, damit du noch vor Nachts zu Leuthen in das nächste Dorf kommest. Ich fragte ihn was sind das für Dinger? Leuthe, Dorf? darauf er mich fragte; bist du denn nie in keinem Dorf gewesen, und weißt auch nicht was Leuthe, Menschen und Dorf sind? Ich glaube du bist närrisch oder nicht gescheid? Nein sagte ich, meines Vatters und Mutters Sohn bin ich, und nicht der närrisch oder gescheid, darüber verwunderte sich der Einsiedler und sagte mit Seufzen und Becreuzigung: Wohl, liebes Kind, ich bin gehalten dich um GOttes willen besser zu unterrichten. Er that allerhand Fragen an mich, sowohl nach meinen Nahmen, Aeltern, Dorf, woher ich gebürtig bin, wie man mir geruffen, wie meine Mutter geheisen, ob ich das Vatter Unser beten könne, ob ich in keine Kirche gegangen wäre, ob ich wüßte wer GOtt ist, alleine ich konnte auf nichts Bescheid geben, auser daß ich die Schändnahmen, welche meine Mutter

ter im Streit manchesmahl meinem Vatter beylegte, sagte, von GOTT wüßte ich nichts, als daß ihn meine Mutter einmahl von einer Kirchweyh nach Hauß brachte und an die Wand klebete, das Vatter Unser bethete ich ihm so verkehrt vor, daß es einen ganz andern Verstand hatte, von der Kirche wußte ich gar nichts und mich hätten meine Aeltern Bub geheissen. Darauf sagte der Einsiedler zu mir, wißte ich nur wo deine Aeltern wohneten, so wollte ich dich gerne wieder zu ihnen bringen, und zugleich lehren, wie sie die Kinder erziehen sollten, darauf antwortete ich ihm, ich weis nicht wo ich hin soll, unser Hauß ist verbrannt, meine Mutter hinweggeloffen, mein Vatter und meine Ursel auch, unser andere Magd ist im Stall gewesen und hat mich fortlauffen heissen, sodann fragte er mich, wer dann das Hauß verbrannt hätte, worauf ihne zur Antwort gab, es wären eiserne Männer gekommen, welche auf Dingern gesessen, die so groß waren wie die Ochsen, hätten aber keine Hörner gehabt, diese haben unsere Schaafe, Kühe und Schweine gestochen, Ofen und Fenster eingeschlagen, und da bin ich weggelauffen, hernach ist das Hauß verbrannt worden. Er frug mich darauf, wo

dann mein Vatter wäre, so war meine Antwort; die eisern Männer haben ihn angebunden, da hat ihn unsere alte Geiß die Füße geleckt, worauf er hat lachen müßen, auf dieses hat er den eisern Männern viel Weispfenning gegeben, grose und kleine hübsche gelbe und blitzende Dinger, auch eine Schuur voll weisser Kügelein, sie haben mir auch meine Sackpfeiffe nehmen wollen, alleine da mich meine Ann weglauffen hieße, so nahm ich selbige mit und errettete sie auf diese Art. Der Einsiedler sagte zu mir gehe und esse, weilen ich deinen Nahmen nicht von dir erfahren kan, so will ich dich Simplex heissen, sahe mich mit tiefen Seufzen an, ich aber wußte damahls nicht, warum es geschahe, biß ich erst etliche Jahr hernach erfuhr, daß er grosses Mitleiden mit meiner Einfalt und Unwissenheit gehabt hatte. Ich fieng an zu essen und hörte nicht ehender auf, als biß ich völlig satt hatte und mich der Alte fortgehen hieß; da suchte ich die beweglichsten Worte hervor, wie es mir mein damahliger Bauerischer Unverstand eingab, ihn zu bewegen, daß er mich bey sich behalten sollte.

Das VI. Capitel.

Wird von dem Einsiedler im Christenthum unterwiesen, Beschreibung der Speisen und Lebensart, so sie mit einander geführt haben. Gehen wochentlich Sonntags zu einem benachbarten Pfarrer in die Kirche, welcher ihm viel viel gutes erzeiget.

Ob dem Einsiedler gleich meine Gegenwart zu erdulten, höchst beschwerlich war, so hatte er doch sich entschlossen mich bey sich zu behalten, mich in der Christlichen Religion zu unterrichten, sich auch bey seinem hohen Alter meiner zu bedienen, seine größte Sorge aber war dabey ich mögte diese strenge Art zu leben in die Länge nicht ausharren können oder mögen. Eine Zeit von ohngefehr drey Wochen war also mein Probjahr, ich hielte mich aber so wohl, daß der Einsiedler einen besondern Gefallen an mir hatte, nicht zwar der Arbeit wegen, welche ich zu verrichten hatte, sondern daß ich so begierig seine Unterweisungen hörete und begriff. Aus dieser Ursach war er auch desto eiferiger mich zu allen guten anzuführen, und hauptsächlich lernte ich von

ihm alle Stücke des Christenthums, er erklärte mir die heilige Schrifft alt und neuen Testaments, doch nicht mit überflüßiger Weitläufftigkeit, sondern wie ihm dünckte, daß ich es am allerbesten fassen und verstehen mögte. Wenn er mit einer Materie fertig, fieng er eine andere an und wußte sich in aller Gedult nach mein Fragen zu richten, auch mit mir so zu verfahren, daß es gleichsam ware, als wenn er es mir eingiesen könnte, ich begriff alles so geschwind, daß ich in gedachten dre Wochen alles dasjenige, was ein Christ wissen soll, gefaßt hatte, in meinem Sinn bedünckte mich, als ob bey mir die Weisheit je mehr und mehr zunähme und gedachte heimlich, welch ein wackerer Kerl aus mir werden würde. Als er meinen festen Vorsaz sahe bey ihme zu verbleiben, baueten wir für mich eine Hütte, gleich an der seinigen, von Holz, Reisern und Erde, doch so klein, daß ich kaum aufrecht darinnen sitzen konnte, mein Bett war von Laub und Graß, und eben so groß als die Hütte selbst, so daß ich nicht weiß, soll ich es eine bedeckte Lagerstatt oder Hütte heissen. Unsere Speise war allerhand Gartengewächs, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirß und dergleichen, wir verschmäheten

heten auch keine wilde Aepfel, Birn, Kirschen, ꝛc. auch so gar die Eicheln machte uns der Hunger angenehm. Das Brod oder besser zu sagen unsere Kuchen, hatten wir in heißer Asche aus zerstossenen welschen Korn gebachen, im Winter fiengen wir Vögel mit Schlingen von Stricken, im Frühling und Sommer fanden wir die junge in den Nestern, behalfen uns auch mit Schnecken und Fröschen, fiengen Fische mit Angeln, indem ohnweit unserer Hütten ein Fisch- und Krebsreicher-Bach floß. Wir hatten zu einer Zeit ein junges wildes Schwein gefangen, welches wir mit Eicheln und Buchen auferzogen, gemästet und endlich verzehret, Salz brauchten wir wenig und Gewürz gar nicht, denn wir durfften die Lust zum Trunck nicht erwecken, weilen wir keinen Keller hatten; das nothwendigste Salz aber gabe uns ein Pfarrer, welcher drey Meil Wegs von uns wohnete und von welchem ich künfftig noch viel zu sagen haben werde. Unser Hausrath war Schauffel, Haue, Axt, Beil, und ein eiserner Hafen zum kochen, welches aber nicht unser eigen, sondern von dem Pfarrer entlehnet war, jeder von uns beeden hatte ein altes abgenutztes stumpfes Messer, und die-

dieses war unser Eigenthum, sonsten nichts. Kleider hatten wir weiters keine, als die wir auf dem Leib trugen, weilen wir vermeynten genug daran zu haben, uns damit vor Regen und Frost bedecken zu können. Wir hielten sonsten in unserer Haushaltung keine gewiese Regel oder Ordnung, ausser an Sonn- und Feyertägen giengen wir schon um Mitternacht weg in obgemeldten Pfarrherrns Kirche, um zu rechter Zeit allda zu seyn, weilen selbige etwas von dem Dorf abgelegen war, verfügten uns auf die Orgel, allwo wir so wohl auf den Altar, als Kanzel sehen konnten. Als ich das erstemahl den Geistlichen auf die Canzel steigen sahe, fragte ich aus Unwissenheit meinen Einsiedler, was er doch in dem grossen Zuber machen wollte? Als der GOttesdienst zu Ende, giengen wir wieder in unsere Hütten und aßen, nach diesem brachte der Einsiedler die übrige Zeit mit Beten und Unterricht in gottseeligen Dingen mit mir zu. An den Wochentagen thaten wir, was uns am nöthigsten zu seyn schiene, auch Zeit und Gelegenheit erforderte. Einmahl arbeiteten wir in dem Garten, so sich der Einsiedler zu allerley Gewächsen ganz allein selbst angelegt hatte, suchten die fette Erde in schattigten

tigten Grund und hohlen Bäumen zusammen, um sie statt der Dümmung zu gebrauchen, bald flochten wir Körbe, oder Fischreiser, machten Brennholz, fischten oder thaten sonsten etwas wider den Müßiggang. Unter allen diesen Geschäfften liese der ehrliche Einsiedler nicht ab, mich in allem Guten auf das getreulichste zu unterweisen, ich lernte auch bey ihm in solchem harten Leben, Hunger, Durst, Hitze, Kälte und grosse Arbeit, ja alles Ungemach überstehen, zuforderst aber GOtt erkennen und wie man Ihm rechtschaffen dienen soll, als welches das vornehmste war.

Das VII. Capitel.

Hilfft dem Einsiedler sein Grab machen, welcher sich hinein legt und stirbt, dessen erbauliches Ende, und Lehre, so er ihm noch vor sein Todt gegeben.

Ich hatte also ohngefehr zwey Jahre in dieser Lebensart zugebracht und kaum das harte Eremitische Leben gewohnet, als mein bester Freund, nehmlich der Einsiedler,

seine Haue nahm, mir aber die Schauffel gab und mich seiner täglichen Gewohnheit nach an der Hand in unsern Garten führte, allwo wir unser Gebeth zu verrichten pflegten; nun mein lieber Sohn Simplex sagte er, dieweil GOtt Lob! die Zeit vorhanden, daß ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich in der Welt lassen muß, deines künfftigen Lebens wegen aber wohl sehe, daß du in dieser Einnöde nicht lange verharren wirst, so habe ich dich auf dem angetrettenen Weg der Tugend stärcken und dir einige Lehren zum Unterricht geben wollen, vermittelst deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur zur ewigen Seeligkeit zu gelangen, dein Leben anstellen sollest, damit du mit allen heiligen Auserwählten, das Angesicht GOttes in jenem Leben, ewiglich anzuschauen gewürdiget werdest. Diese Worte setzten meine Augen in volle Thränen. Höre lieber Vatter, sprach ich zu ihm, willt du mich dann in diesem wilden Wald verlassen? Soll denn ,, (mehrers konnte ich nicht sprechen, denn meines Herzens Qual ward aus über-

flüßi-

flüßiger Lieb, die ich zu dem Einsiedler trug, also hefftig, daß ich fast wie todt darnieder sanck.) Er richtete mich wieder auf, tröstete mich, so gut es Zeit und Gelegenheit zuließ, verwiese mir meinen Fehler und fragte: ob ich der Ordnung des Allerhöchsten widerstehen wollte? Weißt du nicht, daß solches weder Himmel noch Hölle zu thun vermögen? Was unterstehest du dich meinen schwachen Leib, welcher der Ruhe höchst benöthigt ist, aufzubürden, länger in diesem Jammerthal zu leben? Ach nein, mein Sohn / laß mich fahren zu meinen Vättern, zumahl du mich nicht wirst zwingen können, länger in diesem Elend zu verharren, indem ich durch den ausdrücklichen Willen GOttes gefordert werde; folge lieber statt deines unnützen Geschreyes, meinen letzten Worten, welche sind: Daß du je länger, je mehr dich selbsten erkennen solst, und wenn du gleich so alt wie Methusalem würdest, so laß diese Ubung nicht aus dem Herzen, denn die Ursache, warum die meisten Menschen verdammt werden, ist, daß sie nicht gewußt haben, was sie sind, was sie gewesen und

was sie werden sollen. Weiters rieth er mir, ich sollte mich vor böser Gesellschafft hü-
then, denn derselben Schädlichkeit wäre un-
aussprechlich. Liebster Sohn! sagte er, vor allen Dingen bleib standhaff-
tig, lasse dich durch das Creutz von deinem angefangenen löblichen Werck nicht abwendig machen, denn wer ver-
harret biß an das Ende, der wird see-
lig; geschiehet es aber wider mein Ver-
hoffen, daß du aus menschlicher Schwachheit fällst, so bleibe ja nicht boßhaffter Weis in Sünden stecken, sondern stehe durch rechtschaffene Buse wieder davon ab. Dieser sorgfältige und fromme Mann hielt mir allein dieses wenige vor, nicht zwar als hätte er mehrers nicht ge-
wußt, sondern darum, weilen ich ihm meiner damahligen Jugend wegen, nicht fähig genug vorkam, ein mehrers zu fassen. Diese drey Stücke, selbst erkennen, böse Gesell-
schafft meiden und beständig verbleiben, hat dieser fromme Mann ohne Zweiffel des-
wegen für gut und nöthig erachtet, weilen er solches selbst also practicirt und es ihme dabey nicht mißlungen ist; denn nachdem er sich selbst erkennt, hat er nicht allein böse Gesell-

schafft,

schafft, sondern die ganze Welt geflohen, ist auch in diesem Vorsatz biß auf sein seeliges Ende verharret. Nachdem er mir nun obige Stücke vorgehalten, hat er mit seiner Reithaue angefangen sein eigenes Grab zu machen, ich half so gut ich konnte und er mir es befahl, dazu, bildete mir aber doch dasjenige nicht ein, worauf dieses angesehen war; indessen sagte er; Mein lieber Sohn! wenn meine Seele an ihren Ort gegangen ist, so leiste meinem Leib die Schuldigkeit und letzte Ehre, scharre mich mit derjenigen Erde wieder zu / welche wir jetzo aus der Grube gegraben haben, darauf nahm er mich in seine Arme, drückte mich küssend viel härter an seine Brust, als einem Mann von seiner Schwachheit hätte möglich seyn sollen, und sagte; Lieber Sohn, ich befehle dich in die Hand GOttes und sterbe nun um so fröhliger, weilen ich hoffe, Er werde dich auch darin aufnehmen. Ich hingegen konnte nichts anders sagen als klagen und heulen, hieng mich an seine Kutte, welche er um den Halß trug und vermeynte ihn damit zu halten, daß er mir nicht entgehen sollte, er aber sagte; Mein Sohn laß mich / daß ich sehe, ob mir

das

das Grab lang genung sey, legte nach diesem die Kutte samt dem Oberrock ab / begab sich in das Grab, als wie einer, so sich sonsten schlaffen legen will, sprechend; Ach groser GOtt! nun nimm wieder hin die Seele die Du mir gegeben; HErr! in Deine Hände befehl ich meinen Geist ꝛc. hierauf schloß er seine Lippen und Augen sänfftiglich zu. Ich glaubte nicht, daß seine Seele den Cörper verlassen hätte, weilen ich ihn vorhero öffters in dergleichen entzuckender Stille gesehen, und verharrete, wie meine Gewohnheit bey dergleichen Begebenheit war, etliche Stunden neben dem Grab im Gebeth, als sich aber mein liebster Einsiedler nicht mehr aufrichten wollte, stieg ich ins Grab, fieng an ihn zu schütteln und zu küssen, aber es war kein Leben mehr in ihm und er schon verschieden. Ich begoß den entseelten Cörper mit Thränen, machte ein jämmerliches Geschrey, lief hin und her, und gebärtete mich sehr übel, als dieses vorüber, fieng ich mit Seufzen an mit der Schauffel Erde auf ihn zu decken, und als ich kaum das Angesicht zugedeckt hatte, stieg ich wieder hinunter, entblößte solches, daß ich es noch einmahl küssen konnte und

die-

dieses trieb ich den ganzen Tag, biß ich mit seiner Beerdigung fertig wurde.

Das VIII. Capitel.

Bleibt den Sommer über im Wald, im Winter aber vergehet ihm der Lust, gehet zu dem Pfarrer, trifft das Dorf durch eine Parthey Reither ausgeplündert und in Brand, den Pfarrer aber gefangen an, es wird aber selbiger nebst andern Gefangenen, durch einen Schwarm Bauern wieder errettet, bekommt schlechte Hülfe von ihm, gehet wieder nach seiner Hütte, ziehet des verstorbenen Einsiedlers Kleidung an, mit dem Vorsatz, in dem Wald zu bleiben und zu sterben.

Etliche Tage nach Absterben dieses ehrwürdigen Vatters, verfügte ich mich zu obgemeldten Pfarrer und fragte ihn um Rath, wie ich mich bey so gestalten Sachen verhalten sollt, er widerrieth mir aber länger im Wald zu verbleiben und stellte mir die augenscheinliche Gefähren, darinnen ich schwebte, vor, ich bin aber dennoch in meiner Hütte

den

den ganzen Sommer hindurch verblieben, und tapfer in meines Vorgängers Fußstapfen getretten, indem ich diese Zeit über thate, was ein frommer Einsiedler thun kan. Im Winter löschte die äusserliche Kälte, die innerliche Hitze meines Vorsatzes aus, jemehr ich anfieng zu wancken, je träger ward ich im Gebeth, weilen ich mich, statt Göttliche und himmlische Dinge zu betrachten, die Begierde, auch die Welt zu beschauen, beherrschen ließ und als ich solchergestalt im Wald länger zu bleiben, überdrüßig wurde, war ich willens zu gedachten Pfarrer zu gehen, um zu vernehmen, ob er mir, wie zuvor, aus dem Wald zu gehen, rathen wollte. In dieser Absicht gienge ich auf sein Dorf zu, als ich aber dahin kam, fande ich selbiges in voller Flamme stehen, indeme es eben eine Parthey Reither ausgeplündert, angezündet, theils Bauern niedergemacht, viele verjagt und etliche gefangen genommen, worunter auch dieser Pfarrer selbst war. Die Reither waren eben wegfertig und führten diesen Pfarrer wie einen armen Sünder, so elend an dem Strick daher, unterschiedene schreyen schießt ihn nieder, andere aber wollten Geld haben, er hub aber die Hände auf und bat um des jüngsten

Gerichts willen um Verschonung seines Lebens und Christliche Barmherzigkeit, aber umsonst, dann einer ritte ihn über den Hauffen und versetzte ihm zugleich einen Hieb über den Kopf, daß das Blut häuffig herabfloß, er im Fallen alle viere von sich streckte und GOtt seine Seele befahl, denen noch übrigen Gefangenen gienge es ebenfalls nicht besser. Da es nun sahe, als ob diese Reither in ihrer tyrannischen Grausamkeit ganz unsinnig geworden, kam unvermuthet ein ganzer Schwarm bewehrter Bauern aus dem Wald, gleich als ob man in ein Wepsennest gestochen hätte, diese fiengen an gräulich zu schreyen und auf die Reither loß zu schießen, daß mir alle Haare zu Berg stunden, weilen ich niemahls dergleichen gesehen, die Spesharder und Vogelsberger Bauern aber sich nicht gerne auf ihren eigenen Mist foppen lassen. Auf dieses zogen die Reuther aus, ließen nicht allein das eroberte Rindvieh zuruck, sondern warfen auch Sack und Pack von sich, mußten also ihre ganze Beute im Stich lassen, damit sie nicht selbst den Bauern zur Beute würden, es kamen aber dennoch einige den Bauern in die Hände, mit welchen sie sehr übel umgiengen. Diese benahmen mir alle

Lust

Lust aus meiner Einnödé zu gehen, und die Welt zu beschauen, denn ich dachte, wenn es so darinnen hergehet, so ist die Wildniß anmuthiger, doch weilen ich glaubte daß der Pfarrer noch nicht todt wäre, wollte ich von ihm hören was er dazu sagte. Es war derselbe wegen der empfangenen Wunde und Stössen, ganz schwach, matt und krafftloß, doch sagte er zu mir, er könne weder helfen noch rathen, weilen er dermahlen selbst in Stand gesetzt worden, worinnen er besorglich das Brod am Bettelstab suchen mußte, und wenn ich gleichwohl länger im Wald verbleiben wollte, so hätte mich seiner Hülfe nichts zu getrösten, weilen vor Augen sehete daß seine Kirche und Pfarrhof im Feuer stünden. Auf dieses verfügte mich ganz traurig gegen den Wald nach meiner Hütte zu, weilen auf dieser Reise wenig getröstet, hingegen aber um so viel andächtiger geworden, beschloß ich bey mir diese Wildniß nimmermehr zu verlassen, sondern mein Leben, gleich meinem verstorbenen Einsiedler, in Betrachtung Göttlicher Dinge zu beschliesen; damit ich aber diesem Entschluß nachkommen und ein rechter Waldbruder seyn mögte, zog ich meines Einsiedlers hinterlassenes härenes Hembd

an,

an, gürtete seine Kette darüber; nicht zwar als hätte ich sie bedurfft mein unbändiges Fleisch im Zaum zu halten, sondern damit ich meinem Vorfahrer sowohl in der Lebens-art, als Habit gleichete, auch mich durch solche Kleidung im Winter desto besser vor die Kälte beschützen könnte.

Das IX. Capitel.

Wird in seiner Hütte von Soldaten umringet, welchen er den Weg aus dem Wald zeigen soll, trifft aber unter Wegs Bauern an, welche einen Soldaten lebendig begraben wollten, wie grausam die Bauern mit denen Soldaten, so sie gefangen, umgegangen, und wie hingegen die Soldaten die Bauern wieder so grausam tractirt.

Des andern Tags als ich in meiner Hütte saß und neben dem Gebeth gelbe Ruben am Feuer briet, umringten mich 40 biß 50. Musquetier, ob sie zwar vor meiner Person seltsamen Aufzug erstaunet, so durchsuchten sie dennoch alles, fanden aber nichts als Bücher, welche sie durcheinander geworfen,

weilen solche ihnen zu nichts taugeten. Da sie aber endlich mich recht betrachteten und an meinen Federn ersahen, was sie für einen schlechten Vogel gefangen hatten, konnten selbige sich leicht die Rechnung machen, daß wenig Beute zu hoffen, dennoch aber verwunderten sie sich über mein hartes und strenges Leben und hatten mit meiner zarten Jugend groses Mitleiden. Der commandirende Officier begehrte gleichsam bittend, ich sollte ihm und den seinigen den Weg aus dem Wald weisen, in welchem sie schon lange irrend, herumgezogen. Ich schluge es keineswegs ab, nur damit ich dieser unfreundlichen Gäste loß werden mögte und führte sie den nächsten Weg gegen das Dorf zu, wo der Pfarrer so übel tractirt worden, weilen mir sonst kein anderer bekannt war. Ehe wir aus dem Wald kamen, sahen wir ohngefehr 10. Bauern, deren ein Theil mit Feuerröhren bewafnet, die übrigen aber beschäfftigt waren, etwas einzugraben. Die Soldaten giengen auf sie loß, und schryen, halt, halt, jene aber antworteten aus ihrem Gewehr, wie sie aber sahen, daß sie von denen Soldaten übermannet wären, lief einer da, der andere dort hinaus, daß also keiner konnte erreichet wer-

den, sie wollten derohalben ausgraben, was die Bauern verscharret hatten, als welches sie um so leichter thun konnten, weilen die Schauffeln und Hauen, so gebraucht worden, zuruckgeblieben; es wurden aber wenig Streiche in die Erde gethan, so höhrten sie eine Stimme von unten herauf; O ihr leichtfertige Schelmen! O ihr Erzbösewichter! O ihr verfluchte Bauern, vermeynet ihr wohl, daß der Himmel eure Grausamkeit und Bubenstücke ungestrafft läßt? Nein es lebet noch mancher redliche Soldat, welcher euch eure Unmenschlichkeit vergelten wird. Hierüber sahen die Soldaten einander an, weilen sie nicht wußten was sie thun sollten, etliche vermeynten es wäre ein Gespenst, ich aber dachte es träumte mir. Der Officier aber befahl tapfer zu graben, kamen also auf ein Faß, schlugen dieses auf und fanden einen Kerl darinnen, der weder Nasen noch Ohren hatte und gleichwohl noch lebte. Sobald dieser sich ein wenig ermunterte und etliche von dem Hauffen kannte, erzehlte er, was massen die Bauern den vorigen Tag, als einige von seinem Regiment auf das Fouragiren gegangen, ihrer sechs gefangen

genommen, davon sie vor einer Stunde fünfe, so hintereinander stehen mußten, auf einmahl todt geschossen, und weilen die Kugel ihn, als den sechsten und letzten nicht erlanget, indem sie schon zuvor durch die fünf Cörper gefahren, hätten sie ihm Nasen und Ohren abgeschnitten/ vorhero aber gezwungen daß er fünfen s. v. den Hintern lecken mußte, als er sich nun von diesen Schelmen also geschändet gesehen, hätte er ihnen/ wiewohl sie ihn mit dem Leben hätten davon kommen lassen, die allerunnützesten Worte gegeben, die zu erdencken gewesen, in der Hofnung es würde ihn einer aus Ungedult todt schiessen/ aber vergebens: sondern nachdem er sie erbittert gemacht, hätten sie ihn in gegenwärtiges Faß gesteckt und also lebendig begraben, sprechend, weil er den Todt so eiferig begehret, so wollen wir zum Possen nicht willfahren. Indeme dieser seinen ausgestandenen Jammer also klagte, kam eine andere Parthey Soldaten zu Fuß/ überzwerg den Wald hinauf, selbige hatten obgedachte Bauern angetroffen, fünf davon gefangen, die übrigen aber todt geschos-

geschossen, unter den Gefangenen aber waren vier, denen der übelzugerichtete Reuther kurz vorhero, so schändlich zu willen seyn mußte. Als nun die beyde Partheyen aus dem Feldgeschrey einander erkannten, traten sie zusammen und vernahmen von den Reuthern selbst was ihm und seinen Cameraden wiederfahren war. Da hätte man sehen sollen wie die Bauern gepeiniget wurden, einige wollten sie gleich auf der Stelle todtschießen, andere aber verwehrten es wieder und sagten, man muß sie vorhero recht quälen, um ihnen zu vergelten was sie an dem Reither verdienet hätten, sie bekamen aber indessen mit den Musqueten Rippenstösse, daß sie hätten Blut speyen mögen; zuletzt trat ein Soldat hervor und sagte: Ihr Herren dieweil es der ganzen Soldatesca eine Schahde ist, daß diesen Schurcken (auf den Reither zielend) fünf Bauern so greulich getrillet haben, so ist es billig, daß wir solchen Schandflecken wieder auslöschen und diese Schelmen den Reither wieder hundertmahl lecken lassen; darauf sagte wieder ein anderer: Dieser Kerl ist nicht werth daß ihme solche Ehre wiederfahre, denn wäre er kein Bärn-

häuter gewesen, so hätte er allen redlichen Soldaten zum Spott / diese schändliche Arbeit nicht verrichtet, sondern wäre tausendmahl lieber gestorben. Endlich wurde einhellig beschlossen, daß ein jeder von den Bauern solches an zehen Soldaten wieder wett machen und zu jedenmahl sagen sollte: Hiemit lösche ich wieder aus und wische die Schande ab, so die Soldaten ihrer Meynung nach gehabt, als uns ein Bärnhäuter hinten leckte. Hierauf gieng es zur Sache. Es waren aber die Bauern weder durch Verheissung ihres Lebens zu schonen, noch durch Marter dazu zu zwingen. Einer von denen Soldaten führte den fünfften Bauern / so nicht geleckt worden, beyseits, spaltete ihm den Kopf biß auf die Zähne von einander, daß er todt hinfiel, dazu der Soldat sagte; so mus man sich rächen und diese lose Schelmen straffen. Indessen hatten die übrige Soldaten die andern vier Bauern noch unter den Händen, diese banden sie über einen umgefallenen Baum an Händen und Füssen über die quere, so daß sie den Hintern gerad in die Höhe kehrten, nachdem man ihnen die Hosen abgezogen, nahmen sie etliche Klaffter Lunten, machten

einige

einige Knoten daran, und fiedelten so unsäuberlich durch, daß bald das Blut darnach gieng, dabey sie sagten: So muß man euch Schelmen den gereinigten Hintern austrocknen. Die Bauern schryen jämmerlich, aber da war kein Erbarmen, sondern nur für die Soldaten eine Kurzweil, höreten auch nicht auf zu sägen, biß die Haut und Fleisch, biß auf das Bein weggieng. Da sie mich aber wieder nach meiner Hütte hatten gehen heißen, weilen die letztangekommene Parthey den Weg wohl wußte, so kan nicht melden, was es für einen Ausgang mit den Bauren gehabt.

Das X. Capitel.

Kommt wieder in seiner Hütte an, findet sich aller Nothdurfft beraubet, gehet wieder aus dem Wald, kommt auf Gelnhaußen, trifft aber diesen Ort offen, und mit todten Körpern angefüllet an, kehrt wieder um und kommt auf die Landstraße vor Hanau.

Da ich in meiner Hütte wiederum anlangte, befande daß mein Feuerzeug, ganzer Haußrath, samt allem Vorrath von meinem

armseeligen Eßen, welches ich den Sommer über in meinem Garten gezogen, und auf den Winter zum Unterhalt erspahret hatte, weg war. Wo nun hinaus? dachte ich, damahls lehrete mich erst die Noth recht bethen, ich nahm allen Witz zusammen, um zu berathschlagen, was ich anfangen wollte, da aber keine Erfahrung bey mir war, so konnte auch nichts rechts beschließen, befahl mich GOtt, und setzte mein Vertrauen auf ihn. Es lage mir der verwundete Pfarrer und die fünf geplagte Bauern beständig im Sinn, daß ich gar nicht an das Essen dachte, und meiner wenigen Einsicht nach glaubte, es müßten zweyerley Menschen in der Welt seyn, welche nicht einerley Geschlechts von Adam wären, als wilde und zahme, so einander verfolgten, in diesen Gedancken schlief ich vor Unmuth und Kälte, mit einem hungerigen Magen ein. Da ich aber wieder erwachte, gieng es wieder an ein Uberlegen, was anzufangen, im Wald zu bleiben war mir unmöglich, weilen mir alles hinweggenommen worden, und nichts mehr übrig war, als einige alte Bücher so hin und wieder zerstreuet lagen. Indem ich nun diese mit weinenden Augen aufhebte, und zugleich Gott inniglich

anrufte,

anrufte, mich nach seinem Willen zu leiten und zu führen, fande ich ohngefähr ein Brieflein, so mein Einsiedler, bey seinen Lebzeiten noch geschrieben hatte, welches also lautete: Lieber Simplex! wenn du dies Brieflein findest, so gehe alsobald aus dem Wald, und errette dich und den Pfarrer aus gegenwärtigen Nöthen, denn er hat mir viel Gutes gethan: Gott den du allezeit vor Augen haben und fleißig bethen sollst, wird dich an ein Ort führen, das dir am bequemsten ist. Allein habe denselben stets vor Augen und befleißige dich, ihm jederzeit dergestalt zu dienen, als wenn du noch bey mir im Wald wärest, bedencke ohne Unterlaß meine letzten Reden, so wirst du bestehen. Ich küßte dieses Brieflein und des Einsiedlers Grab vielmahl, und machte mich ohne fernern Aufenthalt auf den Weg, um Menschen zu suchen, gieng also zween Tage gerades Wegs fort, des Nachts aber nahme mein Lager in einem hohlen Baum, und meine Nahrung war nichts als Buchen, so ich im Wald auflaß, den dritten Tag, kam ich ohnweit Gelnhaußen auf ein ziemlich ebenes Feld, welches über und über voll Garben lag, so die

Bauern, da sie nach der nahmhafften Schlacht bey Nördlingen verjaget worden, nicht haben einführen können, darinnen nun machte ich mein Nachtlager, sättigte mich mit ausgeriebenen Weitzen, welches mir als die beste Speise vorkam, so ich in meinem Leben genossen. Als der Tag angebrochen, sättigte ich mich wiederum, begab mich auf Gelnhaussen, und fand daselbst die Thore offen, welche zum Theil verbrannt, jedoch noch halb mit Mist verschanzet waren, ich gieng hinein, konnte aber keinen lebendigen Menschen gewahr werden, die Straßen aber waren mit Todten überstreuet, deren etliche biß auf das Hembd ausgezogen waren. Dieses war mir ein erschröcklicher Anblick, und konnte nicht begreiffen, was für ein Unglück diesen Ort in einen so erbärmlichen Stand gesetzt haben müßte, erfuhr aber nach der Hand, daß einige Kayserliche Völcker, etliche Weimarische daselbst überfallen, und also mit ihnen umgegangen wären. Ich hatte mich an diesem Spectacul bald satt gesehen, kehrte wieder um, gieng durch die Aue neben vorbey, und kam auf die ordentliche Landstraße, welche mich vor die herrliche Festung Hanau führte.

Das

Das XI. Capitel.

Wird zu Hanau in Arrest genommen, scharf examinirt, beschreibet seine eigene und des Officiers der Wache, Gestalt, wird überall visitirt, endlich aber zum Gouverneur geführet.

So bald ich die erste Wache bey Hanau ersahe, wollte ich durchgehen, es kamen mir aber so gleich zwey Musquetier auf den Leib, welche mich anpackten, und so gleich in ihre Corps de Guarde führete. Ich muß aber dem Leser vorhero meine Gestalt und Aufzug beschreiben, ehe ich in der Erzehlung fortfahre. Es waren meine Haare in dritthalb Jahren weder abgeschnitten, gekämmet, oder gekräußelt worden, stunden also in ihrer natürlichen Verwirrung, statt des Puders waren sie voll Staub um mein bleichgelbes Angesicht so umstreut, und da ich allezeit ohnbedeckt zu gehen pflegte, so hatte es das Ansehen, als ob ich einen Türckischen Bund aufgehabt hätte; der übrige Habit stimmte mit der Hauptzier überein, ich hatte meinen Einsiedlersrock, welcher wie schon gemeldet

aus

aus vielen Stücklein von allerhand Tuch zu-
sammen gesetzt war, über diesen trug ich ein
härenes Hembd an statt des Oberkleides, der
ganze Leib aber war mit eisernen Ketten hinten
und fornen, Creutzweis umwickelt, meine
Schuhe waren von Holz mit Bändern von
Rinden der Lindenbäume, die Füße aber sa-
hen so roth aus, als wenn ich Strümpfe mit
solcher Farbe angehabt hätte. Aus meinem
schlechten Aufzug und Anblick hätte nun jeder-
mann sehen sollen, daß ich aus keiner Gar-
küche, oder sonstigen Diensten entlauffen
wäre, ich wurde aber dennoch von der Wache
auf das strengste examinirt, gleichwie aber die
Soldaten sich an mir vergafften, also betrach-
tete ich hingegen ihres Officiers tollen Aufzug
als dem ich Red und Antwort geben mußte;
ich wußte nicht ob er Er, oder Sie wäre,
denn er trug Haare und Bart auf französisch,
zu beyden Seiten hatte er lange Zöpfe herun-
ter hangen und sein Bart war so elend zuge-
richtet, daß zwischen Maul und Nase nur
etliche wenige Haare so kurz daran gekommen,
daß man sie kaum sehen konnte, nicht weniger
setzten mich seine weite Hosen in Verwunde-
rung, als welche ehender einen Weiberrock,
als Mannsrock vorstelleten. In meinem
Sinn

Sinn gedachte ich, ist dieses ein Mann, so sollte er auch einen rechtschaffenen Bart haben, ist es aber ein Weib, warum stehen so viel Stoppeln um das Maul? Gewißlich es ist ein Weib, denn ein ehrlicher Mann lässet sich nimmermehr seinen Bart also verstimmeln; maßen ja so gar die Böcke, keinen Tritt aus Schamhafftigkeit unter fremde Heerde thun, wenn man ihnen die Bärte stutzet. Da ich also im Zweiffel stund, und nichts von der Mode wußte, so hielte ich diesen Officier endlich für Mann und Weib zugleich. Dieses männische Weib oder weibische Mann, wie er mir vorkam, ließ mich überall aussuchen, fand aber nichts bey mir als ein Büchlein von Bircken-Rinden, darein ich meine tägliche Gebethe geschrieben, und dasjenige Brieflein welches mir mein frommer Einsiedler hinterlassen, solches nahm er mir, weilen ich es aber ungerne verliehren wollte, fiel ich vor ihm nieder, umfaßte beyde Knie und sagte: Ach mein lieber Hermaphrodit, laßt mir doch mein Gebethbüchlein! du Narr! antwortete er, wer hat dir gesagt, daß ich Hermann heiße? Befahl darauf zweyen Soldaten mich zum Gouverneur zu führen, welchen er besagtes Buch mitgabe, daraus ich

ich merckte, daß er weder lesen noch schreiben konnte.

Das XII. Capitel.

Seine Ankunfft bey dem Gouverneur nebst den Fragen, so derselbe an ihn gethan, und seine Antworten, wird als ein Spion angesehen, geschlossen und ins Stockhaus gebracht, durch den Pfarrer wunderbar errettet, zum Gouverneur wieder gebracht, der ihn zuerst abmahlen, hernach reinigen und kleiden ließ.

Man führte mich also in die Stadt, und jedermann lief zu, als wenn ein Meerwunder zur Schau geführet werden sollte, alle waren begierig meine Gestalt zu sehen, jeder machte was besonders aus mir, einige hielten mich für einen Spion, andere für einen Unsinnigen, etliche für einen wilden Menschen, Geist, Gespenst oder sonstiges Wunder, das was zu bedeuten hätte, verschiedene aber hielten mich für einen Narren, welche es auch am besten errathen haben würden, wenn ich den lieben Gott nicht gekannt hätte. Als ich nun

nun durch die vielen Leute zu dem Gouverneur gebracht wurde, fragte er mich woher ich kåme/ meine Antwort aber war ich wüßte es nicht. Er fragte mich ferner: Wo wilt du hin? Was ist deine Handthierung? Wo bist du zu Hauß? Darauf ich immer antwortet ich wüßte es nicht. Er verånderte sein Gesicht auf einmahl, ob es aber aus Zorn oder Verwunderung geschahe, war mir unbekannt, weilen man aber zu solchen Zeiten, wenn der Feind in der Nähe ist, das Böse jederzeit zu argwohnen pfleget, und ein Regiment Dragoner zu Gelnhaußen, vorige Nacht/ als dieser Ort eingenommen worden, der Feind zu Schanden gehauen hatte, fiele der Gouverneur denen bey, so mich für einen Verråther oder Kundschaffter hielten, befahl, man sollte mich aussuchen; da er aber von der Wache so mich gebracht, vernahm, daß es bereits geschehen wåre, und weiters nichts bey mir gefunden worden, als gegenwårtiges Büchlein, welches sie ihm gleich überreichten, lase er ein paar Zeilen daraus, fragte mich hernach, wer mir dieses Büchlein gegeben håtte? Ich antwortete es wåre von Anfang mein gewesen, ich håtte es selbst gemacht und geschrieben/ er fragte weiters: Warum auf

auf birckene Rinden? Ich antwortete weilen sich die Rinden von andern Bäumen nicht dazu schickten; du Flegel, sagte er, ich fragte warum du nicht auf Papier geschrieben hast? Ey/ antwortete ich, wir haben keines mehr im Wald gehabt; so dann fragte er; Wo? in welchem Wald? Ich antwortete wieder nach der gewöhnlichen Art; Ich wüßte es nicht. Da wandte er sich zu etlichen seiner Officiers, welche eben ihm aufzuwarten, gekommen waren, und sagte; Dieser ist entweder ein Erzschelm, oder gar ein Narr; zwar kein Narr kan er seyn, weil er so schreibt, und als er so redete, blätterte er mein Büchlein starck herum, ihnen meine schöne Handschrifft zu weisen/ daß des Einsiedlers Brieflein herausfallen mußte; solches ließ er aufheben, ich aber entfärbte mich darüber, weilen dieses für meinen größten Schaz und Heiligthum hielte; welches der Gouverneur wahrgenommen und daher noch größern Argwohn wegen einer Verrätherey schöpfte, hauptsächlich, da er das Brieflein aufgemacht und gelesen hatte, denn er sagte: Ich kenne einmahl diese Hand, und weiß, daß sie von einem mir wohlbekannten Kriegs-Officier ist geschrieben

worden/

worden, ich kan mich aber nicht erinnern, von welchem; es kam ihm auch der Innhalt so gar seltsam und unverständlich vor, denn er sagte: dies ist ohne Zweiffel eine abgeredete Sprach, die sonst niemand verstehet, als derjenige mit dem sie abgeredet worden. Mich fragte er alsdann; wie ich hieße? Und als ich antwortete Simplex/ sagte er: ja/ ja, du bist eben der rechte fort/ man schließe ihn an Händen und Füßen, damit man etwas anders aus ihm bringen möge. Darauf wanderten die beyde Soldaten, so mich gebracht mit mir nach dem Stockhause zu, übergaben mich dem Gewaltiger, der mich mit eisernen Banden und Ketten, an Händ und Füssen belegte. Dieser Anfang war noch nicht genug, sondern es kamen noch Henckers- und Steckenknechte, mit grausamen Folterungs-Instrumenten, welche mir, ohnangesehen ich unschuldig war, meinen elenden Zustand erst grausam machten, sie näherten sich mit mir dem Diebsthurn zu, da war aber meine Errettung am nähesten. Als ich mit den Schergen vor dem Gefängniß war, stunde eine Menge Volck um mich herum biß es aufgemacht wurde, der Pfarrer, deme neu-

lich sein Dorf geplündert wurde, war nächst dabey im Gefängniß, wollte aber bey dem Lermen auch sehen was vorgienge, da er nun zum Fenster heraus sahe und mich erblickte, rief er überlaut: O Simplex, bist du es? Da ich ihn nun hörte und sahe, konnte ich weiters nichts thun, als daß beyde Hände in die Höhe hub und schrye; O Vater! O Vater! O Vater! Er aber fragte was ich gethan hätte? Ich antwortete, ich wüßte es nicht, man hätte vielleicht mich darum hieher geführt, weilen ich aus dem Wald entlauffen wäre. Als er aber den Umstand vernahm, daß man mich für einen Spion hielte, bat er, man mögte mit mir innhalten, biß er meine Beschaffenheit dem Herrn Gouverneur berichtet hätte, als welches, beydes zu seiner und meiner Erledigung etwas beytragen, und verhüthen würde, daß sich der Herr Gouverneur an uns beyden nicht vergriffe, sintemahl er mich besser kennete, als sonsten ein Mensch. Hierauf ward ihm erlaubet zu dem Gouverneur zu gehen, eine halbe Stunde hernach aber, wurd ich gehohlet und in die Gesindstube gesetzt, allwo sich schon zwey Schneider, ein Schuster mit Schuhen, ein Kaufmann mit Hüthen und

Strüm-

Strümpfen, und noch ein anderer mit verschiedenem Gewand sich eingestellet, damit ich ehestens mögte bekleidet werden. Da zog man mir meinen von vielerley Flecken zusammengesetzten Rock, samt der Kette und härenen Hembd, ab, auf daß der Schneider das Maas nehmen konnte, darauf erschien ein Feldscheerer mit scharfer Lauge und wohlriechender Seiffe; als aber eben dieser seine Kunst an mir üben wollte, kam ein anderer Befehl, welcher mich gräulich erschreckte, weilen er lautete, ich sollte meinen Habit so gleich wieder anziehen. Dieses war aber nicht so gemeynet als ich besorgte, denn es kam gleich ein Mahler mit seinem ganzen Werckzeuch, fieng an mich zu beschauen, abzureißen und zu untermahlen, den Kopf hängte er über eine Seite, um seine Arbeit gegen meine Gestalt zu betrachten, bald änderte er an Augen, bald Haare, Nasenlöcher etc. und überhaupt alles was er im Anfang nicht recht gemacht, biß er endlich eine natürliche Schilderung entworfen, wie ich aussahe, so daß ich mich über meine eigene Gestalt selbst, hefftig entsetzte. Nach diesem durffte erst der Feldscheerer über mich, derselbe zwagte mir den Kopf, richtete wohl anderthalb Stund an meinen Haaren

zu, schnitte sie nach damahliger Mode ab, nachgehends setzte er mich in ein Badstüblein, säuberte meinen magern und ausgehungerten Leib von mehr als drey oder vierjährigen Wust; Kaum aber war er damit fertig, so brachte man mir ein weisses Hemd, Schuhe und Strümpfe samt einem Uberschlag oder Kragen, Huth nebst Feder und verbrämte Hosen, das Kleid aber mangelte noch, weilen die Schneider noch nicht damit fertig waren. Der Koch stellte sich mit einer kräfftigen Suppe, die Kellerin aber mit einem guten Tranck ein, ich saß also wie ein junger Graf und zehrte tapfer darauf loß, ohngeachtet nicht wußte, was man mit mir anfangen wollte. Als nun mein Kleid auch fertig war, zog ich selbiges auch an, schickte mich aber so schlecht in diese Kleider, daß man glauben sollte, es wäre ein Stück Holz gezieret worden, denn die Kleider waren mir alle weit gemachet worden, in der Hofnung, daß ich bey gutem Unterhalt, augenscheinlich zunehmen würde, worinnen sie sich auch nicht betrogen haben. Mein Wald-Kleid samt der Ketten und allen andern Zugehör, wurde in die Kunstkammer zu andern raren Antiquitäten gethan, und mein Bildniß in Lebensgröße darneben gestellet. Nach dem

Abend-

Abendessen brachte man mich in ein Bett, welches mir vorhero niemahls, weder bey meinem Vater noch Einsiedler zu Theil geworden, mein Bauch aber murrete die ganze Nacht, daß ich nicht schlaffen konnte, vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weilen er entweder nicht wußte was gut war, oder sich über die angenehme neue Speissen verwunderte, ich aber blieb im Bett liegen biß die Sonne wieder hell leuchtete, betrachtete nach meinem Erwachen die seltsame Umstände und Veränderungen so sich mit mir zugetragen, wie mir der liebe GOtt so treulich durchgeholfen und an ein sicheres Ort geführet hatte.

Das XIII. Capitel.

Von dem Pfarrer erhält er Nachricht, warum ihm der Gouverneur so viel Gutes gethan, und daß sein verstorbener Einsiedler, des Gouverneurs Schwager gewesen, und wie er zu dieser Lebensart gekommen.

Diesen Morgen befahl der Gouverneur, ich solte zu den schon öfters erwehnten

Pfarrer gehen und vernehmen, was er meinetwegen mit ihm geredet hätte, gab mir auch einen Leibschützen mit, welcher mich dahin brachte. Der Pfarrer führte mich in ein besonders Zimmer, setzte sich, hieß mich auch setzen und sagte: Mein lieber Simplex! der Einsiedler bey dem du dich im Wald aufgehalten, ist nicht allein des hiesigen Gouverneurs Schwager/ sondern auch im Krieg sein Beförderer und wehrtester Freund gewesen; wie ihm zu erzehlen beliebet, so ist demselben von Jugend auf weder an Tapferkeit eines wackern Soldatens, noch an Gottseeligkeit und Andacht etwas abgegangen, welche beyde Tugenden man zwar selten beyeinander findet. Sein geistlicher Sinn und widerwärtige Begebenheiten hemmeten endlich den Weg zu seiner zeitlichen Glückseeligkeit, so daß er seinen Adel und ansehnliche Güther in Schotten/ da er gebürtig war, verschmähete und hintan setzte, weilen ihm alle Welthändel abgeschmack und verwerflich vorkommen. Er verhofte mit einem Wort seine gegenwärtige zeitliche Glückseeligkeit mit der ewigen zu

verwechseln/ weil sein hoher Geist einen Eckel an allen zeitlichen Pracht hatte, und sein Dichten und Trachten nur nach einem solchen erbärmlichen Leben gerichtet, darinnen du ihn im Wald angetroffen, und biß zu seinem Todt Gesellschaft geleistet hast. Meines Erachtens/ ist er durch Lesung vieler Bücher von dem Leben der alten Eremiten, oder auch durch das widrige Glück darzu verleitet worden. Ich will dir auch nicht verhalten, wie er im Speßharder Wald, seinem Wunsch nach, zu solchen armseeligen Einsiedler Leben gekommen seye, damit du inskünftige auch andern Leuthen etwas davon erzehlen kanst. Die zweyte Nacht als die blutige Schlacht vor Höchst verlohren worden, kam er einzig und allein vor meinen Pfarrhof, als ich eben gegen Morgen eingeschlaffen war, weilen wir wegen des Lermens im Land/ den beydes Flüchtige und Nachjagende in dergleichen Fällen zu erregen pflegen, die vorige ganze/ und auch selbige halbe Nacht durch/ gewachet hatten; er klopfte erstlich sitsam, hernach mit Un-

gestimm, an/ biß er mich und mein schläfferiges Gesind aufweckte, nachdem ich auf sein Anhalten, nach wenig Wortwechseln, die Thür geöfnet/ sahe ich diesen Cavallier von seinem muthigen Pferd steigen, sein kostbares Kleid war eben so stark mit Blut seiner Feinde besprenget, als mit Gold und Silber verbrämet, weil er seinen blosen Degen noch in der Faust hatte, so kam mich Furcht und Schrecken an, nachdem er ihn aber in die Scheide steckte und nichts als lauter Höflichkeit vorbrachte, hatte ich Ursach mich zu verwundern/ daß ein so wackerer Herr einen schlechten Dorfpfarrer so freundlich um Herberg anredete. Ich nahm ihn willig und gerne in meine Behausung, theilte mit, was mein Haus vermochte und ließ ihm ein Soldatenbett von frischem Stroh machen/ weilen er in kein anders sich legen wollte und doch der Ruhe benöthigt war. Drey Dinge beklagte er, nemlich seine verlohrne hochschwangere Frau, zweytens die verlohrne Schlacht und drittens, daß er nicht gleich andern redlichen Solda-

ten

ten in derselben sein Leben zu lassen, das Glück gehabt hätte. Ich wollte ihn trösten, sahe aber bald, daß seine Großmuth keines Trostes bedurfte, das erste so er den folgenden Morgen that, war, daß er mir sein Pferd schenckte und sein Geld / so er an Gold in kleiner Anzahl bey sich hatte, samt etlichen köstlichen Ringen, unter die meinigen austheilte. Ich wuste nicht wie mit ihm daran war / weilen die Soldaten ehender zu nehmen als zu geben pflegten; trug derohalben Bedenken, diese Verehrung anzunehmen und wande vor; daß ich solches nicht um ihn verdient, zu dem, wenn man einen solchen Reichthum und sonderlich das kostbare Pferd, welches sich nicht verbergen liesse, bey mir finden würde, so könnte jedermann glauben, ich hätte ihn entweder berauben, oder ermorden helfen. Darauf sagte er aber ich sollte ohne Sorge seyn, er wollte mich vor solcher Gefahr mit seiner eigenen Handschrift schützen, ja er begehre sogar kein Hembd, geschweige seine Kleider aus meinem Pfarrhof zu tragen, und eröf-

nete mir dabey seinen Vorsatz, ein Einsiedler zu werden. Ich suchte ihn so viel möglich davon abzurathen, mit Erinnern, daß er mit seinem Degen mehr könnte ausrichten, alleine es war vergebens, er machte so lange und so viel mit mir, biß ich alles eingieng und ihn mit denjenigen Büchern, Bildern und Haußrath versahe / die du bey ihm gefunden, wiewohl er nur die wüllene Decke, worunter er über Nacht auf dem Stroh gelegen, für alles dasjenige begehrte, was er mir verehrte, woraus er sich einen Rock machen liesse. So mußte auch gegen eine goldene Kette, daran seiner Liebsten Portrait war, meine eiserne Wagenkette, vertauschen, die er stetig getragen hat, also daß er weder Geld, noch Geldeswerth behielt, mein Knecht aber führte ihn an den entlegensten Orte des Waldes, und half ihm daselbst seine Hütte aufrichten. Wie er nun sein Leben allda zugebracht und womit ich ihm zu Zeiten ausgeholfen, und an die Hand gegangen, weißt du so gut als ich. Nachdem nun neulich die Schlacht bey Nördlingen ver-

loh-

lohren gegangen, und ich, wie dir bekannt, rein ausgeplündert, auch zugleich übel beschädiget worden, habe ich mich hieher in Sicherheit geflüchtet, weilen ohne dies schon meine beste Sachen hier waren. Als mir nun die baare Mittel ausgehen wollten, nahm ich drey Ringe und oben gemeldete goldene Kette samt dem Portrait, darunter auch ein Petschierring war/ trugs zu einem Juden, solches zu verkauffen, es hat aber der Jud diese Sachen, wegen der schönen Arbeit, dem Gouverneur käuflich angetragen/ als selbiger nun diese Sachen gesehen/ und sogleich gekennt, hat er nach mir geschickt und gefraget, woher ich diese Kleinodien bekommen? Ich sagte ihm die reine Wahrheit, wiese des Einsiedlers Handschrifft oder Ubergabsbrief auf, und erzehlte allen Verlauf, wie er im Wald gelebet und gestorben; er wollte alles dieses nicht glauben, kündigte mir den Arrest an, biß er die Wahrheit besser erführe und indem er eine Parthey auszuschicken im Begriff war, den Augenschein der Wohnung des Einsiedlers einzunehmen,

men, und dich hieher hohlen zu lassen/ sehe ich dich in den Thurm führen. Weil dann der Gouverneur an meinen Vorgeben, nicht mehr zu zweiffeln Ursach hat/ indem ich mich auf den Ort, da der Einsiedler, auf dich und andere lebendige Zeugen mehr, insonderheit aber auf meinen Meßner, beruffen, als welcher dich und ihn öfters vor Tags in die Kirche gelassen, auch das Brieflein / so er in deinem Gebethbuch gefunden/ nicht allein der Wahrheit, sondern auch des seeligen Einsiedlers still und fromm geführten Lebens wegen, ein trefliches Zeugniß giebt, als will er dir und mir wegen seines seel. Schwagers, so viel ihm möglich, gutes thun und uns reichlich versorgen, du darfst dich jetzo nur entschliessen was du thun wilt, hast du Lust zu studiren? so will er die Unkosten darzu hergeben, oder willt du lieber ein Handwerk lernen? er wird dich wie sein eigen Kind halten, denn er sagte: wenn auch ein Hund von seinem seeligen Schwager zu ihm käme, so wollte er ihn aufnehmen; darauf ant-

wortete

wortete ich, es gilt mir gleich, was der Herr Gouverneur aus mir machet.

Das XIV. Capitel.

Kommt mit dem Pfarrer wieder zum Gouverneur, wartet bey Tafel auf, unterschiedliche Reden und Fragen wegen des Einsiedlers, wird des Gouverneurs Page, welcher ihm viele Gnade erzeigt.

Der Pfarrer behielte mich biß um 10. Uhr bey sich, ehe er nebst mir wieder zu dem Gouverneur gienge, ihm meinen Entschluß zu sagen, damit er bey demselben, weil er freye Tafel hielte, mittags zu Gast seyn konnte, denn es war damahls Hanau bloquirt und eine solche klemme Zeit bey dem gemeinen Mann, daß sie auch die Schaalen von den Rüben, welche die Reichen auf die Gasse hingeworfen, nicht verschmäheten. Es glückte ihm so wohl, daß er an der Tafel, neben den Gouverneur selbst zu sitzen kam, ich aber wartete mit einem Teller in der Hand auf, wie mich der Hofmeister angewiesen hatte, wußte mich aber schlecht dazu zu schicken,

cken, hingegen ersetzte der Pfarrer mit seiner Zunge, was die Ungeschicklichkeit meines Leibes nicht vermochte; er sagte, daß ich in der Wildniß erzogen, niemahls bey Leuthen gewesen, und dahero wohl entschuldiget zu halten wäre, meine Treue, so ich dem Einsiedler erwiesen, und das harte Leben, so ich bey demselben überstanden, wären Verwunderungswürdig und allein werth, nicht allein meine Ungeschicklichkeit zu dulten, sondern auch dem feinsten Edelknaben vorzuziehen. Darauf erzehlte er weiters, daß der Einsiedler alle seine Freude und Ergötzlichkeit an mir gehabt, weil ich, wie er öfters gesagt, seiner verlohrnen Liebsten von Angesicht ähnlich sey, und er sich oft über meine Beständigkeit und unveränderlichen Willen, bey ihm zu bleiben, und sonsten noch viel Tugenden, die er an mir gerühmt, verwundert hatte. Er konnte überhaubts nicht genug beschreiben mit wie viel ernstlicher Innbrünnstigkeit, kurz vor seinem Todt, er mich, an ihn, als den Pfarrer, recommendiret, und bekannt hatte, daß er mich so sehr, als sein eigen Kind liebete. Dieses kützelte mich dermassen in den Ohren, daß mich bedünkte, ich hätte schon Ergötzlichkeit genug für alles das-

jenige

jenige was ich bey dem Einsiedler ausgestanden. Der Gouverneur fragte weiters; ob dann sein seel. Schwager nicht gewußt hätte, daß er derzeit in Hanau commandirte? Freylich antwortete der Pfarrer, ich hab es ihm selbst gesagt, er hat es aber, zwar mit einen frölichen Gesicht und Lächeln, aber ganz kaltsinnig angehöret, als ob er niemahls einen Herrn Schwager gekannt hätte, also daß ich mich noch, wenn ich der Sache nachdencke, über dieses Mannes Beständigkeit und festen Vorsatz, verwundern muß, wie er nehmlich über sein Herz bringen können, nicht allein der Welt abzusagen, sondern auch seinen besten Freund, den er doch in der Nähe hatte, so gar aus dem Sinn zu schlagen. Dem Gouverneur, der sonsten nicht weichherzig, sondern ein heroischer Soldat war, stunden die Augen voll Wasser; er sagte: hätte ich gewußt, daß er noch im Leben und wo er anzutreffen gewesen wäre, so wollte ich ihn wider seinen Willen zu mir haben holen lassen, damit ich ihm seine mir erwiesene Gutthaten hätte erwiedern können, weil mir aber das Glück dieses nicht gegönnet, so will ich statt seiner, seinen Simplex versorgen und mich ihme auch

nach

nach dem Todt dankbar erweisen. Ach! sagte er weiters: dieser redliche Cavallier hatte wohl Ursach gehabt seine schwangere Gemahlin zu beklagen, denn sie ist von einer Parthey Kayserl. Reuther im Nachhauen, und zwar auch im Spesharder Wald gefangen worden, als ich solches erfahren und nichts anders gewußt als mein Schwager seye bey Höchst geblieben, habe ich gleich einen Trompeter zum Gegentheil geschickt, meiner Schwester nachzufragen und selbige zu ranzioniren, habe aber nichts anders damit ausgerichtet, als daß ich erfahren, gemeldete Parthey Reuther seyn im Spesharder Wald von Bauern zertrennt, und in solchem Gefecht meine Schwester von ihnen wieder verlohren worden, also daß ich bis diese Stunde nicht weiß wo sie hingekommen ist. Dieses und dergleichen waren des Gouverneurs und Pfarrers Tischgespräche von meinem Einsiedler und seiner Gemahlin, welche desto mehr bedauret wurden, da sie nur ein Jahr in der Ehe gelebet hatten. Ich wurde des Gouverneurs Page, oder ein solcher Kerl, den die Leuthe, sonderlich

die

die Bauren, wenn sie sich bey meinem Herrn wolten melden lassen, Herr nannten. Damahls war bey mir nichts schätzbarlichers, als ein reines Gewissen, und aufrichtiges frommes Gemüth zu finden, welches mit der edlen Unschuld und Einfalt bekleidet und umgeben war; ich wußte von Lastern nichts anders, als daß ich sie hatte nennen hören, oder davon gelesen, und wenn ich deren eines hatte begehen sehen, so war es mir eine erschröckliche und seltsame Sache. Meines Herrn Gunst vermehrte sich täglich, und ward je länger je grösser gegen mich, weilen ich nicht allein seiner Schwester, so den Einsiedler zur Ehe gehabt, sondern auch ihm selbsten sehr ähnlich sahe, indem die gute Speissen und faule Tage mich in kurzer Zeit sauber und angenehm vorstelleten. Wer was mit dem Gouverneur zu thun hatte, erzeigte sich gegen mich günstig, sonderlich konnte mich der Secretarius wohl leyden, indem mir derselbe das rechnen lehren mußte, hatte aber manche Kurzweil mit meiner Einfalt und Unwissenheit.

Das XV. Capitel.

Es gibt der Gouverneur ein Festin, begeht einen einfältigen Streich dabey, beschreibet was vorgegangen, bezeigt seine Verwunderung über die Lebens-Art und Sauffen.

Als mein Herr eines Tags seinen Officiren und guten Freunden eine Fürstliche Mahlzeit gab, weilen er die angenehme Zeitung bekommen, daß seine Soldaten, ohne Verlust eines einzigen Mannes das feste Braunfelß eingenommen, da mußte ich, wie andere Tischdiener, helfen Speisse auftragen, einschencken, und mit einem Teller in der Hand aufwarten. Es ward mir ein fetter Kalbskopf eingehändiget, aufzutragen, weilen nun derselbe ziemlich mirb gesotten war, hienge das Aug davon heraus. Der frische Geruch machte mir einen Apetit, nahm derohalben einen Löffel, so ich des Tags vorhero bekommen hatte, aus den Schubsack, brachte das Aug glücklich heraus und so geschwind in meinen Magen, daß es kein Mensch gewahr wurde. Wie er nun

nun auf die Tafel kam und zerleget werden sollte, stutzte der Vorschneider, weilen eines der besten Gliedmassen daran mangelte. Mein Herr merkte dieses, es mußten also der Koch und die so aufgetragen hatten, vor die Tafel, sie wurden befraget und zuletzt kam es auf mich, daß mir nehmlich der Kopf mit beyden Augen wäre gegeben worden, wie es weiters zugegangen, davon wußte niemand etwas zu sagen. Mein Herr fragte mich meines Bedünkens mit einer schröcklichen Stimme, wo ich mit dem Kalbs-Auge hingekommen? Ich liesse mich aber sein sauersehendes Gesicht nicht erschröcken, sondern zog geschwind meinen Löffel aus dem Sack, nahm damit so geschwind, als ich konnte, das andere Aug heraus, und verschlung es. Par Dieu, sagte mein Herr, dieser Act schmecket besser als zehen Kälber. Die Anwesende lobten diesen Ausspruch und nannten meine That, die ich aus Einfalt begangen, eine wunderkluge Erfindung, Vorbedeutung künftiger Tapferkeit und unerschrockener Resolution, also bin ich vor diesesmahl meiner Straffe/ durch Wiederhohlung eben desjenigen, damit ich solche verdienet hatte, entgangen, und erlangte noch einige Lobsprü-

 che,

che, mein Herr aber sagte zuletzt: ich sollte ihm ein andermahl nicht wieder so kommen. Bey dieser Gasterey gieng es sehr stark an das Trinken, da ich nun dergleichen niemals gesehen, so glaubte nicht anders, als die Gäste wären meistens närrisch geworden, als deren einer dahin, der andere aber wieder an ein anderes Ort taumelte, der Pfarrer wurde ebenfalls zum Trunk genöthiget, alleine er wollte nicht recht daran, biß er sich zuletzt ganz unvermerkt fortschliech. Da gieng es immer mit Sauffen fort, einer erzehlte von Buhlerey, der andere von erschröcklichen Kriegsthaten, etliche redeten von der Kirche und geistlichen Sachen, theils lieffen hin und her, konnten auf keiner Stelle bleiben, einige lagen und waren nicht im Stand einen Finger zu rühren, zu geschweigen, daß sie sich nur regen konnten. Dieses ganze Thun kam mir überhaupts so poßirlich vor, daß ich mich vor Verwunderung nicht zu begreiffen wußte. Endlich setzte es an der Tafel ernstliche Streithändel, da warf man einander Gläßer, Becher, Schüsseln und Teller am Kopf und schlug nicht allein mit Fäusten, sondern auch mit Stühlen, Stuhlbeinen, Degen und allerhand Sachen darein, daß

etlichen das helle Blut über die Ohren lief, mein Herr aber stillete den Handel gleich wieder. Als es nun Friede worden, nahmen die Gäste Abschied, mein Herr aber legte sich auf ein Faulbett, weil ihm entweder von Zorn, oder Uberfüllung wehe ward. Ich ließ ihn liegen wo er lag, damit er ruhen und schlaffen könnte, war aber kaum unter die Thüre des Zimmers gekommen, als er mir pfeiffen wollte und doch nicht konnte, er rief, aber nicht anders als: Simpls, ich sprang zu ihm und fand ihn die Augen verkehren, stund vor ihm und wußte nicht, was zu thun war; er aber deutete aufs Lavor, und lallete br, bra, bring da das; du Schufft la, la, langs langs Lavor, ichm muß e ein Fuchs schiessen, ich eilte und brachte das Lavorbecken und als ich zu ihm hinkam, hatte er ein paar Backen, wie ein Trompeter, er erwischte mich geschwind bey dem Arm, daß ich gegen ihn zu stehen kam, und das Lavor gerad vor das Maul halten mußte, dieses brach ihm mit schmerzlichen Herzensstössen unversehends auf und goß eine solche wüste Materie in das Lavor, daß ich fast vor unleidentlichen Gestank ohnmächtig wurde, und weilen mir etliche Brocken in das

Gesicht spritzten, so hätte ich beynahe mitgemacht, da ich aber sahe, wie er erbleichte, liesse ich es aus Furcht unterwegens und besorgte die Seele würde ihm sammt dem Unflat, durchgehen, weil ihme der kalte Schweiß ausbrach, und sein Angesicht einem Sterbenden ähnlich sahe. Als er aber sich wieder erhohlte, hieß er mich frisch Wasser bringen, damit er seinen Weinschlauch wieder ausspühlete, nach diesem befahl er mir den Fuchs wegzutragen, welcher mich, da er in einer silbern Schüssel lag, nichts verächtliches, sondern eine Schüssel voll Voressen, vor vier Mann zu seyn, bedünkte, das sich nicht hinweg zu schütten gebührte; zu dem wuste ich wohl, daß mein Herr nichts schlimmes in seinem Magen gesammlet, sondern herrliche und delicate Pasteten, Gebackenes, Geflügel, Wildprät und von zahmen Vieh, welches alles noch wohl zu unterscheiden war, genossen hatte. Ich wußte nicht, was ich damit anfangen sollte, kam zum Hofmeister, wiesse ihm dieses schöne Tractament und fragte, was ich mit dem Fuchs anfangen sollte? Er antwortete Narr! gehe und bring ihn dem Kirschner, daß er den Balg bereite. Ich fragte, wo dann der Kirschner sey?

Nein

Nein antwortete er, da er meine Einfalt sahe, bring ihn dem Doctor, daß er daran sehe, was mein Herr für einen Zustand habe. Diesen Aprillgang hätte ich gethan, wenn der Hofmeister sich nicht etwas anders dabey befürchtet, er hieß mich also denselben in die Küche tragen, mit Befehl die Mägde sollten es aufheben und einen Pfeffer daran machen, welches ich ernstlich ausrichtete und deswegen ausgelachet wurde.

Das XVI. Capitel.

Gehet mit seinem Herrn auf einen Ball, lächerliche Art, wie er den Ball beschreibet, begehet wieder einen einfältigen Streich, wird in einen Gensestall eingesperret, was ihm darinn begegnet, und wie er wieder heraus gekommen.

Wie ich auf diese Art meines Lavors loß geworden, gieng mein Herr eben aus, ich trat ihm nach, da gieng er in ein Hauß, allwo ich auf einem Saal, Männer, Weiber und ledige Personen so schnell unterein-

der springen sahe, daß alles wimmelte, sie hatten ein solches Toben, daß ich glaubte, sie wären alle rasend worden, ja ihr Anblick kam mir so grausam vor, daß ich mir anders nichts vorstellete als sie müßten aller ihrer Vernunft beraubet seyn; da wir aber näher hinzu kamen, sahe ich, daß es unsere Gäste waren, welche Vormittags so witzig gewesen. Ich dachte in meinem Sinn, was haben diese Leuthe vor? Es hat sie gewieß eine Unsinnigkeit überfallen, bald fiel mir wieder ein, es mögten dieses etwann höllische Geister seyn, welche dergleichen Gestalt angenommen haben. Ich fragte meinen Cammeraden, was diese Wuth bedeutete, selbiger berichtetete mir als eine gründliche Warheit, daß sich die Anwesende vereiniget hätten, den Boden in dem Saal mit Gewalt einzutretten, warum vermeynest du wohl daß sie sonst so springen würden? hast du nicht gesehen, wo sie die Fenster schon vor Kurzweile eingeschlagen haben? eben also wird es auch dem Boden ergehen, darauf antwortete ich, so müssen wir ja auch mit zu Grunde gehen, und im hinunter fallen, samt ihnen, Halß und Bein brechen? Ja, sagte mein Camerad,

darauf

darauf ist es eben angesehen, du wirst sehen, wenn sie sich also durch das Hinunterfallen in Todesgefahr begeben, daß jeder eine hübsche Frau oder Jungfer erwischt, denn man pflegt zu sagen, daß denen Paaren, so sich zusammen halten, der Fall nicht so wehe thut. Da ich nun dieses fest glaubete, überfiel mich eine solche Angst, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte, und als die Musicanten, welche ich bishero nicht vernommen, sich noch dazu hören liessen, die Mannspersonen nach dem Frauenzimmern zulieffen, wie die Soldaten nach dem Gewehr, wenn sich die Trommel hören läßt, und jeder eine bey der Hand ertappte, ward mir nicht anders zu Muth, als wenn ich bereits den Boden einfallen und die Gäste so wohl, als mich selbst die Hälse einstürzen sähe, deswegen erwischte in der größten Angst eine Dame vom hohen Adel und vortreflichen Tugenden, mit welcher mein Herr eben conversirte, unversehens beym Arm und hielte sie so fest als möglich, da sie aber zuckte und nicht wußte, was ich für närrische Grillen im Kopf hatte, fieng ich aus Verzweiflung an zu schreyen, als wenn man mich hätte ermorden wollen. Die Musicanten wur-

den plötzlich still, die Tänzer und Tänzerinnen hörten auf, und die ehrliche Dame, welcher ich am Arm hieng, befand sich so sehr beleydigt, daß sie sich einbildete, mein Herr hätte es ihr zum Schimpf thun lassen. Es befahl solcher darauf alsobald mich zu prügeln und einzusperren, weilen ich an diesem Tag schon mehr dergleichen närrische Possen verübet hatte. Die Fourierschützen hatten Mitleiden mit mir, verschoneten mich mit Schlägen, sperrten mich aber unter eine Stiege in einen Gänsestall. Darinnen überlegte ich nun, was ich gethan, zweifelte aber dennoch, ob die Tänzer den Boden einzutretten also gewütet, oder ob ich also beredet worden. Drey Stunden saß ich in dieser Ueberlegung, als jemand hinzu schlich und den Riegel anfieng aufzumachen, ich lauerte so still als möglich, und die Mannsperson gieng geschwind hinein, führte aber ein Frauenzimmer an der Hand, gleichwie ich bey dem Tanzen hatte thun sehen, konnte aber nicht wissen, was dieses bedeuten sollte, war aber Willens alles mit Gedult zu ertragen, was sich begeben sollte. Ich schmiegte mich zu der Thür, mit Furcht und Zittern abzuwarten, da hörte ich zwischen diesen beyden ein Gelispel, und ver=

verstund von einem Theil so viel: Gewißlich schönste Dame, es ist mir von Hertzen leyd, daß uns, die Früchte der Liebe zu geniesen, von dem mißgünstigen Glück kein besserer Ort ist vergönnet worden, ich kann aber betheuren, daß mir ihre holdseelige Gegenwart diesen verächtlichen Winkel anmuthiger macht, als das schönste Paradieß, worauf ich Küssen hörte, und seltsame Posituren vermerkte, war aber dabey so still, als eine Maus, wie sich aber ein besonders Geräusch erhub, der Gänsestall, so nur aus Brettern unter die Stiege gemachet war, zu Krachen anfieng, auch das Weibsbild sich anstellte, als ob ihr sehr wehe bey der Sache geschehe, gedachte ich es sind zwey wütende Leute, welche den Boden haben eintretten helfen und sich hieher begeben, allhier ebenfalls dergleichen zu thun und mich ums Leben zu bringen. Da mich nun diese Gedancken wiederum völlig eingenommen, sprang ich mit entsetzlichem Geschrey zur Thür hinaus, als wie ich auf dem Saal gethan hatte, riegelte aber die Thür hinter mir zu und suchte die offene Hausthür, war also solcher Gestalt glücklich aus dem Gänsestall entkommen.

Das XVII. Capitel.

Weis in der Nacht nicht wohin, kommt zum Pfarrer, so ihn nicht bey sich behält, kommt wieder in des Gouverneurs Hauß, solcher vernimmt von dem Pfarrer seine Einfalt, behält ihn wieder bey sich. Die lustige Sachen so bey Tisch seinetwegen vorgefallen, und welche er erzählt.

Ich wußte nicht wohin, in meines Herrn Quartier war alles schlaffend, daher durfte ich mich der Schildwache, so vor dem Hauß stund, nicht nähern, auf der Hauptwache wollte man mich nicht leyden, auf der Strasse zu bleiben war es mir ohnmöglich und zu kalt, biß mir endlich einfiel meine Zuflucht zu oft gemeldtem Pfarrer zu nehmen. Ich folgte meinem Einfall und klopfte an die Thür, worauf mich die Magd mit Unwillen einließ, sie fieng an mit mir zu keiffen, daß es ihr Herr, als welcher fast ausgeschlaffen hatte, hörte; er rufte also uns beyde vor sein Bett, da er nun sahe, daß ich vor Kälte ganz erstarret war, ließ er mich in ein

Bett legen, war aber kaum erwärmt, so fieng es schon an zu Tagen. Der Pfarrer kam zu mir ans Bette, um zu vernehmen, wie es mir ergangen und meine Händel beschaffen wären. Ich erzehlte ihm alles, was mir mein Camerad von den Gästen gesagt, daß sie ihnen vorgenommen hätten den Boden einzutretten, und anders, was ich noch von ihm gehöret, ich wäre darüber in Angst gerathen, hätte mein Leben retten wollen, darüber aber in den Gänsestall gesperret worden, auch was ich darinnen von zweyen Personen, so dahin gekommen, vernommen, welcher Gestalt ich heraus und sie beede an statt meiner hinein gesperret hätte. Simplex, sagte der Pfarrer, deine Sachen stehen mißlich, du hattest gutes Auskommen, alleine ich sorge, es ist verschertzt, packe dich geschwind aus dem Bette und meinem Hauß, damit ich nicht sammt dir in deines Herrn Ungnade komme, wenn man dich bey mir findet. Bey dieser Gelegenheit mußte ich also das erstemal erfahren, wie wohl einer angesehen wird, wenn er in seines Herrn Gunst stehet, hingegen wie kahl man tractirt wird, wenn diese verscherzt ist. Ich gieng aus des Pfarrers Haus nach meines

Herrn

Herrn Quartier, darinnen war noch alles im festen Schlaf begriffen, biß auf ein paar Mägde und den Koch. Erstere putzten das Zimmer, darinnen gezechet worden, der Letztere richtete sich aus den Abschnitten ein Frühstück zu. Am ersten kam ich zu den Mägden und bey diesen lag es hin und wieder voll zerbrochener Gläser, ingleichen waren grosse Lachen von verschüttetem Wein und Bier auf dem Boden, daß dieser einer Landkarten sehr ähnlich war, und weilen es in diesem Zimmer weit übler als in meinem vorigen Gänsestall roch; so war meines Bleibens nicht lange mehr allda, gienge derohalben mit Furcht und Zittern in die Kirche und erwartete, was das Glück, wenn mein Herr ausgeschlaffen hatte, noch ferners mit mir vornehmen wollte, betrachtete darneben die Thorheit der Welt, zog alles zu Gemüth, was mir vorigen Tag und Nachts darauf begegnet ist, auch was ich sonst gesehen hatte. Diese Betrachtungen verursachten, daß meines Einsiedlers geführtes dürftiges und elendes Leben vor glücklich schätzte, auch mich wieder in meinen vorigen Stand wünschte. Als mein Herr aufgestanden, schickte er seinen Leibschützen hin, mich aus dem Gänsestall

zu hohlen, dieser brachte die Nachricht, daß er ein Loch unter dem Riegel mit einem Messer geschnitten gefunden, vermittelst der Gefangene sich selbst erlediget hätte; ehe aber dieser zuruck kam, hatte mein Herr schon vernommen, daß ich in der Kuche gewesen. Es mußten indessen die Bediente hin und her lauffen, die gestrigen Gäste zum Frühstück einzuladen und unter diesen war mein Pfarrer auch, welcher aber zeitlicher als andere erscheinen mußte, weilen mein Herr meinetwegen mit ihm reden wollte, ehe man sich zur Tafel setzte. Er fragte also ihn erstlich; ob er mich für witzig oder närrisch hielte? oder ob ich so einfältig, oder boßhaftig sey? und erzehlte ihm alles, wie ungebührlich ich mich vorigen Tag und Abend vor den Gästen aufgeführet, wie übel es mir von diesen ist aufgenommen und empfunden worden, er hätte mich in Gänsestall sperren lassen, aus welchem ich aber gebrochen, und nun in der Küche herum gehe wie ein Juncker, der ihm nicht mehr aufwarten dürfte, es wäre ihm sein lebtag kein solcher Possen wiederfahren, er wisse nichts anders mit mir anzufangen, als, weilen ich mich so tumm anliesse, abprügeln zu lassen und fortzujagen,

zujagen. Als inzwischen mein Herr also über mich klagte, versammleten sich die Gäste nach und nach, da er aber ausgeredet hatte, antwortete der Pfarrer; wenn ihm der Herr Gouverneur eine kleine Zeit zuzuhören beliebte, wollte er von Simplicio ein und anders lustiges erzehlen, daß man nichts artigers erdenken könnte, als woraus nicht allein seine Unschuld zu vernehmen, sondern auch / den seines Verhaltens halben beleydigten Gästen, alle ungleiche Gedanken benommen würden. Dieses wurde von meinem Herrn beliebet, doch so, daß er es über Tisch erzehlen sollte, damit solches die ganze Gesellschaft mit anhören könnte. Da man aber eben so von mir redete, kam ein Fähndrich, den ich mit dem Frauenzimmer an statt meiner in den Gänsestall gesperret hatte, zu mir in die Küche, brachte mich mit Drohungen und einem Thaler, den er mir in die Hand steckte, dahin, daß ich ihm versprach von diesen Händeln nichts zu sagen. Die Tafeln wurden gedecket und wie den vorigen Tag mit Speisen und Leuthen besetzt/ allerhand kräftige Kräuterweine mußten den

Säuf=

Säuffern ihre Köpfe und Mägen wieder gut machen, ihr erstes Gespräch war von ihnen selbst, wie sie nemlich einander so brav vollgesoffen, es war aber doch keiner unter ihnen der gründlich eingestanden hätte, daß er voll gewesen ist. Als sie auf diese Art von ihren eigenen Thorheiten zu reden, müde geworden, errinnerte mein Herr den Pfarrer die lustige Sachen von mir zu erzehlen, wie er versprochen hatte: dieser bat vorhero, man wollte ihm nichts vor ungut halten, daferne er einige Worte sagen müßte, die für seine Person zu reden, übel anständig wären, fieng darauf alles anherzusagen, was ich ihm von demjenigen, so mir mein Camerad gelehret, erzehlte: was mir aber in dem Gänsestall begegnet, und wie ich daraus errettet worden, davon erwehnte er nichts. Er brachte dieses mit einer solchen Bescheidenheit vor, entschuldigte meine Einfalt und Unwissenheit so gut, daß sie alle genug darüber lachen mußten, ich aber wieder in meines Herrn Gnade kam, und aufwarten durffte. Um den Gästen einen Spaß zu machen, fragte mich mein Herr, was ich meinem Cameraden gegeben hätte, daß er mir so saubere Sachen erzehlt hätte? und als ich antwortete

und sagte, nichts, sagte er, so will ich ihm das Lehrgeld für dich bezahlen, worauf er ihn rechtschaffen abprügeln liesse. Es hatte also mein Herr genug Nachricht von meiner Einfalt, wollte derohalben seinen Gästen mehr Lust machen und fragte mich, warum ich die Thür im Gänsestall zerschnitten und davon gelauffen; ich sagte darauf, das mag jemand anders gethan haben, er fragte mich, wer denn? ich sagte, vielleicht der, so zu mir gekommen, wer ist dann zu dir gekommen? war meines Herrn fernere Frage, worauf ich antwortete, das darf ich niemand sagen. Mein Herr übereilte mich so gleich darauf und fragte, wer mir solches verbotten hätte? da antwortete ich gleich, der Fähndrich, worauf ein volles Gelächter von allen, die es gehöret hatten, entstunde, der Fähndrich aber, so mit am Tisch saß, wurde feuerroth, daraus merkte ich nun, daß ich unrecht gesprochen hatte, und wollte nichts mehr reden, es würde mir dann von ihm erlaubet, ein Wink aber, den mein Herr dem Fähndrich statt eines Befehls gab, verursachte, daß ich reden durfte, was ich wußte. Mein Herr fragte mich weiters, was dann

dann der Fähndrich bey mir im Gänse-
stall zu thun gehabt? darauf war meine
Antwort / er brachte eine Jungfer zu mir
hinein. Was that er weiter, war wieder
die Frage, ich antwortete: mich dünkte er
wollte im Stall sein Wasser abschlagen;
darauf mein Herr wieder sagte, was that
dann die Jungfer dabey? schämte sie
sich nicht? Ja wohl mein Herr sagte ich,
sie hub den Rock auf und wollte es auch
mit machen. Darüber entstund ein solches
Gelächter, daß mich mein Herr nicht mehr
hören, zu geschweigen weiters fragen kunte,
es war nichts mehr dabey nöthig / als daß
man das Frauenzimmer auch hätte in Spott
bringen wollen. Hierauf erzehlte der Hof-
meister; daß ich neulich von Bollwerk oder
Wall wäre nach Hausse gekommen / da hät-
te ich gesagt; ich wüßte wo der Donner und
Blitz herkäme, ich hätte grosse Blöcher auf
Wagen gesehen, die inwendig hohl gewesen,
und in dieselbe hätte man Zwiebelsaamen,
samt einer eisern weisen Rüben, deren
Schwanz abgeschnitten, gestopft, hernach
die Blöcher hinten ein wenig mit einen langen
Spieß gekützelt, davon wäre vornen ein
Dampf als Blitz und Donner heraus gefah-

ren, sie brachten noch mehr dergleichen Possen von mir auf die Bahn, so, daß man die ganze Zeit fast von nichts als von mir zu sprechen hatte, und dieses verursachte einen allgemeinen Schluß zu meinem Untergang, daß man nemlich mich tapfer vexiren sollte, so würde ich mit der Zeit einen guten Tischrath abgeben.

Das XVIII. Capitel.

Die Gäste werden durch die Ankunfft eines Commissarii, so die Garnison und Vestung visitiren soll, gestöhret, wie es dabey zugegangen. Der Gouverneur will ihn zu einen Narren machen, er wird aber von dem Pfarrer gewarnet, und ihme Arzney darwider gegeben.

Als man, wie des vorigen Tags, bey dem Frühstück in voller Lustbarkeit war, ich aber meines Herrn Gnade vollkommen wieder erlanget hatte, meldete die Wache, mittelst Einhändigung eines Schreibens, dem Gouverneur einen Commissarium an, welcher von dem Kriegsrath der Kron Schweden

den abgeordnet, die Garnison zu mustern, und die Vestung zu visitiren, auch wie selbiger bereits vor dem Thor wäre. Dieses versaltzte alle Lustbarkeit, die Gäste und Musicanten verschwunden wie Rauch, und mein Herr eilete samt dem Adjutanten, so die Thorschlüssel trug, mit einem Ausschuß von der Hauptwache und vielen Windlichtern dem Thor zu, um ihn hineinzulassen, wünschte aber unter Wegs, daß er den Halß in tausend Stücke brechen mögte, ehe selbiger in die Vestung käme. So bald als er hinein gelassen worden, bewillkommte ihn der Gouverneur auf der innern Fallbrücke, und bezeigte ihm so viel Ehrerbietung, daß der Commissarius abstieg und zu Fuß mit meinem Herrn in sein Quartier gieng, da wir uns also der Hauptwache näherten, ruffte selbige gewöhnlicher massen, **Wer da?** Mein Herr aber wollte nicht antworten, sondern dem Commissarius die Ehre lassen, daher ruffte die Schildwacht nochmahls, und zwar desto hefftiger, da antwortete er endlich auf den letzten Ruf; **der Mann der das Geld gibt;** wie wir also der Schildwacht vorbey und ich hinten nach zog, hörte ich diesen Soldaten, der ein neu geworbener, vorhero aber ein wohlhabender junger Bauersmann

mann gewesen, diese Worte murmeln/ du magst der rechte Mann seyn, der das Geld gibt; ja ehender einer der es nimmt, das bist du, so viel Geld hast du mir abgezwungen, daß ich wollte der Hagel erschlüge dich/ ehe du wieder aus der Stadt kämest. Ich faßte von dieser Stund an die Gedanken/ daß ich glaubte, dieser fremde Herr müsse ein besonders heiliger Mann seyn, weilen nicht nur keine Flüche auf ihn haffteten, sondern auch diejenigen, so ihm übels wünschten, alle Ehrerbietung gegen ihn bezeigten, er wurde noch diese Nacht fürstlich tractirt, und blindvoll gesoffen, hernach in ein herrliches Bett geleget. Folgende Tage gieng es über die Musterung her, und ich half selbst den Commissarium betrügen, weilen ich zu einem Musquetier zu klein, so nahme ich eine Trommel, entlehnte ein Kleid, und paßirte glücklich mit durch die Musterung, da es aber auf meinen Namen kam, mußte mir selbiger Simplex verbleiben, der Gouverneur aber ersetzte mir den Zunahmen selbst, und ließ mich in die Rolle Simplicius Simplicißimus einschreiben, ich behielt auch nachgehends diesen Namen und Zunamen, biß ich meinen rechten erfuhr, spielte diesen

zu

zu Nutz des Gouverneurs und nicht geringen Schaden der Kron Schweden ziemlich wohl, welches dann alle meine Kriegsdienste seyn, die ich derselben mein Lebtag geleistet. Als der Commissarius wieder hinweg, ließ mich vielgemeldteter Pfarrer heimlich zu sich ruffen und sagte: O Simplici / deine Jugend dauret mich, und deine künfftige Unglückseeligkeit bewegt mich zum Mitleiden. Höre mein Sohn / und glaube gewiß, daß dein Herr dich aller Vernunfft zu berauben, und zum Narren zu machen, entschlossen ist, er hat bereits zu diesem Ende ein Kleid für dich verfertigen lassen, morgen mußt du in diejenige Schule gehen, darinnen du deine Vernunfft verlernen sollt / in derselben wird man dich ohne Zweiffel gewaltig plagen, daß du, wenn anders GOtt und natürliche Mittel solches nicht verhindern, ohne Zweiffel zu einem Narren werden must. Weilen dieses aber ein m[illegible]liches Handwerck ist, als habe ich um deines Einsiedlers Frömmigkeit und deiner Unschuld willen, aus Christlicher Liebe dir mit Rath und nothwendigen Mitteln beyspringen, und gegenwärtige Artzney

zustellen wollen; darum folge nur meiner Lehre, nimm dieses Pulver ein, welches dir das Hirn und Gedächtniß dermassen stärken wird, daß du deines Verstandes unverletzt, alles leicht überwinden kanst; auch hast du hierbey einen Balsam / schmiere damit die Schläffe / Würbel, Genick samt den Nasenlöchern, brauch aber diese beyde Stücke, Abends / wann du schlaffen gehest, du bist keine Stunde sicher, daß man dich nicht aus dem Bette abholet, hüte dich aber fleißig, daß niemand die Arzney bey dir vermerckt, noch weniger erfahre, daß ich dich gewarnet, es mögte sonst für uns beede übel ausschlagen. Wenn man dich in dieser gottlosen Schule haben wird, so achte und glaube nichts / was man dir versaget, stelle dich aber als wenn du alles glaubetest, rede wenig / damit deine Zugeordnete nicht merken, daß ihre Arbeit umsonst ist. Wenn dir das Narrenkleid wird angezogen seyn, so komm wieder zu mir, damit ich dir fernern Rath ertheilen kan, hierauf stellte er mir das Pulver und Salbe zu, und ich wanderte damit nach Hauß.

Das XIX. Capitel.

Auf was für Art man ihn zum Narren machen wollte, und was er dabey ausgestanden hat, wird in ein Narrenkleid von Kalbsfell gekleidet, stellet sich an als ein Kalb.

Es erfolgte wie mir der Pfarrer gesaget hatte. Als ich in der Nacht darauf im ersten Schlaff begriffen war, kamen vier Kerl in Teuffels-Larven vermummt, zu mir vors Bette, einer hatte einen glüenden Hacken, der andere eine Fackel in Händen, die übrige zwey aber kamen über mich, zogen mich aus dem Bette, tanzten eine Zeitlang mit mir hin und her, zwangen mich endlich meine Kleider anzuziehen, ich aber schrye erbärmlich, als wenn ich selbige für würckliche Teuffel gehalten hätte. Darauf kündigten sie mir an, daß ich mit ihnen fort müßte, verbanden mir den Kopff mit einen Tuch, daß ich weder hören, sehen, noch schreyen kunnte, ich gieng zitternd mit ihnen viel Stiegen auf und ab, und endlich in den Keller, darinnen brannte ein grosses Feuer, nachdem mir das Tuch aber vom

Kopff abgebunden worden, fiengen sie an, mir in Spanischen Wein und Malvasier zuzutrincken. Es wollten diese vier Kerls mich überreden, ich wäre gestorben und nunmehr in Abgrund der Hölle, ich aber stellte mich, als wann ich alles glaubte. Sauf nur tapfer zu sagten sie, weil du auf ewig bey uns bleiben must, willt du aber nicht ein Camerad seyn und mitmachen, so must du in dieses Feuer. Diese verkappten Teuffel wollten ihre Sprache und Stimme verändern, ich merckte aber gleich, daß es meines Herrn Fourierschützen waren, ließ mich aber nichts merken, sondern lachte innerlich, daß diejenigen, so mich zum Narren machen sollten, meine Narren seyn mußten. Ich tranck meinen Theil von Spanischen Wein, sie aber soffen mehr als ich, weilen solcher Getranck selten an dergleichen Leute kommt, so daß sie völler waren als ich, um mich aber nichts merken zu lassen, taumelte ich von einer Seite zur andern, wie meines Herrn Gäste es gemacht hatten. Endlich wollte ich nicht mehr sauffen, sondern schlaffen, sie hingegen jagten und stießen mich mit ihren Hacken, so sie allezeit im Feuer hatten, von einer Ecke zur andern, im Keller herum, daß es sahe, als ob sie

selb-

selbsten närrisch geworden, nur daß ich entweder mehr trinken, oder nicht schlaffen sollte, wenn ich nun niederfiel, wie öffters mit Fleiß von mir geschahe, so packten sie mich an, und stellten sich, mich ins Feuer zu werfen. Ich hätte zwar Trunckenheit und Schlafs halber, wohl ausgedauret, aber sie verblieben nicht alle bey mir, sondern lößten einander ab, so daß ich doch zuletzt hätte den Kürzern ziehen müssen. Drey Tage und zwey Nächte hatte ich in diesem rauchichten Keller, welcher kein anders Licht hatte, als was das Feuer von sich gab, zugebracht, der Kopf fieng mir an zu brausen und zu wüten, als wenn er hätte zerreissen wollen, so daß ich endlich ein Mittel ersinnen mußte, mich meiner Qual samt den Peinigern zu entledigen, machte es also wie der Fuchs, welcher den Hunden ins Gesicht harnet, wenn er ihrer nicht loß werden kan, und weilen mich eben die Natur trieb, steckte ich zugleich den Finger in den Halß dazu, daß alles unten und oben von mir gieng, wodurch ein solcher Gestanck wurde, daß meine Teuffel fast nicht mehr bey mir bleiben konnten, darauf legten sie mich in ein Tuch, und zerschlugen mich dermassen, daß ich wie todt lag, und nicht wußte, was sie ferner mit mir gemacht

macht hatten. Wie ich wieder zu mir selbst gekommen, befande ich mich in einem schönen Saal unter den Händen dreyer der allergarstigsten alten Weiber, als ich die Augen eröffnete, so hielte solche anfänglich, wegen ihrer abscheulichen Gestalt, für natürliche Höllische Geister, wie ich mich aber völlig erholte, erkannte ich die eine für unsere Schüssel-Fegerin, die beeden andern aber als zweyer Fourierschützen/ Weiber. Ich stellte mich als wenn mir alle Glieder wären abgeschlagen worden, und ich mich gar nicht regen künnte, als diese alte Unthiere mich Splitter-nackend auszogen, und mich säuberten wie ein kleines Kind, sie thaten mir so sanfft, und bezeugten währender Arbeit eine so grose Gedult und trefliches Mitleiden, daß ich ihnen beynahe offenbahret hätte, wiewohl es mit mir stünde, unterliese es aber dennoch und dachte, **vertraue keinem alten Weib etwas.** Da sie mit mir fertig waren, legten sie mich in ein kostbares Bett, worinnen ich sogleich einschlief, nahmen aber meine Kleider, samt dem Unflath mit sich hinweg. Meines Erachtens schlief ich wohl zwanzig Stunden nach einander, und da ich wieder erwachte, stunden zween schöne geflügelte Knaben vor meinem

Bette, welche mit weisen Hembdern, taffeten Binden, Perlen, Kleinodien, goldenen Ketten und andern schönen Sachen gezieret waren; einer hatte ein vergoldetes Lavor, voller Zuckerbrod und Confect, der andere aber einen vergoldeten Becher in den Händen; es wollten diese vermeinten Engel mich bereden, daß ich nunmehro im Himmel seye, weil ich das Fegfeuer so glücklich überstanden, ich könnte nur begehren was mein Herz wünschte, weilen alles, was mir beliebte, und in ihrer Macht stünde, sogleich sollte herbey geschaffet werden. Mich quälte der Durst, und da ich den Becher vor mir sahe, verlangte ich nur den Trunck, der mir auch gereichet wurde, weilen aber dieses kein Wein, sondern ein lieblicher Schlaftrunck war, entschlief ich wieder, so bald er bey mir erwärmet war. Da ich aber erst den andern Tag erwachte, befande ich mich nicht mehr im Bette, im vorigen Saal, oder bey denen Engeln, sondern in meinem alten Gänsestall, da war eine so greuliche Finsterniß, als wie im Keller gewesen, und über dieses hatte ich ein Kleid an von Kalbsfellen, davon das Rauhe herausgekehret war, die Hosen waren auf Pohlnisch und Schwäbisch, und das Camisol noch auf eine

närri=

närrischere Art gemacht, oben am Halß stund eine Kappe, die mir über den Kopf gestreifft, und mit einen schönen paar Eselsohren gezieret war, so daß ich über meinen Unstern selbst lachen mußte, weilen ich an denen Federn sahe, was ich für ein Vogel werden sollte. Damals fieng ich im Ernst recht an in mich selbst zu gehen, und auf mein bestes zu gedenken, und gleichwie ich Ursach hatte, GOtt zu danken, daß er mir meinen Verstand erhalten, so bate ich ihn auch inbrünstig, mich ferner zu behüten, setzte mir aber vor, so närrisch zu stellen, als möglich ist, und mein Verhängniß in Gedult zu erwarten. Vermittelst des Loches, so der Fähndrich vorhero in die Thüre geschnitten, hätte ich mich wohl erledigen können, weil ich aber ein Narr seyn sollte, ließ ich es bleiben, stellte mich darinnen an wie ein hungeriges Kalb, das sich nach seiner Mutter sehnet, mein Geblecke war bald von denjenigen gehöret, die dazu bestellt waren, indem zween Soldaten vor dem Gänsestall kamen und fragten, wer darinnen wäre? Ich antwortete, ihr Narren, höret ihr dann nicht, daß es ein Kalb ist, sie machten den Stall auf, nahmen mich heraus und verwunderten sich, daß ein Kalb reden konnte, es

be-

rathschlagten selbige zum Schein untereinander, was sie mit mir machen sollen, endlich wurden sie einig, mich dem Gouverneur zu verehren, welcher ihnen, weil ich reden konnte, mehr dafür schenken, als der Metzger zahlen würde. Sie fragten wie es um mich stünde? darauf antwortete ich, liederlich genug/ worauf sie sagten, warum? so war meine Antwort darum, dieweil hier der Brauch ist, daß man redliche Kälber in Gänseställe sperret: Ihr Kerl müßt wissen, daß/ wenn ein rechtschaffener Ochs aus mir werden soll, man mich aufziehen muß/ wie es einen jungen redlichen Stier gehöret. Nach solchen Reden führten sie mich über die Gasse gegen des Gouverneurs Quartier zu, und folgete uns ein Hauffen Jungen, welche wie ich, als Kälber schreyen, so daß nach dem Geschrey es schiene, als wenn eine ganze Heerde Kälber dahin getrieben wurde.

Das XX. Capitel.

Wird in seinem Narrenkleid zu dem Gouverneur gebracht, von jedermann für einen Narren gehalten, und was er für Reden geführet.

Ich ward von diesen beyden Soldaten, als ob sie mich erst auf der Parthey erbeutet, dem Gouverneur vorgestellet, welcher ihnen ein gutes Tranckgeld gab, mir aber versprach, daß ich es aufs beste bey ihm haben sollte, wohl Herr / antwortete ich, man muß mich aber in keinen Gänsestall sperren, denn wir Kälber können dieses nicht erdulten, wenn wir anders wachsen und zu einem Stuck Hauptvieh werden sollen. Der Gouverneur vertröstete mich eines bessern, und hatte eine Freude daran, daß er einen solchen poßierlichen Narren aus mir gemachet hatte; ich hingegen gedachte, harre mein lieber Herr, ich habe die Probe des Feuers überstanden / und bin darinnen gehärtet worden, jetzo wollen wir probieren, welcher den andern am besten wird agiren können. Indem ich so dachte, trieb ein Bauer sein geflüchtetes

tetes Vieh zur Tränke, als ich dieses sahe, verließ ich den Gouverneur und eilte mit einem Kälbergeschrey den Kühen zu, gleichsam als ob ich an ihnen saugen wollte. Diese entsetzten sich ärger vor mir als einem Wolf, und liefen auf das schnelleste von einander, daß man sie in diesem Ort nicht mehr zusammen bringen konnte, in einem Augenblick war ein Hauffen Volks beysammen, der Gouverneur aber lachte, daß er hätte zerbersten mögen und sagte: ein Narr macht ihrer hundert. Von dieser Zeit an, nennte mich jedermann das Kalb, ich aber gab jedermann einen besondern spöttischen Beynahmen, nachdeme es die Qualität der Personen erforderte, mich schätzte jedes für einen unwissenden Thoren, und ich hielte jeglichen für einen gescheiden Narren. Die Kurzweile, so ich mit des Bauern Vieh anstellte, machte den kurzen Vormittag, noch kürzer, daß bald die Mittagsmahlzeit darauf erfolgte, dabey wartete ich auf, wie zuvor, brachte aber allerhand seltsame Sachen auf die Bahn, und als ich essen sollte, konnte niemand eine menschliche Speise oder Trank in mich bringen, ich wollte kurzum Graß haben, und dieses war im Winter nicht zu

Bayerische Staatsbibliothek München

bekommen. Mein Herr ließ ein paar frische Kalbfelle von dem Metzger kommen, und zweyen Knaben über die Köpfe streiffen, diese setzte er zu mir an den Tisch, tractirte uns bey der ersten Richt, mit Wintersalat, auch ließ er ein lebendiges Kalb bringen. Ich sahe alles so starr an, als wenn ich mich darüber verwunderte, der Umstand aber machte, daß ich mitmachen mußte, wie sie mich so kaltsinnig sahen, sagten sie, es ist nichts neues, wenn Kälber, Fleisch, Fische, Käse, Butter und anders fressen, sie sauffen sich auch zuweilen einen Rausch, liesse also mich dieses überreden, weilen mich hungerte, und fütterte mich mit meinen Mitkälbern, nach Appetit. Abends hatte ich ebenfalls diese Mitesser, sie mußten auch mit mir ins Bett, wollte mein Herr anders nicht haben, daß ich im Küheſtall schlaffen sollte, und dieses that ich darum, damit ich diejenige genug narrete, die mich zum Narren haben wollten. Als ich am Morgen erwachte, waren meine beyde Schlafgegesellen schon fort, ich stunde auf, und schlich, als der Adjutant die Schlüssel zur Oefnung der Stadt holete, aus dem Hauß, zu meinem Pfarrer, demselben erzehlte ich alles, wie es mir so wohl in der Hölle, als Himmel ergan-

gangen, meldete ihm aber dabey, daß ich mir ein Gewissen machte, so viel Leuthe, und sonderlich meinen Herrn zu betrügen, wenn ich mich närrisch stellte; worauf er antwortete, hierum darfst du dich nicht bekümmern, die närrische Welt will betrogen seyn, hat man dir deinen Witz noch übrig gelassen, so gebrauche dich desselben zu deinem Vortheil und danke GOtt, daß du überwunden hast, bleibe demüthig und erwarte in Gedult die künftige Veränderung. Ich stattete ihm grossen Dank ab für das herrliche Mittel, welches er mir zu Erhaltung meines Verstands mitgetheilet hatte, darauf rühmte er die Herrlichkeit dieser Arzney ganz besonders, und führte viel Curen, so damit gethan worden, an, gab mir wieder etwas davon, worauf ich mich unter Begleitung vieler Jungen, so mir nachlieffen, und wie Kälber schryen, nach Hausse machte, mein Herr aber, so eben aufgestanden, war am Fenster, und wie er so viele Narren auf einmahl sahe/ beliebte ihm herzlich darüber zu lachen. In dieser Verkleidung habe ich nun fast allen Personen die lautere Wahrheit gesagt, ohne jemand zu schonen, es durfte sich auch niemand über

mich aufhalten, dieses aber alles zu erzehlen, würde zu weitläuftig seyn, es war bey meinem Herrn kein Tischgenoß, von dem ich nicht seine Laster erzehlte und sie ihm verwies, fand sich einer, so sich es nicht gefallen ließ, wurde er von andern ausgelacht und ihme vorgehalten, daß sich kein Weisser über einen Narren zu erzürnen pflege. Um aber den Leser in etwas damit zu vergnügen, will ich ein einiges davon erzehlen; es waren etliche adeliche Frauenzimmer bey meinem Herrn, diese wollten seinen neuen Narren auch gerne sehen und hören. Ich erschiene und stund vor ihnen wie ein Stummer, dahero diejenige, so ich vorhero bey dem Tanz, aus Furcht vor Einfallung des Boden ertappet hatte, sagte: **Es wäre ihr hinterbracht worden, dieses Kalb könne reden, sie verspühre, aber daß es nicht wahr sey;** ich antwortete, **so habe ich hingegen vermeynet, die Affen könnten nicht reden, höre aber, daß es nicht also sey.** Wie, sagte mein Herr, **vermeynest du dann diese Damen seyn Affen?** ich sagte darauf, **seynd sie es nicht, so werden sie es doch bald werden, wer weis wie es fällt, ich habe mich auch nicht versehen, ein Kalb zu werden,**

und bin es doch. Mein Herr fragte, woraus ich sehe, daß sie Affen werden sollen? ich antwortete, unser Affe trägt seinen Hintern bloß, diese Damen aber bereits ihre Brüste, unsere Mägdlein pflegen sie sonst zu bedecken. Schlimmer Vogel, sagte mein Herr, du bist ein närrisch Kalb und wie du bist, so redest du; diese lassen billig sehen, was sehenswerth, der Affe aber gehet aus Armuth nackend; geschwind, bringe wieder ein was du gesündigt hast, oder man wird dich mit Hunden in den Gänsestall hetzen, wie es Kälbern gehöret, die sich nicht zwingen lassen; weißt du auch eine Dame zu loben und abzumahlen, wie sichs gebühret? Hierauf betrachtete ich diese Dame von Füssen bis oben, sahe sie auch so steif und lieblich an, als hätte ich sie nochmals, wie auf dem Tanzboden, umfangen wollen. Endlich sagte ich, Herr, ich sehe wohl wo der Fehler steckt, der Schneider ist an allen schuldig, er hat das Gewand, das oben um den Hals gehöret, und die Brüste bedecken sollte, unten an dem Rock stehen lassen, darum schleift er so weit nach, man sollte

den Stimpler die Hände abhauen/ wenn er nicht besser schneiden kan. Jungfer, sagte ich zu ihr selbst/ schaft ihn ab, wenn er euch nicht so verschänden soll, und nehmt einen andern, der meines Vaters Schneider gewesen, er hat meiner Mutter und unserer Anna und Ursel schöne Röcke machen können, die unten herum ganz eben gewesen/ sie haben sie nicht so in Roth geschlept, wie ihr die eurigen/ und dennoch darinnen gepranget. Mein Herr fragte mich, ob dann meine Anne und Ursel schöner gewesen, als diese Jungfer? Ach wohl nein/ sagte ich. Diese Jungfer hat ja Haare die so gelb seyn, als kleiner Kinderkoth, ihre Scheiteln sind so weiß und grad gemacht, als wenn man Saubürsten auf die Haut gethan hätte, ja ihre Haare sind so schön zusammen gerollet, daß es siehet wie eine hohle Pfeiffe, oder als wenn sie auf jeder Seite ein paar Pfund Lichter oder ein dutzend Bratwürste hängen hätte: Ach sehet nur die schöne glatte Stirn/ immer Schad ist, daß ihre zarte Haut durch das Haarpuder so schlimm bemackelt wird/ denn wenn

es

es Leuthe sehen, die dieses nicht verstehen, dürften sie wohl vermeynen, die Jungfer habe den Erbgründ, der solche Schuppen von sich wirft. Die schwarzen Augen funkeln so stark vor Schwärze, als der Ruß in meines Vaters Ofenloch, wenn unsere Anne mit dem Strohwisch davor stund, die Stube zu heitzen. Ihre Backen sind so schön röthlicht und die hohe Röthe, so sie an den Lefzen hat, übertrift diese noch mehr, und wenn sie lachet, oder redet, so siehet man zwey Reyhen Zähne in ihrem Maul stehen, welche so schön weiß, als wenn sie von einer weissen Rübe geschnitzet wären. O Wunderbild! ich glaube nicht, daß es einem wehe thut, wenn du ihn damit beissest. Ihr Halß ist so schön weiß als eine gestandene saure Milch, und die Brüstlein die darunter liegen, seyn von gleicher Farb, und ohne Zweiffel so hart anzugreiffen, wie ein Geißeyter, die von überflüßiger Milch strotzet; sie seynd wohl nicht so schlapp, wie die alten Weiber hatten, so mich neulich putzten. Ach Herr! sehet doch ihre Hände und

Finger an, sie sind ja so subtil, lang, gelenk, geschmeidig uud geschicklich gemacht, natürlich wie die Zigeunerinnen neulich hatten, damit sie einem in Schubsack greifen und darinnen fischen wollten. Was soll aber alles gegen ihren ganzen Leib zu rechnen seyn, den ich zwar nicht bloß sehen kan; ist er nicht so zart, schmal und anmuthig / als wenn sie acht ganzer Wochen den Durchlauf gehabt hätte? Hierüber erhub sich ein solches Gelächter, daß man weder mich mehr hören, noch ich mehr reden kunte, ich gienge demnach in der Stille weg, und ließ mich, so lang ichs haben wollte, von andern vexiren. Nach diesem giengen wir zum Mittagessen, da kam ich mit dem Secretario, den ich nur den Tittulschmied zu heissen pflegte, in eine Unterredung, und behauptete daß die Ehrentittul nicht vom Vater auf die Söhne kommen sollten, es hätten dann die letztere sich derselben würdig gemachet, wobey mein Herr auch mit schwätzen wollte und sagte, ich merke wohl, weil du nicht Edel zu werden getrauest, so verachtest du des Adels Ehrentittul; ich antwortete: Herr! wenn ich schon in dieser Stunde an dei-

ne

ne Ehrenstelle tretten sollte, so wollte ich sie doch nicht annehmen. Mein Herr lachte, und sagte: ja freylich, dann dem Ochsen gehört Haberstroh. Ich seufzete und sagte, Herr! ich versichere dich, daß du der elendeste Mensch in ganz Hanau bist. Mit wie viel Sorgen und Unruhe bist du bey deiner Stelle beladen, du hast zwar allen zu befehlen, bist aber aller Knecht. Must du nicht für jeden besonders sorgen? schaue die Vestung ist mit Feinden umringet, und diese ist dir zur Erhaltung anvertrauet/ es lieget dir ob wie du den Feinden Abbruch thun mögest, deine Anschläge aber nicht verkundschaftet werden. Erforderte es öfters nicht die Noth/ daß du selbsten Schildwacht stündest? du must über das sorgen, daß kein Mangel an Geld/ Munition und Proviant für so viel Leuthe erscheine, die Posten ausschicken, durch Contribution und exequiren das nöthige zu erhalten, wie oft sehe ich, daß deine Gedanken/ wegen Schwere des Amts, hin und wieder zerstreuet, da hingegen ich und andere Kälber ohne Bekümmerniß schlafen, wendest du

nicht alle mögliche Sorge und Wachsamkeit an, so kostet es dich deinen Kopf, schaue, solcher Sorgen bin ich überhoben. Deine brennende Begierde ist nach höhern Kriegsämtern, grössern Reichthum und Ruhm, welcher darinnen bestehet, dem Feind Abbruch zu thun, Oerter wegzunehmen, die Leuthe unschuldig todt zu schlagen, welches deiner Seele schädlich / und der Göttlichen Majestät mißfällig ist. Du bist von deinen Fuchsschwänzern so verwehnet, daß du dich selbst nicht kennest, deine Grimmigkeit ist bey ihnen eine Gerechtigkeit und wenn du Land und Leuthe verderben lässest, so sagen sie du seyest ein braver Soldat. Du Bärnheuther, sagte mein Herr, wer lernet dich so predigen? Ich antwortete, liebster Herr, sage ich nicht wahr? daß du von deinen Schmeichlern und Schmarotzern also verdrehet bist, daß dir nicht mehr zu helfen, diese sagen dir keine Fehler, andere Leuthe aber beurtheilen dich in allen Sachen und finden genug zu tadeln. Behalte dein Commando und den Lohn, so du davon haben wirst, du darffst deren keines mit mir theilen, und

wenn

wenn alles wohl mit dir abgehet, so hast du sonst nichts davon zu bringen als ein böses Gewissen; wirst du aber dein Gewissen in acht nehmen wollen, so wirst du als ein Untüchtiger, bey Zeiten von deinem Commando verstossen werden.

Das XXI. Capitel.

Aus seinen Reden, schließt sein Herr, daß er für einen Narren viel zu verständig sey, gereuet ihm sein Verfahren, läßt den Pfarrer zu sich kommen, welcher verspricht ihm wieder zu helfen. Die Art, wie solches hat sollen geschehen.

Als ich diese Reden vorgebracht hatte, sahe mich jedermann mit Verwunderung an, und mein Herr sagte, du bedünkst mich für ein Kalb viel zu verständig zu seyn, ich meyne fast, du seyest unter deiner Kalbshaut mit einer Schalkshaut überzogen? Ich stellte mich zornig und sagte, vermeynet ihr Menschen denn wohl, daß wir Thiere Narren seyn? führte ihm so viele Exempel von allerley Thieren ihrer Verschlagenheit an, daß unter-

unterschiedliche Urtheile von mir gefället wurden, der Secretarius hielt davor, ich seye für närrisch zu halten, weilen ich mich selbst für ein unvernünftiges Thier schätzte, andere sagten, wenn man mir die Einbildung benehmen könnte, ein Thier zu seyn, oder mich überreden könnte, daß ich zu einem Menschen geworden, so würde ich für vernünftig und witzig genug zu halten seyn, mein Herr selbst sagte, ich halte ihn für einen Narren, weil er jedem die Warheit so ungescheut saget, hingegen sind seine Reden so beschaffen, daß solche keinem Narren zustehen Sie redeten dieses alles in lateinischer Sprache, daß ich es nicht verstehen sollte. Denn fragte mein Herr mich weiters, ob ich noch, da ich ein Kalb geworden, wie vor diesem, gleich andern Menschen zu bethen pflegte und im Himmel zu kommen getrauete? Freylich, antwortete ich, ich habe ja meine unsterbliche menschliche Seele noch, die wird ja, wie du leicht gedenken kanst, nicht in die Hölle begehren, vornehmlich weil mir es schon einmahl so übel darinnen ergangen ist; ich bin nur verändert/ wie vor diesem Nabuchodonosor, und dürfte ich noch wohl zu einer Zeit wieder ein Mensch wer=

werden. Das wünsche ich dir, sagte mein Herr mit einem ziemlichen Seufzer, daraus ich leichtlich schliessen konnte, daß es ihn gereuet, mich zu einem Narren gemacht zu haben. Laß aber hören, wie pflegst du zu bethen? Darauf kniete ich nieder, hub Augen und Hände, gegen den Himmel, und weilen ich meines Herren Reue, wegen meiner gemerket hatte, so bekam mein Herz treflichen Trost und konnte ich mich der Thränen nicht enthalten, bethete also mit größter Andacht vor alles Anliegen der Christenheit, meine Freunde und Feinde, und daß mir GOtt in dieser Zeitlichkeit nach seinem Willen also zu leben, verleihen wolle, daß ich würdig werden mögte ihn in ewiger Seeligkeit zu loben, denn mein Einsiedler hatte mir dieses Gebeth gelehret. Hierauf fiengen alle weichherzige Zuhörer an zu weinen, weilen sie starkes Mitleyden mit mir hatten, ja meinem Herrn selbst stunden die Augen voller Wasser, dessen er sich selbst schämte und dahero vorwendete, sein Herz im Leib mögte ihm zerspringen, wenn er eine solche betrübte Gestalt sehe, die seine verlohrne Schwester so natürlich vorstellete. Nach der Mahlzeit schickte der Gouverneur nach

dem

dem Pfarrer und erzehlte ihm alles, was ich vorgebracht hatte, gab dabey zu verstehen, daß er besorge es gehe nicht recht mit mir zu, weil ich mich vor diesem ganz einfältig und unwissend erzeiget, nunmehro aber Sachen vorzubringen wüßte, daß sich darüber zu verwundern. Der Pfarrer, deme meine Beschaffenheit bekannt war, antwortete: dieses sollte man eher bedacht haben, ehe man mich zum Narren zu machen sich unterstanden hätte, Menschen seyen zärtliche Ebenbilder GOttes, mit welchen, zumahl in solcher Jugend, nicht als wie mit Bestien zu scherzen seye, ich habe genugsam versichert, daß er Verstand hat, nur daß er sich nicht in die Welt schicken konnte, aus Ursache, weil er bey seinem Vater, als einem groben Bauern, und bey eurem Schwager, in der Wildniß in aller Einfalt auferzogen worden, hätte man sich in etwas gedultet, so würde er sich mit der Zeit schon besser angelassen haben, es war ein einfältiges Kind, so die böse Welt noch nicht kannte, ich zweifle aber keineswegs, daß er nicht solte wieder zu recht zu bringen

seyn,

seyn, wenn man ihm nur die Einbildung benimmt, daß er zum Kalb geworden seye. Er führte ferners allerhand Exempel von dergleichen Leuthen an, die von solchen Einbildungen sind curirt und zurecht gebracht worden, und setzte den Gouverneur zwischen Furcht und Hofnung, brachte mir gute Tage, sich selbst aber einen Zutritt zuwege. Ihr endlicher Schluß fiele dahin aus, man sollte eine Zeitlang mit mir zusehen, und dieses that der Pfarrer mehr um seines als meines Nutzens wegen, dann da er beständig ab und zu gieng, kam er bey meinem Herrn in solche Gunst, daß er ihn zum Caplan bey der Garnison machte, welches in dieser schweren Zeit nichts geringes war, ich ihm es aber herzlich gönnete. Von dieser Zeit an besaß ich meines Herrn Gnade und Gunst vollkommen wieder, nichts ermangelte mir, doch wollte der Pfarrer mich noch nicht verständig haben, weilen ihm solches noch nicht Zeit und seinem Nutzen vorträglich zu seyn, bedünkte. Da der Gouverneur Lust an der Music hatte, ließ er mich bey einem Lautenisten solche lernen, dessen Kunst ich ziemlich bald begriff, auch im Singen ihn selbst nach

der

der Hand übertraf; also diente ich meinem Herrn zur Lust, Kurzweil, Ergötzung und Verwunderung. Alle Officiers, nebst übrigen Soldaten, Hausgesind und Bürgern, waren mir geneigt, einer beschenkte mich hier, der andere dort, denn sie wußten, daß Schalksnarren bey ihren Herren viel auszurichten vermögend sind, brachte demnach auf diese Art ziemlich Geld zusammen, welches ich meinem Pfarrer zustellte, weilen ich nicht wußte, wozu es nutz war. Alle meine Gedanken legten sich auf die Music, durch die Speissen, Wein und Bier, nahmen meine Kräften handgreiflich zu, welches in dieser elenden Zeit für eine grosse Gnade von GOTT zu schätzen war, denn es stund damahls ganz Deutschland in Kriegsflammen, Hunger und Pestilenz, Hanau selbst war mit Feinden umlagert, welches alles aber mich nicht im geringsten kränken kunte. Nach ordentlich angefangener Belagerung nahme sich mein Herr vor, mich entweder dem Cardinal Richelieu oder Herzog von Weimar zu schenken, denn er gab vor, daß er meine Gestallt, wegen Aehnlichkeit mit seiner verlohrnen Schwester, nicht länger in so närrischer

Klei-

Kleidung ansehen könnte, auch hofte er einen grossen Dank dadurch zu verdienen. Dieses aber widerrieth der Pfarrer, denn er hielt davor, daß die Zeit gekommen, in welcher er ein Miracul mit mir thun könnte und mich zu einen vernünftigen Menschen, dem Schein nach, machen könnte; gab demnach dem Gouverneur den Rath, er sollte ein paar Kalbfelle zubereiten, und diese ein paar andern Knaben anziehen lassen, hernach eine dritte Person bestellen, welche in Gestalt eines Arztes, diesen Knaben so wohl als mir, die Kalbshauth herabziehen, und dabey vorgeben sollte, er könnte aus Thieren Menschen machen, auf solche Weise, könnte ich wieder zurecht gebracht und mir diese Einbildung benommen werden. Da nun dieser Vorschlag meinem Herrn gefiel, gab mir der Pfarrer davon Nachricht, und überredete mich leicht, daß ich meinen Willen darein gab.

Das XXII. Capitel.

Als man im Begriff war, dem Schein nach, ihm zu seiner Vernunfft zu helfen, wird er nebst andern Knaben aus der Vestung, von denen Croaten gefangen und fortgeführet, wie es ihm bey diesen ergangen ist, und wie er wieder davon gekommen.

Das neidische Glück wollte mich so leicht nicht aus meinem Narrenkleid bringen, und mir das herrliche gute Leben länger geniesen lassen. Denn als die Gerber und Schneider an Verfertigung dieser Kleider arbeiteten, gieng ich mit etlichen andern Knaben aus der Vestung, auf dem Eiß herum, da kam unversehens eine Parthey Croaten, so uns miteinander anpackten, auf etliche leere Pferde, so sie erst erbeutet hatten, setzten, und davon führten, wegen meiner berathschlagten sie sich vorhero, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, endlich aber mußte ich doch mit. Es wurde auf dieses ein Commando zu Pferd ihnen aus Hanau nachgeschicket, welche die Croaten mit einem Scharmützel etwas aufhielten, ihnen aber nichts wieder abnehmen konn=

konnten, dann diese leichte Reuther giengen sehr vortheilhafft durch, nahmen ihren Weg nach Büdingen, allwo sie fütterten, und daselbst die gefangene Hanauer, welche Burgers-Söhnlein waren, gegen ein Lösegeld wieder befreyeten, auch ihre erbeutete Pferde und andere Waare verkaufften, ehe es aber Nacht worden, brachen sie wieder auf, und giengen so schnell durch den Büdinger Wald, dem Stifft Fulda zu, nahmen unterwegs alles mit, was sie fortbringen kunnten, daß wir noch selbigen Abend im Stifft Hirschfeld, allwo sie ihr Quartier hatten, anlangten, da sie aber viele Beute mitbrachten, wurde alles getheilet, und ich bekam den Obristen dieses Corps zum Herrn. Es kam mir alles widerwärtig vor, die Hanauer Schleckerbißlein hatten sich in schwarzes Brod, nebst magern Rindfleisch, oder auch wohl in ein Stuck Speck verwandelt, Wein und Bier war mir zu Wasser geworden, und statt des Bettes mußte ich bey den Pferden auf der Streu schlaffen, für das Lautenschlagen mußte ich gleich andern Jungen unter den Tisch kriegen, wie ein Hund heulen, und mich mit Sporn stechen lassen, welches für mich ein schlechter Spaß war; statt des Hanauer Spatzieren-

gehens, durffte ich mit aufs Fouraschiren reuthen, Pferde striegeln, und selbigen ausmisten. Mein damahliger Herr hatte weder Pagen, Kammerdiener oder Koch, hingegen aber einen Hauffen Reitknechte und Jungen, welche ihm und den Pferden zugleich aufwarteten, schämte sich auch nicht, selbst ein Pferd zu satteln, und Futter vorzuschütten, er schlief allezeit auf Stroh, oder der blosen Erde, und deckte sich mit seinem Pelzrock zu, seine Hauptshaare waren kurz, und hatte einen breiten Schweizer-Bart, welches ihm wohl zu statten kam, dann er öffters im Bauernkleider verstellet, auf Kundschafft auszugehen pflegte, seine Untergebene liebten und fürchteten ihn. Wir waren niemals ruhig, bald fielen wir an, bald wurden wir angefallen, diese Lebensart aber gefiel mir gar nicht, so daß ich mich offt nach Hanau, wiewohl vergeblich, sehnete. Mein gröstes Uebel war, daß ich mit diesen Leuten nicht reden kunnte, und mich von jedermann hin und wieder stossen, plagen und schlagen lassen mußte. Die gröste Kurzweil des Obristen war mit mir, daß ich deutsch singen und wie andere Reutherjungen aufblasen mußte, welches zwar selten geschahe, doch bekam ich allezeit dichte Ohrfeigen dabey, daß

das

das Blut darnach gienge, zuletzt fieng ich an mich des Kochens zu unterziehen, und meinem Herrn das Gewöhr, worauf er sehr viel hielte, sauber zu halten, weilen ich zum Fouragirenreuthen, nicht viel nutz war. Durch dieses erwarb ich meines Herrn Gunst, er ließ mir wieder von Kalbfellen ein neues Narrenkleid, jedoch mit noch grösern Eselsohren, als die vorigen waren, machen, weilen aber meines Herrn Mund nicht eckelhafft war, so brauchte ich bey meiner Kochkunst wenig Geschicklichkeit anzuwenden; nachdem mir öffters Salz, Schmalz und Gewürz mangelte, richtete ich doch das Essen nach seinem Geschmack zu. Dieser Handthierung wurde ich endlich müde, und trachtete Tag und Nacht wie ich mit Manier davon kommen mögte, weilen es bereits Frühlingszeit war. Da ich nun solches ins Werck richten wollte, fieng ich an die Schaafs- und Kühegedärme hinweg zu schleiffen, damit es keinen üblen Geruch gäbe; solches ließ sich der Obriste gefallen, als ich nun damit umgienge, blieb ich zuletzt, da es dunkel worden, gar aus, und entlief in den nächsten Wald.

Das XXIII. Capitel.

Wird in dem Wald von Schnapp-hahnen angehalten, auf was für lächer-liche Art er ihrer loß geworden, was er für Beute gemacht, wird zur Sächsi-schen Armee gebracht, kommt in des Obristen Dienste allda, der ihm einen Hofmeister zugiebet.

Ich war wenig Stunden in dem Wald, so ersahen mich einige Schnapphahnen und vermeinten ohne Zweiffel etwas rechtes an mir zu fangen, weil sie bey finsterer Zeit mein närrisches Kleid nicht sahen. Es führten mich zwey von ihnen weit in dem Wald an einen gewiesen Ort, da sie mich nun dahin brachten und es stockfinster ward, wollte der eine kurzum Geld von mir haben, legte zu sol-chen Ende seine Handschuhe, samt dem Feuer-rohr nieder, und fiengen an mich auszusuchen, fragend; **wer bist du? hast du Geld?** So bald er aber mein häriges Kleid und die lange Eselsohren, so er für Hörner gehalten, angefaßt, und zugleich hellscheinende Funken, welche gemeiniglich Thierhäute von sich sehen lassen, wenn sie im Finstern gestrichen wer-den

den, gewahr wurde, erschrack er sehr, welches ich aber sogleich gemerket, derowegen striegelte ich mein Kleid mit beyden Händen, ehe er sich erholen kunnte, dermassen, daß es schimmerte, als wenn ich voll Schwefel gesteckt wäre, und antwortete ihm mit erschröcklicher Stimme: **Der Teuffel bin ich und will dir und deinen Gesellen die Hälse umdrehen!** Welches diese zwey also erschröckte, daß sie auf das geschwindeste davon gelauffen, und die finstere Nacht konnte ihren Lauf nicht hindern, ob sie gleich offt an Stöcke, Steine, Stämme und Bäume anlieffen und öffters über den Hauffen fielen, ich aber lachte so starck, daß es im ganzen Wald erschallete, und ohne Zweiffel an diesem einsamen Ort fürchterlich anzuhören war. Als ich mich aus dem Weg machen wollte, stieß ich an das Feuerrohr, und als ich weiters gienge, an einen Schnappsack, welcher wie mein Kleid von Kalbsfell gemacht war, ich hube beedes auf, und befand am letzten, daß es eine Patrontasche mit Pulver, Bley und allem Zugehör wohl versehen war, da ich nun bey denen Croaten mit Gewehr umzugehen gelernet, so behielte beedes bey mir, hieng es auf die Schultern und verbarg mich in ein dickes

Gebüsch, um zu schlaffen. Als der Tag angebrochen, kam die ganze Parthey auf obgemeldten Platz und suchten das verlohrne Rohr, samt der Patrontasche, ich aber spitzte die Ohren und hielte mich sehr still, wie sie aber nichts mehr fanden, verlachten sie die zween, so vor mir entflohen waren und sagten: ihr verzagte Tropfen/ schämt ihr euch nicht, daß ihr euch von einem einzigen Kerl erschröcken, verjagen und das Gewöhr nehmen lasset, der eine aber schwure hefftig daß es der Teuffel würcklich gewesen wäre, dann er hätte ja seine Hörner und rauhe Haut wohl begriffen: es mag der Teuffel oder seine Mutter gewesen seyn, wenn ich nur meine Patrontasche wieder hätte, fieng der andere darauf an. Einer von ihnen/ der meines Erachtens der vornehmste war, antwortete diesem: Was meynest du wohl/ daß der Teuffel mit deiner Patrontasche und Feuerrohr machen wollte, ich wollte mein Leben verwetten, wo nicht der Kerl/ den ihr schändlich habt entlauffen lassen, beedes mit sich genommen. Diesem wendete ein anderer ein und sagte, es könne auch wohl seyn, daß diese Zeit über etliche Bauern da gewesen wären, welche diese Sachen gefunden

und

und mitgenommen hätten, dieser Meynuug wurde völlig Beyfall gegeben, und die Parthey glaubte festiglich, daß diese beede den Teuffel würcklich unter Handen gehabt hätten, sie waren auch in solcher Furcht, daß wenn ich mich unversehens wieder hätte wollen sehen lassen, die ganze Parthey gewieß davon gelauffen wäre. Nachdeme die Leute lange genug vergebens gesucht hatten, nahmen sie ihren Weg weiters, ich aber machte den Schnappsack oder Patrontasche auf, um zu sehen, ob etwas zum Frühstücken darinnen wäre. Im ersten Griff fande ich einen kleinen Sack, darinnen dreyhundert und etliche sechzig Ducaten waren, darüber empfand ich nun eine grose Freude, welche aber noch gröser wurde, als auch Proviant darinnen vorhanden war. Ich zehrte also diesen morgen mit größtem Appetit, fand eine angenehme Quelle, dabey ich mich ergözte, und meine Ducaten zehlte, in welcher Gegend des Landes es aber gewesen, bin ich nicht im Stand zu sagen, ich blieb so lange im Wald als mein Vorrath an Proviant dauerte, mit welchem ich sehr sparsam umgieng, als dieser aber aufgezehret, nöthigte mich der Hunger in die Bauernhäuser, da kroch ich des Nachts in Keller und Kü-

chen, nahme von Speissen was vorhanden, und mir zu tragen möglich war, eilte wieder dem Wald zu, wo er am dicksten ware, und führte ein einsiedlerisches Leben wie ehedem, nur mit diesem Unterschied, daß ich diesesmal stahl, wenig betete und nirgends beständige Wohnung hatte. Unter währenden diesen meinem Umschweiffen haben mich im Wald hin und wieder Bauersleute angetroffen, sind aber allezeit vor mir geflohen, weilen ich nun meinen langen Ohren die Schuld gab, schnitte ich diese ab, machte einen länglichten Sack daraus, steckte meine Ducaten hinein, und bande sie um meinen Arm fest. Es trafen mich einmals etliche Fouragirer auf der Strasse an, nahmen mich mit ihnen zu etlichen Windmühlen, und nachdeme sie ihre Früchte gemahlen hatten, folgends in das Lager vor Magdeburg, allwo mich der Obriste behielt und fragte, wo ich herkäme, und was ich für einen Herrn hätte? Ich erzehlte ihm alles, weilen ich aber die Croaten nicht zu nennen wußte, so beschriebe ich nur ihre Kleidung und Sprachen, auch die Geschichte mit denen Schnapphahnen, von meinen Ducaten aber schwieg ich still. Es versammlete sich ein Hauffen Volcks um mich herum, und unter

diesen

diesen war einer, so das vorige Jahr zu Hanau gefangen gesessen, und mich kannte, dieser sagte gleich: Dies ist das Kalb des Commendanten zu Hanau, der Obriste fragte diesen Kerl mehrers von meinen Umständen, er wußte aber weiters nichts von mir, als daß ich wohl auf der Laute schlagen könnte, und mich die Croaten vor der Vestung Hanau weggenommen, der Gouverneur allda mich aber ungern verlohren hätte, weil ich gar ein artiger Narr wäre. Darauf wurde von einer andern Obristin, durch meines Herrn Gemahlin, nach einer Laute, so diese beständig mit sich führte, gesandt und herbey geschafft, es wurde solche mir gegeben mit Befehl, mich hören zu lassen, da aber mein Magen und Bauch leer war, so wollte dieses nicht zusammen stimmen, bate also, daß man mir etwas zu essen geben sollte, welches mir auch gereichet wurde, wie ich mich nun völlig gesättiget, auch einen guten Trunck Bier darauf gethan, ließ ich mich auf der Laute nebst meiner Stimme hören, sange aber allerley untereinander, was mir einfiel, so daß die Leute glaubten, ich wäre würcklich ein poßierlicher Narr. Der Obriste fragte mich alsdann, wo ich hin wollte? so antwortete ich,

daß

daß es mir gleich gelte, und daß ich bey ihm bleiben und sein Hofjunker seyn wolte, worauf er mich sogleich bey sich behielte. Ich ward in kurzer Zeit sowohl im Chursächischen als Kayserlichen Lager mit den meisten Officiern bekannt, das Frauenzimmer zierte meine Kappe, Ermel und abgestutzte Ohren mit seidenen Bändern von allerhand Farben, von den Officiern bekam ich überal Geld geschenkt, welches ich aber wiederum verschenckte, oder mit guten Gesellen versoffe. Endlich erhielte mein Obrister eine eigene Laute für sich, da gedachte er mich beständig bey sich zu behalten, und ich durffte nicht mehr in beyden Lägern so hin und wieder schwärmen, er bestellte für mich einen Hofmeister, der mich beobachten, ich ihm aber gehorsamen mußte. Dieses war ein Mann nach meinen Herzen, er war still, verständig, gelehrt und von gutem Umgang, überaus Gottsfürchtig und in allerhand Künsten und Wissenschafften wohl belesen, er war eines vornehmen Fürsten Rath und Beamter gewesen, weilen er aber im Krieg völlig ruiniret worden, hielte er sich bey dem Obristen als Stallmeister auf, bey diesem mußte ich des Nachts schlaffen, des Tages aber durffte er mich nicht aus den Augen lassen.

Das

Das XXIV. Capitel.

Der Hofmeister entdeckt von ihm in der Nacht daß er kein Narr, was ihm dieser prophezeyhet, machet mit dessen Sohne vertrauliche Freund- und Brüderschafft. Der Obriste nimmt seinen Freund zu sich, erzeigt ihm viel Gnade, worüber sein eigener Schreiber neidisch und eifersüchtig wird.

Weil mein Hofmeister mehr alt als jung war, so konnte er auch die ganze Nacht durch nicht schlaffen, und dieses war die Ursache, daß er gleich in den ersten Tagen hinter meine Verstellung kam, und entdeckte, daß ich kein solcher Narre wäre, wie ich mich stellete, wie er dann zuvor schon etwas gemercket, und aus meiner Gesichtsbildung etwas anders gemerket hatte, da er sich auf Physiognomie wohl verstund. Ich erwachte einmahl in der Nacht, und machte über mein eigenes Leben und Begebenheiten allerhand Gedanken, stund auf und erzehlte von GOtt, Danksagungs-weis bey mir selbst, alle Gutthaten, die er mir Zeit meines

Lebens

Lebens erwiesen, alle Gefahren, aus welchen er mich errettet hatte, empfahle ihm auch ferner mein Thun und Lassen mit inbrünstiger Andacht, und bat nicht allein um Vergebung meiner Sünden, die ich in meinem Narrenstand begienge, sondern auch, daß mich GOtt aus meinem Narrenkleid erretten, und unter andere vernünfftige Menschen rechnen zu lassen, gnädiglich verleihen möge, legte mich hernach wieder nieder und schlief gar aus. Dieses alles hatte mein Hofmeister gehört, stellte sich aber vest schlaffend an, es geschahe solches von mir etliche Nächte nach einander, also daß er sich genugsam versichert hielt, daß ich mehr Verstand hätte, als mancher Betagter, der sich viel einbildete, doch redete er mit mir nichts im Zelt davon, weilen es zu dinne Wänden hatte, und er gewießer Ursachen wegen nicht haben wollte, daß jemand anders dieses Geheimniß wüßte. Einsmahls gieng ich hinter das Lager spatzieren, welches er gerne geschehen ließ, um Ursache zu haben mich zu suchen, und alleine mit mir zu reden; er fand mich nach Wunsch an einem einsamen Ort und sagte: Lieber guter Freund, weilen ich dein bestes suche, so erfreue ich mich, daß ich hier allein

mit

mit dir reden kann. Ich weiß, daß du kein Narr bist, wie du dich stellest/ auch in diesem elenden und verächtlichen Stand nicht zu leben begehrest/ wenn dir nun deine Wohlfarth lieb ist, und du von Herzen wünschest, was du alle Nacht von GOtt bittest, auch zu mir als einem ehrlichen Mann ein Vertrauen haben willst, so kanst du mir deine ganze Lebensumstände erzehlen, ich aber will dagegen mit Rath und That bedacht seyn, wie dir zu helfen seyn mögte, damit du aus deinem Narrenkleid kommest. Ich fiel ihm hierauf um den Hals, und bezeigte mich gegen ihn als einen Engel, der mich von meiner Narrenkappe erlösen sollte, erzehlte ihm mein ganzes Leben, darauf er meine Hände beschauete, und sich sowohl über meine vergangene als künfftige Zufälle verwunderte, wollte mir aber nicht rathen/ daß ich so bald mein Narrenkleid ablegen sollte/ weil er mittelst der Chiromantie aus den Linien meiner Hände sahe, daß mein Schicksaal mir ein Gefängniß androhe, die Leib- und Lebensgefahr mit sich brächte. Ich bedanckte mich seiner guten Neigung und mitgetheilten Raths, bäte GOtt, daß er ihm seine

ne Treuherzigkeit belohnen, ihn selber aber, daß er, weilen ich von aller Welt verlassen wäre, mein getreuer Freund und Vatter seyn und bleiben wolle. Mein Hofmeister ward mir je länger je holder, und ich ihm wiederum, wir hielten aber unsere Verträulichkeit sehr geheim, ich agirte zwar einen Narren, brachte aber mehr sinnreiche als närrische Reden vor, welche alle zu erzehlen, viel zu weitläufftig seyn würden. Mit meinem Vorgesetzten alleine aber, hatte ich ganz andere Discourse, selbiger machte mich bey seinem Sohn, so als Musterschreiber unter der Sächsischen Armee dienete, und wie er selbst Ulrich Herzbruder hieß, bekannt, es war ein Mensch von guten Eigenschafften, und derohalben bey meinem Obristen wohl gelitten, so daß er ihn von seinem Capitain loßhandeln, und zu seinem Regiments-Secretario machen wollte, auf welche Stelle aber des Obristen Schreiber sich auch Hofnung machte. Mit diesem machte ich eine solche Freundschafft und Bruderschafft, daß wir einander schwuren, im Glück und Unglück, Lieb und Leyd einander nimmermehr zu verlassen, und weil dieses mit Wissen seines Vaters, als meines Hofmeisters geschahe,

so

so hielten wir diesen Bund desto fester und steiffer, es lag uns demnach nichts härter an, als wie wir meines Narrenkleids mit Ehren loß werden, und einander rechtschaffen dienen mögten, welches aber der alte, den ich als meinen Vatter ehrete und Gehorsam erzeigte, nicht gut hieß, sondern ausdrücklich sagte: **Wenn ich in kurzer Zeit meinen Stand änderte, daß mir solches eine schwere Gefängniß, und grose Leib- und Lebensgefahr bringen würde**, und weil er auch ihm selbst und seinem Sohn einen grosen bevorstehenden Spott prophezeyete, vermeynte er Ursache zu haben, desto sorgfältiger und behutsamer zu leben, er besorgte eine grose Gefahr für sich, wenn ich mich offenbarte, da er die Beschaffenheit mit mir gewußt und den Obristen nicht angezeiget hätte. Kurz hernach merckte ich, daß meines Obristen Schreiber, meinen neuen Bruder sehr beneidete, weilen er besorgte, es mögte dieser ihm bey der Regiments-Secretariats-Stelle vorgezogen werden. Ich sahe wohl mit was für Mißgunst er so wohl den alten als jungen Herzbruder ansahe, und glaubte ohne allen Zweiffel daraus, indem er öffters in tiefen Gedanken saße, daß er ihnen einen Fall zubereiten

bereitete. Ich sagte meinem Freund aus getreuer Liebe und Schuldigkeit alles, was ich argwohnete, damit er sich ein wenig vorsehen sollte, er aber nahme es ganz leicht auf, weil er dem Schreiber, sowohl mit der Feder als Degen überlegen war, und des Obristen Gnade hatte.

Das XXV. Capitel.

Was der Schreiber gethan, den jungen Herzbruder in Ungnade bey dem Obristen zu bringen, wie sich der alte darüber bekümmert, seinen Todt prophezeyet, und auf was für Art selbiger erfolget ist.

Es ward einige Tage darauf unsere Obristin von einem Sohn entbunden, wobey fürstlich tractirt wurde. Der junge Herzbruder ward ersuchet, bey der Tafel aufzuwarten, und weilen er sich aus Höflichkeit gerne einstellete, so war dieses dem Schreiber des Obristen eine erwünschte Gelegenheit, seinen Fall zu bereiten. Als alles vorbey war, mangelte des Obristen groser vergoldeter Tischbecher, welchen er nicht so leicht verliehren wollte,

wollte, indem er noch vorhanden war, als alle fremde Gäste schon hinweg waren; der Page sagte zwar, daß er ihn das letztemahl bey dem Olivier (so hieß der Schreiber) gesehen, welcher dieses aber nicht eingestund, endlich fande man ihn bey meinem jungen Herzbruder, welcher sich grausamlich darüber entsetzte, da er sich gerecht wußte, und der Schreiber ihm den Becher, ohne sein Wissen zugesteckt. Der Obriste sagte zu ihm: Sieh da, du undanckbarer Gast! hab ich dieses Diebsstuck mit meinen Gutthaten um dich verdienet? Ich habe dich morgenden Tags zu meinem Regiments-Secretario machen wollen, nun aber hättest du verdienet, daß ich dich heute noch aufhenken liese, welches auch ohnfehlbar geschehen sollte, wenn ich deines ehrlichen Vatters nicht schonte, geschwind mache dich aus meinem Lager, und lasse dich die Tage deines Lebens nicht vor mir sehen. Er wollte sich entschuldigen, ward aber nicht angehöret, dieweil seine That so Sonnen-klar am Tage lag. Indem er nun fortgehen mußte, ward sein Vatter, als mein Hofmeister so ohnmächtig, daß man genug an ihm zu laben, und der

Obriste selbst zu trösten hatte, welcher sagte; ein frommer Vatter könnte wegen eines ungerathenen Kindes nichts entgelten. Sobald als sein Capitain die Geschichte dieses Menschen erfuhr, nahm er ihm auch die Musterschreibersstelle, und mußte wieder Musquetiers-Dienste thun, wurde aber von jedermann verachtet, deswegen er sich öffters den Todt wünschte. Sein Vatter bekümmerte sich so stark darüber, daß er in eine schwere Krankheit fiel, auch sich auf das Sterben gefaßt machte, und da er ihm ohne dieses schon selbst prophezeyhet hatte, daß er am 26. Julii Leib- und Lebensgefahr ausstehen müßte, dieser Tag aber nahe war, als erlangte er noch bey dem Obristen, daß sein Sohn zu ihm kommen durffte, damit er wegen seiner Verlassenschafft mit ihm reden und seinen letzten Willen eröfnen mögte. Ich war bey dieser Zusammenkunfft die dritte Person, da sahe ich, daß der Sohn gegen den Vatter gar keine Entschuldigung nöthig hatte, weilen er seine Art und gute Auferziehung wußte, und dahero seiner Unschuld genugsam versichert war, er als ein weiser und verständiger Mann wußte wohl, daß Olivier seinem Sohn dieses Unglück zubereitet hätte, wußte aber doch nicht

nicht geruhlich zu sterben, weilen er seinen Sohn in solcher Schande zuruck lassen sollte, der Sohn aber wünschte sich vor dem Vatter zu sterben, und war der Jammer unter diesen beyden so groß, daß ich von Herzen mit weinen mußte. Zuletzt war ihr einhelliger Schluß, GOtt ihre Sache in Gedult heimzustellen, der Sohn aber sollte auf Mittel und Wege denken, sich von der Compagnie loß zu machen, und anderwärts sein Glück suchen, da sie aber die Sache recht untersuchten, mangelte es am Geld, mit welchem er sich bey seinem Capitain loß kauffen sollte. Indem sie also dieses bejammerten, erinnerte ich mich erst an meine Ducaten, so in den Eselsohren vernähet waren, fragte derohalben, wie viel sie dann Geld zu ihrer Nothdurfft haben müßten, worauf der junge Herzbruder antwortete, mit hundert Thalern kan uns aus allen Nöthen geholfen werden; Ich antwortete: Bruder, wann dir damit geholfen wird, so will ich hundert Ducaten geben: Ach Bruder! versetzte er darauf, was ist das? bist du denn ein rechter Narr? oder so leichtfertig, daß du mit uns in unserer äussersten Trübseeligkeit noch scherest? Nein! nein! sagte ich, ich will dir das Geld her-

herschiessen, streiffte darauf mein Wammes ab, that das eine Eselsohr von meinem Arm, öffnete es, und liesse ihm selbst hundert Ducaten heraus zählen und zu sich nehmen, das übrige aber behielte ich, und sagte, hiemit will ich deinem kranken Vatter aushelfen, wenn er dessen bedarf. Hierauf fielen sie mir beyde um den Halß, küßten mich, und wußten vor Freuden nicht was sie anfangen sollten: sie wollten mir eine Handschrifft darüber zustellen, und mich versichern, diese Summa, samt den Interessen wiederum zu zahlen, alleine ich nahm keines an, und befahl mich ihrer beständigen Freundschafft. Hierauf wollte der junge Herzbruder schwören, sich an dem Olivier zu rächen, sein Vatter aber verbot ihm solches und versicherte ihn, daß derjenige, der den Olivier todt schlägt, von mir, dem Simplicio, den Rest bekommen soll, doch sagte er, bin ich dessen wohl vergewißert, weilen keiner von euch beeden durch die Waffen umkommen soll, hielt uns nach diesem an, eidlich zusammen zu schwören, einander biß in den Todt zu lieben, und in allen Nöthen beyzustehen Nach diesem entledigte der junge Herzbruder sich mit dreyßig Reichsthalern von seiner Compagnie und der Capitain gab ihm einen

einen ehrlichen Abschied, darauf er sich mit guter Gelegenheit, samt dem übrigen Geld nach Hamburg verfügte, mit zwey Pferden allda mondirte, und sich unter der Schwedischen Reutherey als Freybeuther brauchen liese, mir aber empfahl er indessen seinen Vatter. Da sich zu des alten Herzbruders Krankheit niemand besser schickte als ich, er aber mit mir wohl zufrieden war, so wurde mir die Pflegung seiner Person besonders aufgetragen, er besserte sich auch täglich mit ihme, daß er noch vor dem 26. Julii fast völlig gesund wurde, doch wollte er sich noch krank stellen, biß dieser Tag, wovor er sich sehr entsetzte, vorbey war. Indessen besuchten ihn allerhand Officiers, und wollten ihr künfftiges Glück oder Unglück von ihm wissen, weil er ein guter Nativitäten-Steller, Physiognomist und Chiromantist war, auch seine Aussage öffters zugetroffen hatte. Dem falschen Olivier, welcher seines Sohns Unglück zubereitet hatte, sagte er ausdrücklich, daß er eines gewaltigen Todes sterben müßte, und daß ich seinen Todt, er geschähe wenn er wolle, rächen, und seinen Mörder wieder umbringen würde, deswegen mir dieser, folgende Zeit viel Liebe erzeigte. Mir selbsten er-

zehlte er meinen künfftigen ganzen Lebenslauf so umständlich, als wenn es schon geschehen wäre, auch daß ich von edlen Eltern gebohren, welches ich aber wenig achtete, jedoch da verschiedenes zugetroffen, mich dessen wieder erinnerte, er warnete mich vornehmlich vor dem Wasser, und besorgte, ich würde meinen Untergang darinnen finden. Als der 26. Julii angetretten, sagte er mir und dem Fourierschützen, den ihm der Obriste selbigen Tag zugegeben hatte, zum öfftern mahl, niemand vor ihn ins Gezelt zu lassen. Er lag ganz alleine darinnen und betete ohne Unterlaß, gegen Mittag kam ein Lieutenant von Reuthern hin, und fragte nach des Obristen Stallmeister, er ward zu uns gewiesen, und wir wiesen ihn wiederum ab. Es war aber dieser nicht wegzubringen, sondern bat den Fourierschützen mit Verheissung, ihn vor den Stallmeister zu bringen, als mit welchem er noch diesen Abend nothwendig reden müßte. Dieser wollte ihn nicht hinein lassen, worauf der Lieutenant anfieng zu fluchen und sagte, er wäre dem Stallmeister so vielmahl zu gefallen geritten, hätte ihn aber niemahl zu Hause angetroffen, da er nun jetzo zugegen wäre, müßte er mit ihm sprechen, stieg vom Pferd ab

und

und ließ sich nicht verwehren das Zelt aufzuknüpfen, darüber ich ihn in die Hand biß, aber eine tüchtige Ohrfeige dafür bekam. Sobald er hinein gekommen, sagte er, es sollte ihm der Herr Stallmeister verzeihen, daß er diese Freyheit gebrauchte, er wollte ihn nur bitten, ihm seine Nativität zu stellen, worauf jener antwortete: Ich will verhoffen, der Herr Lieutenant wird mich entschuldigen, daß ich diesmahl meiner Krankheit wegen nicht willfahren kan, denn diese Arbeit brauchet viel Rechnens, und mein blöder Kopf kan es jetzo nicht verrichten, biß morgen aber will ich alle mögliche Satisfaction darinnen geben; Herr, sagte darauf der Lieutenant, sagen sie mir nur einsweilen etwas aus der Hand; Mein Herr, antwortete der Stallmeister, diese Kunst ist gar zweiffelhafft, ich bitte, mich damit zu verschonen, morgen will ich alles thun, was an mir begehret wird. Er wollte sich aber damit nicht abweisen lassen, trat vor das Bett und sagte, Herr! ich bitte nur um ein paar Worte meines Lebens halben, mit Versicherung, daß wenn es etwas böses seyn sollte, ich dieses als eine Warnung annehmen will, ersuche demnach mir die Warheit nicht zu verschweigen. Worauf ihm der

Stallmeister zur Antwort bedeutete, der Herr sehe sich wohl für, daß er in dieser Stunde nicht noch aufgehänget werde. Als dieses der Lieutenant vernommen, sagte er, was? du alter Schelm, soltest du einem Cavalier solche Worte sagen dörfen; zog vom Leder und stach den alten Herzbruder damit tod. Ich und der Fourierschütze rufften alsobald Lermen, daß alles zulief, der Lieutenant aber machte sich weg, und wäre ohne Zweiffel mittelst seines Pferdes entkommen, wenn nicht eben der Churfürst von Sachsen, mit vielen Pferden wäre vorbey geritten, und ihn hätte einholen lassen. Als dieser Herr den Handel vernahm, wendete er sich zu Hatzfeld, als unserm commandirenden General und sagte: **Dieses wäre eine schlechte Kriegszucht in einem Kayserlichen Lager/ wenn ein Kranker im Bette vor den Mördern nicht sicher wäre/** dieses war Rede genug, dem Lieutenant ein scharfes Urtheil zu machen, und bald um das Leben zu bringen, dann alsobald darauf wurde selbiger aufgehänget.

Das XXVI. Capitel.

Suchet nach dem Verlust seiner beeden Freunde zu entkommen, verkleidet sich in Weibskleider, was er für Anfechtungen darinnen ausgestanden. Wird erkannt, für einen Spion angesehen, und in Arrest genommen, wo er auf die Folter soll gebracht werden.

Nachdeme ich meine beede allerliebste Freunde auf diese Art verlohren, war mir das Lager gänzlich zuwider, auch trachtete ich aus meinem Narrenkleid zu kommen. Olivier war anjetzo mein Hofmeister, er erlaubte mir öffters mit den Knechten auf Fourage zu reuthen. Als wir einstens in ein groses Dorf kamen, darinnen etliche Bagage, so den Reuthern zuständig war, sich befand, und jeder hin und wieder in die Häuser gieng, zu sehen, ob für ihn nichts anständiges zu finden, fande ich dadurch die beste Gelegenheit zu entkommen. Da ich nicht ein Bauernkleid für das meinige bekommen könnte, fande ich kein anders als ein Weibskleid, welches ich sogleich anzoge, und

und dagegen meines in einen heimlichen Ort warf. In diesem Aufzug gieng ich mit engen Schritten gegen etliche Officiersweiber, war aber kaum auf dem Weg, als etliche Fouragirer mich erblickten und mir zuschryen, halt! halt! worauf ich zu springen anfieng und diese Officiersfrauen erreichte, denen ich mich zu Füßen warf und sie bate, meine Jungferschafft gegen diese geile Buben zu beschützen, allwo ich nicht allein aufgenommen worden, sondern auch zu einer Rittmeisterin in Dienste kam. Ich führte mich allda sehr ehrbar und eingezogen auf, mein Herr aber, der Rittmeister, verliebte sich in meine Gestalt, befahl deswegen seiner Frauen, daß sie mir ein bessers Kleid geben sollte, und diese putzte mich auf das sauberste heraus, der Knecht plagte mich endlich auch mit seiner Liebe, und ich war doch nicht im Stand, nur einem ein Genüge zu leisten, doch wußte ich mich zu verstellen. Als einsmal mein Herr und Frau schliefen, kam der Knecht zu mir vor den Wagen, in welchem ich alle Nacht schlaffen mußte, klagte mir seine Liebe und bat mit Thränen um Gnade und Barmherzigkeit, ich erzeigte mich aber härter als ein Stein, und gab ihm zu verstehen, daß ich meine

Keusch=

Keuschheit biß in Ehestand verspahren wollte, worauf er mir wohl hundertmahl die Ehe anbot, auf welches ich aber antwortete, es wäre ohnmöglich, daß ich mich verheyrathen könnte, worauf er dann als verzweiflend die Spize seines Degens an die Brust setzte, als wollte er sich erstechen. Als mir wegen dieses Bezeizens nicht wohl zu Muthe war, gab ich ihm eine Vertröstung, des andern Tages frühe endlichen Bescheid zu geben, womit er vergnügt fortgieng. Ich befand durch dieses, daß meine Verkleidung in die Länge nicht angehen kunnte, der Rittmeister ward immer verwegener mit seinen Zumuthungen, und der Knecht verzweifelter in seiner beständigen Liebe. Der Frau mußte ich offt bey hellem Tage Flöhe fangen, und ihren ganzen zarten Leib betasten, und da ich auch Fleisch und Blut hatte, so war mir dieses in die Länge zu ertragen schwer, und dachte an des verstorbenen alten Herzbruders Wahrsagung, daß ich noch länger mein Narrenkleid behalten sollte, bildete mir auch ein, als wenn ich schon würklich im Gefängniß säße, davon er mir gesaget hatte, und der Rittmeister würde übel mit mir umgegangen seyn, wenn er meine Verkleidung erfahren, und mich einmal

bey seiner Frau über dem Flöhfangen ertappet hätte. Ich beschloß, diese Nacht mich dem Knecht zu offenbahren, und mittelst eines Ducatens ihn dahin zu bringen, daß er mir ein Mannskleid verschaffen, und forthelfen sollte. Dieses war zwar wohl ausgesonnen, alleine das Glück war mir entgegen. Der Knecht kam gleich nach Mitternacht, das Jawort von mir zu holen, er rief mir zu: Ach mein Schatz! stehet auf und haltet mir das Versprechen, daß er durch dieses Ruffen den Rittmeister, als welcher sein Zelt gleich an dem Wagen hatte, ehender aufweckte als mich. Dieser wurde sogleich von der Eifersucht hefftig eingenommen, doch kam er nicht uns zu stöhren, sondern merkte nur auf, was wir miteinander vorhatten; ich schalte den Knecht aus und sagte ihm, ob er mich für eine Hure ansähe? Meine gestrige Zusage seye nur auf den Ehestand gegründet, ausser diesem könnte er meiner Person nicht theilhafftig werden, darauf er antwortete, ich sollte jedoch aufstehen, es fieng an zu tagen, damit ich dem Gesinde das Essen bey Zeiten verfertigen könnte, er wollte Holz und Wasser holen und mir das Feuer zugleich anmachen, worauf ich sagte, wenn

du

du das thun willt/ so kan ich länger schlaffen, gehe nur hin, ich will bald folgen; weil aber der Narr nicht ablassen wollte, stund ich auf/ meine Arbeit zu verrichten, und glaubte, daß ihn die vorige Thorheit verlassen hätte. Wie ich nun meine Arme zur Arbeit entblößte/ und die Ermel zuruck streiffte, war dieser Kerl so sehr von Liebe entzündet, daß er sich nicht enthalten konnte mich zu küssen, weilen ich mich aber nicht sonderlich dagegen wehrete, konnte es mein Rittmeister, vor dessen Augen es geschahe, nicht länger ansehen, sondern sprang mit blosen Degen aus dem Zelt, und wollte dem Knecht eines versetzen, dieser aber gieng durch und kam nicht wieder; zu mir aber sagte er, du Schandhure; ich will dich lehren ꝛc. mehrers konnte er vor Zorn nicht sagen, schlug auf mich zu, als wenn er unsinnig gewesen wäre; ich fieng aber darauf an zu schreyen, daß er aufhören mußte/ damit in dem Lager kein Lermen gemachet würde. Als es Tag worden, gab er mich den Reutherjungen preiß; dieses war ein Schwarm von zusammen gelauffenem Lumpengesind, und dahero die Angst noch gröser, so ich auszustehen hatte, sie eilten mit mir in einen Busch, ihre viehischen

Begierden zu sättigen, wie es sonsten gebräuchlich gewesen, wenn ihnen dergleichen Weibsperson auf solche Art war übergeben worden. Es folgten viele Pursche nach, dieses Schauspiel anzusehen, und darunter war des Rittmeisters voriger Knecht auch. Dieser ließ mich nicht aus den Augen, und wollte mich mit Gewalt erretten, sollte es auch seinen Kopf kosten. Er bekam gleich einen Beystand, als er sagte, wie ich seine versprochene Braut wäre, sie trugen Mitleiden mit ihm und wollten ihm Hülfe leisten, es war aber dieses den Jungen, so ein näheres Recht auf mich zu haben vermeynten, ungelegen, dahero es zu einem starken Handgemenge gekommen, indeme jede Parthey mich haben wollte. Durch dieses Geschrey wurde der Rumormeister herzugelockt, welcher eben ankam, als man mir die Kleider vom Leib gerissen und gesehen hatte, daß ich kein Weibsbild war. Seine Gegenwart machte alles stockstill, und die beede Partheyen entflohen, er erkundigte sich kurz nach der Sache, und da ich hoffte, er würde mich aus meinen Nöthen erretten, nahm er mich gefangen, weilen es etwas ungewöhnliches, ein Mannsbild bey einer Armee in Weibskleidern zu finden. Er führte mich neben den Re-

gimen-

gimentern, welche eben in Bereitschafft stunden zu marschiren, vorbey, um den General-Auditeur und Gewaltiger zu übergeben. Da wir aber bey meines Obristen Regiment, allwo ich vorhero in Diensten gewesen, vorbey wollten, wurde ich erkannt, schlechtlich bekleidet und dem Profosen gefänglich übergeben, der mich an Händen und Füssen schloß. Es kam mir sehr sauer an in Ketten und Banden zu marschiren, und hätte ich viel Hunger ausstehen müssen, wenn nicht der Secretarius Olivier, dessen oben gedacht, mir öffters etwas geschenkt hätte, dann ich durffte meine Ducaten, welche noch davon gebracht, nicht merken lassen, ich hätte sie dann alle miteinander verliehren, auch mich in noch grösere Gefahr stecken wollen. Gedachter Olivier vertraute mir noch selbigem Abend in geheim, daß man mich für einen Kundschaffter und Spion hielte, ich wurde von dem Regiments-Schultheiß verhöret, worauf ich aber die reine Warheit antwortete, wollte ihm auch meinen ganzen Lebenslauf erzehlen, alleine er war nicht so neugierig, sondern, da er müde und verdrossen war, verlangte er nur eine Antwort auf seine Fragen, welches zu weitläufftig wäre hieher zu setzen. Als meine

Aussage aufgeschrieben war, bekam selbige der General-Auditeur, welcher Befehl ertheilte, mich wohl in Acht zu nehmen, er wollte mich, so bald die Armeen still lägen, selbst examiniren, worauf ich ohne Zweiffel auf die Folter gemüßt, wenn es GOtt nicht anders verfüget hätte. Ich dachte in dieser Gefangenschafft öffters an den Pfarrer zu Hanau, und an meines alten Herzbruders Prophezeyhung, und wäre lieber wieder in meinem Narrenkleid gewesen. Als wir uns selbigen Abend kaum gelagert hatten, ward ich zum General-Auditeur geführt, welcher meine erste Aussage vor sich hatte, und anfieng mich besser zu examiniren. Ich erzehlte meine Umstände wie sie waren, und der Auditeur konnte nicht wissen, ob er einen Narren oder Bösewicht vor sich hätte, weil Frag und Antwort so wunderlich, auch der ganze Handel sehr seltsam war; er hieß mich eine Feder nehmen und schreiben, um aus meiner Handschrifft etwann zu sehen, ob sie bekannt wäre. Da nun einige Worte mir dictirt worden, und der Auditeur es sahe, sagte er; jetzo glaube ich erst, daß er ein rechter Vogel ist, fragte den Profosen, ob er mich ausgesucht und nichts argwöhnisches von Schrifften bey mir gefun-

gefunden hätte? Der Profoß antwortete mit nein, weil mich der Rumormeister gleichsam nackend zu ihm gebracht hätte. Es half dieses aber alles nichts, er mußte mich in Gegenwart aller aussuchen, und als er dieses verrichtet, fande er meine Ducaten in den Eselsohren, um die blosen Arme gebunden; auf dieses hieß es, was bedürfen wir weiters Zeugniß, dieser Verräther hat ohne Zweiffel ein grosses Schelmenstück auszuführen auf sich genommen / denn warum sollte sich ein Vernünfftiger in Narrenkleid? oder ein Mannsbild in Weibskleider verstellen? zu was Ende ist er mit so vielem Geld versehen, als etwas grosses auszurichten? der nächste Weg ist / morgen mit ihm auf die Folter zu eilen, und dann sein Urthel zu sprechen, wie er es verdienet hat. Wie mir damals zu Muth gewesen, kan sich jedermann einbilden, ich wußte mich zwar unschuldig, hatte ein starkes Vertrauen zu GOtt, sahe aber meine Gefahr, und bejammerte die Ducaten, welche der General-Auditeur zu sich steckte.

Das XXVII. Capitel.

Auf was für Art er errettet worden, kommt zu einem Obristlieutenant in Dienste, wird wieder gefangen, ein Dragoner nimmt ihn zur Beute, wie es ihm bey solchem, als seinem sechsten Herrn ergangen. Dieser stirbt, darauf er selbst ein Dragoner wird.

Ehe man dieses strenge Urtheil an mir erfüllen wollte, kam unsere Armee der Schwedischen so nahe, daß es an eine Bataille gieng. Anfänglich stritten beede Armeen mit gleichem Vortheil, es verlohren aber die Unserigen bald ihr schweres Geschütz Unser Profoß hielte mit seinen Leuten und Gefangenen ziemlich weit hinter der Bataille, gleichwohl waren wir unserer Brigade so nahe, daß wir jeden an den Kleidern erkennen kunnten, eine Schwedische Escadron traf auch auf diese, und die Kugeln flogen dicht um uns herum. Der Anblick der Bleßirten und Sterbenden war erbärmlich anzusehen. Als nun die Schweden, die Unserigen als Uberwundene von der Stelle trieben, schnell verfolget und zerstreuet, ergrief der Profoß

mit

seinen Gefangenen ebenfalls die Flucht, und bedrohete uns mit dem Todt, wenn wir nicht mit ihm durchgiengen. Wie dieses aber sollte geschehen, jagte der junge Herzbruder mit noch fünf Pferden daher, grüßte ihn mit einem Pistohlenschuß und sagte: Siehe da, du alter Hund/ ich will dir deine Mühe bezahlen! Der Schuß aber beschädigte den Profosen gar nicht, worauf der Herzbruder sagte, bist du derer Haare, du must sterben, und wäre dir gleich die Seele eingewachsen oder eingefroren, nöthigte darauf einen Musquetier von der Wache, so bey uns war, daß er ihn, wenn er selbst Pardon haben wollte, mit einer Axt todt schlug. Also bekam dieser Profoß seinen Lohn, ich aber ward von ihm erkannt, worauf er mich so gleich meiner Ketten und Bande entledigen, auf sein Pferd setzen, und durch seinen Knecht in Sicherheit setzen ließ. Da mich nun meines Erretters Knecht aus fernerer Gefahr führete, ließ sich mein Freund durch Begierde nach Ehre und Beute weiters unter die Armee hinein treiben, daß er sich verhauen und gefangen wurde. Da die sieghafften Uberwinder nun ihre Todten begraben und die Beute theilen wollten, wurde

mein junger Herzbruder vermißt, erbte also dessen Rittmeister mich, samt Pferden und Knecht. Es brauchte selbiger aber mich nur für einen Reutherjungen, mit dem Versprechen, wenn ich ein wenig älter würde, wollte er mich aufsitzen lassen, und zum Reuther machen. Gleich darauf ward dieser mein neuer Herr als Obristlieutenant vorgestellt, ich aber mußte auf dem Marsch seinen Küraß tragen, welches für mich eine beschwerliche Sache war. Einsmals that mein Obristlieutenant mit seinem untergebenen Commando, einen Streif in das Westphälische, er verbarg sich in dem Wald zwischen Ham und Soest, es stieß ihm eine Kayserliche Parthey auf, sie chargirten miteinander und ich wurde gefangen. Es bekam mich ein Dragoner zur Beute, welcher als das beste an mir, meines Herrn Küraß funde, den er zu Soest, dem Commendanten ziemlich wohl verkauffte, also war dieses im Krieg mein sechster Herr, weilen ich abermals sein Jung seyn mußte. Ich ware sehr stark mit Ungezieffer behafftet, als mich dieser in sein Quartier brachte, wolte aber die Haußfrau nicht ihr ganzes Hauß damit erfüllen, so mußte sie mich davon entledigen, machte also kurze Umstände, steckte

alle meine Kleider in einen Backofen und brannte sie sauber aus, daß durch die Wärme das Ungeziefer herabfiele, es ist nicht zu glauben wie wohl mir wurde, als ich von dieser Plage kam. Es war dieser Dragoner, als mein Herr, einer von denen frömmesten Soldaten und betrübte niemand, was er mit Wachen verdiente, und von seinem Sold erspahret, hub er sorgfältig auf, an seines Pferdes Futter brach er auch ab, daß solches sehr elend und mager aussahe. Ich mußte also mich kümmerlich bey ihm behelfen, und lernte den Pumpernickel, nebst Wasser ziemlich beissen, wurde aber ganz mager davon. Wollte ich was bessers essen, so mußte ich es stehlen, doch mit ausdrücklicher Bescheidenheit, daß er nichts davon gewahr wurde, keines Kleides kunnte mich auch bey ihm getrösten, dann er selbst über und über zerflickt gewesen, und sein Sattel und Zeug war kaum drey Batzen werth. Dieses bewegte den Hauptmann, ihn in einem Frauencloster, welches das Paradies genannt wurde, als Salva Guardia zu legen, nicht zwar, als wäre er viel dazu Nutz gewesen, daß er sich in etwas erholen und bekleiden sollte, auch die Nonnen um einen frommen, gewissenhafften und

stillen Soldaten gebetten. Er ritte also dahin, und ich gieng mit. Unter Wegs sagte er: kommen wir in das Paradies, wie wollen wir fressen! ich antwortete, der Name ist ein gutes Omen, GOtt gebe, daß der Ort auch so beschaffen sey; freylich sagte er darauf, denn er verstand mich nicht recht, wenn wir alle Tage zwey Omen des besten Biers sauffen können, so wird es uns nicht abgeschlagen, halte dich wohl, ich will mir bald einen neuen Mantel machen lassen/alsdann bekommest du den alten/der taugt für dich noch zu einem Rock. Wir fanden das Paradies nach Wunsch, an statt der Engel, schöne Jungfern darinnen, welche uns mit Speise und Trank auf das beste tractirten, daß ich in kurzer Zeit an Fleisch und Kräfften zunahm, und hatte kein anders Anliegen, als daß ich wußte, es würde nicht lange dauern, auch daß ich so zerlumpt und zerfetzt daher gehen mußte. Wie aber das Unglück Hauffen-weis offt über mich fiel, so kam manchesmal wieder weniges Glück dazu; denn als mein Herr mich nach Soest schickte, seine übrige Bagage allda zu holen, fand ich unter Wegs einen Pack, und in selbigem etliche Ellen

len Scharlach zu einem Mantel, samt rothen Sammet zum Futter, silberne Knöpfe und Galaunen. Dieses nahm ich mit und vertauschte das Tuch und Futter zu Soest, bey einem Tuchhändler, gegen ein gemeines grün-wollenes Tuch zu einem Kleid, samt Ausstaffierung, mit dem Beding, daß er mir das Kleid auch machen, und dazu einen Huth darein geben sollte. Da mir aber noch ein paar neue Schuhe und ein Hembd abgieng, gab ich die silbernen Knöpfe und Galaunen einem Krämer, welcher mir dieses auch dagegen verhandelte, so daß ich mich ganz neu heraus geputzt hatte. Ich kehrte also ganz neu bekleidet, zu meinem Herrn ins Paradies zuruck, welcher aber mich hefftig ausschändete, daß ich ihm diesem Fund nicht mitgebracht, er wollte mich prügeln, und wäre ihm mein Kleid nicht zu klein gewesen, hätte er es mir ausgezogen und selbst getragen. Es mußte dieser karge Dragoner sich schämen, daß sein Junge besser gekleidet war, als er selbsten, ritte derowegen nach Soest, borgte von seinem Hauptmann Geld / und mondirte sich damit aufs beste, mit Versprechen, es von seinem wöchentlichen Salva Guardia-Geldern wieder zu erstatten, welches er auch fleis-

sig that, und ob er es wohl aus eigenen Mitteln hätte thun können, so war er doch zu schlau, es anzugreiffen, dann hätte er sich Geld merken lassen, so wäre dem Winter über ein anderer Kerl, so nichts gehabt, in das Paradies, sich zu erholen verleget worden, so aber mußte ihn der Hauptmann liegen lassen, wollte er anders sein geliehenes Geld wieder haben. Von dieser Zeit an hatten wir die müßigsten Täge, und das allerfaulste Leben von der Welt, wenn ich mein Dragonerspferd gestriegelt, gefüttert und getränket, so hatte ich nachgehends gar nichts zu thun. Es war in diesem Kloster auch ein heßischer Musquetier, als Salva-Guardia von dem Gegentheil, dieser war seines Handwercks ein Kürschner, dabey auch ein Meistersänger und vortreflicher Fechter, damit er seine Kunst nicht vergessen möchte, übte er sich täglich mit mir in allen Gewöhren, darinnen ich auch so viel begrief, daß ich mich nicht scheuete, jedermann darinnen Genüge zu thun. Mein Dragoner kegelte statt des Fechtens mit ihm, und zwar darum, wer über Tisch das meiste Bier aussauffen mußte, so gieng eines jeden Verlust über das Kloster. Dieses Stifft hatte ihre eigene Wildbahn, hielte

hielte dahero einen Jäger, da ich nun auch grün gekleidet war, gesellte ich mich zu ihm, lernte in diesem Herbst und Winter alle seine Künste, sonderlich was das kleine Waidwerk anlangte, ab, weilen nun mein Name Simplex etwas ungewöhnlich, nannten mich die meisten Leute nur das kleine Jägerken / ich lernte dabey alle Wege und Stege kennen, welches mir hernach viel nutzte. Wenn ich üblen Wetters wegen nicht auf das Jagen gehen konnte, laß ich allerhand Bücher, welche mir der Kloster-Verwalter lehnete. So bald die adelichen Klosterfrauen bey mir vermerckten, daß ich nebst meiner guten Stimme auf der Laute, auch etwas auf dem Instrument schlagen kunnte, merkten sie auf mein übriges Thun und Lassen desto genauer, und da ich auch von Leibesproportion und Angesicht schön aussahe, hielten sie meine Sitten, Wesen und Aufführung vor adelich und einer liebwerthen Person sehr anständig, mußte also unversehens ein beliebter Junker seyn, über welchem man sich wunderte, daß er sich bey einem liederlichen Dragoner aufhalten möchte. Als wir nun solchergestalt den Winter in aller Wollust zugebracht hatten, ward der Dragoner abgelöset, worauf er sich nach die-

sem

sem guten Leben so sehr sehnete, daß er darüber erkrankte und drey Wochen hernach starb. Von Rechts wegen hätte der Hauptmann Pferd und Gewöhr, der Führer aber die übrige Verlassenschafft zu sich nehmen und erben sollen, weilen ich aber damals ein frischer aufgeschossener Jüngling war, und Hofnung gab, mit der Zeit für einen braven Mann zu paßiren, ward mir alles überlassen, wenn ich statt meines verstorbenen Herrns, als Dragoner, Dienste nehmen wollte. Ich nahm dieses sogleich mit Vergnügen an, weilen mir bekannt war, daß mein Herr in seine alte Beinkleider eine ziemliche Anzahl Ducaten, welche er zusammen gekarget, eingenähet hatte, wurde zum Musterschreiber, welcher Cyriacus hieß, gebracht, daß er meinen Namen, nemlich Simplicius Simplicißimus einschreiben sollte. Da nun dieser nicht nach der Orthographie schreiben konnte, sagte er, es ist kein Teuffel in der Hölle der so heißt, und weil ich ihn darauf geschwind fragte, ob denn einer in der Hölle wäre, der Cyriacus hieße? er aber nicht zu antworten wußte, gefiel dieses meinem Hauptmann sowohl, daß er gleich im

An=

Anfang sehr viel von mir hielt, und ich ihm gute Hofnung zu Kriegsthaten machte.

Das XXVIII. Capitel.

Wie er sich als Dragoner ausgerüstet, und was er für Thaten gethan.

Wie mein Hauptmann auf diese Art mich angeworben hatte, und ich vor dem Commendanten zu Soest gebracht wurde, sahe dieser nicht gerne, daß ich ein Soldat geworden, und wollte mich meiner Jugend wegen nicht für einen Mann paßiren lassen, weilen er selbst jemand in seinen Stall brauchte, dazu ihm meine Person besonders angenehm war. Er hielte dieses meinem Hauptmann vor, ließ mich zugleich kommen und sagte: Höre Jägerchen, du solt mein Diener werden; ich fragte, was dann meine Verrichtungen seyn sollten? darauf er antwortete: Du solt meine Pferde warten helfen; Herr sagte ich, wir sind nicht vor einander, ich hätte lieber einen Herrn, in dessen Diensten die Pferde auf mich warten, weil ich aber keinen

nen solchen haben kan, will ich ein Soldat bleiben; darauf er wieder sagte, dein Bart ist zu klein; O! nein, sagte ich, ich getraue einem Mann zu stehen, der achzig Jahr alt ist, der Bart schlägt keinen Mann, sonst würden die Böcke hoch geschätzet werden; worauf seine Antwort war, wenn dein Courage so gut als das Maul ist, so will ich dich paßiren lassen; ich antwortete, das kan bey der nächsten Gelegenheit versuchet werden, wodurch ich ihm zu verstehen gab, daß ich mich für keinen Stallknecht wollte gebrauchen lassen, blieb also ein Soldat. Darauf nahm ich des alten verstorbenen Dragoners Hosen hervor, durchsuchte selbige, und schaffte mir aus dem darinn gefundenen Geld ein gutes Soldatenpferd, und das beste Gewöhr, so nur zu finden war, es mußte alles daran glänzen wie ein Spiegel, ich kleidete mich wieder grün, weil mir der Name Jäger sehr angenehm war, mein altes Kleid aber gab ich meinem Jungen, welchen ich angenommen hatte, ritte also wie ein kleiner Edelmann daher. Ich war so kühn, meinen Huth mit einem Federbusch zu zieren, wie ein Officier, welches mir bald Neider unter meinen Camera-

merar

meraden zuwege brachte, hatte aber kaum dreyen gewiesen, daß ich von obgedachten Kürschner im Kloster das Fechten gelernet, so lies mich jedermann zufrieden und suchte meine Freundschafft. Ich ließ mich zu Pferd und Fuß auf das Partheygehen gebrauchen, und wenn es etwas mit dem Feind zu thun gab, war ich jederzeit der vorderste, daß mein Name in kurzer Zeit bey Freunden und Feinden bekannt wurde. Es wurden mir die gefährlichsten Anschläge zu verrichten, anvertrauet, und hatte öffters ganze Partheyen zu commandiren, wodurch ich dann vielmals Beute bekam, meinen Officiern aber allezeit reichlich davon gab, daß ich dieses Handwerk endlich auch an verbottenen Orten trieb, mir aber von den Officiern, so ihren Antheil davon bekommen, überall durchgeholfen wurde. In Westphalen, nemlich zu Dorsten, Lippstadt und Cotsfeld, waren feindliche Besazungen zuruckgelassen worden, diesen that ich gewaltigen Abbruch, denn ich lag bald hie, bald dort, täglich vor denen Thoren, und bekam manche gute Beute, weilen ich aber überall glücklich durchkam, hielten die Leute von mir, ich könnte mich unsichtbar machen, und wäre so fest wie Eisen oder Stahl, wodurch

durch mich jedermann fürchtete. Es schämten sich auch nicht dreyßig Mann feindliche Soldaten durchzugehen, wenn sie mich nur mit funfzehen in der Nähe wußten, zuletzt kam es so weit mit mir, daß wo nur ein Ort in Contribution zu setzen, oder militarisch zu exequiren war, ich dazu gebraucht wurde, dadurch mein Beutel sich sehr bereicherte. Meine Officiers und Cameraden liebten mich, den erstern brachte ich beständig Beute, den letztern aber schenkte ich meistentheils die Helffte des Eroberten, wenn sie mir gute Dienste geleistet hatten. Es gieng keine feindliche Parthey oder Bagage aus, so wurde mir sogleich Nachricht gegeben, worauf ich meine Anschläge dahin richtete, und mehrentheils glücklich ausführte, daß mich viel feindliche Officiers zu sehen wünschten. Gegen die Gefangene, welche ich bekommen, erzeigte ich mich sehr freygebig, daß sie mich öffters mehr kosteten als meine Beute werth war, den Officiern, welche in meine Hände fielen, erwiese ich alle Höflichkeit, so weit als es ohne Verletzung meiner Pflicht und Herren-Dienste geschehen kunnte. Durch dieses mein Verhalten wäre ich zeitlich zu einer Officiersstelle befördert worden, wenn meine Jugend es nicht verhindert,

dann

dann wer wie ich in solchen Jahren eine Fahne haben wollte, mußte ein guter von Adel seyn, über dies aber konnte mein Hauptmann mich nicht befördern, weilen keine Stelle bey seiner Compagnie ledig war, keinem andern aber wollte er mich gönnen, weilen er immer Nutzen von meiner Beute hatte, jedoch wurde ich ein Gefreyter. Diese Ehre, ob es wohl etwas geringes war, doch alten Soldaten vorgezogen wurde, und das Lob so man mir gab, waren Anreitzungen zu höhern Dingen. Ich dachte Tag und Nacht auf neue Anschläge, mich berühmter zu machen, und konnte offt ganze Nächte nicht davor schlaffen. Es war mein größter Kummer, daß ich nicht alle Tage mich mit dem Feind in Waffen üben kunnte. Da nun, wenn ein junger Soldat Geld, Glück und Courage hat, Ubermuth und Hoffarth darauf folget, so gieng es mir nicht besser, dann ich hielte statt eines Jungen zwey Knechte, welche ich vortreflich ausrüstete, dadurch aber von allen Officiern beneidet wurde, weilen sie mir dieses mißgönneten, was sie das Herz nicht hatten, selbst zu erobern. War ich zu Fuß auf Parthey ausgegangen, so hatten wir alle zweyerley Schuhe, nemlich ordentliche, und ver-

kehrte, da die Absätze an den Zähen waren, durch welche Verwechslung ich öffters dem Feind, so auf uns lauerte und ausgeschickt ware, entgieng, mit den Pferden hielte ich es eben so, und wurden öffters auf der Strasse die Hufeisen abgenommen und verkehrt aufgeschlagen. Trafen nun ohngefehr einige feindliche auf dergleichen Platz, so sahe es am Erdboden aus, als wenn zweyerley Partheyen zusammen getroffen, und eine die andere verjagt hätte. Ich erdachte darneben ein Instrument, vermittelst dessen ich auf eine gewiese Weite, Trompeten blasen, Pferde schreyen, Bauern fahren, und dergleichen mehr hören kunnte, welches aber sehr geheim von mir gehalten wurde. Wenn ich nun meinen Leuten öffters sagte, ich höre Reuther, dann die Pferde seyn beschlagen, ich höre Bauern, dann die Pferde sind unbeschlagen, Fuhrleute, Heerde Vieh und dergleichen, so hielten meine Cameraden anfangs alles vor Thorheiten und Possen, da es sich aber würklich also befunden, so mußte es Zauberey seyn, welches doch nur eine kluge Erfindung gewesen, durch welches ich öffters dem Feind wunderbarlich entronnen, wenn er Nachricht von meinem Aufenthalt bekommen, und mich aufzu-

aufzuheben kam. Durffte ich nicht auf die Parthey gehen, so gieng ich sonsten zu stehlen aus, da waren weder Pferde Kühe, Schweine, Schaafe und Rindvich in Ställen sicher. Den Pferden und Rindvieh wußte ich Stiefeln artig anzulegen, daß man aus den Fußstapfen nicht auf die Spuren kommen kunnte. Brachte ich nun etwas ins Lager, so theilte ich es mit meinen Officiern und Cameraden, dadurch wurde mein Diebstahl niemals verrathen, sondern mir allezeit durchgeholfen. Ich fieng mit Fressen und Sauffen ein rechtes liederliches Leben an, weilen ich die Lehren meines Einsiedlers vergessen, und niemand hatte, der meine Jugend regierte, dann meine Officiers, so mich deswegen straffen sollten, reitzten mich vielmehr zu allen Lastern an. Da ich nun sofort lebte, und im Begriff war, mir eine Teuffels-Larve mit dazu gehöriger Kleidung, Röß und Pferds-Füssen machen zu lassen, um die Feinde zu erschröcken, bey den Freunden aber im Stehlen unbekannt zu bleiben, bekam ich Nachricht, daß ein Kerl in der Werle sich aufhielt, welcher ein vortreflicher Parthey-gänger wäre, sich grün kleiden lassen, und hin und wieder auf dem Land unter meinem Namen,

men, mit Plünderungen / Raubereyen, Morden und Weiberschänden, allerhand Excessen verübete, dahero grose Klagen über mich einkamen, mit mir aber übel wäre verfahren worden, wenn ich nicht ausdrücklich dargethan und erwiesen hätte, daß zu derjenigen Zeit, da er unter meinem Namen dergleichen Sachen verübet, ich mich an einem andern Ort befunden. Diesem Kerl, welcher sich meines Namens und Gestalt bediente, gedachte ich es nicht so hingehen zu lassen, noch ferners zu leiden. Ich ließ ihm mit Vorwissen des Commendantens zu Soest, auf einen Degen, oder paar Pistohlen, auf das freye Feld heraus fordern, da er aber darauf zu erscheinen das Herz nicht hatte, ließ ich ihm wissen, wie ich mich an ihm rächen wollte, und wenn es auch in des Commendantens zu Werle Schloß wäre, als welcher ihm dieses nicht verwehrete / sagte öffentlich, wenn ich ihm auf dem Weg begegnete, er als ein Feind von mir tractirt werden sollte, nahme mein grünes Kleid, Federn und anders, so ich am Leibe hatte, zerhackte alles in kleine Stücke, fluchte auch mit solcher Wuth, daß der nächste, der mich ferners einen Jäger nennen würde, von meinen Händen sterben müßte, und

sollte

sollte es meinen Hals kosten, wollte auch ehender keine Parthey mehr anführen, als dazu ich ohne dies nicht verbunden, weilen ich noch kein Officier war, biß ich mich an meinem Widerpart zu Werle gerochen hätte. Ich that also weiters nichts als meine Wache versehen, und wurde ich irgendwo hin commandirt, so verrichtete ich es sehr schläfrig, welches aber bald in der Nachbarschafft bekannt wurde, und die feindliche Partheyen fast täglich vor unsern Schlagbäumen waren, so ich aber in die Länge dennoch nicht ertragen kunte, nur war mir das unleidlichste, daß der Jäger von Werle, noch immerzu fortfuhr, sich für mich auszugeben, und ziemliche Beute unter meinem Namen zu machen. Als nun jedermann vermeynte, ich hätte völlig von Partheyen abgelassen, forschete ich des Jägers von Werle ganzes Thun und Lassen aus, und erfuhr, daß er auch bey Nacht, wie ich vorhero gethan, zu stehlen pflegte. Hier erwachte ich unversehens aus meiner Schläfrigkeit, und machte einen Anschlag auf ihn: Meine beyden Knechte hatte ich so gut abgerichtet, und sie waren mir so getreu, daß sie im Nothfall alles für mich unternommen hätten, weilen sie gut Fressen und Sauffen bey mir

 gehabt,

gehabt, und gute Beute machten. Ich schickte einen von ihnen zu meinem Gegentheil nach Werle, welcher vorgeben mußte, weilen ich, als sein gewesener Herr, nimmer auf Beute ausgieng, so hätte er nicht mehr bleiben mögen, sondern wollte ihm, als der statt seines vorigen Herrns ein Jägerkleid angezogen, dienen, er wisse alle Wege und Stege im Land, und könnte ihm guten Anschlag geben, Beute zu machen. Dieser einfältige Mensch glaubte meinem Knecht, und ließ sich bereden, daß er ihn annahm, und auf eine bestimmte Nacht, nebst einem Cammeraden, und ihm, auf eine Schäfferey gieng, etliche fette Hämmel zu holen, da inzwischen ich, und einer meiner Getreuen, Namens Springinsfeld, mit den andern Knecht schon aufpasseten, und dem Schäfer bestochen hatten, daß er seine Hunde anbinden, und die Ankommende ungehindert in die Scheuern lassen sollte, ich wollte ihnen das Hammelfleisch schon gesegnen. Als sie ein Loch durch die Wand gemacht hatten, wollte der Jäger von Werle haben, mein Knecht sollte am ersten hinein steigen, worauf dieser aber sagte, nein, es mögte jemand darinnen aufpassen, und mir eines vor den Kopf geben, ich sehe wohl,

daß

daß ihr nicht recht mauſſen könnt, man mus vorhero viſitiren, zog darauf ſeinen Degen aus der Scheide, hieng ſeinen Huth an die Spitze, und ſtieß etlichemals durchs Loch und ſagte, ſo mus man ſehen, ob was zu Haus oder nicht? als nun dieſes geſchehen, war der Jäger von Werle der erſte, ſo hinein kroch. Springinsfeld erwiſchte ihn ſo gleich bey dem Arm, damit er ſeinen Degen hielte, und fragte, ob er Quartier haben wollte? ſolches hörte ſein anderer Geſell, und wollte durchgehen, weilen ich aber nicht wußte, welches der Jäger war, eilte ich dieſem nach, und holte ihn bald ein, und fragte: was Volks, er antwortete Kayſerlich, ich ſagte ihm darauf, ich bin auch Kayſerlich, was Regiments, ein Schelm der ſeinen Herrn verläugnet, jener gab aber zur Antwort, wir ſind von den Dragonern aus Soeſt, und gekommen, ein paar Hämmel zu holen, Bruder ich hoffe, wenn ihr auch Kayſerlich ſeyd, ihr werdet uns paßiren laſſen; wer ſeyd ihr dann aus Soeſt, fragte ich weiters, darauf er antwortete, mein Cammerad im Stall iſt der Jäger; Schelmen ſeyd ihr! ſagte ich, warum plündert ihr dann euer eigen

 gen

gen Quartier? Der Jäger von Soest ist kein solcher Narr, daß er sich in einem Schaafstall fangen läßt? Ach von Werle wollte ich sagen/ fienge er wieder darauf zu reden an, und indem ich so disputirte, kam mein Knecht und Springinsfeld mit meinem Gegentheil auch herzu; Siehe da, sagte ich zu ihm, du ehrlicher Vogel, kommen wir hier zusammen? Wenn ich die Kayserliche Waffen, welche du wider den Feind zu tragen aufgenommen hast, nicht respectirte, so wollte ich dir gleich eine Kugel durch den Kopf jagen! Ich bin der Jäger von Soest bis anhero gewesen/ und halte dich so lange für einen Schelmen/ biß du einen von gegenwärtigen Degen nimmst, und dich mit mir herum schlägest! Indem legte mein Knecht sowohl, als Springinsfeld, welche ein abscheuliches Teuffelskleid, mit Bockshörnern angezogen hatten, zwey gleiche Degen vor die Füsse, und gab dem Jäger von Werle die Wahl, zu nehmen davon was er für einen wollte, wovon dieser aber so erschrack, und nebst seinem Cammeraden so sehr zitterte, daß sie auf die Knie fielen, und um Gnade baten. Springinsfeld

aber

aber redete mit heller Stimme und sagte zum Jäger; du must einmal rauffen, oder ich will dir den Hals brechen! Ach Hochgeehrter Herr Teuffel, antwortete er, ich bin nicht des Rauffens halber hieher gekommen, ich will ausser diesem thun, was du wilt. Unter solchen Reden gab ihm mein Knecht einen Degen in die Hand, und mir den andern, er aber zitterte so sehr, daß er ihn nicht halten kunnte. Der Mond schien so hell, daß der Schäfer und sein Gesinde alles sehen kunnten. Ich ruffte ihn herbey, damit ich einen Zeugen dieses Handels wegen hätte; als er kam, stellte er sich, als wenn er die zween in Teuffelskleidern nicht sehete, und sagte, was ich mit diesen Kerln in seiner Schäferey zu zanken hätte, ich sollte es an einem andern Ort ausmachen, unsere Händel giengen ihn nichts an, er gebe monatlich seine Abgabe, und hoffte deswegen in seiner Schäfferey in Ruhe zu leben, zu den andern beeden aber sagte er, warum sie sich so beschimpfen liesen und nicht zuschlügen? Hierauf drang ich wieder auf das Fechten, der Jäger aber konnte vor Furcht fast nicht auf den Füssen stehen, also daß er mich dauerte, und ihm alles verziehe und vergab.

Spriuginsfeld aber war damit nicht zufrieden, sondern zwang ihn, daß er den drey Schaafen, so er hätte stehlen wollen, den Hintern küssen mußte, wobey er ihn das Gesicht abscheulich zerkratzte, welches ich konnte geschehen lassen. Nach diesem verschwand der Jäger, weilen er sich zu sehr schämete, dann sein Cammerad sprengte aller Orten aus, und betheuerte mit hefftigen Flüchen, daß ich warhafftig zwey leibhafftige Teuffel bey mir hätte, so mir aufwarteten, weswegen ich hernach wohl mehr gefürchtet, aber destoweniger geliebet wurde. Dieses wurd ich bald gewahr, stellte also mein voriges gottloses Leben allerdings ein, und befließ mich der Tugend und Frömmigkeit, erzeigte mich gegen Freunde und Feinde so leutseelig, daß alle diejenige, so mir unter die Hände kommen, ein anders glaubten, als der Ruff ausgebreitet hatte. Von Geld und Kleinodien sammlete ich mir einen ziemlichen Schatz, verbarg es aber hin und wieder in hole Bäume, weilen mir für gewieß berichtet worden, daß zu Soest mehr heimliche Feinde als Freunde von mir wären, und meinem Geld nachgestellet würde. Ich gieng wieder so stark auf Partheyen aus als vorhero, und that dem Feind vielen Abbruch.

Eins-

Einsmal hatte ich unsere Wacht auf einen hohen Baum gestellet, dieser zeigte bald an, daß er in der Ferne etwas kommen sähe, darauf stieg ich auch hinauf und sahe durch mein Perspectiv, daß es Fuhrleute seyn müßten, sie hatten aber niemand zu Fuß, sondern nur ohngefehr dreyßig Reuther zur Begleitung bey sich, dahero konnte mir die Rechnung leicht machen, daß sie nicht durch den Wald, darinnen wir lagen, gehen, sondern auf dem freyen Feld bleiben würden, allwo wir aber ihnen nichts hätten abgewinnen können, wiewohl es böser Weg, und am Ende des Waldes ein Weg im Thal, durch die Ebene vorbey gieng. Es gieng von unserer Lagerstatt ein schmaler Bach in die Krümme in den Thal, gegen das Feld zu, den Ausgang dieses, besetzte ich mit 20. Mann, blieb selbst bey ihnen, und ließ den Springinsfeld nahe an dem Ort, allwo wir zuvor gelegen, in seinem Vortheil halten, befahl auch meinen unterhabenden Leuten, wenn die Convoy ankommt, daß jeder seinen Mann gewieß nehmen sollte, sagte auch, welcher schießen, und welcher den Schuß im Vorrath zuruckbehalten sollte. Etliche alte Kerls sagten; was ich gedächte? und ob ich wohl vermeynte,

te, daß die Convoy an diesen Ort kommen würde, da sie nichts zu thun hätten, und wohl in hundert Jahren kein Bauer hieher gekommen wäre? andere aber, die glaubten, ich könne zauberen, gedachten, ich würde den Feind in unsere Hände bannen. Ich brauchte aber nur dazu eine ausgesonnene List, wozu der abgefaimte und durchtriebene Springinsfeld sich am besten schickte. Denn als die Convoy, eine gewiese Weite gegen uns über vorbey paßiren wollte, fieng Springinsfeld auf meinem Befehl schröcklich an zu brüllen wie ein Ochs, und zu wiehern wie ein Pferd, daß der ganze Wald erschallete, und man geschworen hätte, es wären viele Rinder und Pferde beysammen. Sobald diese Begleitung es hörete, gedachten sie Beute zu machen, und an diesem Ort was zu erhaschen, ritten so geschwind und unordentlich in unsern Hinterhalt, als wenn ein jeder der erste seyn wollte. Gleich bey dem ersten Willkommen, gaben wir dreyzehen Schüsse auf sie, wodurch auch so viel Sättel geleeret, und sonsten noch etliche von ihnen gequätschet wurden, hierauf lief Springinsfeld den krummen Weg ebenfalls hinunter und schrye: Jäger hieher, hieher Jäger!

davon

davon diese Leute noch ärger erschröckt, und so irre gemacht wurden, daß sie weder hinter sich, noch vor sich ausreiten kunnten, vom Pferden absprungen, und sich zu Fuß davon machen wollten. Ich bekam also die 17. nebst dem Lieutenant, welcher sie commandiret hatte, gefangen, gieng auf die Wägen loß, spannte 37. Pferde ab, fande aber nur wenige Seidenware und Holländische Tücher darauf, durffte mich aber mit Aussuchung der Todten und der Wägen nicht verweilen, weilen die Fuhrleute, so bald es zum Handgemenge kam, sich zu Pferd aus dem Staub gemacht, durch welche ich zu Dorsten hätte verrathen, und unversehens wieder aufgehoben werden können. Wie alles vorbey war, und wir mit den Gefangenen davon eileten, als ob jemand uns nachsetzte gedachte der Lieutenant erst daran, was er für einen grosen Fehler begangen, daß er einen so schönen Troup Reuther dem Feind so unvorsichtig in die Hände geführet, und 13. auf die Schlachtbank geliefert hätte, fieng derowegen an ganz verzweifelt zu thun, kündigte mir den Pardon, so ihm gegeben, wieder auf, und wollte mich gleichsam zwingen, ihn todt schießen zu lassen, denn er gedachte, dieses Ubersehen

würde

würde ihm nicht nur eine grose Schande bringen, und an seiner Beförderung hind rn, sondern auch Verantwortung nach sich ziehen, welches er mit seinem Kopf zahlen müßte. Ich sprach ihm auf das Beste zu, und machte ihm die Vorstellung, daß manchem rechtschaffenen Soldaten das Glük nicht günstig wäre, ich hätte noch keinen gesehen, so deswegen verzagt, oder gar verzweiffelt wäre / seine Aufführung seye ein Zeichen der Kleinmüthigkeit, tapfere Soldaten aber gedächten die empfangene Schläge zu seiner Zeit wiederum einzubringen, mich würde er nimmermehr dahin bringen, daß ich das Cartel verletzte / oder eine schändliche That wider alle Billigkeit und löblicher Soldaten Gewonhnheit und Herkommen begienge. Weilen er nun aus meiner Antwort sahe, daß ich ihm nicht willfahren wollte, fieng er an mich zu schimpffen und sagte: ich hätte nicht aufrichtig und redlich mit ihm gefochten, sondern wie ein Schelm und Mörder an ihm gehandelt, seinen untergehabten Soldaten das Leben als ein Dieb gestohlen / worüber seine eigene Leute, welche mit

ihm

ihm gefangen worden, sehr erschracken, die meinigen aber so ergrimmeten, daß ich genug abzuwehren bekam, um zu verhindern, daß sie nicht alle niedergehauen wurden. Diese Reden alle erzürneten mich nicht, sondern nahm Freund und Feinde zu Zeugen, ließ den Lieutenant binden, und als einen Unsinnigen verwahren, versprach auch ihm, sobald wir zu unsern Posten kämen und meine Officiers es zulassen wollten, mit meinen eigenen Pferden und Gewöhr, darunter er die Wahl haben sollte, auszurüsten, und ihm öffentlich mit Pistohlen und Degen zu weisen, daß Betrug im Krieg, wider seinen Gegentheil zu üben, in Rechten erlaubet sey, warum er nicht bey seinen Wagen geblieben / als dazu er bestellt gewesen: er hätte vorhero zusehen sollen, was im Wald steckte, welches ihm besser angestanden wäre, als sich jetzo wie ein unsinniger Narr aufzuführen / daran sich niemand kehrete. Hierüber gaben mir sowohl meine Leute, als die Gefangenen recht, und sagten: sie hätten unter hundert Parthey gängern nicht einen angetroffen, der auf solche Schmähworte nicht nur den Lieutenant / sondern auch alle seine übri-

gen

gen Leute würde um das Leben gebracht haben. Den andern morgen kam ich mit meiner Beute und Gefangenen glücklich zu Soest an, und hatte von dieser Eroberung mehr Ehre und Ruhm, als von allen vorigen. Der Commendant aber wollte durchaus nicht zugeben, daß ich mit dem Lieutenant Kugel wechselte, denn er sagte, ich hätte ihn schon zweymahl überwunden, jemehr sich nun mein Lob mehrete, desto mehr nahm der Neid bey denen zu, die mir mein Glück nicht gönneten.

Das XXIX. Capitel.

Wird nebst andern Soldaten von dem Gouverneur verschickt, was ihm bey Einnahme eines Städtleins begegnet, bekommt Händel mit einem Reuther, welchen er im Duell todt schieset, wird in Arrest darüber genommen, und geschlossen der Generalität überschickt.

Es zog gleich nach diesem, der Graf von der Wahl, als Obrister Gouverneur des Westphälischen Craises, aus allen Garnisonen einige Völker zusammen, einen Streif wider

wider zwey Compagnien Heßischer Reuther im Stifft Paderborn zu thun, welche die dasige Gegend sehr unsicher gemacht hatten. Ich ward unter unsern Dragonern mit commandirt, und als noch einige Troupen zu Ham dazu gestossen, giengen wir schnell voraus fort, und berenneten das Quartier dieser Heßischen Reuther, welches ein kleines Städtlein war, biß die übrigen nachkamen. Sie wolten durchgehen, wurden aber von uns wieder zuruck in das Städtlein gejaget. Es wurde ihnen zum Vergleich angebotten, sie ohne Pferd und Gewehr, jedoch mit dem was sie im Gürtel fortbringen könnten, paßiren zu lassen, aber sie wollten dieses nicht annehmen, sondern wehrten sich aus ihren Carabinern wie Musquetierer. Es traf die Ordnung uns Dragoner, die Nacht darauf Sturm zu lauffen, da gelung es mir und Springinsfeld meinem Cameraden sowohl, daß wir mit den ersten in die Stadt ganz unbeschädigt kamen, wir machten die Gassen bald leer, weilen alles niedergemacht wurde, was sich im Gewehr finden ließ, die Burger aber sich nicht hatten wehren wollen. Wir giengen in die Häuser, Springinsfeld aber sagte zu mir, wir müssen ein solches Hauß

vornehmen, vor welchem der größte Hauffen Mist ist, dann in dergleichen pflegen die reicheste und wohlhabendste zu wohnen, denen man gemeiniglich Officier ins Quartier leget. Wir fanden ein solches, kamen hinein, ich durchsuchte das Hauß oben, und mein Cammerad den Stall, ein jeder zündete einen Wachsstock an, und rufften den Haußherrn, da war aber keine Antwort zu bekommen, weil sich jedermann versteckt hatte. Ich gerieth in eine Kammer, fande aber darinnen nichts als ein leeres Bett, und eine verschlossene Küste, diese schlug ich entzwey, in Hofnung, etwas kostbares darinnen zu finden, als ich aber den Deckel öffnete, richtete sich eine kohlschwarze Figur auf, daß ich glaubte, es wäre der Teuffel selbst, doch zuckete in solchem Schrecken meine Axt, womit ich die Kiste aufgeschlagen hatte, und sagte, daß dich dieser und jener erschlage, darauf diese Figur niederkniete, die Hände aufhub, und mich um GOttes willen um sein Leben bat, daraus hörte ich erst, daß es kein Teuffel war, weilen er von GOtt redete, sagte darauf, daß er aus der Kiste gehen sollte, welches er so gleich that, da es sich befand daß es ein Mohr gewesen ist. Er gieng mit mir ganz nackend,

ich

ich schnitte ihm ein Stück von meinem Wachsstock, und gab ihm solches mir zu leuchten, welches er auch willig that/ und mich in ein kleines Stüblein führte, darinnen sich der Haußherr nebst seinem Gesind befand, so demüthig um ihr Leben baten. Dieses erhielten sie leicht, weilen wir den Burgern überhaupts nichts thun durfften, händigte mir alsdann des Rittmeisters, so bey ihm in Quartier gelegen, Bagage ein, worunter sich ein verschlossenes wohl bespicktes Felleisen befand, mit dem Bericht, daß der Rittmeister und seine Leute, biß auf einen Knecht und gegenwärtigen Mohren, auf ihre Posten zur Gegenwehr gegangen wären. Springinsfeld aber hatte, als ich oben war, unten im Stall schon besagten Knecht, mit sechs schönen gesattelten Pferden erwischet, diese stellten wir ins Haus, liesen den Mohren sich anziehen, uns aber alles auftragen, was für den Rittmeister war zugerichtet worden, dabey wir tapfer zecheten. Wie die Thor geöfnet, die Posten besetzet, und unser Commendant, Herr Graf von der Wahl, eingelassen ward, nahm er sein Quartier in eben diesem Hauß, mußten also bey finsterer Nacht wieder ein anders suchen, dieses fan-

den wir bey unsern Cammeraden, so ebenfalls mit uns in dem Sturm zugleich hinein gekommen, bald, und brachten den übrigen Theil der Nacht, mit Fressen, Sauffen und allem Wohlleben zu. Wie ich und Springsfeld unsere Beute getheilet hatten, bekam ich auf meinen Antheil den Mohren, und die zwey besten Pferde, darunter ein vortrefliches Spanisches war. Aus dem Felleisen fielen unterschiedliche köstliche Ringe und eine goldene Capsel, mit Rubinen besetzt auf mich, darinnen des Prinzen von Oranien Portrait war, meinen Cammeraden aber liese ich alles andere, den Mohren verehrte ich unserm Commendanten, der mir zwey Dutzend Thaler dagegen schenckte. Als dieses vorbey war, giengen wir schnell an die Ems, richteten aber wenig aus, eine halbe Stunde von Rehnen campirten wir, da begehrte ich, nebst meinen besten Cammeraden Erlaubniß, in dieses Städtlein zu gehen, um etwas an unserm Gewehr ausbessern zu lassen, so wir auch erhielten. Weilen aber unsere Absicht war, uns einmal rechtschaffen lustig zu machen, so kehrten wir im besten Wirthshauß ein, liesen uns Wein und Bier bringen, und die Musicanten dabey aufspielen, es blieb nichts un-

ter-

terwegens, wodurch nicht Geld aufgieng, ja ich lude noch Soldaten von andern Regimentern zu Gast, und stellte mich nicht anders, als wie ein junger Edelmann, der alle Jahr ein grosses Geld zu verzehren hat. Es ward uns aus dieser Ursache besser als einer andern Gesellschafft Reuther aufgewartet, so ebenfalls allda zehreten, welches diese aber verdrosse, und allerhand Stachelreden wieder uns ausstießen, da sie uns nur für Musquetiers hielten, dann zwischen diesen und den Dragonern ein sehr schlechter Unterschied ist, fiengen an zu sagen, wie kommts, daß diese ihre Heller so weisen / worauf wieder ein anderer, auf mich zielend, antwortete, jener Säugling ist gewieß ein Strohjunker / dem seine Mutter etliche Milchpfennige geschicket, welche er jetzo seinen Cammeraden spendiret. Dieses ward mir durch die Kellerin hinterbracht, weilen ich aber selbst nichts davon gehöret, konnte ich weiters nichts thun, sondern ließ ein grosses Glaß mit Wein einschenken, und solches auf Gesundheit aller rechtschaffenen Musquetierer herumgehen, auch jedesmahl einen solchem Lärmen dabey machen, daß keiner den andern hören konnte. Dieses ver-

droß sie noch mehr, sagten derowegen öffentlich, was haben die Kerls für einen Lermen? Springinsfeld antwortete, was gehet es euch an? machte dabey eine solche bedrohliche Mine, daß sich keiner an ihn reiben durffte, es kam wieder ein anderer, und zwar ansehnlicher Kerl, der sagte: wenn sich die Maurenscheisser auf ihrem Mist nicht so breit machen dürfften, wo wollten sie sich denn sehen lassen? dann er glaubte, wir lägen in Garnison, man weis ja wohl, daß ein jeder von ihnen in offenen Feldschlachten unser Raub seyn muß, gleichwie die Tauben eines jeden Geyers; Ich antwortete ihm, wir müssen Städte und Vestungen einnehmen, dahingegen ihr Reuther nicht ein Rattennest bezwingen könnet, warum sollten wir uns dann in dem, was mehr unser, als euer ist, nicht sollen lustig machen; Der Reuther sagte darauf, wer Meister vom Felde ist, dem folgen die Vestungen; daß wir aber Feldschlachten gewinnen müssen, folget aus dem, daß ich so drey Kinder, wie du eines bist, mit samt ihren Musqueten, nicht alleine nicht fürchten, sondern ein paar

davon

davon auf den Huth stecken, den dritten aber erst fragen wollte, wo seiner noch mehr wären? säße ich nur bey dir, sagte er höhnisch, so wollte ich dir Junker Glattmaul und Monsieur Gelbschnabel ein paar Ohrfeigen geben? Ich antwortete ihm; ob ich zwar vermeyne, ein so gutes paar Pistohlen zu haben, als du, wie wohl ich kein Reuther, sondern nur ein Zwidder zwischen ihnen und den Musquetieren, bin, schau! so hat doch ein Kind das Herz, mit seiner Musquete alleine / einem solchen Prahler zu Pferd / wie du einer bist, gegen alles sein Gewehr, im freyen Feld, zu Fuß zu erscheinen. Ach du Coujon, sagte dieser Kerl, ich halte dich für einen Erzbärnhäuter, wenn du nicht als ein redlicher von Adel dein Wort hältest. Hierauf warf ich ihm einen Handschuh zu und sagte: Siehe da, wenn ich diesen im freyen Feld durch meine Musquete nicht zu Fuß wieder von dir bekomme, so habe alsdann genugsame Macht und Gewalt, mich für denjenigen zu halten, wie mich deine Vermessenheit gescholten hat. Wir zahlten hierauf

auf den Wirth; und der Reuther, als mein Widerpart, machte seinen Carabiner und Pistohlen, ich aber meine Musquete fertig, und da er mit seinen Cammeraden an den von uns bestimmten Ort ritte, sagte er zu meinem Springinsfeld, er sollte mir mein Grab bestellen, dieser aber antwortete ihm, er mögte bey seinen eigenen Cammeraden eines für sich bestellen, mir aber verwieß er meine Frechheit heimlich und sagte, er besorgte, ich würde aus dem letzten Loch pfeiffen, ich aber lachte dagegen, da mich schon besonnen hatte, wie ich einen wohlausgerüsteten Reuther begegnen müßte, wenn er mich zu Fuß mit einer Musquete, im weiten Feld angreiffen sollte. Da wir nun an den Ort kamen, wo der Tanz angehen sollte, hatte ich bereits zwey Kugeln eingeladen, frisch Zündkraut aufgeschüttet, den Deckel auf der Zündpfanne mit Unschlitt verschmieret, wie vorsichtige Musquetier zu thun pflegen, wenn sie das Zündloch und Pulver auf der Pfanne verwähren wollen. Ehe wir aufeinander giengen, verglieche n beeder Cammeraden sich, daß wir in freyem Feld einander angreiffen, und zu solchem Ende, der eine von Ost, der andere aber von West, in ein offenes Feld eintretten

sollten,

sollten, es möge alsdann ein jeder sein Bestes gegen den andern thun, wie ein Soldat thun soll, wenn er seinen Feind vor Augen bekommt, es sollte sich auch weder vor, in, noch nach dem Kampf keiner von beyden Parthen unterstehen, seinem Cammeraden zu helfen, noch dessen Todt oder Beschädigung zu rächen. Als sie dieses alles einander mit Mund und Hand versprochen hatten, gabe ich und mein Gegner einander die Hände, und verziehe einer dem andern, allenfalls seinen Todt, jede Gattung Soldaten hofften Ehre an unsern Ausgang zu erhalten. Da ich nun in das Feld mit doppelt brennender Lunte auf mein bestimmtes Ziel trat, und meinen Gegentheil vor Augen sahe, stellte ich mich, als ob ich das alte Zündkraut abschüttete, that es aber nicht, sondern rührete nur Pulver auf den Deckel meiner Zündpfanne, bließ den Lunten ab, und paßte mit zween Fingern auf der Pfanne auf, wie es gebräuchlich war, und ehe ich meinem Gegentheil, der mich nicht aus dem Gesicht ließ, das Weisse in Augen sehen kunnte, schlug ich an, und brannte mein falsches Zündkraut auf dem Deckel der Pfannen vergeblich hinweg. Mein toller Gegner vermeynte, die Musquete hätte mir versaget,

und das Zündloch wäre mir verstopfet, sprengte mit einer Pistohle in der Hand gar begierig, gerades Wegs auf mich zu, in Meynung, meinen Frevel zu bezahlen, und mir den Rest zu geben; ehe er sich es aber versahe, hatte ich die Pfanne wieder offen, angeschlagen, und ihn dergestalt bewillkommet, daß Knall und Fall von ihm in einem war, worauf ich mich zu meinen Cammeraden retirirte, die mich gleichsam küssend empfiengen, meines Gegentheils Cammeraden, entledigten ihn aber aus den Steigbügeln, thaten gegen uns wie redliche Kerl, und gaben mir meinen Handschuh mit grossen Lob zuruck. Als ich aber meine Ehre an größten zu seyn glaubte, kamen 25. Musquetierer aus Rehmen, welche mich und meine Cammeraden gefangen nahmen, ich ward also bald in Ketten und Banden geschlossen, und der Generalität überschickt, weilen alle Duelle bey Leib- und Lebensstraffen verbotten waren.

Das

Das XXX. Capitel.

Stehet in Gefahr den Kopf zu verliehren, durch was für einen Einfall er begnadiget worden.

Unser commandirender General pflegte scharfe Kriegs-Disciplin zu halten, ich besorgte dahero den Verlust meines Kopfs, hatte aber dennoch Hofnung, in Ansehung meiner Jugend und erworbenen Ruhms der Tapferkeit davon zu kommen, doch war dieses ungewieß, weilen die Nothdurfft erforderte, wegen dergleichen Händel, so täglich vorfielen, einmal ein Exempel zu statuiren. Die unserige hatten ein festes Nest berennet und auffordern lassen, aber eine abschlägige Antwort bekommen, indeme der Feind wußte, daß wir kein grobes Geschütz hatten, derohalben ruckte unser General mit dem ganzen Corps vor dem Ort, und begehrte durch einen Trompeter abermals die Ubergabe, drohete auch zu stürmen, es erfolgte aber nichts als ein sehr höfliches Antwortschreiben von dem Commendanten, daß er diesen Plaz auf das äusserste vertheidigen wollte, weilen es seine Pflicht also erforderte.

Auf

Auf dieses ward in dem Lager verschiedenes davon gesprochen, den Ort liegen zu lassen, war nicht rathsam, zu stürmen, ohne eine Breche, hätte viel Blut gekostet, und der Ausgang davon ungewiß gewesen, das grobe Geschütz aber von entlegenen Orten herbey zu holen, hätte viel Mühe, Zeit und Unkosten verursachet; indem nun groß und klein sich deswegen berathschlagten, fiel mir ein mich diese Gelegenheit zu Nutz zu machen, und auf einen guten Einfall zu kommen. Ich fassete allen Witz und Vernunfft zusammen, wie man den Feind betrügen mögte, weilen es nur an Stucken mangelte. Es fiel mir ein Anschlag bey, ich ließ meinem Obrist-Lieutenant wissen, daß wenn ich Pardon erlangen, und auf freyen Fuß gestellt werden würde, ich Anschläge hätte, durch welche der Ort ohne grosse Mühe und Unkosten zu bekommen wäre, etliche alte Soldaten lachten darüber und sagten, wer hangt / der langt, der gute Gesell sucht sich nur loß zu schwäzen, der Obrist-Lieutenant aber und andere, so mich kannten, glaubten meinem Vorbringen fest, deswegen er auch selbst zu dem commandirenden General gieng, meinen Antrag vorbrachte, auch allerhand anders, was er

von mir wußte, erzehlete. Da nun der General öffters von dem Jäger gehöret, ließ er mich vor sich bringen, und so lang meiner Banden entledigen. Er hielte eben Tafel, als ich vor ihn kam, fragte sogleich, was mein Anbringen wäre? darauf antwortete ich, Gnädiger Herr! Ob zwar mein Verbrechen und Ew. Excellenz rechtmäßiges Gebot und Verbot, beyde mir das Leben absprechen, so heisset mich doch meine allerunterthänigste Treue, die ich Dero Röm. Kayserl. Majestät, meinem allergnädigsten Herrn biß in den Todt zu leisten schuldig bin, einen Weg zu suchen, meines wenigen Orts, dem Feind Abbruch zu thun, und Allerhöchst gedacht Kayserl. Majestät Nutzen und Kriegswaffen zu befördern. Der General fiel mir in die Rede und sagte: Hast du mir nicht neulich den Mohren gebracht? Ich antworte: Ja gnädiger Herr! da sagte er: wohl, dein Fleiß und Treue mögten vielleicht verdienen, dir das Leben zu schenken, was hast du aber für einen Einfall, den Feind aus gegenwärtigem Ort, ohne sonderbaren Verlust der Zeit und Mannschafft zu bringen? ich antwortete,

wortete, weil der Ort vor groben Geschütz nicht bestehen kan/ so hält meine Wenigkeit dafür, der Feind würde bald einen Vergleich treffen / wenn er nur eigentlich glaubte, daß wir Stücke bey uns hätten. Das hätte mir ein Narr gesagt, war seine Antwort, wer wird sie überreden solches zu glauben? ich sagte darauf, ihre eigene Augen; ich habe ihre hohe Wacht durch ein Perspectiv gesehen, die kan man betrügen, wenn man nur etliche Blöcher, den Brunnen-Röhren gleich auf Wägen ladet, selbige mit einem starken Gespann in das Feld führet, so werden sie schon glauben, es seye grobes Geschütz, vornehmlich wenn Ew. Excellenz im Feld etwas, gleich einer Batterie aufwerfen lassen, als ob man Stücke dahin pflanzen wollte. Mein liebes Bürschlein/ sagte darauf der General, es seyn keine Kinder in der Vestung/ sie werden diesem Spiegelfechten nicht glauben, sondern die Stücke auch hören wollen, und wenn alsdann dieser Streich nicht angehet, sagte er zu den umstehenden Officieren, so werden wir von aller Welt verspottet; ich

ich antwortete, gnädiger Herr! ich will schon Stücke in ihren Ohren klingen lassen, wenn man nur ein paar Doppelhacken und ein ziemlich groses Faß haben kan, alleine ohne den Knall, wird sonst kein Effect vorhanden seyn, sollte ja wider Verhoffen die Sache nicht angehen, und man nur Spott damit erlangen, so werde ich, als der Urheber/ da ich ohne dies sterben muß, solchen Spott mit mir nehmen, und mit meinem Leben aufheben. Ob nun der General zwar nicht daran wollte, so beredete ihn doch der Obrist-Lieutenant dahin, als er sagte, wie ich in dergleichen Sachen glücklich sey/ und zweiffelte er am wenigsten, daß mir dieses nicht angehen sollte, derowegen befahl er ihm, die Sache nach Belieben anzustellen, und sagte im Scherz zu ihm, die Ehre/ so er damit erwürbe, würde ihm alleine zustehen. Es wurden drey dergleichen Blöcher aufgebracht, uud vor jedes 24. Pferde gespannet, diese führten wir gegen Abend dem Feind ins Gesicht, indessen aber hatte ich drey Doppelhacken und ein groses Faß untern Händen, richtete bey Nacht mit unserer possierlichen Artillerie alles in die Wege,

ge, wie es seyn sollte. Dem Doppelhacken gab ich zweyfache Ladung, ließ sie durch das Faß, deme der vordere Boden eingestossen war, loßbrennen, gleich als ob es drey Losungsschuße seyn sollten, dieses donnerte dermassen, daß jedermann glaubte, es waren halbe Carthaunen gewesen; unser General mußte über dieses Blendwerk lachen, ließ der Besatzung abermals einen Accord anbieten, mit dem Anhang, wenn sie sich nicht noch diesen Abend bequemen würden, so sollte ihnen morgen keiner mehr verstattet werden, worauf auf beyden Seiten Geissel geschickt, und der Accord geschlossen worden. Diese Nacht noch wurde uns ein Thor eingegeben, welches mir vortrefflich nutzte, den der General ließ bald sehen, wie hoch er mich schätzte, schenkte mir nicht allein das Leben, das ich Krafft seines Verbots hätte verliehren sollen, sondern befahl dem Obrist-Lieutenant in meiner Gegenwart, mir die erste Fahne, so ledig würde, zu geben, welches ihm aber ungelegen war, denn er hatte junge Vettern und Schwäger, so schon darauf passeten, daß ich vor denselben nicht dazu kommen kunnte.

Das

Das XXXI. Capitel.

Kommt wieder nach Soest, wie prächtig er sich allda aufgeführet, auf was für Art er ohngefehr zu grosem Reichthum gekommen, gibt selbigen einem Kaufmann in Verwahrung, wird kurz darauf von den Feinden gefangen.

Ich gieng wieder nach Soest, ohne daß mir weiters was merkwürdiges begegnet wäre, allda vernahm ich, daß die Lippstädtische Hessen meinen Knecht, den ich mit meiner Bagage im Quartier gelassen, samt einem Pferd, von der Weide hinweg, gefangen. Bey diesem erkundigten sie sich nach meinem Thun und Lassen, weilen sie nun glaubten, ich könnte zaubern, von meinem Knecht aber das Gegentheil erfahren, so hielten sie mehr von mir als vorhero. Es erzehlte solcher ihnen auch, daß er einer von den Teuffeln gewesen, die den Jäger von Werle in der Schäfferey so erschreckt hätten, und als dieser es erfuhr, schämte er sich so sehr, daß er von Lippstadt zu den Holländern übergieng. Es war aber mein größtes Glück, daß mir dieser

Knecht gefangen worden, wie aus der Folge meiner Historie zu vernehmen seyn wird. Ich fieng an mich besser zu halten als vorhero, weilen so gute Hofnung hatte in balden eine Fahne zu bekommen, gesellte mich zu den Officieren und jungen Edelleuten, die auf eben das warteten, was ich in balden zu bekommen, mir einbildete. Diese aber waren meine ärgsten Feinde, stellten sich aber als die besten Freunde gegen mich an, der Obrist-Lieutenant wurde mir auch feind, weilen er Befehl hatte, mich vor seinen Verwandten zu befördern, mein Hauptmann aber beneidete mich deswegen, weilen ich mich an Kleidern, Gewehr und Pferden prächtiger aufführte, als er selbsten, ihm aber nicht mehr so, wie vorhero geschehen, Geschenke machte, der Lieutenant hassete mich auch wegen eines einzigen Wortes, welches ich einmal unbedachtsamer Weis zu ihm sagte, und bey folgender Gelegenheit geschahe: Wie wir letzlich commandiret wurden, und das Schildwachthalten an mir ware, welches bey stockfinsterer Nacht liegend geschehen mußte, kroch er auf dem Bauch zu mir und fragte, Schildwacht, merckst du was? ja Herr Lieutenant, antwortete ich, was da? was da? ich merke, daß der Herr sich fürch-

fürchtet. Von dieser Zeit an war ich ausser aller Gunst bey ihm, und wo es am gefährlichsten war, dahin wurde ich commandiret, er suchte aller Orten Gelegenheit mir Schaden zuzufügen, ehe ich Fähndrich wurde, dann ich durffte mich nicht gegen ihn wehren. Alle Feldwaibels feindeten mich deswegen an, weil ich ihnen allen vorgezogen ward, die Gemeinen fiengen auch an, in ihrer Liebe und Freundschafft gegen mich zu wanken, weilen ich mich nicht sonderlich mehr zu ihnen gesellete, und das Ansehen hatte, als ob ich sie verachtete, gesellten sich also auch zu denenjenigen, so wider mich waren. Bey diesen allen war das allerärgste, daß mir kein einziger sagte, wie er gegen mich gesinnet, weilen mir jedermann die besten Worte ins Gesicht gab, hinterwärts aber mich lieber todt gesehen hätte, ich lebte also dahin wie ein blinder, in aller Sicherheit, und ward je länger, je hoffärtiger, und wenn ich gleich merkte, daß mein prächtiger Aufzug jemanden, der mir es nicht gleich thun konnte, verdroß, ließ ich es dennoch nicht bleiben, ich scheuete mich auch nicht, nachdem ich Gefreyter worden, ein Kollet von sechzig Reichsthalern, rothe scharlachene Beinkleider und weis attlassene Ermel,

überal mit Gold und Silber verbrähmt zu tragen, welche Art der Kleidung aber damals für die höchsten Officiers war. Das beste Pferd, so ich mit Springinsfeld von dem Heßischen Rittmeister erbeutet, war mit Sattel, Zeuch und Gewehr so gut versehen, daß man mich für einen Ritter angesehen hätte. Hätte ich aber das Geld lieber gespahret und nicht an dergleichen Hoffart verwendet, so würde ich nicht so viel Feinde, die Fahne aber bald bekommen haben. Die Blindheit gieng bey mir so weit, daß es mich verdroß, daß ich kein Edelmann wäre und einen Knecht und Jungen in Livree kleiden durffte; ich gedachte alle Dinge haben einen Anfang / wenn du ein Wappen hast / so hast du schon eigene Livree, und wenn du Fähndrich wirst, so must du ein Petschier haben / wenn du auch gleich kein Edelmann bist. Ich gieng nicht gar lang mit diesen Gedanken um, als ich mir ein Wappen durch einen Comitem Palatinum geben ließ, dieses bestunde aus drey rothen Larven im weissen Feld, auf dem Helm war ein Brustbild, von einem jungen Narren, in Kalbshabit, mit ein paar Haasen-Ohren, vornen mit Schellen gezie-

ret;

ret; denn ich gedachte, dies schickt sich zu meinem Namen am besten, weil ich Simplicius hieß, und wollte mich auch durch die Figur des Narren, allezeit desjenigen erinnern, was ich vor diesem in Hanau gewesen bin. Durch dieses ward ich also der erste meines Namens und Stammes. Bishero hatte ich nichts mit Weibspersonen zu thun gehabt; anjetzo aber gieng ich mit denen von Adel, wenn sie Jungfern, deren genug in der Stadt waren, besuchten, an verschiedene Orte, um mich in meinen schönen Haaren, Kleidern und Federbüschen sehen zu lassen. Ich muß gestehen, daß ich wegen meiner guten Gestalt, allen andern vorgezogen worden, dabey aber hören, daß die Frauenzimmer mich mit einem schönen und wohlgeschnitzten Bild verglichen, an welchem ausser der Schönheit weder Krafft noch Safft wäre, denn es war würklich sonst nichts an mir, das ihnen gefiele, auch konnte ich ohne das Lautenschlagen weiter nichts machen, daß ihnen angenehm gewesen, weilen ich noch nichts von Lieben wußte. Ich hatte zwey schöne Pferde, diese waren meine einzige Freude, ich ritte alle Tage mit denselben auf die Reutschule, oder sonsten spazieren, nicht zwar, als hätten sie noch nöthig gehabt, et-

was zu lernen, sondern daß ich mich samt ihnen nur wollte sehen lassen, und die Bewunderung der Leute über meinen prächtigen Aufzug mir zuziehen. Wenn ich spazieren ritte, war meine Gewohnheit, alle Gräben, Moräste, Büsche, Pfützen und Bäche zubereiten, damit ich mir solche bekannt machte, wenn es Gelegenheit gab, mit dem Feind etwas zu thun. Zu solchem Ende ritte auch einsmals vor der Stadt bey einem alten Gemäuer vorbey, worauf vor diesem ein Hauß gestanden, ich bedachte im ersten Anblick, dies wäre ein gelegener Ort zum Aufpassen, oder sich darein zu retiriren, sonderlich wenn wir von Reuthern gejaget oder übermannet werden sollten, ich ritt in den Hof, dessen Gemäuer ziemlich verfallen war, um zu sehen, ob man sich im Nothfall zu Pferd darein in Sicherheit setzen, und wie man sich zu Fuß daraus wehren könnte. Als ich nun alles genau besichtigen, und bey dem Keller, dessen Gemäuer noch rund umher aufrecht stund, vorüber reuten wollte, konnte ich mein Pferd, welches sonsten nichts scheuete, weder mit guten Worten noch Sporen, weiters von der Stelle bringen, ich stieg also ab, und führte es an der Hand, wollte mit ihm die verfallene

lene Kellerstiege hinunter, aber es sprange zuruck, doch brachte es endlich mit Liebkosen und Streichen dahin, daß es mit mir hinunter gienge, schwitzte und zitterte aber vor Angst, und richtete die Augen stets an eine Ecke des Kellers, und dahin wollte es am allerwenigsten, ich aber sahe nicht das geringste. Als ich nun vor Verwunderung da stund, und das Pferd so starck zittern sahe, kam mich selbst eine sehr grose Angst an, daß ich mir nicht anders einbilden konnte, ich müßte samt meinem Pferd an diesem Ort verzaubert seyn, weilen gar nichts zu sehen war; zulezt nahm ich meine Pistohlen unter den Arm, bande das Pferd an, wollte aus dem Keller gehen, in Hofnung, Leute zu finden, die meinem Pferd wieder herauf helfen sollten, und als ich in solchen Gedanken war, fiel mir ein, ob vielleicht in diesem alten Gemäuer nicht etwann ein Schaz verborgen läge. Ich sahe mich genauer um, und sonderlich nach der Ecke, da mein Pferd nicht hin wollte, da ward ich eines Stuck Gemäuers gewahr, so groß als ein Fensterladen, welches den übrigen an Farb und Arbeit nicht allerdings gleich war, als ich aber dahin gehen wollte, überfiel mich abermals eine Angst wie zuvor, welches mich

in meiner Meynung bestärkte. Ich wollte mit meinen Pistohlen aus dem Keller gehen, es kam mir aber meines Bedünkens eine so starke Lufft entgegen, daß ich nicht hinauf zu kommen im Stande war, zuletzt fiel mir ein, ich sollte meine Pistohlen lösen, damit allenfalls die Bauern, so in der Nähe im Feld seyn mögten, kommen und mir helfen könnten. Dieses that ich, und richtete sie an denjenigen Ort, welcher mir und meinem Pferd so furchtsam vorkame, traf obengemeldetes Stuck Gemäuer mit zwey Kugeln so stark, daß es ein Loch gab, darein man zwey Fäuste hätte stecken können. Als der Schuß geschehen, wieherte mein Pferd und spitzte die Ohren, welches mich sehr erfreuete, und kan nicht sagen, ob das Thier sich über das Schießen erfreuet, oder das Ungeheuer verschwunden ist. Ich fassete durch dieses frischen Muth, gieng ohne alle Furcht zu dem Loch, das ich durch den Schuß gemachet hatte, fieng an die Mauer gar einzubrechen, da fand ich von Silber, Gold und Edelgesteinen einen so reichen Schatz, der mir noch diese Stunde wohl nutzen könnte, wenn ich ihn recht zu verwahren und anzulegen gewußt hätte. Es waren sechs Dutzend alt fränkische Tischbecher, ein

groses

groses goldenes Pocal, vier silberne und ein goldenes Salzfaß, goldene Ketten, unterschiedliche Diamanten, Rubinen, Saphir und Smaragden, in Ringe und andere Kleinodien gefasset, eine ganze kleine Lade voller Perlen, so aber meistens verdorben waren, in einem versperrten ledernen Sack, achzig der ältesten Joachims-Thaler, 839. Goldstücke mit Französischen Wappen und einem Adler, woran man aber keine Schrifft lesen konnte, auch selbige niemand kennen wollte. Dieses alles steckte ich in meine Hosen-Säcke, Stiefeln und Pistohlhulfftern, und weilen keinen Sack bey mir hatte, so schnitte meine Schabracke von Sattel, und packte in selbige, weilen sie gefüttert war, das übrige Silbergeschirr, die goldene Ketten aber hienge ich an Hals, setzte mich frölich zu Pferd, und ritte nach meinem Quartier. Wie ich dieses Geld alles beysammen hatte, so machte allerhand Anschläge, wünschte mich mannbarer zu seyn, damit ich einen adelichen Sitz kauffen, eine schöne, junge, reiche Frau heyrathen, und ein geruhiges Leben führen könnte, endlich aber entschlose mich, dieses alles einem begüterten Mann in einer wohlverwahrten Stadt in Verwahrung zu geben, und zu verharren,

was das Glück ferner mit mir machen würde. Ich verehrte dem Commendanten ein paar goldene Ketten, und meinem Hauptmann ein paar silberne Salzfässer, richtete aber damit nichts anders aus, als daß ich sie auf das übrige desto begieriger machte, weilen es rare Alterthümer waren. Meinem getreuesten Cammeraden, Springinsfeld, schenkte ich zwölf Reichsthaler, dieser rieth mir hingegen, ich sollte meinen Reichthum von mir in Sicherheit schaffen, oder gewärtig seyn, daß ich dadurch in Unglück käme, denn die Officiers sehen nicht gerne, daß ein gemeiner Soldat mehr Geld hätte, als sie selbst, er hätte auch ehedem gesehen, daß ein Cammerad den andern deswegen heimlich ermordet hätte. Bishero hätten die Leute geglaubet, was ich erbeutet, hätte wieder an Gewehr, Kleider, Pferde und anders verwendet, den jetzo gefundenen Schatz aber machten die Leute gröser, als er gewesen, seine Meynung wäre, ich sollte das Glück nicht weiters versuchen, ich hätte Ehre und Gut genug erworben, an einem andern sichern Ort davon zu leben. Ich antwortete,

höre

höre Bruder, wie kan ich die Hofnung eine Fahne zu bekommen, so leicht in den Wind schlagen? Ja, ja, sagte Springinsfeld, hole mich dieser und jener, wenn du eine Fahne bekommst, die andern, so darauf hoffen, werden dir lieber den Hals brechen helfen, wenn sie nur sehen, daß eine ledig, und du selbige bekommen soltest. Halte mir es zu gut Bruder, ich habe länger im Krieg zugesehen als du/ siehest du nicht, wie mancher Feldwaibel/ bey seinem kurzen Gewehr grau wird, so vor vielen eine Compagnie zu bekommen, verdienet hätte? vermeynest du, sie sind nicht auch Soldaten die etwas hoffen dörfen? zu dem, so gehöret ihnen solche Beförderung von Rechts wegen ehender als dir, wie du selbst erkennen wirst. Ich mußte hierauf schweigen, weil Springinsfeld aus deutschen aufrichtigen Herzen mir die Warheit so getreulich sagte, dennoch aber ließ weder mein Ehr- und Geldgeitz, noch die Hofnung groß zu werden, zu, daß ich den Krieg quittiren, und ein geruhiges Leben führen konnte, verblieb also bey meinem Vorsatz, ein Soldate zu verbleiben. Ich fand Gelegenheit

heit, nebst hundert andern Dragonern etliche Kaufleute und Güterwägen von Münster nach Cöln zu begleiten, packte meinen gefundenen Schatz zusammen, nahm ihn mit, gab ihm einen der vornehmsten Kaufleute gegen Aushändigung eines Scheins, darinnen alles verzeichnet war, aufzuheben, und bestunde selbiger aus 74. Mark Silber 15. Mark Gold, 80. Joachimsthalern, ferner in einem verpetschirten Kästlein, unterschiedliche Ringe und Kleinodien, samt 893. alten gemünzten Goldstücken, deren jedes anderthalb Goldgulden schwer war. Ich ließ mir von dem Kaufmann zu Cöln 100. Reichsthaler geben, welche ich ihm, samt dem Interesse, bey Abholung meines Schatzes wieder zahlen wollte, diese gedachte ich unterwegens meinen Cammeraden, so bey dieser Begleitung waren auszutheilen, ich machte aber die Zeche ohne den Wirth, und wurde mein ganzer Anschlag auf einmahl zu Wasser. Da wir durch das Bergische Land wollten, paßten uns an einem vortheilhafften Ort 80. Feindliche mit Feuerröhren und Reuthern auf, als ich eben mit noch drey andern und einem Corporal, commandirt wurde, voran zu reuthen, und die Strasse zu besichtigen. Die Feinde

hielten

hielten sich ganz stille, liesen uns paßiren, damit, wenn sie angegriffen, die übrige Convoy nicht gewarnet würde, und ebenfalls in die Enge käme, es folgte uns aber ein Cornet mit acht Reuthern nach, welche uns nicht aus dem Gesicht liesen. Als unsere übrige Leute aber angegriffen wurden, wollten wir um umkehren, da giengen diese erst auf uns loß, und fragten, ob wir Quartier haben wollten? Ich vor meine Person aber war wohl beritten, schwang mich herum auf eine kleine Ebene, um zu sehen, ob alda Ehre einzulegen wäre, hörete aber sogleich die Salve, so die Unserigen bekommen hatte, und sahe, daß es ihnen sehr hart gienge, trachtete deswegen nach der Flucht, alleine der Cornet, so dieses schon vorhero gemuthmasset, hatte den Paß abgeschnitten, und indem ich durchzuhauen bedacht war, bot er mir nochmals Quartier an, ich gedachte das Leben davon zu bringen, ist besser als ein ungewisser Ausgang, sagte derohalben, ob er mir Quartier halten wollt als ein rechtschaffener Soldat? er antwortete ja rechtschaffen, also präsentirte ich ihm meinen Degen und gab mich gefangen. Er fragte mich gleich wer ich sey, er sähe mich für einen Officier an, da ich

ich ihm aber antwortete, ich würde Jäger von Soest genannt, sagte er darauf; so hat er gut Glück, daß er uns nicht vor vier Wochen in die Hände gerathen, dann zur selbigen Zeit hätte ich ihm kein Quartier geben, noch halten dürfen/ dieweil man ihn damals bey uns für einen offentlichen Zauberer gehalten hat.

Das XXXII. Capitel.

Wie es ihm in der Gefangenschafft ergangen, die andere Mitgefangene werden gegen Ranzion verabfolget, er aber zuruck behalten, soll Schwedische Dienste annehmen, welche von ihm ausgeschlagen werden.

Dieser Cornet war ein tapferer junger Cavalier und nicht über zwey Jahr älter als ich, freuete sich ungemein, daß er die Ehre gehabt, den berühmten Jäger gefangen zu haben, hielte mir auch das versprochene Quartier ehrlich/ er war auch so gütig, daß er mich gar nicht visitiren ließ, ich aber war selbst so bescheiden, nahm das Geld aus meinem Schubsack und stellte ihm solches zu. Da es an

an ein Theilen gieng, sagte ich zu ihm heimlich, er sollte sehen, daß ihm mein Pferd, Sattel und Zeuch zu Theil würde, denn im Sattel würde er dreyßig Ducaten finden, und das Pferd hätte an Güte seines gleichen nicht. Dieser Ursache wegen ward mir der Cornet so hold, als ob ich sein leiblicher Bruder wäre, setzte sich gleich auf mein Pferd, und ließ mich das seinige reuthen. Von unserer ganzen Convoy sind nicht mehr als 6. todt geblieben, 13. aber wurden gefangen, worunter 8. Bleßirte waren, die übrige aber giengen durch und hatten das Herz nicht dem Feind im freyen Feld die Beute wieder abzujagen, welches sie wohl hätten thun können, weil sie alle wohl beritten zu Pferde waren. Nachdeme die Beute getheilet worden, giengen die Schweden und Hessen, so aus verschiedenen Garnisonen ausgezogen waren, von einander, mich und den Corporal, samt den übrigen drey Mann, behielt der Cornet, weil er uns gefangen bekommen, wurden dahero in eine Vestung geführet, die nicht gar zwey Meilen von Soest war, und weilen ich vorhero diesem Ort viel Schutz zugefüget, war mein Name daselbst sehr wohl bekannt. Da wir die Stadt vor Augen hatten, schickte der Cornet

net einen Reuther voraus, seine Ankunfft dem Commendanten zu melden, auch anzuzeigen, wer die Gefangene seyn, davon es einen sehr grosen Zulauf in der Stadt gegeben, weilen jeder den bekannten Jäger zu Soest sehen wollte. Wir Gefangene wurden sogleich zu dem Commendanten geführt, welcher sich sehr über meine Jugend verwunderte, er fragte mich, ob ich nie auf Schwedischer Seite gedienet hätte, was ich für ein Landsmann wäre? als ich ihm nun die Warheit sagte, wollte er wissen, ob ich nicht Lust hätte wieder bey ihnen zu bleiben? ich antwortete ihm, daß es mir gleich gülte, allein, weil ich dem Römischen Kayser einen Eyd geschworen, so bedünkte mich meine Schuldigkeit zu seyn, diesen zu halten. Darauf befahl er, uns zum Profosen zu führen, erlaubte aber vorhero dem Cornet, auf sein Anhalten, mich diesen Abend zu gastiren, weilen ich ehedem meine Gefangene, darunter sich einsmals sein Bruder selbst befunden, also tractiret hätte. Ich machte mich so lustig als ob ich niemals etwas verlohren hätte, ließ mich so vertraulich und offenherzig vernehmen, als ob ich bey keinem Feind gefangen, sondern bey meinen besten Freunden wäre, beflisse mich der Be-

schei-

scheidenheit so viel möglich, denn ich konnte mir leicht einbilden, daß dem Commendanten meine Aufführung berichtet würde, so auch geschehen ist, wie nachhero erfahren. Des andern Tags wurden die Gefangene, einer nach dem andern, vor dem Regiments-Schultheissen geführet, welcher uns examinirte, der Corporal war der erste, und ich der andere, so bald ich in den Saal trat, verwunderte er sich über meine Jugend und sagte, mir solche vorzurucken; **Mein Kind! was hat dir der Schwede gethan, daß du wider ihn kriegest?** Dieses verdroß mich, weilen ich eben so junge Soldaten, als ich war, unter ihnen gesehen, derohalben antwortete, die Schwedische Krieger haben mir meine Schnellkugeln und Spielwerk genommen, dieses wollte ich gerne wieder holen; da ich ihn nun dergestalt wieder bezahlte, schämeten sich seine beysitzende Officiers und sagten auf lateinisch zu ihm, er sollte von ernstlichen Sachen mit mir reden, er hörte wohl, daß er kein Kind vor sich hätte. Darauf fragten sie nach meinem Namen, Vatterland, Herkommen und Geburt, vornemlich aber, ob ich nicht schon auf Schwedischer Seite gedienet hätte? wie es zu Svest

sen? wie stark die Garnison und anders mehr, auf welches alles ich aber kurz und gut antwortete, und zwar, so viel mir zu verantworten getrauete, verschwieg aber, daß ich das Narrenhandwerk getrieben, weilen ich mich dessen schämete. Zu Soest erfuhr man indessen, wie es mit der Convoy abgelauffen, daß ich mit dem Corporal, nebst andern mehr gefangen, und wo wir hingeführt worden, derohalben kam gleich des andern Tags ein Tambour, uns abzuholen, und zu ranzioniren. Der Corporal nebst den übrigen drey Mann, wurden verabfolget, ich aber zuruck behalten. Das Schreiben, so diesem Tambour mitgegeben wurde, lautete also: Durch Wiederzuruckbringern dieses, ist mir das Schreiben behändiget worden, ich schicke gegen empfangene Ranzion den Corporal, samt den übrigen Gefangenen; was aber Simplicium, den Jäger anbelanget, kan selbiger, weilen er ehedem in Schwedischen Diensten gestanden, nicht zuruckgegeben werden. Kan ich ausserhalb Herren-Pflichten, in etwas bedienet seyn, werde ich mich willig dazu finden lassen ꝛc. Dieses Schreiben gefiel mir gar nicht, doch mußte ich mich

für

für die Communication bedanken, ich wollte den Commendanten selbst sprechen, bekam aber zur Antwort, er würde schon selbst nach mir senden, wenn er den Tambour abgefertiget hätte, es würde des andern morgens früh geschehen, ich müßte mich bis dahin gedulten. Da ich nun die bestimmte Zeit abwartete, schickte er, als es eben Essens-Zeit war, nach mir, darauf ich mich sogleich einstellete, und wiederfuhr mir die Ehre, bey ihm vor der Tafel, so lange man speissete, zu sitzen. Er ließ mir durch den Trunk freündlich zusprechen, gedachte gar nichts davon, was er mit mir vorhätte, mir aber wollte es nicht zustehen, selbst davon anzufangen, als aber abgespeiset wurde, und ich etwas Wein im Kopf verspührte, sagte er: Lieber Jäger, ihr habt aus meinem Schreiben ersehen, unter was vor einem Vorwand ihr seyd zuruck behalten worden; und zwar habe ich keine unrechtmäßige Ursache, oder sonsten etwas, so wider Kriegsgebrauch ist, gehabt, ihr habet mir und dem Regiments-Schultheissen gestanden, daß ihr ehedem bey uns, bey der Hauptarmee gedienet, werdet euch dahero entschliesen müssen, unter

meinem Regiment Dienste zu nehmen, und wenn ihr euch wohl verhaltet, so sollet ihr dergestalt befördert werden/ daß ihr von den Kayserlichen niemals solches hättet hoffen dürfen, im widrigen Fall aber, bin ich nicht zu verdenken, wenn ich euch dem Obristlieutenant, von welchem euch die Kayserlichen gefangen genommen, wieder überschicke. Darauf war meine Antwort: Hochgeehrtester Herr Obrister, ich hoffe, weilen ich weder der Crone Schweden/ noch ihren Bundsgenossen, viel weniger dem Obrist-Lieutenant, mit einem Eyd verpflichtet, sondern nur ein Pferde-Jung gewesen bin, daß ich nicht verbunden bin, Schwedische Dienste zu nehmen, und dadurch den Eyd zu brechen, den ich dem Römischen Kayser geschworen/ bitte derowegen gehorsamst, mich dieser Zumuthung zu überheben: Was, sagte der Obriste darauf, verachtet ihr dann die Schwedischen Dienste? ihr müsset wissen/ daß ihr mein Gefangener seyd, und ehe ich euch wieder nach Soest lasse, dem Feind zu dienen, so will ich euch einen andern

Proceß

Proceß machen, oder im Gefängniß verderben lassen. Ich erschrack zwar über diese Worte, ergab mich aber deswegen nicht, sondern antwortete: GOtt wolle mich vor einem Meineyd behüten/ ich stünde im übrigen in Hofnung/ der Herr Obriste würde mich seiner bekannten Großmuth nach, wie einen Soldaten tractiren: Ja/ sagte er, ich wüßte wohl/ wie ich euch tractiren sollte, wenn ich nach der Strenge verfahren wollte/ bedenket euch aber besser, damit ich nicht Ursach dazu bekomme, darauf führte man mich wieder in das Stockhaus.

Das XXXIII. Capitel.

Entschlieset sich gegen einen Vergleich zu verbleiben, und sechs Monat keine Waffen wieder die Schweden und Hessen zu gebrauchen, wie es ihme bey seinem Aufenthalt ergangen. Lässet sich mit Frauenzimmern in Liebessachen ein.

Wie ich diese Nacht geschlaffen, und was ich für Gedanken gehabt, kan jeder-

mann leicht erachten. Des Morgens darauf kam der Cornet, welcher mich gefangen hatte, nebst einigen andern Officiers zu mir, unter dem Schein, die Zeit zu verkürzen, sagten aber, um mich zu prüfen, gleichsam im Vertrauen, der Obriste wollte mir meinen Proceß als einem Zauberer machen, wenn ich mich nicht anders bequemen würde. Ich tröstete mich eines guten Gewissens und hörte alles ganz kaltsinnig an, merkte aber so viel, daß es dem Obristen um nichts anders zu thun wäre, als daß ich nicht wieder nach Soest käme, denn er konnte sich leicht einbilden, daß ich an diesem Ort verbleiben würde, allwo ich Beförderung zu hoffen, auch noch zwey schöne Pferde und die besten Sachen allda hatte. Den folgenden Tag ließ er mich wieder vor sich kommen, fragte mich ernstlich, ob ich etwas anders resolvirt hätte? Ich antwortete darauf, Herr Obrister! Mein Entschluß ist ehender zu sterben, als meineydig zu werden, wenn man mich aber auf freyen Fuß stellen, und mit keinen Kriegsdiensten belegen will, so will ich versprechen, in sechs Monaten keine Waffen wider Schwed- und Heßische Völker zu gebrauchen.

Die-

Dieses ließ sich der Obriste sogleich gefallen, bot mir die Hand und schenkte mir die Ranzion, befahl auch dem Secretair, diesen Vergleich gedoppelt aufzusetzen, den wir beyde unterschrieben, darinnen er mir auch allen Schutz und Freyheit, so lange ich in der ihm anvertrauten Vestung bleiben würde, versprach, ich hingegen versicherte über dieses schrifftlich, daß, so lange ich mich in der Vestung aufhalten würde, nichts nachtheiliges wider die Garnison und deren Commendanten vornehmen, sondern deren Nutzen befördern, und Schaden abwenden, auch wenn der Ort feindlich angegriffen würde, denselben vertheidigen helfen sollte und wollte. Auf dieses behielte er mich bey dem Mittags-Essen, und that mir mehr Ehre an, als ich jemals bey den Kayserlichen hoffen kunnte, wodurch er mich dermassen gewanne, daß ich nicht wieder nach Soest gegangen wäre, wenn er mich auch meines Versprechens hätte entledigen wollen. Dieses war dem Feind ohne Blutvergießen Abbruch gethan, dann von dieser Zeit an konnten die Soester Partheygänger nichts mehr ausrichten, weilen sie mich nicht mehr zu ihrem Anführer hatten. Als ich noch bey dem Obristen an der Tafel

saß meldete man mir, daß mein Knecht mit zweyen schönen Pferden von Soest zu mir gekommen wäre Dieser Knecht, den ich ehemals von denen Schweden gefangen bekommen, war mir ausserordentlich getreu, weil ich ihm viel gutes erzeigte, er sattelte mir täglich meine Pferde. Da nun der Tambour, so mich und die andern Gefangenen auslösen, und nach Soest bringen sollte, abgeschickt war, kam er mit diesen Pferden, nebst meinem besten Kleid, besagten Tambour entgegen, in der Hofnung, ich würde mich unter denen Ranzionirten befinden, in der Gefangenschafft aber meine Kleider verlohren haben. Als er mich aber nicht darunter sahe, und vernahm, daß ich zuruck behalten worden, um Dienste anzunehmen, gab er seinen Pferden die Sporn und sagte: Adieu, wo mein Herr ist, da will ich auch seyn, gieng also durch und kam zu mir, eben als der Commendant mich frey gesprochen, und mir viele Ehre erzeigte. Der Obriste schaffte diese Pferde in ein Wirthshauß, biß ich mir selbsten nach meinem Willen ein Quartier bestellen konnte, preisete mich glückseelig, wegen meines Knechtes Treue, verwunderte sich, daß ich als ein gemeiner Dragoner und

noch

noch so junger Kerl, so schöne und vortrefliche Pferde vermöge, und so wohl mondirt wäre, lobte auch das eine Pferd ausserordentlich. Wie ich Abschied nahm und in das mir angewiesene Wirthshauß gieng, so merkte ich, er wollte mir es gern abkauffen, aber nicht feil machen. Ich sagte sodann zu ihm, wenn er es behalten wollte, so stünde selbiges zu seinen Diensten, er schlug es aber rund ab, und zwar mehr darum, weilen ich etwas betrunken war, so wollte er nicht die Nachrede haben, einem Betrunkenen etwas abgeschwatzt zu haben, so ihn nüchtern wieder gereuen könnte. Diese Nacht darauf bedachte ich, wie mein künfftiges Leben anzustellen wäre, entschloß mich, die völlige sechs Monate allda zu verbleiben, und also den Winter, der sehr nahe war, in Ruhe zuzubringen; in solcher Zeit gedachte ich von mir selbst, wächst du gar völlig aus, erlangst mehrere Stärke, und kanst dich künfftigen Frühling desto tapferer unter der Kayserlichen Armee ins Feld begeben. Des morgens durchsuchte ich meinen Sattel, welcher weit besser mit Geld bespickt war, als der, den der Cornet von mir bekommen, ließ nachgehends mein Pferd vor des Obristen Quartier bringen,

und sagte zu ihm; demnach ich mich entschlossen, die sechs Monate, darinnen ich keine Kriegsdienste thun dürffte, unter des Herrn Obristen Schutz alhier ruhig zuzubringen, so seyn mir meine Pferde nichts nutz, um welche es Schade wäre, wenn sie verdürben, bäte derowegen gegenwärtigem Soldaten-Klepper einen Platz unter seinen Pferden zu gönnen, und es von mir als ein Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit für empfangene Gnade anzunehmen. Der Obriste bedanckte sich mit groser Höflichkeit, schickte mir um seine Gewogenheit zu zeigen, selbigen Nachmittag durch seinen Hofmeister einen lebendigen gemästeten Ochsen, zwey fette Schweine, eine Tonne Wein, vier Tonnen Bier und zwölf Fuder Brennholz, welches alles mir in mein Quartier, so ich auf ein halbes Jahr gemiethet hatte, gebracht wurde. Ich bedankte mich, so höflich als ich konnte, verehrte dem Hofmeister zwey Ducaten, und bat ihn, mich bey seinen Herrn bestens zu recommendiren. Da ich sahe, daß ich meiner Freygebigkeit halben bey dem Obristen so hoch geehret wurde, gedachte ich mir auch bey dem gemeinen Mann ein

Anse-

Ansehen und gutes Lob zu machen, ließ derowegen in Gegenwart meines Hauswirths, meinen Knecht vor mich kommen, und sagte zu demselben: Lieber Niclas, dann so hieß er, du hast mir mehr Treue erwiesen, als ein Herr von seinem Knecht vermuthen darf, nun aber, da ich es um dich zu verschulden weis, weil ich jetzo keinen Herrn und keinen Krieg habe, daß ich etwas erobern könnte, dich zu belohnen, meines stillen Lebens halben, das ich mir vorgenommen zu führen, keinen Knecht mehr nöthig habe, so gebe ich dir hiermit für deinen Lohn das andere Pferd, samt Sattel, Zeug und Pistohlen, mit bitte, damit verlieb zu nehmen, vor diesesmal aber einen andern Herrn zu suchen. Darauf fieng m..n guter Niclas an zu weinen und sagte: Ach mein Herr! ich habe in einem einzigen viertel Jahr nicht so viel um euch verdienet, behaltet das Pferd zu eurem Nutzen und mich dazu/ wenn es euch beliebet, ich will in euren Diensten lieber Hunger leiden, als bey einem andern Herrn stattlich leben. Nein, antwortete ich, ich kan keinen Knecht vor mir sehen, wenn

ich

ich nicht selbst wie ein Herr leben darf, suche dir eine bessere Gelegenheit, dann ich will nicht einmal haben, daß du ein Mitgenoß meines Unglücks seyest. Darauf küßte er mir die Hände, konnte vor Weinen schier nicht reden, wollte auch durchaus das Pferd nicht annehmen zuletzt überredete ich ihn doch, daß er es annahm, mit dem Versprechen, so bald ich jemand brauchte, ihn wieder in Dienste zu nehmen. Uber diesen Abschied war mein Haußwirth so mitleidig, daß ihm die Augen übergiengen, und gleichwie mein Knecht mich bey denen Soldaten lobte, so rühmte er diese That, gegen die Bürger mit grosem Lob. Der Commendant hielt mich durch dieses für einen resoluten Kerl, daß er alles auf meine Treue bauete, weilen ich nicht allein den Eyd so ich dem Kayser geschworen, treulich gehalten, sondern auch um dasjenige, worüber ich mich verglichen, desto fester zu halten, die beede herrliche Pferde, Gewehr, und den getreuen Knecht von mir schaffte. Dieses machte mich, nebst meinem Geld, so noch vorräthig hatte, sehr hochmüthig, ich nahme einen Jungen an, kleidete ihn in Livree, und dieser mußte mir als wie einem Freyherrn aufwarten, bey meinem Haußwirth

ver-

verdingte ich mich, nebst diesen meinen Jungen in die Kost, und gab ihm auf Abschlag der Bezahlung das Fleisch und Holz, so mir der Obriste verehret hatte, das Getränk aber behielte ich, um denen die mich besuchten, davon mitzutheilen. Mit dem Organisten machte ich auch Bekanntschafft, weilen ich die Music liebte, und eine gute Stimme hatte, dieser lehrte mich des Componiren, wenn ich mit diesem fertig, so ließ ich den Kirschner kommen, von dem ich im Paradieß, wie oben gemeldet worden, das Fechten gelernet, und übte mich mit diesem. Ingleichen erlangte ich auch von dem Commendanten die Erlaubniß, daß mich einer seiner Constabler in der Büchsenmeisterey und Feuerwerkskunst unterweisen durffte, im übrigen hielte ich mich wie ein Student, daß ich stets über den Büchern saß, da ich doch vorhero des Raubens und Blutvergießens gewohnt gewesen. Mein Haußwirth war des Commendantens Spion und mein Hüter, dann ich merkte, daß er alles mein Thun und Lassen anzeigte, ich konnte es auch dem Obristen nicht verdenken, dann ich hätte es selbst so gemacht, wenn ich Commendant gewesen wäre. Des Kriegswesens gedachte ich kein einigesmal, und wenn

man

man davon redete, that ich, als wenn ich niemals ein Soldat gewesen, und nur darum da wäre, meine täglichen Ubungen, deren gedacht worden, abzuwarten, ich wünschte zwar immer, daß die sechs Monate bald herum wären, es konnte aber niemand abnehmen, welchem Theil ich alsdann dienen wollte. So offt ich dem Obristen aufwartete/ behielte er mich an seiner Tafel, da setzte es manchesmal Discourse, wodurch mein Vorsatz ausgeholet werden sollte, ich antwortete aber jederzeit also, daß man nicht wissen konnte, was meine Absicht ist. Einsmals sagte er zu mir: wie stehet es Jäger, wollet ihr noch nicht Schwedisch werden? gestern ist mir ein Fähndrich gestorben, ich antworte: Hochgeehrtester Herr Obrister, es stehet einem Weib wohl an, wenn sie nach ihres Manns Todt nicht gleich wieder heyrathet, warum sollte ich mich denn nicht sechs Monat gedulten? auf diese Art entgieng ich allezeit denen Ausforschungen / und setzte mich immer in des Obristen Gunst fester, so gar, daß er mir erlaubte, in und ausserhalb der Vestung herum zu gehen, ja ich durffte endlich Haasen, Feldhühnern und Vögeln nachgehen, welches

sei-

nen eigenen Soldaten verbotten war. Ich ließ mir ein schlechtes Jägerkleid machen, und durchstrich bey Nacht die Soestische Gegend, da mir alle Wege und Stege bekannt waren, holte auch meine verborgen gehabte Schätze hin und wieder zusammen, brachte sie in die Vestung und ließ mich an, als ob ich beständig bey den Schweden verbleiben wollte. Mein Vorsatz in diesen sechs Monaten, mich im Fechten zu üben, und die Büchsenmeisterey zu erlernen, war gut, ich begriff auch letzteres bald, über den Büchern saß ich auch emsig fort, übte mich auch dabey auf allerley musicalischen Instrumenten. Um dieselbe Zeit fiel Martini ein, da bey den Deutschen gemeiniglich das Fressen und Sauffen anfängt, und in verschiedenen Orten biß in die Faßnacht dauerte. Ich ward sowohl bey Officiers als Bürgern eingeladen, wobey ich öffters Umgang mit dem Frauenzimmer hatte, bey denen ich mich durch meine Stimme und Instrument sehr beliebt machte, so daß sich verschiedene in mich verliebten, jede aber durch meine Blicke und Geberden überzeugte, als wenn sie alleine von mir geliebet würde, ich stellte auch zwo köstliche Gastereyen an, als eine für die Officiers, die andere für die Bürger und war mir hauptsächlich um

das

das Frauenzimmer, so mit eingeladen wurde, zu thun, ob ich gleich bey keiner fande, was ich suchte. Ich hatte in allen sechs, welche mich liebten, und jede glaubte, wiederum von mir geliebet zu werden. Mein Jung hatte genug mit kuppeln und Liebesbriefen hin und wieder zu tragen, zu thun, hielte reinen Mund, daß niemand etwas daran erfuhr, wodurch ich aber vieles Geld verschwendete.

Das XXXIV. Capitel.

Wird von dem Geistlichen gewarnet, welches er aber nicht achtet, verliebt sich in des Obristlieutenants Tochter, wird bey ihr im Bette angetroffen und gezwungen, sie zu heyrathen, alsdann aber aus dem Hause verstossen. Wird wieder ausgesöhnt, nimmt eine Fahne an, will aber vorhero nach Cöln, reisen, seinen Schatz zu holen.

Wenn das Glück einen stürzen will, so hebt es ihn vorhero in die Höhe, und der gütige GOtt lässet auch einen jeden vor seinem Fall warnen. Dieses ergieng mir auch so, aber ich nahm es nicht an, sondern hielt in meinem

Sinne feste davor, daß mein damaliger Zustand so feste gegründet wäre, daß mich kein Unglück stürzen könnte, weil mir jedermann, besonders der Commendant gewogen war. Diejenige, auf welche er viel hielt, gewann ich mit allerhand Ehrerbietungen, seine getreue Bediente brachte ich durch Geschenke auf meine Seite, und mit denen, so etwas mehr als ich waren, machte ich die vertrauteste Freundschafft, und waren mir Bürger und Soldaten deswegen hold, weilen ich jedem so freundlich zusprach. Wenn ich auf meinem Jagen einen Haasen schoße, oder etliche Feldhühner fieng, schickte ich sie in die Kuchen derjenigen, bey welcher ich Freundschafft suchte, lude mich dabey zu Gast und ließ den kostbarsten Wein dazu bringen, daß fast alle Kosten auf mich giengen. War ich nun in dergleichen Gelach, so redete ich zu jedermann, was er gerne hörete, wodurch die Gunstbezeigungen gegen mich allgemein wurden, daß ich nicht gedachte, daß mir was widerwärtiges begegnen könnte, sonderlich da mein Beutel so wohl mit Geld versehen war. Ich gieng öffters zum ältesten Pfarrer in der Stadt, und entlehnte aus seiner Bibliotheck viele Bücher, discurirte von allerhand Sachen mit ihm, so daß

P wir

wir einander sehr wohl leiden konnten, es ermahnte dieser mich recht vätterlich von meinen Liebshändeln abzustehen, und mein Geld zu Rathe zu halten, damit das Sprichwort nicht zutreffen möge, welches heisset: Junge Soldaten alte Bettler. Ich hörte dieses Zureden mit grosser Ungedult an, weilen ich dergleichen zu vernehmen nicht gewohnt war, stellte mich aber ganz anders, damit ich meinen Credit nicht verliehren mögte, bedanckte mich für seine gegen mich bezeigte Treuherzigkeit, und versprach, auf sein Zureden mich zu bedenken, dachte aber in meinem Sinn, in nichts abzulassen. Gegen meinem Quartier über wohnte ein Obristlieutenant, welcher eine überaus schöne Tochter hatte, so sich ganz adelich aufführte. Ich hätte längstens gerne mit ihr Bekanntschafft gemachet, und widmete ihr manchen Gang und liebreiche Blicke, alleine sie ward so fleißig bewachet, daß ich kein einziges mal mit ihr zu reden kommen kunnte. In das Hauß hatte ich keinen Zutritt, weilen ich mit den Aeltern keine Bekanntschafft hatte, der Ort aber für einen Menschen von so geringen Herkommen, wie ich war, mir viel zu hoch vorkam. Bey dem Ein- und Ausgehen in der Kirche,

kam

kam ich jederzeit am näheſten zu ihr, ließ einige Seufzer, welche zwar aus falſchen Herzen giengen, hören, ſie nahm ſelbige aber ſo kaltſinnig an, daß ich mir einbilden mußte, ſie lieſe ſich nicht ſo leicht, wie eine Burgers-Tochter verführen, wodurch meine Begierden deſto hefftiger wurden. Wie ich allerhand Anſchläge machte, in ihrer Aeltern Hauß zu kommen, und Bekanntſchafft zu machen, fande ſich eine erwünſchte Gelegenheit von ſich ſelbſt, indeme der Vatter mich zu ſich ruffen lieſe, als er an einem Abend ein groſes Tractament gabe. Es beklagten ſich Vatter, Mutter und Tochter über die lange Winternächte, und gaben mir zu verſtehen, daß, um die Zeit deſto leichter zu vertreiben, ich manchesmal des Abends zu ihnen kommen möchte. Dieſes war eben mein Wunſch. Von dieſem Abend an kam ich in gute Bekanntſchafft mit der Tochter, daß die Aeltern wohl merkten, wie verliebt ich wäre, wiewohl mir es im Ernſt nicht darum zu thun war, ſondern den Eheſtand lieber lediger Weis treiben wollte. Ich putzte mich nur des Abends, wenn ich dieſen Beſuch abzulegen hatte, machte mich in Gegenwart der Aeltern mit der Tochter ſehr gemein, welches mir

aber nicht verwehret wurde, sondern man muthete mir noch zu, der Tochter auf der Laute schlagen zu lehren. Durch dieses bekam ich einen Zutritt, sowohl bey Tag als zu Nachts. Ich klagte bey dieser Gelegenheit in Liedern meine Liebe, und begleitete es mit andächtigen Seufzen und einer reitzenden Melodie, fand aber starken Widerstand, denn sie war sehr klug, und konnte mein Anbringen sehr höflich abschlagen. Ich nahm mich künfftig besser in acht, es wurde mir auch die Gelegenheit benommen, öffters alleine bey ihr zu seyn, da aber die Liebe mich immer hefftiger verreitzte, so brachte ich es endlich mit ihr dahin, daß ich sie küssen und andere verliebte Sachen vorsagen konnte. Dieses verfolgte ich mit allerhand Reitzungen so stark, daß ich bey Nacht zu ihr eingelassen wurde, mich ins Bette verfügte, als wenn ich zu ihr gehöret hätte. Ich fande aber einen solchen Widerstand allda, dergleichen ich mir nimmermehr vermuthet hätte, alle meine Liebes-Reitzungen und Verheissungen waren vergebens, weilen ihr einziges Absehen alleine auf Ehre und den Ehestand gegründet war, und wenn ich auch solchen mit den grausamsten Flüchen versprach, so wollte sich doch vor

der

der ordentlichen Copulation nichts geschehen lassen, gönnete mir aber neben ihr auf dem Bette liegen zu bleiben / worauf ich vor Unmuth ganz ermüdet war, und einschlummerte. Ich ward des morgens um vier Uhr ungestümm aufgewecket, denn der Obristlieutenant, als ihr Vatter stunde vor dem Bette mit einen Pistohl in der einen, und einer Fackel in der andern Hand; Conrad, schrye er seinem Diener zu, so mit blosen Säbel neben ihm stund, geschwind hole den Pfaffen, wodurch ich gar erwachte und sahe, in was vor Gefahr ich mich befand und dachte, ich sollte erst beichten, alsdann würde er mir den Rest geben. Du leichtfertiger Gesell! sagte er zu mir, soll ich dich finden, daß du mein Hauß schändest? thäte ich unrecht, wenn ich dir und deiner Vettel, so deine Hure geworden ist, den Hals bräche? Du Bestie, wie kan ich mich doch nur enthalten, daß ich dir nicht das Herz aus dem Leibe reise, und in Stücken zerhackt den Hunden vorwerfe? er bieß die Zähne zusammen, verkehrte die Augen und stellte sich als ein unsinniges Thier. Ich wußte keine Antwort zu finden, und meine Beyschläfferin konnte nichts als weinen.

Da ich mich endlich in etwas erholete, wollte ich etwas von unserer Unschuld vorbringen, er aber hieß mich das Maul halten, und wollte kein Wort anhören, also mußte ich schweigen, und ihme das Wort alleine lassen, er fieng auch wieder auf das neue an mir vorzurücken, er hätte mir viel etwas anders zugetrauet, ich aber hätte ihm mit der allergrösten Untreue von der Welt begegnet. Indessen kam seine Frau auch daher und fieng eine neue Predigt an, hätte auch sobald nicht aufgehöret, wenn der Croat mit dem Pfaffen nicht gekommen wäre. Ehe dieser nun ankam, wollte ich etlichemal aufstehen, alleine der Obristlieutenant verwehrete es mir mit einer bedrohlichen Mine, ich mußte also damals erfahren, wie einer gar kein Courage hat, wenn er auf einer bösen That ertappet wird, und wie einem Dieb ums Herz ist, den man erwischt hat, daß er eingebrochen, aber nichts gestohlen. Wenn mir der Obristlieutenant mit zweyen Croaten im freyen Feld begegnet wäre, ich wollte sie alle drey davon gejaget haben, jetzo aber hatte ich nicht das Herz das Maul nur aufzuthun, zu geschweigen, daß ich mich wehren sollte. Sehet Herr Pfarrer, sagte er, das schöne Spectacul, zu welchem ich

euch

euch zum Zeugen meiner Schande beruffen muß, und kaum hatte er diese Worte vorgebracht, so fieng er wieder an zu wüten, und von nichts als Todtschlagen und Hälsebrechen zu reden, als ob er von Sinnen gekommen wäre, ich aber dachte alle Augenblick, jetzt jagt er dir eine Kugel durch den Kopf. Der gute Pfarrer wehrete mit Händen und Füssen, daß nichts tödtliches geschehen möge, so ihn hernach gereuen könnte; Was? sagte er, Herr Obristlieutenant, brauchet eure hohe Vernunfft und bedenket das Sprüchwort, daß man zu geschehenen Dingen das Beste reden soll / dies schöne junge Paar ist nicht das erste auch nicht das letzte, so sich von den unüberwindlichen Kräfften der Liebe bemeistern lassen; dieser Fehler, den sie begangen, kan auch durch sie leichtlich wieder verbessert werden, zwar lobe ich es nicht, sich auf diese Art zu verehligen, gleichwohl aber hat dieses junge Paar hiedurch weder Galgen noch Rad verdienet, der Herr Obristlieutenant hat auch keine Schande davon zu gewarten, wenn er nur diesen Fehler, so ohne dies niemand bewußt / heimlich halten,

verzeihen / seinen Consens aber zu bey-der Verehligung geben / diese Ehe aber durch den gewöhnlichen Kirchgang öf-fentlich bestättigen lassen wird. Was? antwortete er, sollte ich ihnen statt billi-ger Straffe, noch diese Ehre anthun? ich wollte sie ehender morgenden Tags zusammen binden, und in dem Fluß er-tränken lassen! ihr müsset sie mir in die-sem Augenblick copuliren, dann ich euch habe deswegen holen lassen / oder ich will sie alle beyde erwürgen. Ich ge-dachte in meinem Sinn, nun heisset es, friß Vogel oder stirb, es ist eine Jungfer, deren du dich nicht zu schämen hast, und von guten Herkommen, doch schwur ich, und bezeugte hoch und theuer, daß wir nichts unehrbares mit einander zu thun gehabt hätten, es wur-de aber geantwortet, wir solten uns so gehalten haben daß man nichts böses von uns argwoh-nen können, daß wir des Betens wegen nicht zusammen gekommen, wir würden auch den einmahl gefaßten Verdacht niemand beneh-men. Hierauf wurden wir von dem Pfarrer im Bette, sitzend copuliert, und nachdem sol-ches geschehen, gezwungen aufzustehen und aus dem Hauße zu gehen; unter der Thür sag-

te der Obrist-Lieutenant zu mir und seiner Tochter wir solten uns in Ewigkeit nicht mehr vor seinen Augen sehen lassen/ ich aber der mich völlig erholet und den Degen an der Seiten hatte, antwortet gleichsam im Schertz; ich weiß nicht Herr Schwieger-Vatter/ warum er alles so widersinnig anstellet/ wann andere neue Eheleuth, copulirt werden/ so führen sie die nächste Verwandte schlaffen, er aber jaget mich nach der Copulation nicht allein aus dem Bette, sondern gar aus dem Hause und an statt des Glücks, das er mir im Ehestand wünschen sollte, will er mich nicht so glückseelig wissen, meines Schwieger-Vatters Angesicht zu sehen und ihme zu dienen, warlich/ wenn dieser Gebrauch aufkommen sollte, so würde die Verehlichung wenig Freundschafft mehr in der Welt stifften. Die Leuthe in meinem Quartier verwunderten sich, als ich diese Jungfer mit mir brachte, noch vielmehr aber, daß sie so ungescheut mit mir zu Bette gienge, denn ob mir zwar dieser Streich hefftige Grillen im Kopf brachte, war ich doch so närrisch nicht meine Braut zu verschmähen; ich hatte zwar die Liebste im Arm, hingegen

aber vielerley Gedancken im Kopf wie ich meine Sachen künfftig einrichten wollte. Es war endlich der Schluß ich wollte vor allen Dingen meines Schwieger-Vatters Freundschafft wieder gewinnen und mich im übrigen gegen jedermann anlassen als ob mir nichts Ubels wiederfahren, und wegen meiner Hochzeit alles wohl ausgerichtet wäre. Ich schickte des anderen Tags zu meinem neuen Schwager, so meiner Frauen Schwester zur Ehe hatte, berichtete ihn, wie nahe er mit ihme verwandt worden, ersuchte ihn dabey seine Liebste kommen zu lassen, und etwas zurichten zu helffen, damit ich den Leuthen bey meiner Hochzeit was zu essen geben könnte, er wollte denn belieben die Schwieger-Aeltern meinetwegen zu begütigen, ich aber gieng aus Gäste zu bitten die die den Frieden zwischen mir und ihnen gar stifften sollten. Ich verfügte mich zu dem Commendanten und erzehlte ihm auf eine kurtzweilige Art, was ich und mein Schwieger-Vatter für eine neue Mode angefangen hätten, Hochzeit zu machen, welche Gattung so geschwind zugehe, daß in einer Stunde Heyraths-Abred, Contract und Kirchgang auf einmahl vollzogen wurde, weil aber mein Schwieger-Vatter die Morgen-Suppe gespah-

spahret hatte, so wäre ich bedacht eine zu geben, wozu ich unterthänig eingeladen haben wollte. Der Commendant wollte sich bey meinem lustigen Vortrag fast aus dem Athem lachen, und weil ich sahe, daß er wohl aufgeräumt war, ließ ich mich frey heraus, und entschuldigte mich deßwegen, daß ich nothwendig jetzo nicht wohl klug seyn müßte, weilen andere Hochzeiter insgemein vier Wochen vor und nach der Hochzeit, nicht recht bey Sinnen wären, andere hätten vier Wochen Zeit gehabt, in welchen sie allgemach ihre Thorheiten unvermerckt heraus lassen und also ihren Mangel an Witz ziemlich verbergen können; weil mich aber die Bräuterey vollkommen überfallen, so mußte ich auch die Narrens-Possen fliegen lassen, damit ich mich desto vernünfftiger im Ehestand anlassen könnte. Er fragte mich wie es mit dem Heyraths-Contract beschaffen wäre, wie viel mir mein Schwieger-Vatter Ducaten/ deren der alte Geitzhals viel hatte, zum Heyraths-Guth gebe? ich antworte unsere Heyraths-Abrede bestünde nur in einem Punct, der lautete: daß ich und seine Tochter vor seinen Augen in Ewigkeit uns nicht mehr sehen lassen sollten,

weilen aber weder Notarien noch Zeugen dabey gewesen, hoffe ich, daß es solle aufgehoben werden, indem alle Heyrathen zu Fortführung guter Freundschafft gestifftet würden. Mit solchem lustigen Vortrag, den man an mir sonst nicht gewohnet war, erhielt ich, daß der Commendant, samt meinem Schwieger-Vatter, welchen er dazu wohl bereden wollte, bey meiner Früh-Suppe zu erscheinen, versprach, schickte mir auch gleich ein Faß köstlichen Wein und einen Hirschen, ich ließ aber zurichten, als ob ich Fürsten, Grafen und andere hohe Stands-Pesohnen hätte tractiren wollen, brachte auch eine recht ansehnliche Gesellschafft zusammen, so sich recht lustig machten die Schwiger-Aeltern versöhnten sich aber mit mir und meiner Frauen völlig, daß sie uns mehrers Glück wünschten, als sie uns vorige Nacht gefluchet hatten. Es wurde in der gantzen Stadt ausgesprenget, daß unsere Copulation mit Fleiß auf eine so fremde Art wäre angestellet worden, damit uns kein Possen von bösen Leuthen wiederfahren können, mir aber bekam diese Hochzeit gantz wohl, denn wann ich mich ordentlich verehlichet und auf der Cantzel hätte abkünden lassen, so wären andere Weibs-Persohnen leicht mit

Ansprü-

Ansprüchen an meine Persohn darwider eingekommen. Des andern Tags tractirte mein Schwieger-Vatter die Hochzeit-Gäste, aber nicht so gut als ich, weil er zu karg war, da wurde erst mit mir geredet, was ich für eine Handthierung treiben und wie ich die Haußhaltung anstellen wollte? hieraus merckte ich erst, daß meine edle Freyheit verlohren, und ich unter einer Botmäßigkeit leben sollte. Ich ließ mich gehorsam an und begehrte nun meines lieben Schwiger-Vatters, als eines ver-verständigen Cavalliers, getreuen Rath zu vernehmen, welche Antwort der Commendant lobte und sagte: Dieweil er ein junger frischer Soldat ist, so wäre es eine grosse Thorheit, wenn er mitten in jetzigen Krieges-Läuffen ein anders, als das Soldaten Handwerck zu treiben, vor die Hand nehme, es ist weit besser sein Pferd in eines andern Stall zu stellen, als eines andern in dem seinigen zu füttern; was mich anbelanget, so will ich ihm eine Fahne geben, wann er will. Wir bedanckten uns aufs höchste und ich schlug es nicht mehr, wie zuvor aus, zeigte dem Commendanten des Kaufmanns Handschrifft so meinen Schatz zu Cöln in Verwahrung hatte,

dieses sagte ich, muß ich vorhero hohlen, ehe ich schwedische Dienste annehme, denn sollte man gewahr werden daß ich dem Gegentheil dienete, so würden sie das meinige behalten, welches sich nicht so leichtlich finden lässet. Sie gaben mir beyde recht und wurde also zwischen uns dreyen abgeredet, zugesagt und beschlossen, daß ich in wenig Tagen mich nach Cöln begeben, meinen Schatz dort erheben, nachgehends aber damit mich in die Vestung einfinden, und die Fahne annehmen sollte, dabey ward auch ein Tag benennet, an welchem meinem Schwieger-Vatter eine Compagnie ausser der Obrist-Lieutenants-Stelle, bey des Commendanten Regiment, übergeben werden sollte, denn weilen der Graf von Görten mit vielen Kayserlichen Völckern damahls in Westphalen lag, besorgte der Commendant künfftigen Frühling eine Belagerung, bewarb sich daher um gute Soldaten, wie wohl diese Sorge nachgehends vergeblich war, denn der Graf von Görten Westphalen quittiren und an Oberreinstrohm wegen Breysach, wider den Fürsten von Weimar, agiren mußte.

Das

Das XXXV. Capitel.

Gehet nach Cöllen seinen Schatz zu hohlen, wie es ihm allda ergangen, wird auf eine listige Art nach Paris geschickt, allda nebst den Pferden arretirt, wo er sich aus Noth in Dienste begeben muß.

Es schicket sich in der Welt auf mancherley Weise, das einen Unglück kommt Stuffenweiß und allgemach, und einen andern überfällt es mit Hauffen; das meinige hatte einen süssen und angenehmen Anfang, daß ich mir es wohl für kein Unglück, sondern für das gröste Glück rechnete. Kaum hatte ich über acht Tage mit meinem lieben Ehe-Weib zugebracht, da ich in einem Jäger-Kleid mit einem Feuer-Rohr über der Achsel, von ihr und ihren Freunden Abschied nahm, dasjenige, was ich zu Cöllen in Verwahrung gegeben, wieder abzuhohlen. Ich schlich mich glücklich durch, weilen mir alle Weege bekannt waren, wurde von keinem Menschen gesehen, biß ich nach Dütz, so gegen Cöllen über, disseits des Rheins lag, vor dem Schlag-Baum kam. Ich sahe viele Leuthe und sonderlich

lich einen Bauren, der mir allerdings, wie mein Vatter im Speßhard-Wald vorkam, sein Junge hütete die Schweine, und als ich vor solchen vorbey gieng, fiengen sie an zu grunzen, der Junge aber zu fluchen, welches der Vatter hörte, und noch ärger fluchte, diese Zucht erinnerte mich natürlich an die meinige. Als ich nun nach Cöln kam, kehrte ich in einer Herberge ein, erkundigte mich nach dem Kauffmann, und sagte, daß ich ihm was aufzuheben gegeben hätte, darauf aber mit Verdruß vernommen, daß solcher Banquerot gemacht, und ausgetretten, meine Sachen aber hier obrigkeitlich versiegelt, er selbst aber, sich wieder einzustellen, citiret worden, aber man zweiffelte sehr an seiner Wiederkunfft, weilen er das Beste, so fortzubringen gewesen, mit sich genommen, und erforderte es noch lange Zeit biß die Sachen auseinander giengen. Ich wurde auf diese Nachricht äusserst unwillig, es halff mir aber dises nicht wieder zu meinen Sachen, über dieß hatte ich auch nicht über zehen Thaler Geld zu mir genommen, daß ich mich also damit nicht so lang aufhalten konnte, als es die Zeit erforderte, es war auch eine Gefahr für mich lange da zu bleiben, denn ich mußte besorgen, daß, weil ich

ich bey einer feindlichen Garnison in Diensten, ich verkundschafftet würde, und also nicht allein gar um das Meinige, sondern noch in grössere Ungelegenheiten kommen möchte, doch wollte ich nicht so unverrichteter Sache zuruckgehen. Ich wurde endlich mit mir selbst eins, mich so lang zu Cölln aufzuhalten, biß die Sachen auseinander gesetzt würden, die Ursachen aber des Aussenbleibens meiner Liebsten zu berichten, verfügte mich zu einem Procurator, der auch ein Notarius war, erzehlte ihm meine Verrichtungen, und bath ihn, um die Gebühr, mir mit Rath und That beyzustehen, ich wollte ihm ausser seinem ordentlichen Verdienst, noch eine gute Verehrung geben. Weil er nun hoffte es würde an mir etwas zu verdienen seyn, nahm er mich willig auf, und ich verdingte mich auch bey ihm in die Kost. Des andern Tags gieng er zu denjenigen Herren welche diese Falliments-Sache unter den Händen hatten, übergab glaubwürdige Abschrifft von des Kaufmanns ausgestelltem Schein, legte das Original auch vor, worauf wir zur Antwort bekamen, daß wir uns biß zu gäntzlicher Erörterung und Ausgang der Sache gedulten müßten, weilen die Waaren, so in dem Schein verzeichnet, nicht

alle bey Handen wären. Dieser mein Anwald hatte einen Tisch für ungefehr zwölff Personen, so täglich in der Kost bey ihm waren, zween Knechte einen Deutschen und einen Welschen, nebst 8. Pferden im Stall, um Fremde welche verreißten, damit zu bedienen, wucherte auch mit allerhand Sachen, und war überhaupts ein ärgerer Geitzhals, als der allerschlimste Jude. Weilen ich nun nicht viel Geld bey mir hatte, so speisete ich mit seinen Kindern und Gesind, welche aber meistens alte und verdorbene Speisen bekommen, so theils denen Kostgängern schon etlichmahl sind zugerichtet gewesen, theils von ihnen gar nicht konnten genossen werden. Weil ich nun dieses nicht vertragen konnte, so begab ich mich zur andern Tisch-Gesellschafft in die Kost. Wann er etwas verehret bekam, so verkauffte er es so gleich wieder, stellte sich von ferne am Marck zu seinem Verkäuffer, damit er um nichts betrogen werden solle, die schlechte Speissen aber setzte er seinen Gästen beständig vor. Ich erfuhr dises einmahl und bemerckte daß er einen Haasen verehret bekommen, unterredete mich mit andern im Hauß, selbigen in die Hände zu bekommen, alleine diese sagten mir so gleich, es wäre ohnmöglich, kame

kame derohalben auf den Einfall ein Stück von dem Ohr des Haasens abzuschneiden, weilen ich nun wußte wo er gemeiniglich dergleichen Sachen verkauffte, so gieng ich hin zu dem Verkäuffer, sagte der Haase wäre vor meinem Fenster gewesen und mir gestohlen worden, wieß das halb abgeschnittene Ohr, und gieng damit fort, verzehrte ihn mit den andern von meiner Gesellschafft, und lachten hertzlich darüber. Der Possen, so ich meinem Kost-Herrn mit dem Haasen gespielet, war mir nicht genug, ich lehrte auch die Kostgänger wie sie das Saltz so überflüßig in der Butter war, herausziehen, die harten Käse aber, wie die Parmasaner schaben und mit Wein anfeuchten sollen, wordurch mehrers darvon verzehret wurde, welches dem Geitzhals lauter Stiche im Hertzen waren. Ich zog durch meine Kunst-Stücke das Wasser aus dem Wein, daß vielmehr als sonsten getruncken worden, solches verursachte meines Dafürhaltens daß er mich mit folgender Untreue wieder hurtig bezahlte, weil ich solche Sachen in seinem Hauß zu üben, nicht bestellt war. Zwey junge Herren von Adel bekamen einen Wechsel und Befehl von ihren Aelteren, sich nach Franckreich zu begeben, um die Sprachen allda

zu erlernen. Der eine Knecht, auf welchem das meiste Vertrauen gesetzt wurde, war nicht zu Hauß, dem andern aber wollte man die Pferde nicht anvertrauen, derohalben sagte unser Kost-Herr zu mir, ob ich nicht wollte diese beede junge Herren nach Paris führen, er wollte unter dieser Zeit meine Geschäffte, so ohne diß unter vier Wochen nicht zu Ende gehen würden, aufs beste besorgen, wenn ich ihm nur gnugsame Vollmacht hinterlassen würde, worauf die bede Edelleuthe mich auch darum ersuchten, dazu noch mein eigener Vorwitz kam, Franckreich zu besehen, so entschloß ich mich diese Herren statt eines Postillions dahin zu führen. Auf dem Weeg kam mir nichts merckwürdiges vor, da wir aber nach Pariß kamen und bey unsers Kost-Herrns Correspondenten einkehrten, allda auch diese Edelleuthe ihren Geld-Wechsel empfiengen, ward ich andern Tags darauf nicht nur samt den Pferden arretirt, sondern derjenige, so es gethan, hat, nachdeme er bey dem Kriegs-Commissario dergethan, daß ihm mein Kost-Herr ein Summe Geldes schuldig wäre, die Pferde verkaufft. Ich saß da und wußte mir nicht zu helffen, noch weniger zu rathen, wie ich einen so weiten und unsicheren Weeg zuruck kom-

kommen sollte/ die beeden von Adel hatten Mitt-leyden mit mir, und wollten mich nicht ehender von sich lassen, als biß ich einen Herrn und gute Gelegenheit nach Deutschland zu kommen, erhalten würde, sie mietheten ein Logis, und ich hielte mich etliche Tage bey ihnen auf, um dem einen so etwas unpäßlich geworden, aufzuwarten, und weil ich ihn so fleißig bediente, schenckte er mir sein Kleid und ließ sich ein anders nach der Mode machen. Beeder Rath war, ich sollte ein paar Jahr zu Paris bleiben, die Sprach erlernen, was ich zu Cölln zu holen hätte, würde mir nicht entlauffen, als welches unser Kost-Herr nicht unterlassen würde bestens zu verwahren. Da ich nun mich zu nichts gewiesses entschlüssen konnte und eben im Begriff war der Sache recht nachzudencken, hörte mich der Medicus, welcher täglich zu dem krancken Herrn kam, auf der Lauten schlagen und ein teutsches Lied dazu singen, dieses gefiel ihm so wohl, daß er mir eine gute Bestallung, nebst seinem Tisch anbot, wenn ich seine beyde Söhne unterrichten wollte, wir wurden des Handels bald einig, weilen meine Edelleuthe das beste dazu redeten, ich verdingte mich aber nicht länger, als von einem Viertel Jahr zum andern. Dieser Doctor redete so gut

 deutsch

Deutsch als ich, und das Italienische sprach er, als seine Mutter-Sprache, derohalben ich desto lieber mich zu ihm begab. Als wir aber die letztere Mahlzeit bey den beyden Edelleuthen hielten, und der Doctor auch dabey ware, giengen mir allerhand Gedancken im Kopf herum, es lag mir mein junges Weib, versprochner Fahnen und Schatz zu Cölln im Sinn, als wovon ich mich hinweg zu begeben, so leichtsinnig hatte bereden lassen, und als über Tisch die Rede von unsers gewesenen Kost-Herrns Geitz vorkame, fiel mir ein daß ich sagte, ob er nicht mich mit Fleiß hieher betrogen, daß er mit desto leichterer Mühe das Meinige zu Cölln erheben und behalten könne, worauf der Doctor antwortete, dieses wäre wohl möglich, sonderlich wenn er glaubte, ich wär ein Mensch von schlechtem Herkommen, und diese Muthmassung hat einiger Massen guten Grund, da derjenige, so mich und die Pferde hatte arretiren lassen, ein guter Freund und Correspondent von ihm ist, ich will ihn schon mit guter Gelegenheit wieder nach Deutschland verschaffen, schreibe er ihm nur, daß er den Schatz wohl verwahre, sonsten werde er scharfe Rechenschafft deswegen geben müssen. Dieser mein neuer Herr hieß

Canard und erbot sich mit Rath und That zu helffen, daß ich das Meinige zu Cölln nicht verliehren durffte, dann er sahe wohl daß ich deßwegen sehr traurig ware. So bald ich mit ihm in seine Wohnung kam, sollte ich ihm die Umstände meiner Sachen erzehlen, damit er einen Rath geben könnte, wie am besten zu helffen wäre. Ich gab mich für einen deutschen Edelmann aus, der weder Vatter noch Mutter hätte, sondern nur etliche Verwandte in einer Vestung, worinnen Schwedische Garnison läge / welches ich aber vor den beyden Edelleuthen und meinem Kost-Herrn verborgen halten müßen, weilen diese der Kayserlichen Parthey zugethan gewesen, meine Meynung wäre, ich wollte an den Commendanten dieser Vestung schreiben, als unter dessen Regiment ich Fähnderichs-Stelle hätte, und ihn nicht allein berichten auf was für Art ich wäre hieher betrogen worden, sondern auch bitten, daß er das Meinige zu sich nehmen und solches, biß ich wieder Gelegenheit bekäme, zu dem Regiment zu kommen / meinen Freunden zustellen möchte. Canard befand mein Vorgeben für rathsam und versprach mir die Schreiben auf das beste zu bestellen.

Das XXXVI. Capitel.

Berichtet seine Noth an seine Liebste und Schwieger-Vatter, läßt sich bey seines Herrn Gesellschafft mit seiner Stimme und auf der Laute hören, worauf der Ceremonien-Meister ihn nach Hof bringet.

Ich verfertigte also an meine Frau, und Schwieger-Vatter Briefe, schriebe auch zugleich an den Commendanten, machte an diesen das Couvert, und schloß die andere beede darinnen ein; der Innhalt ware, daß ich mich mit ehestem wieder einstellen wollte, wenn ich nur diejenige Mittel bekäme eine so weite Reiße antretten zu können, bat darinnen mir von dem Meinigen etwas zu übersenden, berichtete aberdarneben wie viel es an Gold und Kleinodien wäre, auch wo ich solches verborgen hätte. Diese Briefe schriebe ich gedoppelt, nehmlich einmahl, daß ich sie Monsieur Canard zu bestellen gabe, das anderemahl aber gab ich sie auf die Post selbst, damit doch einer eintreffen könnte. Durch dieses wurde ich wieder frölich und unterrichtete meine beede junge Herren desto leichter, die als junge Prin-

tzen erzogen wurden, weilen Monsieur Canard sehr reich, und überaus hoffärtig war und sich in der Welt wollte sehen lassen. Sein Hauß war wie eine Gräfliche Hoffhaltung und fehlte nichts, als daß man ihn nicht einen gnädigen Herrn nennte, seine Einbildung war so groß, daß er einen Marquis, so ihn zu besuchen kam, als seines gleichen tractirte. Es mußte ein Printz vom Geblüt, oder Fürst seyn, und noch dazu viel spendiren, wenn er ihn rechtschaffen hätte bedienen sollen, er theilte zwar geringen Leuthen aus, nahme weniges Geld gar nicht an, und schenckte es denenjenigen, wo er solches verdienet wieder, um sich nur einen grossen Nahmen zu machen. Bey Hof und sonsten im gantzen Königreich wurde sehr viel von ihm gehalten und andere Doctores pflegten von ihm zu sagen, wenn er seinen Patienten nur das verbrante Meel vom Brod schabe, so hätten die Leuthe bessern Glauben daran, als wenn sie eine Quintesentz verordneten. Seine Praxis trug ihm viel Geld ein und er lebte davon wie der reiche Mann, herrlich und in Freuden. Weil ich ziemlich curieus war, und wußte daß er mit meiner Persohn Staat machte, wenn ich nebst seinen anderen Bedienten hinter ihm gieng, da er Krancke be-

suchte, so half ich ihm auch in seinen Laboratorio Artzeneyen zubereiten, und redete allda öffters gantz vertraut mit ihm. Ich fragte ihn einsmahls; warum er sich nicht von seinem adelichen Sitz, den er neulich nahe an Paris um zwantzig tausend Cronen gekaufft hatte, schriebe? Warum er aus seinen Söhnen Doctores zu machen gedächte, und sie so streng studiren liesse, ob es nicht besser wäre, daß er ihnen, wie andern Cavalliers, Aemter kauffete und selbige also vollkommen in adelichen Stand tretten ließe? Darauf antwortete er; nein, wenn ich zu einem Fürsten komme, so heißt es; Herr Doctor setze er sich nieder; zum Edelmann aber wird gesagt, wart auf; ich sagte, weis aber der Herr Doctor nicht, daß ein Artzt dreyerley Angesichter hat? das erste eines Engels, wann ihn der Krancke ansichtig wird, das andere eines GOttes wann er hilfft, das dritte eines Teuffels, wenn man gesund ist, und ihn wieder abschafft, also währet solche Ehre nicht länger als eine Kranckheit dauret, und heißt als dann auch, Doctor vor der Thür ist dein, hat, demnach

nach ein Edelmann mehr Ehre von seinem stehen, als ein Doctor von seinem Sitzen, weilen er nemlich seinen Printzen beständig aufwartet und die Ehre hat, niemahls von seiner Seite zu kommen; der Herr Doctor hat neulich etwas von einem Fürsten in Mund genommen und desselben Geschmack gekostet/ ich aber wollte lieber zehen Jahre stehen, und aufwarten, als eines andern Koth versuchen, wenn man mich gleich auf lauter Rosen setzen wollte; Darauf war seine Antwort; Dieses mußte ich nicht thun, sondern that es gerne, damit wenn der Fürst sähe, wie sauer es mich ankommt seine Kranckheit recht zu erkundigen, die Verehrung desto grösser würde, und warum sollte ich nicht dessen Koth versuchen, der mich mit etlichen Hundert Pistolen dafür belohnet? ich aber hingegen nichts gebe, wenn er noch gar was anders von mir essen muß? Ihr redet von der Sache wie ein Deutscher, wenn ihr aber von einer anderen Nation wäret, so wollte ich sagen ihr redet wie ein Narr. Mit diesem Ausspruch war ich zu frieden, weilen ich

ich sahe daß er sich erzürnen wollte, so bate ich, er möchte meiner Einfalt was zu gut halten, und damit er auf andere Gedancken kommen sollte, brachte ich etwas annehmliches auf die Bahn. Gleichwie nun Doctor Canard sehr vieles von Wildprät und andern guten Lebens-Mitteln verehret bekam, so hatte er täglich Schmarotzer bey sich, und fast immer offene Taffel, wobey er aber die Personen wohl zu unterscheiden wußte, und sonderlich denenjenigen, welche bey Hof in Diensten, oder sonst in des Königs Gnade stunden, überaus höflich vor andern begegnete. Einsmahls besuchten ihn des Königs Ceremonien-Meister und andere vornehme am Hof, denen er eine Fürstliche Mahlzeit gabe, und um ihnen ein Vergnügen zu machen, verlangte er von mir ich sollte ihn und der ansehnlichen Gesellschafft zu Ehren mich auf meiner Laute hören lassen und ein teutsches Lied darinn singen. Ich folgte gerne, weilen ich eben damahls wohl aufgeräumt darzu war, und vergnügte die Anwesende so wohl, daß der Ceremonien-Meister sagte; es wäre zu bedauren daß ich nicht französisch verstünde, er wollte mich sonsten bey dem König und der Königin vortreflich wohl anbrin-

bringen, mein Herr aber, welcher besorgte, ich möchte aus seinen Diensten genommen werden, antwortete; ich wäre einer von Adel und gedächte nicht lange in Franckreich zu verbleiben, werde demnach mich schwerlich als einen Musicanten gebrauchen lassen, darauf sagte der Ceremonien-Meister, er hätte Zeit Lebens keine so seltene Schönheit, klare Stimme und einen so künstlichen Lautenisten gesehen und gehört, es sollte ehestens vor dem König in dem Louvre eine Opera gespielet werden, wenn er mich dazu gebrauchen könnte so verhoffte er grosse Ehre einzulegen; dieses hielte mein Herr mit vor, worauf ich ihm antwortete, wann man mir saget, was für eine Person ich vorstellen, und was für Lieder ich zu meiner Laute singen sollte, so könnte ich die Lieder nebst ihren Melodien auswendig lernen, da mich nun der Ceremonien-Meister so willig sahe, mußte ich ihm versprechen des andern Tags in das Louvre zu kommen, um zu probieren, wie ich mich dazu schickte. Ich stellte mich um bestimmte Zeit ein, die Melodien der Lieder traff ich accurat auf meiner Laute, die Lieder welche ich auswendig lernen sollte, wurden

mir

mir verdeutschet, damit ich mich in deren Gebrauch darnach richten konnte, dieses alles kam mich nicht schwer an, und verstunde es ehender, als man es von mir vermuthet hätte, und wenn man mich singen hörte, würde der tausendste geschworen haben ich wäre ein gebohrner Franzoß.

Das XXXVII. Capitel.

Seine Ankunfft bey Hof, läßt sich bey einer Opera in der Music hören, wird von jedem bewundert, seine Liebes-Händel.

Wir kamen darauf zusammen die Opera zu probieren, ich stellte die Person des Orpheus vor und wußte ich mich in Liedern, Melodien und Geberden sehr kläglich anzustellen, daß jeder seine Verwunderung darüber bezeugte. Als nun Tags darauf die Hauptvorstellung geschahe, gab mir mein Herr etwas ein, daß die Stimme noch klärer machen sollte, ich wurde nach der Persohn, die ich vorstellen sollte, eingekleidet, und legte so viel Ehre ein, daß ich nebst dem Lob, welches mir jedermann gab, nicht nur grosse Verehrungen

bekam,

bekam, sondern man nennte mich darauf nur den Bau Allemand oder den schönen Deutschen, es wurden nach diesem noch mehr dergleichen Spiele, und Ballete gehalten, weilen es eben um Faßnachts-Zeit war, wobey ich mich ebenfalls gebrauchen liesse, befand aber zuletzt daß ich von andern beneidet wurde, weilen aller Zuschauer Augen, sonderlich der Frauenzimmer, auf mich gerichtet waren, welches ich entgelten mußte, dann da ich einmahl den Hercules, gleichsam nackend in einer Löwenhaut vorstellete und mit Archelaus um die Dejanira kämpffte, bekam ich weit stärckere und empfindlichere Schläge, als in einem solchen Spiel gebräuchlich ist. Bey hohen Personen wurde ich hiedurch bekannt, und schiene es als ob mir das Glück auf das neue günstig seyn wollte, denn es wurden mir so gar des Königs Dienste angebotten. Einsmahls kame ein Laquei, sprach den Doctor Canard an, und brachte ihm meinetwegen ein Brieflein als ich in seinem Laboratorio saß und Artzneyen zubereiten half; Monsieur Bau Allemand, sagte er zu mir, dieß Schreiben betrifft euch, es schicket ein vornehmer Herr hieher, begehrt, ihr sollet zu ihm kommen, er wolle vernehmen ob ihr seinen Sohn

nicht

nicht in dem Lautenschlagen zu unterweisen belieben wollet / er bittet mich euch zuzusprechen , daß ihr es nicht abschlaget und verspricht diese Mühe mit aller Danckbarkeit zu belohnen; worauf ich antwortete ; wenn ich seinetwegen jemand dienen könnte , würde ich keinen Fleiß spahren , darauf sagte er ; ich sollte mich nur anders anziehen , mit diesem Laquayen gehen , er wollte mir indessen was zu essen machen lassen , denn der Weg wäre so weit , daß ich kaum vor Abends an den bestimmten Ort kommen konnte. Ich putzte mich zimmlich , und verschluckte in Eil die herbey geschaffte Collation , sonderlich aber ein paar kleine delicate Würste , deren Geschmack aber ziemlich nach Arzeneyen war , gieng demnach mit gedachtem Laquayen durch allerley Umwege eine Stunde lang , biß wir gegen Abend vor eine Garten-Thür , welche aber nur zugelehnet war , kamen. Diese stieß mein Begleiter auf , und als ich hinter ihm hinein getretten , schloß er selbige zu und machte das Nacht-Schloß darvor , führte mich alsdann in ein Lusthauß , so an einer Ecke des Gartens stunde , und nachdem wir einen langen Gang passirt ,

klopfte er an eine Thür, welche von einer alten adelichen Dame so gleich aufgemacht wurde. Diese hieß mich so gleich in deutscher Sprache höflich willkommen und zu ihr hineintretten, der Laquay aber, welcher kein deutsch verstund, blieb zuruck, nahm mit einem tiefen Compliment Abschied, ich aber bedanckte mich gegen ihn mit Kopf-Wincken. Die alte Dame nahme mich bey der Hand und führte mich ins Zimmer, welches rund umher mit köstlichen Tappeten bezieret war; sie hieß mich niedersetzen, damit ich mich erholen, und zugleich vernehmen könnte, aus was Ursachen ich an diesen Ort geholet worden wäre. Ich folgte gerne, und setzte mich auf einen Sessel zu einem Camin-Feuer, sie aber setzte sich neben mich und sagte; Monsieur! wenn er etwas von den Kräfften der Liebe weis, daß nemlich solche die allertapfferste, stärckste und klugste Männer überwältigen, und zu beherrschen pflege, so wird er sich um destoweniger verwundern, wenn dieselbe auch ein schwaches Weibsbild übermeistert. Er ist nicht seiner Laute wegen, wie ihn Monsieur Canard überredet hat, von einem Herrn hieher beruffen worden, sondern von

der allervortrefflichsten Dame in Paris, seiner Schönheit halben, welche bereits zu sterben gedenckt, wenn sie nicht seine überirrdische Gestalt zu beschauen / und sich damit zu erquicken, das Glück haben sollte, derowegen hat sie mir befohlen dem Herrn, als einem Landsmann, solches anzuzeigen, und ihn aufs höchste zu bitten daß er sich diesen Abend bey ihr einfinde und seine Schönheit genugsam betrachten lasse, welches er verhoffentlich einer vornehmen Dame nicht abschlagen wird. Ich antwortete, Madame! ich weis nicht was ich gedencken, noch weniger darauf sagen soll, ich erkenne mich nicht darnach beschaffen zu seyn, daß eine so hohe Dame nach meiner Wenigkeit verlangen sollte; über dies kommt mir in Sinn, wenn diese Dame so vortrefflich und vornehm wäre, als mir meine Hochgeehrteste Frau Landsmännin vorgebracht / daß sie wohl bey früher Tag-Zeit nach mir schicken, mich aber nicht bey so spätem Abend an diesen einsamen Orth hätte beruffen lassen sollen, warum hat sie nicht befohlen, gerades Wegs zu ihr zu kommen? was habe

be ich in diesem Garten zu thun! meine Hochgeehrteste Frau Landsmännin vergebe mir, wenn ich als ein verlassener Fremder in Furcht gerathe, daß man mich hintergehen will, sintemal man mir gesagt, ich sollte zu einem Herrn kommen, so sich aber jetzo anders befindet, sollte ich aber mercken/ daß eine Verrätherey dahinten wäre, so würde ich meinen Degen noch vor meinem Todt zu gebrauchen wissen. Sachte, Sachte, Herr Landsmann, anwortete sie mir, er lasse sich diese unnöthige Gedancken nicht in Sinn kommen/ die Weibspersonen sind so vorsichtig in ihren Anschlägen, daß man sich nicht gleich Anfangs darein finden kan; wenn diejenige, die ihn über alles liebet, gerne hätte daß er Wissenschafft von ihrer Person haben sollte, so hätte sie ihn freylich nicht erst hieher, sondern gerade zu ihrer Person kommen lassen. Dort ligt eine Kappe und zeigte zugleich auf den Tisch, die muß der Herr ohne dieß aufsetzen, wenn er von hier weggeführt wird, weilen die Dame so wohl den Ort, als ihre Person verschwiegen haben will, bitte dem-

nach sich gegen diese Person so zu erzeigen, wie es so wohl ihre Hoheit / als die gegen ihn tragende unaussprechliche Liebe verdienet. Es wurde allgemach finster, und ich hatte allerhand Sorgen und furchtsame Gedancken, konnte mir aber leicht einbilden, nicht ehender von diesem Ort zu kommen, biß ich in alles eingewilliget hätte, sagte derohalben zu der Alten; Nun Frau Landsmännin, wenn dem so ist, wie sie mir vorgebracht / so vertraue ich meine Person ihrer angebornen deutschen Redlichkeit / in Hofnung sie werde nicht zulassen, viel weniger selbst vermitteln, daß einem unschuldigen Deutschen eine Untreue wiederfahre / die Dame wird mir hoffentlich keinen Schaden zufügen. Wie sie auf diese Art meine Einwilligung hatte, ruffte sie Jean und Pierre, diese beede traten sogleich in blancken Küraß, mit einer Helleparten und Pistohlen bewafnet hinter einer Tapezerey hervor, worüber ich so erschrack, daß ich mich gantz entfärbte, welches die Alte wahrnehmend, lächelte und sagte; man muß sich nicht also fürchten, wann man zum Frauenzimmer gehet, befahl darauf den beeden, sie sollten ihren Harnisch ablegen, die Laterne nehmen

und

und nur mit ihren Pistohlen weggehen. Nach diesem streiffte sie mir die Kappe von schwartzem Sammet über den Kopf, trug meinen Hut unter dem Arm und führte mich durch seltsame Wege an der Hand. Ich spürte wohl, daß ich über einen gepflasterten Weeg durch verschiedene Thüren kam, endlich mußte ich nach einer halben Viertelstunde eine kleine steinerne Stiege hinauf steigen, da that sich eine kleine Thür auf, von dannen kam ich über einen Gang und mußte eine krumme Stiege hinauf, allwo sich etwann sechs Schritte weiters eine Thür öffnete, und als ich durch diese kam, zog mir die Alte die Kappe wieder herab und ich befand mich in einem schönen und zierlich aufgeputzten Saal, die Wände waren mit kostbaren Gemälden, das Tresor mit Silber-Geschirr und das Bette, so darinnen stund, mit Umhängen von goldenen Zeuch gezieret; in der Mitte stund der Tisch prächtig gedeckt, bey dem Camin-Feuer aber befand sich eine Badwanne. Nun willkommen Herr Landsmann, sagte die Alte, kan er noch sagen, daß man ihn mit Verrätherey hintergehe? lege er nur allen Unmuth ab, und erzeige sich wie auf dem Theatro,

ich merckte aus diesen Worten, daß ich mich nicht nur an diesem Orte beschauen lassen, sondern gar was anders thun sollte; sagte derowegen zu meiner alten Landsmännin: es wäre einem Durstigen wenig geholfen, wenn er bey einem verbottenen Baum wäre, ich bin schon verheyrathet, folglich sind dergleichen Sachen für mich nicht anständig. Das sind Possen, antwortete dieses gottlose Weib, man wird euch solches heute Nacht nicht glauben, dann die verehlichte Cavalliers reißen selten nach Franckreich, wenn aber deme also wäre, so kan ich nicht glauben daß der Herr so alber wäre, eher Durstes zu sterben als aus einem fremden Brunnen zu trincken, sonderlich wann er vielleicht lustiger ist und beßer Wasser hat, als sein eigener. Dieses war unser Discurs, da indessen mir eine adeliche Jungfer Schuh und Strümpfe auszoge, welche ich auf der Strasse sehr besudelt hatte, darauf kam gleich Befehl, daß man mich noch vor dem Essen baden sollte und die gemeldte Jungfer gieng ab und zu, brachte das Badzeug, welches nach Bisam und wohlriechender Seiffe roch, auch leinen Geräth von Cammer-Tuch, mit feinen

holländ-

holländischen Spitzen besetzt. Ich wollte mich schämen und vor der Alten nicht nackend sehen lassen, aber es half alles nichts, ich mußte daran, mich ausziehen und von ihr abreiben lassen, da indessen die Jungfer eine weile abtretten mußte. Nach dem Bad wurde mir ein zartes Hemd, und kostbarer Schlafrock von Violetblauen Taffent, seidene Strümpfe von gleicher Farb/ Schlafhaube samt Pantoffeln mit Gold gestickt, angezogen, so daß ich mir was grosses einzubilden hatte. Indessen da mir die Alte das Haar abtrocknete und kämmte, trug erstgedachte Jungfer die Speisen auf den Tisch, worauf drey junge heroische Damen in den Saal, mit ziemlich entblößten Brüsten, vor den Gesichtern aber eine Masque habend, traten. Sie bedünckten mich alle drey vortrefflich schön zu seyn, aber doch war eine viel schöner als die andere, ich machte ihnen stillschweigend mit tieffen Bucken mein Compliment, und sie bedanckten sich mit gleichen Ceremonien, welches natürlich aussahe, als ob stumme bey einander wären. Die erste Rede war, ob ich französich verstünde, welches die Alte mit nein beantwortete, darauf sie mich niedersitzen hieß, daß ich gerade gegen diese drey Damen zu sitzen kam, aber nicht zu un-

terscheiden wußte, welches die vornehmste war. Sie blickt n mich alle drey sehr anmuthig an. Meine Alte fragte mich, welche ich unter ihnen für die Schönste hielte, ich antwortete, daß ich keine Wahl treffen könte, weil ich sie nicht recht zu sehen, das Glück hätte, doch so viel ich urtheilte, wären sie alle drey nicht häßlich. Dieses was ich gesagt, verdollmetschte die Alte ihnen und setzte noch hinzu; ich hätte gesagt, einer jeden Mund seye hundert tausendmahl küssens werth, denn ich kunte ihre Mäuler unter den Masquen wohl sehen, sonderlich dererjenigen, so gerade gegen mir über saß, wodurch ich dieselbe für die vornehmste hielt und sie aufmercksamer betrachtete. Dieses war alles unser Discurs über Tisch, ich stellte mich an, als ob ich kein Wort französisch verstund, ob ich gleich diese Sprache schon in etwas begriffen hatte. Weilen nun diese stumme Mahlzeit nicht lustig seyn kunte, so war es desto ehender zu Ende, worauf mir diese Damen eine gute Nacht wünschten, und ihres Wegs giengen. Ich durffte sie nicht weiter, als biß an die Thür begleiten, welche die Alte so gleich nach ihnen zuriegelte, da ich das sahe, fragte ich, wo ich dann schlaffen sollt, sie antwortete ich müßte bey ihr in gegenwärtigem Bett vor-

lieb

lieb nehmen, ich sagte, das Bett wäre gut genug, wenn auch nur eine von diesen dreyen darinnen läge; ja sagte die Alte, es wird euch fürwahr heut keine zu Theil, ihr müßt euch zuvor mit mir behelfen, indem wir aber so plauderten, zog eine schöne Dame, die im Bette lag, den Umhang etwas zuruck und sprach zu der Alten, sie sollte aufhören zu schwätzen, und schlafen gehen; darauf nahm ich ihr das Licht und wollte sehen wer im Bette läge, sie aber löschte es aus und sagte; Herr, wann ihm sein Kopf lieb ist, so unterstehe er sich dessen nicht, was er im Sinn hat, er lege sich und sey versichert, wenn er mit Ernst sich bemühen wird, diese Dame wieder ihren Willen zu sehen, er nimmermehr lebendig von hier wegkommt. Auf dieses gieng sie fort und verschloß die Thür, die Jungfer aber löschte das Feur aus und entkam durch eine verborgene Thür, so hinter den Tappeten war, meinen Augen. Die verborgene Dame im Bette sagte darauf zu mir; Monsieur Bau Allemand ger, schlaf mein Hertz, gom ruck su mir, (so viel hatte sie von der Alten deutsch gelernet) worauf ich mich in das Bett verfügte, was nun allda weiters geschehen, kan jeder Leser

leicht vermuthen, dann die Würste, welche mir der Doctor zu essen gegeben hatte, thaten starcke Würckung. Ich brachte acht Tage und eben so viel Nächte an diesem Ort zu, und meiner Vermuthung nach sind alle drey Frauenzimmer bey mir gelegen, dann sie hatten nicht einerley Sprache. Dergleichen Würste, als ich bey dem Doctor Canard gegessen, bekam ich auch täglich, woraus zu glauben war, daß er um diese Händel genugsame Wissenschafft muß gehabt haben. Ob ich gleich so lang an diesem Ort war, so kan ich doch nicht sagen, daß mir zugelassen worden, nur eine einzige mit blosem Gesicht bey Tage zu sehen, dann sie hatten sich mit Flor verhüllet, zu Nachts aber konnte ich keine erkennen. Zuletzt setzte man mich mit verbundenen Augen in eine zugemachte Gutsche, und führte mich zu der Alten, welche mir die Augen aufbande und zu meinem Herrn wieder brachte, worauf die Gutsche wieder schnell fortfuhr. Die Verehrung, welche ich bekommen, waren 200. Pistolet, ich fragte die Alte, ob ich niemand kein Trinckgeld zu geben hätte? darauf sagte sie nein, wann ihr solches thätet, würde es die Dames sehr verdrüssen, ja sie würden gedencken, ihr bildetet euch ein, ihr wäret in

einem Hurenhauß gewesen, da man alles belohnen muß. Es kamen mir nachgehends mehr dergleichen Gelegenheiten, daß ich endlich aus Unvermögen, solcher Liebeshändel gantz überdrüßig wurde, weilen die Würste meines Herrn gar keine Würckung mehr thun wollten.

Das XXXVIII. Capitel.

Da er der Liebes-Händel überdrüßig, entfliehet er heimlich aus Franckreich, bekommt unter Wegs die Kinder-Blattern, wird seines Gelds beraubt, seine Person wird heßlich verstellt, und er geräth in äusserste Noth.

Ich brachte durch diese Handthierung ziemlich Geld und andere Verehrungen zusammen, fieng aber an zu bedencken, daß dieses in die Länge nicht dauren konnte, und war in Sorgen, daß wann ich einmahl bey einer solchen Gelegenheit ertappet würde, so könnte ich nach Verdienst meine Belohnung bekomen, trachtete derohalben wieder nach Deutschland, und meine Begierden wurden desto ärger, als ich von meiner Frauen einen Brief voll

auf-

aufrichtiger Liebes-Bezeugungen erhielte, wobey der Commendant auch geschrieben, daß er etliche Cölnische Kaufleuthe in Arrest genommen, und selbige nicht ehender loßlassen wollte, biß mir meine Sachen ausgehändiget würden, ingleichen, daß er mir die versprochene Fahne noch aufbehalten und meiner noch vor Anfang des Frühling erwartete. Ich konnte mir wohl einbilden daß ich von Doctor Canard nicht so leicht wegkommen würde, war demnach willens, bey erster Gelegenheit heimlich durchzugehen, welches aber zu meinem Unglück sich fügte; denn als ich einsmals etliche Officiers von der Weimarischen Armee antraf, gab ich mich ihnen zu erkennen, daß ich Fähndrich in des Obristen S. A. Regiment wäre, in meinen eigenen Geschäfften eine Zeit lang in Paris gewesen, nunmehro aber entschlossen wäre, zu meinem Regiment wieder abzugehen, und bate sie, mich in ihrer Gesellschafft mitzunehmen. Sie nahmen mich willig auf und eröfneten mir den Tag ihrer Abreiße, ich machte meine Anstalten so heimlich als möglich war, packte meine Sachen und Geld, so sich auf 500. Duplonen belauffen, zusammen, kauffte mir ein leichtes Pferd, und machte mich, ohne von meinem Herrn Abschied zu

neh-

nehmen, mit ihnen auf den Weg, schrieb aber einen Brief, welchen ich von Mastricht aus datirte, um ihne zu glaubend zu machen, als hätte ich meinen Weeg nach Cöln genommen, und nahm Abschied darinnen mit Vermelden; daß mir ohnmöglich gewesen, länger zu bleiben, weilen ich seine Aromatische Würste nicht mehr hätte verdauen können. In dem zweyten Nachtlager von Paris aus, war mir sehr übel und natürlich wie einem Menschen der das Rothlauff bekommt, und hatte grausames Kopfweh, es war in einem schlechten Dorf, worinn ich keinen Medicum haben konnt. Meine Reißgefährten setzten des Morgens ihren Weg weiters fort, und liessen mich als einen, der sie weiters nichts angienge zuruck, doch befahlen sie dem Wirth mich und mein Pferd wohl zu warten, und hinterliessen dem Dorfschultzen, daß er mich als einen Kriegs-Officier wohl beobachten sollte. Ich lag ein paar Tage, daß ich nichts von mir selbst wußte, man brachte den Pfarrer zu mir, und dieser kunte nichts verständiges von mir vernehmen, und weilen er sahe, daß der Seele nicht viel zu helfen, gedachte er auf Mittel dem Leib nach Vermögen zu Hülfe zu kommen, ließ mir eine Ader öfnen, Schweiß-Tranck eingeben, und in

ein

ein warmes Bett zu legen, um zu schwitzen. Dieses bekam mir so wohl, daß ich mich in selbiger Nacht noch besinnen und wissen kunte, wie ich hieher gekommen, und kranck geworden wäre. Am folgenden Morgen befand ich, daß alles mein Geld entwendet worden, ich auch am gantzen Leibe voller Flecken, als ein Tieger wäre und weder gehen, stehen noch liegen kunte, so daß ich nicht anders meinte, als hätte ich die auf dergleichen Wollüste gewöhnlich folgende Kranckheit, welche man insgemein die Franzosen nennet, bekommen. Der Pfarrer kam wieder zu mir und ich wurde gantz unsinnig, und that als ob ich hätte verzweiffeln wollen, daß er also genug an mir zu trösten hatte, weilen ich so wohl am Leibe als Beutel vieles erleiden mußte; mein Freund, sagte er, stellet euch als ein vernünfftiger Mensch, wenn ihr ja nicht als ein Christ euer Creutz ertragen wollt, was machet ihr? wollet ihr mit eurem Geld nicht nur das Leben, sondern was noch mehrers ist, auch die Seeligkeit verliehren? ich antwortete, nach dem Geld fragte ich nichts, wenn ich nur diese abscheuliche Kranckheit nicht am Halß hätte, oder wäre nur an einem Ort, wo ich könnte curirt werden;

den; ihr müßt euch gedulten, sagte er wieder/ wie müßen die armen kleinen Kinder thun, deren in dem hiesigen Dorf überflüssig an den Blattern franck liegen? So bald ich dieses hörte, ward ich hertzhaffter, weilen ich vernommen, daß meine Kranckheit nicht die Franzosen, sondern die Kinderblattern waren, und faßte mich in Gedult. Ich nahm mein Felleisen und suchte darinnen was mir etwann noch übrig gelassen worden wäre, fande aber ausser dem weissen Gezeug nichts schätzbares als eine Capsel rund herum mit Rubinen besetzt, darinnen das Portrait einer Dame war; welches ich verehret bekommen. Das Portrait nahme ich heraus, und gab das übrige dem Geistlichen, mit Bitte, es in der nächsten Stadt zu verkauffen, damit ich etwas zu verzehren haben möchte, bekam aber kaum den dritten Theil des Werths dafür, da nun dieses nicht lange daurete, so verkauffte ich auch mein Pferd und behalf mich so kärglich, biß die Blattern anfiengen abzudorren, und mir wieder besser worden. Diese Kinderblattern richteten mich dermassen zu, daß ich künfftig vor denen Weibspersonen, gute Ruhe hatte, mein Gesicht wurde voller Maasen, die krausen Haar vergiengen, daß ich eine Peruque

que tragen mußte, meine Stimme verfiel auch, weilen ich den Halß voller Blattern gehabt, die Augen sahen roth und trieffend aus, ich war in einem fremden Lande, kannte keinen Menschen, verstund die Sprache nicht recht, und hatte allbereits kein Geld mehr übrig. Damahls fieng ich erst an die herrlichen Gelegenheiten, welche ich zu meiner Beförderung vorher so unachtsam und liederlich hatte vorbey gehen lassen, zu bejammern, ich sahe zuruck und bemerckte, daß mein Glück im Krieg und der gefundene Schatz nichts anders, als die Vorbereitung und Ursache zu meinem Unglück gewesen, ich fand, daß dasjenige, was ich vorhero für gut gehalten, böß gewesen, und mich in das äusserste Verderben verleitet hätte. Da war kein Einsidler mehr, der es treulich mit mir gemeynet, kein Obrister, der mich in meinem Elend aufgenommen, kein Pfarrer, der mir das Beste gerathen, überhaupts kein Mensch, der mir etwas zu Gute gethan hätte, sondern da mein Geld alles war, so hieß es, ich sollte auch fort und meine Gelegenheit anderswo suchen. O schnelle Veränderung! vor vier Wochen war ich ein Mensch, welcher Fürsten zur Verwunderung bewegte, das Frauenzimmer entzückt

zückte und dem Volck als ein Meisterstück der Natur vorkam, jetzo aber war ich aller Verachtung und Elend ausgesetzt. Ich machte allerhand Anschläge, was ich für eine Lebensart ergreiffen sollte, dann der Wirth wollte mich nicht mehr bey sich im Hause leiden, sondern stieß mich hinaus, weilen ich nicht mehr zahlen konnte, die Werber wollten mich nicht für einen Soldaten annehmen, weilen die Blattern mich so übel zugerichtet hatten, es tröstete mich aber, daß es gegen den Sommer gieng, und ich zur Noth mich hinter einer Hecke behelffen konnte, weilen mich niemand mehr im Hause leiden wollte. Ich besaß noch ein kostbares Kleid, welches ich mir auf die Reiße hatte machen lassen, nebst verschiedenen leinen Gezeug, dieses aber wollte mir niemand abkauffen, weilen jeder besorgte, er möchte diese Kranckheit dardurch bekommen, nahm also diese meine Haabseeligkeiten auf den Rucken, den Degen in die Hand und setzte meinen Weg weiters fort, worauf ich in ein kleines Städtlein kam, worinn eine Apothecke befindlich war. In dieselbe gieng ich und ließ mir eine Salbe zubereiten, welche mir die Flecken und Mähler im Gesicht vertreiben sollte, für dieses gab ich dem Apothecker-Gesellen

sellen ein schönes zartes Hembd, welcher nicht so eckelhafft als andere Leuthe war, sondern es annahm, auch mich tröstete und versicherte daß man mir in acht Tagen, ausser den tiefen Narben, wenig mehr ansehen sollte, darauf wurde ich behertzter.

Das XXXIX. Capitel.

Muß aus Noth ein Marckschreyer werden, betrügt die Bauren mit seinen Artzneyen, und bringt viel Geld zusammen, wird von einer Parthey aus Philipsburg gefangen genommen, kommt um alles das Seinige, und muß als Musquetier Dienste nehmen, gehet auf Parthey, kommt in Wasser-Gefahr, woraus er wunderlich errettet wird.

In diesem Ort war es eben Jahrmarckt und befand sich auf demselben ein Zahnbrecher welcher vieles Geld lösete, wofür er jedoch den Leuthen liederliche Sachen anhängte. Da ich nun allerhand Artzneyen bey Monsieur Canard zubereiten helffen, so zwang mich die Noth auch einen dergleichen Land-Artzt abzu-

abzugeben. Ich hatte weiters nichts als noch einen goldenen Ring mit einem Diamant, ohngefehr zwantzig Cronen werth, am Finger, dabey aber einen solchen Apetit zum Essen, daß ich mich fast nicht ersättigen kunte. Ich verkauffte diesen Ring um zwölf Cronen, kauffte mir allerhand Materialien zu dem Theriac und richtete ihn zu, selbigen in Städten und Flecken zu verkauffen, für die Bauren machte ich eine Latwerge, Salbe wider allerhand Wunden, Zahnpulver und Augen-Wasser, ließ einen Zettul in Französischer Sprache drucken, woraus man den Gebrauch dieser Atzneyen ersehen konnte. In dreyen Tagen war ich mit meiner Arbeit, welche alle mich samt dem Geschirr kaum drey Cronen gekostet, fertig, packte alles ein und nahme mir vor von einem Dorf zum andern, biß ins Elsaß zu wandern und meine Waare unterwegs zu verkauffen, von dar könnte ich mich mit Gelegenheit in Gesellschafft einiger Kauffleuthe auf dem Rhein nach Cölln begeben, und von dort aus meinen Weeg zu meinem Weib nehmen, das Vorhaben war gut, aber der Anschlag fehlte weit. Da ich das erstemahl vor einer Kirche meine Quacksalbereyen feil hatte, war die Losung gar schlecht, weilen mir theils

die Sprache nicht recht bekannt, theils auch die Aufschneiderey nicht recht von statten gehen wollte, sahe demnach gleich daß ich es anders anfangen müßte, meine Sachen an Mann zu bringen. Ich gieng mit meinem Kram in ein Wirthshaus und vernahm vom Wirth daß nachmittags vor seinem Hauß, unter einer Linden, allerhand Leuthe zusammen kommen, da könnte ich wohl etwas verkauffen, wenn die Waare gut wäre, allein es gäbe der Betrügereyen so viel, daß die Leuthe selten mehr was kaufften, wenn sie nicht gewisse Proben sähen, daß sonderlich der Theriac gut wäre. Als ich dieses vernahm, fieng ich eine Art Kröte aus einer Pfütze, welche Goldgelb, am Bauch aber schwartzscheckicht aussahe, diese that ich in ein Glaß Wasser und stellte sie neben meine Waare, auf einen Tisch, unter der Linden, und ruffte die Eigenschafft meiner Artzney, sonderlich meines Theriacks aus. Um von letzten die Probe zu machen, sagte ich zu den Umstehenden, man sollte eines von meinem Theriackbüchslein nehmen, welches man wolle, aus derselben that ich einer Erbsen groß in das andere Glaß so mit Brandwein angefüllet ware, und welches die Bauren für Wasser ansahen, zerrieb es

vor-

vorhero, nahm darauf mit einer Zange die Kröte aus dem andern Glaß, that sie in dieses und hielt es aber mit Papier fest zu, daß sie nicht heraus springen konnte, da solche nun des Brandweins Hefftigkeit nicht ertragen konnte, sondern nur des Wassers gewohnt war, so fieng sie an zu zappeln und ärger auszusehen, als wenn man sie auf glüende Kohlen gesetzt, zuletzt aber streckte sie alle viere von sich und verreckte. Auf diese Probe hatte ich genug zu thun und lösete vieles Geld, ja manche kaufften vier biß sechs Büchslein miteinander, damit sie im Nothfall versehen wären und ihren Freunden an andern Orten auch dienen könnten, ich lößte diesen Abend zehen Cronen und behielt doch noch mehr als die Helffte meiner Waaren übrig. In dieser Nacht aber machte mich weiters fort in ein anders Dorf, dann ich besorgte es mögten die Bauren eine Kröte fangen, selbige ins Wasser thun, und selbsten eine Probe machen wollen, und da wäre ich schlecht weggekommen. Diese Handthierung gienge mir fernes auf dem Weg so wohl von statten, daß ich ein Pferd kauffen, meinen hungerigen Magen erquicken, und gantz glücklich an die deutschen Gräntzen kommen kunte. Ich wollte aber auch in Deutschland,

land, sonderlich in Schwaben und Francken, wo man viel auf solche Marckschreyer zu halten pflegte, meine Artzneyen zu verkauffen, durffte aber mit meinem Theriack nicht aufgezogen kommen, denn auf diesen hielten die Leuthe nichts, weilen sie von so vielen damit betrogen worden, legte mich also nur auf Kleinigkeiten für die Bauren und gab mich für einen Schweitzer-Artzt aus, fande auch guten Abgang. Da ich nun wieder meinen Ruckweg durch das Lothringische nehmen wollte, giengen mir die Waaren aus, und weilen ich mich vor allen Orten, wo Garnisonen liegen, scheuete, so mußte ich mich auf etwas anders legen, nahme demnach zwey Maaß Brandtwein, färbte selbigen mit Saffran, und verkauffte ihn den Leuthen in kleinen Gläßlein als ein kostbares Goldwasser wider das Fieber, brachte also diesen Brandwein auf 30. fl. hinaus, als mir aber die kleinen Gläßlein ausgehen wollten, wollte ich mich von einer in der Nähe gelegenen Glaßhütte versehen, gieng durch allerhand Abwege dahin, ward aber ohngefehr von einer Parthey aus Philippsburg, die sich auf dem Schloß Wangelnburg aufhielte, gefangen, kam also um alles dasjenige, was ich den Bauren durch meine Betrügereyen abge-

gezwacket hatte. Der Wegweiser, so mit mir gieng, sagte zwar, ich wäre ein Doctor, ward also wider meinen Willen, als ein Doctor, dennoch nach Philippsburg in Arrest geführet. Als ich nun daselbst gefraget wurde, so scheuete ich mich nicht die Wahrheit zu sagen, ich mußte darauf schwören, daß ich unter die Kayserliche Dragoner in Soest gehörig, von den Schweden aber gefangen worden wäre, daß ich von dem Gegentheil, welcher mich um die Ranzion nicht hat loß geben wollen, auf Cöln durch gegangen, mich wieder zu mondiren, von dannen ich wider meinen Willen nach Franckreich und von dar zuruckgekommen, mich wieder bey meinem Regiment einzustellen, daß ich aber bey dem Gegentheil ein Weib genommen und Fähndrich werden sollen, verschwiege ich, in der Hofnung mich ledig zu reden, damit ich durchkommen, und zu meiner Frau reisen könnte, es hiesse aber weit anders, und mir wurde geantwortet: **Der Kayser brauchte so wohl in Philippsburg, als zu Soest Soldaten, man werde mir allhier so lange Aufenthalt geben, biß ich mit guter Gelegenheit zu meinem Regiment kommen könnte, wenn mir aber dieser Vorschlag nicht anstünde,**

so mögte ich im Stockhauß vorlieb nehmen und mich, biß ich loß käme, als einen Doctor tractiren lassen, als für welchen sie mich auch gefangen bekommen hätten. Ich mußte also wider meinen Willen ein Musquetier werden, welches mich sehr sauer ankam, das Brod aber in sehr kleiner Portion gereichet wurde, so daß ich öffters Hunger leiden mußte, und was mich am meisten verdroß, war, daß ich von meinen Cameraden ausgelacht wurde, welche zu sagen pflegten; Solltest du ein Doctor seyn und kanst keine andere Kunst als Hunger leyden? endlich zwang mich die Noth, daß ich etliche schöne Karpfen aus dem Stadtgraben fieng, so bald es aber der Commendant erfuhr, mußte ich Esel reiten, und wurde mir dieses bey Straff des Henckens verbotten. Zuletzt fieng ich an zu curiren, da wurde mir unter dem Vorwand einige Wurtzel und Kräuter zu suchen, erlaubet aus der Vestung zu gehen, bey dieser Gelegenheit richtete ich zugleich den Haasen Schlingen von Stricken, war auch so glücklich die erste Nacht zwey zu fangen, selbige brachte ich dem Commendanten, welcher mir einen Thaler zur Verehrung und die Erlaubniß gab, hinaus

aus zu gehen, denen Haasen nachzustellen, wenn ich wollte. Da nun das Land ziemlich oede und niemand war, welcher diesen Thieren nachstrebte, so hatten sie sich starck vermehret, ich aber fienge täglich einige, worauf man mir trauete, und auch mit andern auf Parthey ausgehen durffte, da fieng ich mein voriges Leben, wie zu Soest, wieder an, nur mit dem Unterschied, daß ich nicht commandiren durffte. Es giengen einsmahls unserer neunzehen mit einander durch die Untermarggrafschafft, oberhalb Straßburg, einem Baselischen Schiff, worinnen heimlich etliche Weimarische Officiers und Güter seyn sollten, aufzupassen. Wir bekamen oberbalb Ottenheim einen Fischernachen, uns damit überzusetzen und in ein vortheilhafftes Werck zu legen, zehen von uns wurden von dem Fischer glücklich übergeführt, als aber einer aus uns, der sonsten wohl fahren kunnte, die übrigen neun, worunter ich mich auch befand, hohlete, schlug der Nachen unversehends um, daß wir an dem gefährlichsten Ort, wo der Fluß am strengsten, mit einander in den Rhein fielen, wir wurden von einander getrieben, ich versuchte offt an das Ufer zu kommen, allein die Würbel liessen es nicht zu, und warfen mich von einer Seite zur andern,

wie ein Ball, bald in Grund, bald in die Höhe. Ich ward endlich eines Baumes gewahr, der Strom gienge darauf zu, sammlete derohalben meine übrige wenige Kräfften zusammen und kam auf einen Ast, dieser ward aber von Strudeln und Wellen dergestalt beweget, daß er ohne Unterlaß sich mit mir auf und nieder biegen mußte, und ich mich kümmerlich darauf erhalten konnte, welches aber mich so entkräfftete daß ich nicht im Stande gewesen wäre weiters zu schwimmen, sondern verbleiben und auf eine ohngefehre Erlösung hoffen mußte, sollte ich anders mit dem Leben darvon kommen. Ich fieng so andächtig an zu bethen, als ob ich in einem Closter wäre erzogen worden, that unterschiedliche Gelübde künfftig frömmer zu leben, sagte dem Soldaten Leben ab, und verschwur das Parthey-Gehen auf ewig, ich warf meine Patrontasche samt dem Rantzen von mir, und ließ mich nicht anders an, als ob ich meine Sünden büssen und von der Barmhertzigkeit GOttes alleine Erlösung erwartete. Zwey biß drey Stunden lang habe ich in diesen Gedancken auf dem Ast zugebracht, als dasjenige Schiff, dem ich nebst meinen Cammeraden aufpassen wollten den Rhein herunter kam,

ich schrye erbärmlich um Hülffe und nachdem sie ohnweit von mir vorbey fahren mußten, ward ein jeder im Schiff zur Barmhertzigkeit bewegt, fuhren an das Land und unterredeten sich, wie mir zu helffen wäre, weilen aber rund herum um diesen Zweig viele Strudeln und Wirbel waren, so konte man weder zu mir fahren, noch schwimmen und erforderte meine Errettung lange Bedenckzeit, zuletzt schickten sie ein paar Leuthe in einem Nachen ohnweit darvon oberhalb des Flusses, diese liessen mir ein Seil zufliessen, das eine End behielten sie bey sich, das andere aber konnte ich mit grosser Mühe erlangen, bande es um den Leib so hart es möglich und wurde dardurch, wie ein Fisch an einer Angelschnur in den Nachen gezogen und auf das Schiff gebracht.

Das

Das XXXX. Capitel.

Kommt nach Straßburg, trifft allda den Cornet, welcher ihn ehemahls gefangen, als Kauffmann verkleidet, an, wird von der Philippsburger Garnison erkannt, und wieder weggenommen, wo er abermahls als Musquetier dienen muß, wird aber von seinem ehemahligen Freund dem Herzbruder erretet, und frey gemacht.

Wie ich auf diese Art durch sonderbahre Schickung GOttes dem Todte entronnen, hätte ich billich am Ufer auf die Knie fallen und für meine Erlösung dancken, auch sonsten einen Anfang zur Besserung meines Lebens machen sollen, wie ich es in meiner höchsten Noth angelobet, alleine ich ließ es weit daran fehlen. Da man mich fragte wer ich sey/ und wie ich in diese Gefahr gerathen wäre? fieng ich an alles ersinnliche vorzulügen, gab mich für einen Organisten aus, und sagte; nachdem ich auf Straßburg zu reißen wollen, um einen Schul- oder andern Dienst zu suchen, hätte mich eine Parthey ertappet, ausgezogen und in den Rhein geworffen, welcher

mich

mich auf gegenwärtigen Baum geführt: Dann hätte ich den wahren Umstand, daß ich von der Parthey gewesen wäre, so ihnen hätte aufpaßen sollen, eröfnet, sie hätten mich gewiß wieder ins Wasser geworffen. Nachdem ich durch Schwören meine Erzehlung bekräfftiget, wurde mir festiglich geglaubet, und an Speiß und Tranck viel gutes erwiesen, mich wieder zu erquicken, welches höchst nöthig war. Beym Zoll zu Straßburg stiegen die meisten ans Land, und ich mit ihnen, da ich mich denn auf das demüthigste bedanckte Allda wurde unter andern Personen einen jungen Kauffmann gewahr, dessen Angesicht, Gang und Geberden mir bekannt vorkamen, doch konnte ich mich nicht besinnen wo ich ihn vorher gesehen, als ich aber seine Sprache vernahm, fiel mir bey daß es eben derjenige Cornet wäre, welcher mich ehedem gefangen bekommen, wußte aber nicht zu begreiffen wie aus einem so jungen wackern Officier und Cavallier, ein Kauffman hätte werden können. Die Begierden zu wissen, ob ich meinen Augen und Ohren trauen durffte, trieb mich an zu ihm zu gehen, und sagte; Monsieur Schönstein, ist er es oder nicht? worauf er antwortete, ich bin kein Schönstein, sondern ein Kauffmann, darauf

rauf sagte ich; so bin ich auch kein Jäger von Soest, sondern vielmehr ein Organist und Landlauffender Bettler. O Bruder! versetzte jener, was machst du da, wo ziehest du herum? ich sagte, Bruder! wenn du vom Himmel versehen bist, mir das Leben erhalten zu helfen, wie nun zum zweytenmahl geschehen ist, so erfordert ohne Zweiffel mein Geschick daß ich nicht weit von dir bin. Hierauf nahmen wir als getreue Freunde einander in die Arme, und versprachen uns biß in den Todt zu lieben. Ich mußte bey ihm einkehren und alles erzehlen, wie mirs ergangen, seitdem ich nach Cöln abgereisset, meinen Schatz zu hohlen, verschwieg ihm auch nicht, daß ich mit einer Parthey diesem Schif hätte aufpassen wollen, und wie es mir darüber ergangen, von meiner Aufführung zu Paris aber meldete ich nichts, aus Furcht, es möchte dieses meine Frau erfahren. Er hingegen vertraute mir, daß er von der Hessischen Generalität zu dem Herzogen von Weimar geschickt worden wäre, und von wichtigen Sachen wegen des Kriegs und des künfftigen Feldzugs, Bericht abgestattet hätte, welches er aber nunmehro verrichtet, und in Gestalt eines Kaufmanns auf der

Ruckreiße begriffen wäre, dabey erzehlte er mir, daß meine Liebste seit seiner Abreiße sich schwanger befunden, und nebst ihren Aeltern und Verwandten noch in gutem Wohlstand gewesen wäre, daß mir der Obriste die Fahne noch aufbehielte, vexirte mich darneben, daß mich die Blattern so sehr verderbet, daß weder meine Frau, noch andere Frauenzimmer, mich mehr kennen würden. Wir redeten miteinander ab, daß ich mit ihm wieder zuruck kehren sollte, und weil ich sehr schlecht gekleidet war, so streckte er mir etwas Geld vor, und ich kleidete mich als seinen Kaufmanns-Diener, setzten uns in dieser Kleidung in ein Schiff und fuhren den Rhein hinunter. Bey Rheinhausen aber wurde unser Schiff visitirt, die Philippsburger erkannten mich, führten mich weg und ich mußte wie vorhero, einen Musquetier abgeben, welches zwar den Cornet verdroß, alleine er durffte sich meiner nicht viel annehmen, und hatte für sich genug zu thun, durchzukommen. Ich mußte mich in meine Umstände schicken, lebte aber sehr liederlich und gottloß, daß ich mich selbsten noch darüber verwundern muß, wenn ich daran gedencke, wie erbaulich meine Auferziehung bey dem Einsiedler im Wald gewesen ist. Der Graf von

Görz

Görtz nahete sich mit seiner Armee dieser Vestung, wordurch ich auch meiner Erlösung näher kam; dann als selbiger das Hauptquartier zu Bruchsal hatte, war der Hertzbruder, dessen oben gedacht, und dem ich im Lager von Magdeburg mit meinem Geld so getreulich ausgeholfen, von der Generalität mit etlichen Verrichtungen in die Vestung geschickt / allwo man ihm die gröste Ehre erwiesen. Ich stunde eben vor des Obristen Quartier Schildwacht / erkannte ihn aber so gleich / ob er schon einen schwartz sammtenen Rock anhatte / hatte aber nicht das Hertz ihn anzusprechen, aus Sorge, er würde sich meiner schämen, oder mich nicht kennen wollen, weilen er den Kleidern nach in hohem Stand, ich aber nur ein geringer Musquetier war. Nachdem ich aber abgelöset wurde, erkundigte ich mich bey dem Bedienten nach seinem Stand und Nahmen, damit ich versichert wär, daß er es würcklich seye, ich schrieb darauf ein Brieflein, welches ihm durch seinen Kammerdiener behändiget wurde, ohngefehr dieses Innhalts; **Monsieur! Wenn meinem Hochgeehrtesten Herrn beliebet denjenigen, den er ehedem durch seine Tapferkeit in der Schlacht bey Wittstock, aus Eisen und Banden**

erret-

errettet, auch anjetzo durch sein vortreffliches Ansehen aus dem allerarmseeligstem Stand von der Welt zu erlösen, worinn er als ein Ball des unbeständigen Glücks gerathen; so würde solches nicht allein nicht schwer fallen, sondern es würde vor einem ewigen Diener verbunden, sein ohne das getreu verbundener, anjetzo aber von aller Welt verlassener Simplicißmus. Sobald er dieses gelesen, ließ er mich hinein kommen und sagte: Landsmann! wo ist der Kerl/ der euch dieses Schreiben gegeben hat? ich antwortete, Herr er liegt in dieser Vestung gefangen; Wohl sagte er, so gehet zu ihm und saget, ich wollte ihm davon helfen, sollte er schon den Strick um den Halß bekommen, worauf ich antwortete, Herr! es ist solcher Mühe nicht nöthig, bedanckte mich für die Bereitwilligkeit und fuhr fort zu sagen, ich bin der arme Simplicißmus selbsten, der jetzt kommt für seine Erlösung bey Wittstock zu dancken und zu bitten, mich von der Musquete, welche wider Willen zu tragen gezwungen werde, zu erlösen, er ließ mich kaum ausreden, umarmte mich vor Vergnügen, und bezeugte wie geneigt er sey, mir zu helfen. Er that alles, was ein getreuer

Freund thun kan, ohne mich zu fragen wie ich in solche Dienstbarkeit gekommen, schickte seine Bedienten zu einem Juden, mir Kleider zu kauffen. Indessen erzehlte ich ihm wie mirs ergangen, seit dem sein Vatter vor Magdeburg gestorben, und als er vernahm, daß ich der Jäger von Soest gewesen, von welchem er manche tapfere und rühmliche Thaten gehöret, beklagte er, daß es ihm nicht eher bekannt worden, dann er hätte mir damahls wohl zu einer Compagnie verhelfen können. Wie der Jud mit einer gantzen Last Soldatenkleidern ankam, suchte er das beste für mich heraus, ließ mich es anziehen, und nahm mich mit zum Obristen, zu welchem er sagte; Herr ich habe in der Guarnison gegenwärtigen Kerl angetroffen, dem ich so hoch verbunden bin, daß ich ihn in so niedrigem Stand, wenn er es auch nicht besser verdiente, nicht lassen kan; bitte derowegen den Herrn Obristen, mir den Gefallen zu erweisen, ihn besser zu befördern, oder zu erlauben, daß ich ihn mit mir fortnehme um bey der Armee besser fortzuhelfen, wozu der Herr Obriste die Gelegenheit nicht hat. Der Obriste verwunderte sich auserordentlich, daß er mich ein-

mahl

mahl loben hörte und sagte zu dem Hertzbruder: Mein Hochgeehrtester Herr vergebe mir, wenn ich glaube, es beliebe ihnen nur zu probieren, ob ich willig zu dienen sey, was diesen Kerl anlanget, so ist selbiger seinem Vorgeben nach nicht mein, sondern einem Dragoner-Regiment gehörig, darneben ein solcher schlimmer Gast, daß er meinem Provosen, seit er hier ist, mehr zu thun gegeben, als sonsten eine gantze Compagnie, so daß ich von ihm glauben muß, er konnte in keinem Wasser ersauffen, endete damit seine Rede und wünschte mir Glück ins Feld. Dieses war meinem Hertzbruder noch nicht genug, sondern er bat auch den Obristen, sich nicht zuwider seyn zu lassen, daß er mich mit an seine Tafel nähme, so er auch erhielt, welches aber zu dem Ende geschehen, daß er dem Obristen in meiner Gegenwart erzehlen konnte, was er in Westphalen bey dem Grafen von der Wahl und dem Commandanten in Soest von mir gehöret hätte, welches alles er dergestalt herauszustreichen wußte, daß alle Zuhörer mich für einen der besten Soldaten halten mußten, wobey ich mich aber so bescheiden aufführte, daß der Obriste und seine Leute, glaubten ich wäre mit den Kleidern ein gantz anderer Mensch ge-

worden. Man verlangte von mir zu wissen, woher mir der Nahme Doctor, wie man mich damahls genennet, zugekommen wäre? worauf ich meine ganze Reiße von Paris aus erzehlte, wie viel ich Bauren betrogen, um nur Lebens-Mittel zu bekommen, biß ich nach Philippsburg gekommen, worüber sie alle lachten. Endlich gestund ich, daß mein Wille gewesen, mit allerhand Insolenzien und Plackereyen, dem Herrn Obristen dergestalt zu beunruhigen und abzumatten, daß er mich aus der Guarnison hätte schaffen müssen, wofern er wegen der vielen Klagen in Ruhe vor mir hätte leben wollen. Nach geendigter Mahlzeit kam der Jud wiederum, hatte aber kein Pferd, welches dem Hertzbruder für mich anständig gewesen, weilen aber der Obriste viele Hochachtung gegen ihn hatte, seine Gunst auch nicht entbehren kunte, so verehrte er ihm eines aus seinem eigenen Stall mit Sattel und Zeug, worauf wir beede voller Freuden zur Vestung hinausritten.

Das

Das XLI. Capitel.

Wird ein Freyreuter, Marodebruder, und endlich wieder ein Musquetier, auf was Weise er wieder loßgekommen, hat unterwegens einen Kampf, allwo er obsieget, die Person aber welche er überwunden, gibt sich als den Olivier zu erkennen mit welchem er in seine Wohnung gehet.

Wir redeten miteinander ab, daß ich mich unterwegens für seinen Vetter ausgeben sollte, damit ich desto mehr geehret würde, hingegen wollte er mir einen Knecht samt Pferd verschaffen, und mich zu dem Neuneckischen Regiment thun, um allda mich so lange als ein Freybeuter aufzuhalten, biß eine Officiersstelle bey der Armee ledig würde, zu welcher er mir verhelfen wollte. Ich ward also wieder meine Hofnung, in Eil ein braver Soldat, verrichtete aber diesen Sommer über wenig Thaten, außer daß ich im Schwarzwald hin und wieder etliche Kühe stehlen half und mir die Gegend Breißgau und Elsaß ziemlich bekannt machte. Ich hatte we-

nig Glück, denn nachdem mir mein Knecht samt dem Pferd von dem Feind gefangen wurde, mußte ich das andere stärcker strappazieren und endlich gar zu Grund reuthen, daß ich mich zu letzt in den Orden der Marodebrüder begeben mußte. Gedachter mein Freund hätte mich zwar gerne wieder mondiert, weilen aber die ersten zwey Pferde so bald verlohren worden, so hielt er zuruck, und gedachte mich eine Zeit lang in der Noth zu lassen, biß ich mich besser vorzusehen lernte, über dieses begehrte ich keine Hülfe, denn ich fand unter den Marodeurs so gute Händel, daß ich es mir biß an die Winterquatiere nicht besser wünschen konnte, dann es ist schon bekannt genug / daß diese Leuthe bey einer Armee das beste Leben haben, indem sie nichts arbeiten, sondern bey allen Gelegenheiten rauben nnd stehlen, dahingegen ein anderer Soldat seine Dienste verrichten muß. Endlich begab ich mich wieder zur Armee, allwo ich einige Officiers von dem Feldzug reden hörets, welche sagten; schlagen wir den Feind, so müssen wir den künfftigen Winter Freyburg und die Waldstädte einnehmen, werden wir aber geschlagen, so kommen wir in die Winterquartier, auf diese Rede machte ich den Schluß künfftigen Frühling

guten

guten See- und Neckarwein zu trincken, und zu geniessen was die Weimarischen verdienen werden. Ich betrog mich aber in meiner Meynung weit, denn weil ich nunmehr Weimarisch war, so mußte ich auch die Festung Breysach belagern helfen, inmassen diese Festung, gleich nach der Witterwejer Schlacht, belagert wurde, da ich dann wie andere Musquetiers Tag und Nacht wachen und schantzen mußte, dabey aber lernte ich wie man einer Festung mit Approschen zusetzen muß, als worauf ich vor Magdeburg wenig Achtung gegeben hatte. Es sahe um mich sehr schlecht aus und ich hatte an allem Mangel, der Beutel war leer und die Lebensmittel wollten nicht zureichen, welches mir aber sehr sauer, zu ertragen ankam. Wenn ich im Zelt oft vor Frost halb erstarret lag, gedachte ich an mein Weib, und war in Sorgen, es möchte mir wieder also gemacht werden, wie ich es zu Paris getrieben, und quälte mich in solchen Gedancken mit Eifersucht, da ich doch meiner Frau nichts als Ehre und Tugend zutrauen kunnte, zuletzt wurde ich so ungedultig, daß ich dem Capitain meine Umstände eröffnete, schrieb auf der Post an meinen Schwiegervatter und an den Commendanten, worauf sie durch ein Schreiben

zuwegen brachten, daß mein Capitain mit einem Paß mich frey lassen mußte. Ich marschierte also ohngefehr vier Wochen vor Weynachten mit einem guten Feuerrohr vom Lager durch das Breisgau, in Meynung selbige Weynachts-Messe in Straßburg, von meinem Schwiegervatter 20. Thaler übermacht zu empfangen und mich mit den Kaufleuthen den Rhein hinunter zu begeben, da es unterwegens viel Kayserliche Guarnisonen hatte. Als ich aber bey Endingen vorbey paßirt, und zu einem Hauß kam, geschahe ein Schuß nach mir, daß die Kugel den Rand am Huth verletzte, worauf so gleich ein starcker Kerl heraus kam, welcher mir zuschrie, ich sollte das Gewehr ablegen, auf dieses aber antwortete ich, bey GOtt Landsmann, dir zu Gefallen nicht, und zog den Hahnen herüber, er aber zog einen Degen, welcher mehr einem Schwerd gliche, und eilte damit auf mich zu, wiel ich nun seinen Ernst spürte, so drückte die Flinte loß, und traf ihn dergestalt auf die Stirne, daß er davon taumelte und zu Boden fiel, dieses mir zu Nutzen zu machen, rang ich ihm geschwind sein Schwerd aus den Händen und wollte es ihm in den Leib stossen, aber es wollte nicht durchgehen, darauf sprange er plötzlich

auf,

auf, faßte mich bey den Haaren, ich ihn auch, und nachdeme ich vorhero sein Schwerd weggeworfen hatte, daß er mir damit nicht schaden könnte, so kämpften und rungen wir eine gute Zeit miteinander, allwo bald ich, bald er die Oberhand behielten, und als wir einander fast tödtlich abgemattet hatten, er aber wieder unter mir war, sagte er endlich, **Bruder höre auf, ich ergebe mich dir eigen**, ich sagte, du solltest mich anfänglich haben paßiren lassen! **was hast du mehr**, antwortete er, **wenn ich gleich sterbe**, und was hättest du gehabt, sagte ich, wenn du mich niedergeschossen hättest, da ich keinen Heller Geld bey mir habe; darauf bat er mich um Verzeihung und ich ließ mich erweichen, ihn aufstehen, nachdem er mir vorhero theuer geschworen, daß er nicht allein Frieden halten, sondern auch mein treuer Freund und Diener verbleiben wollte, ich hätte ihm aber weder geglaubet noch getrauet, wenn mir seine verübte böse Handlungen und greuliche Thaten bekannt gewesen wären. Als wir beede auf den Füssen wieder waren, gaben wir einander die Hände, daß alles, was geschehen, vergessen seyn sollte und wunderte sich einer über den andern, daß er seinen Meister gefunden, denn

jener bildete sich ein und meynte, ich hätte auch eine solche feste Haut, wie er, ich ließ ihn auch dabey, damit, wenn er sein Gewehr bekäme, er sich nicht noch einmahl an mich machen möchte. Er hatte von meinem Schuß eine grosse Beule an der Stirne und ich hatte mich sehr verblutet, doch klagten wir beede über den Halß, als welcher so zugerichtet war, daß keiner den Kopf aufrecht tragen kunte. Weilen es gegen Abend war, und mir mein Gegentheil erzehlte daß ich biß Kitzingen keinen Menschen unterwegs antreffen würde, er aber ohnweit der Strasse, in einem abgelegenen Häußlein ein gutes Stuck Fleisch und Trunck zum besten hätte, so ließ ich mich überreden und gieng mit ihm, da er dann unterwegens offt mit Seufzen bezeugte, wie leyd es ihm sey, daß er mich beleydiget habe. Viele meines gleichen hätten nicht so viel Verwegenheit gehabt mit einem Menschen/ welcher zu erst nach dem Leben gestrebet, als ein Mörder den Angriff gethan, alleine an ein unbekanntes Ort / zu Gaste zu gehen. Ich fragte ihn unterwegens, was Volcks er seye? da sagte er, er hätte vor diesesmahl keinen Herrn, sondern kriegte für sich selbsten, fragte auch zugleich mich nach meinen Umstän-

ständen, worauf ihm antwortete; ich wäre Weimarisch gewesen, hätte aber nunmehro meinen Abschied erhalten, und wollte nach Hauße gehen, er fragte mich darauf nach meinem Nahmen und als er vernommen, daß ich Simplicius hiese, sahe er mir steif ins Gesicht und sagte; nicht auch Simplicismus? ich antwortete ihm ja, der ist ein Schelm der seinen Nahmen verläugnet; wie heist aber du? Ach Bruder! antwortete er, ich bin Olivier den du vor Magdeburg wirst wohl gekannt haben, warf darauf sein Rohr von sich, fiel auf die Knie nieder und bat mich um Verzeihung, daß er eine so üble Absicht auf mich gehabt hätte, daß er keinen bessern Freund in der Welt bekommen, als er an mir haben würde, weilen ich nach des alten Hertzbruders Prophezeyhung, wie oben gedacht worden, seinen Todt so tapfer rächen solte. Ich wollte mich über diese seltsamme Zusammenkunfft verwundern, er aber sagte, das ist nichts neues, Berg und Thal kommen niemahls zusammen, daß ist mir aber seltsam, daß wir uns beyde so verändert haben, sintemahl ich aus einem Secretario und braven Officier, ein Freybeuther / du aus einem Narren ein tapferer Soldat geworden. Sey versich-

sichert Bruder! wenn unser zehen tausend wären, so wär ich bereit, morgen Breysach zu entsetzen und wollten uns endlich zu Herren von der gantzen Welt machen. Unter solchen Reden kamen wir in ein kleines abgelegenes Taglöhners Häußlein, als eben die Nacht eingebrochen, ob mir zwar solche Prahlerey nicht gefiel, so gab ich ihm doch recht, vornemlich weil mir sein schelmisches Gemüth bekannt war, so mußte ich ihn bey guter Laune erhalten, damit er mir, ehe ich wieder von ihm käme, keine Untreue beweisen mögte und ob ich ihm gleich nicht traute, so gieng ich doch in dieses Häußlein, in welchem eben ein Baur die Stube einheitzte, zu diesem sagte er; hast du was gekocht? nein antwortete der Bauer, ich habe ja den gebratenen Kalbsschlegel noch, den ich heute von Waldkirch brachte; nun dañ; sagte Olivier so gib her, was du hast und bringe zugleich das Fäßlein mit dem Wein dazu.

Das XLII. Capitel.

Wie es ihme bey dem Olivier ergangen, beschreibet dessen Lebensart, entschliesset sich einige Zeit bey ihm zu verbleiben.

Es erzehlte mir hierauf Olivier daß er diesen Bauren mit Weib und Kinder ernährete, in-

indeme er ihme nicht nur die Kleider, welche er erbeutete, überliesse, sondern der Bauer selbsten für sich auch Beute machte, worauf ich ihn fragte, wo er denn sein Weib und Kind hätte? da sagte er, daß er sie nach Freyburg geflüchtet, welche er allda alle Wochen zweymahl besuchte und ihm von dort aus sowohl Lebensmittel, als Kraut und Lot mitbrachte; ferner berichtete er mich, wie er diese Freybeuterey schon lange getrieben, welche ihm besser zuschlüge, als wenn er einem Herrn diente und er gedächte nicht ehender aufzuhören, biß er sich genugsam damit erworben hätte. Ich sagte, Bruder! du lebest in einem gefährlichen Stand, und wenn du über solcher Rauberey ergriffen würdest, was meynest du wohl wie man mit dir umgieng? ha, sagte er ich höre wohl, daß du noch der alte Simplicius bist, ich weiß wohl daß derjenige so kugeln will, auch aufsetzen muß, du must aber wissen daß die Herren von Schildburg keinen hängen lassen, sie haben ihn dann? ich antwortete, gesetzt, du treibest diese Lebensart noch lang, so ist es doch die allerschändlichste von der Welt, daß ich also glaube, du begehrest nicht darinnen

zu

zusterben. Was sagte er, auf das schändlich-ste? mein tapfferer Simplici, ich versichere dich, daß die Rauberey die beste Ubung ist, welches man bey dieser Zeit haben kan: sage mir, wie viel Königreiche, Fürstenthume und andere Güther sind nicht mit Gewalt erraubt und erobert worden? siehest du nicht daß der Stärk-ste den Schwächern zu unterdrucken trachtet, und ihm seine Lande weg-nimmt? ich mercke an dir, daß du mir gerne vorhalten wolltest, daß ihrer vie-le wegen Mordens, Raubens und Steh-lens seyn gerädert, gehängt und geköpft worden, du wirst aber keine andere als nur arme und geringe Diebe habe hän-gen sehen, welches auch billich ist, wei-len sie sich solcher Sachen unterfangen, welche doch niemanden als hertzhafften Gemüthern zustehet; wo hast du jemahls eine vornehme Stands-Person straffen, sehen, daß sie ihr Land zu sehr be-schwehret habe? ja was noch mehr ist, so wird kein Wucherer gestrafft, so die-se Kunst heimlich treibet und zwar un-ter dem Deckmantel der Christlichen Lie-

be

be, warum wollte ich dann strafbar seyn, der ich diese Kunst öffentlich, auf gut alt deutsch, ohne alle Verstellung oder Gleißnerey übe? Mein lieber Simplici, du hast den Machiavellum noch nicht gelesen; ich bin eines aufrichtigen Gemüths und treibe diese Lebensart frey, öffentlich, ohne alle Scheu / ich fechte und wage mein Leben darüber, wie die alten Helden, weis auch daß diejenige Handthierung nicht zugelassen wird / weil ich dann mein Leben in Gefahr setze, so folgt unwidersprechlich, daß mir es billich und erlaubt seye diese Kunst zu üben. Hierauf antwortete ich, gesetzt, Rauben und Stehlen sey dir erlaubt oder nicht, so weiß ich doch daß es wider das Gesetz der Natur ist, welches nicht will, daß einer einem andern dasjenige thun soll, was er selbsten nicht will das ihme geschehe, es ist auch wider das weltliche Gesetz, welches befiehlt, daß die Diebe gehängt, die Räuber geköpft und die Mörder geradbrecht werden sollen, und letztlich ist es auch wider GOtt / als welcher keine Sünde ungestrafft lässet. Es ist / wie vorgesagt, gab er zur Antwort, du bist

noch

noch Simplicius, welcher den Machiavellum nicht studirt hat, könnte ich aber auf solche Art eine Monarchie aufrichten, so wollte ich sehen, wer mir alsdann darwider predigte. Wir hätten noch weiters miteiander geredet, es kam aber der Bauer mit dem Essen und Trincken, worauf wir uns zu Tisch setzten und erquickten, dessen ich sehr vonnöthen hatte. Unser Essen war weisses Brod, und ein gebratner kalter Kalbsschlegel, dabey hatten wir auch einen guten Trunck Wein, und warme Stube. Simplici, sagte er, ist es hier nicht besser als in den Lauffgräben? ich sagte, das wohl, wenn man nur ein solches Leben mit gewieser Sicherheit und besseren Ehren, führen könnte, worauf er überlaut zu lachen anfieng, und antwortete, sind dann die Soldaten in Lauffgräben sicherer als wir, welche sich alle Augenblick eines Anfalls besorgen müssen? Mein lieber Simplici, ich sehe wohl, daß du deine Narrenkappe zwar abgelegt, hingegen aber deinen närrischen Kopf noch behalten hast, womit du nicht begreiffen kanst, was gut oder böß ist, und wenn du ein anderer, und

nicht

nicht derjenige Simplicius wärest, welcher nach des alten Hertzbruders Prophezeyhung meinen Todt rächen solle, so wollte ich dich bekennen lehren, daß ich ein edleres Leben führe, als ein Freyherr. Ich gedachte auf diese Rede in meinem Sinn, du must andere Worte brauchen, er könnte dich sonsten mit Hülfe des Bauren leichtlich umbringen, sagte derohalben zu ihm: es ist niemahls erhört worden, daß ein Lehrjung ein Handwerck besser versteht, als der Lehrmeister, Bruder! hast du ein solches edeles und glückseeliges Leben, wie du vorgiebest, so mache mich deiner Glückseeligkeit, alter Bekanntschafft wegen, auch theilhafftig, dann ich habe gutes Glück nöthig. Worauf er antwortete, Bruder, sey versichert daß ich dich so hoch liebe als mich selbsten, und daß mir die Beleidigung, welche ich dir zugefüget, viel weher thut, als die Kugel, wormit du mich an meine Stirne getroffen, wie du dich als ein tapferer Kerl gegen mich wehretest, warum sollte ich dir was versagen können? wenn es dir beliebet, so bleib bey mir, ich will für dich sorgen, hast du aber keine Lust

bey mir zu bleiben, so will ich dir ein gutes Stück Geld geben und begleiten wohin du willt; damit du aber glaubest daß mir diese Worte von Hertzen gehen, so will ich dir die Ursache sagen, warum ich dich so hertzlich liebe und hochachte, wiewohl es sonsten meine Gewohnheit nicht ist. Du weißt dich zu erinnern, wie richtig des alten Hertzbruders Prophezeyhung zugetroffen, derselbe hat mir vor Magdeburg mit diesen Worten geweisaget, welche ich bißhero fleißig in Gedächtniß behalten habe. Olivier, siehe unsern Narren an/ wie du willt, so wird er dennoch durch seine Tapferkeit dich erschröcken, und dir den grösten Possen erweisen, als dir jemahls geschehen ist, weilen du ihn bey einer Zeit dazu anreitzest, darinn ihr beyde einander nicht erkannt habt/ doch wird er dir nicht allein dein Leben schencken/ so in seinen Händen gestanden, sondern er wird auch eine Zeitlang hernach an dasjenige Ort kommen/ da du erschlagen wirst, daselbst wird er glückseelig als ein Uberwinder deinen Todt rächen. Wegen dieser Weissagung, lieber Simplici,

plici, bin ich bereit mit dir das Hertz im Leibe zu theilen, denn gleichwie ein Theil davon schon erfüllet, indem ich dir unbekannter Weiße Ursache gegeben daß du mich als ein tapferer Soldat vor dem Kopf geschossen und mir mein Schwerd genommen, welches mir noch niemand gethan/ mir auch das Leben gelassen/ da ich unter dir lag und gleichsam im Blut erstickte, also zweifele ich nicht/daß das übrige nach meinem Todt, nicht auch erfolgen werde, aus solcher Rache nun liebster Bruder, muß ich schlüssen, daß du mein getreuer Freund seyest, oder noch werden wirst, denn wenn du es nicht wärest, so würdest du solche Rache nicht über dich nehmen. Hier habe ich dir meine aufrichtige Gesinnung erzehlet, sage mir jetzo auch, was du zu thun willens bist. Ich traute allen diesen Reden nicht, gedachte, bliebe ich bey ihm, so könnte ich einmahl mit ihm gleiche Todtesstraffe ausstehen müssen, gehe ich weg, und nehme Geld mit, so kan er mich unterwegens umbringen, setzte mir demnach vor, mich ihm zu überlassen und so lange bey ihme zu bleiben, biß ich mit guter Gelegenheit ent-

kommen könnte, sagte also zu ihm, ich wollte acht Tage mich aufhalten, um zu sehen, ob ich diese Art zu leben gewohnen könnte, gefiele es mir, so sollte er einen getreuen Freund und guten Soldaten an mir haben, gefiele es mir nicht, so könnten wir allezeit von einander scheiden, worauf er mir einen Trunck zubrachte ich trauete aber nicht und stellte mich betruncken, um zu sehen ob er mir etwas leydes zufügen wollte, wann ich nicht im Stande wäre mich zu vertheidigen. Das Ungezieffer, deren ich eine ziemliche Menge aus Breyzach mitgebracht plagte mich hefftig bey der Wärme, dieses nahm Olivier gewahr und fragte mich ob ich Läuse hätte? ich sagte freylich, mehr als ich Zeit meines Lebens Ducaten mir zu bekommen getrauete. So must du nicht reden/ antwortete er, wenn du bey mir bleibest, so kanst du mehr Ducaten bekommen, als du jetzo Läuse hast. Ich sagte darauf, das ist so unmöglich, als ich jetzo die Läuse abschaffen kan, die mich so grausam quälen, darauf befahl er den Bauren ein Kleid zu hohlen, welches ohnweit des Hauses in einem hohlen Baum steckte. Dieses bestund aus einem grauen Huth, Gollet von Elendsleder, rothen scharlachenen Hosen und grauen

Rock,

Rock, Strümpfe und Schuhe aber wollte er mir morgen geben, da ich diese Gutthat von ihm sahe, trauete ich ihm was bessers zu, als vorhero, und gieng frölich schlaffen. Am morgen sagte Olivier zu mir, auf Simplici! wir wollen zusehen, was zu thun ist. Worauf ich ihm in ein Dorf folgte, worinnen keine lebendige Creatur war, da stiege er auf einen Kirchthurn um die Gegend zu besehen, daß also dieser heilige Ort zu seiner Mördergrube dienen mußte. Er hatte auf selbigem die Strümpfe und Schuhe verborgen, welche er mir abends vorhero versprochen hatte, darneben zwey Laib Brod, etliche Stücke gesottenes und gedörrtes Fleisch und ein halbes Fäßlein voll Wein, daß er sich alleine acht Tage damit hätte erhalten können, und indem ich meine übrige Kleider anzog, erzehlte er mir daß er an diesem Ort pflegte aufzupassen, wenn er eine gute Beute zu hohlen gedächte, deswegen er sich so wohl mit Lebensmitteln versorget, mit dem Anhang daß er noch etliche dergleichen vortheilhaffte Oerter hätte, welche mit Speiß und Tranck versehen wären, damit wenn an einem Ort nichts wäre, vielleicht an einem andern etwas zu finden seyn könnte.

Das XLIII. Capitel.

Olivier erzählt ihme seinen Lebens-lauf.

Ich hätte dem Olivier gerne einige Einwendungen gemacht, wegen des Kirchthurns, daß er dieses heilige Gebäude zu seinen Raubereyen so schändlich mißbrauchete, alleine ich wollte mich in keinen Streit mit ihme mehr einlassen. Er begehrte von mir, daß ich ihm meinen Lebenslauf, wie mir es seit dem wir von einander gekommen, ergangen, und warum ich Narrenkleider angezogen, als ich im Magdeburgischen Lager angelanget, erzehlen sollte, weilen aber mein Halß mir viele Schmertzen verursachte, entschuldigte ich mich, mit Bitte, er wollte mir vorhero seinen Lebenslauf erzehlen. Und dieses war ein grosses Glück für mich, daß er so gleich dazu willig war, dann wofern ich ihm dasjenige, was ich alles als Soldat angestellet, erzehlet hätte, würde er mich ohne Zweiffel über den Thurn herabgeworffen haben, wie aus seiner folgenden Lebensbeschreibung zu ersehen seyn wird. Er fieng also seinen Lebenslauf folgender gestalt an. Mein Vatter ist ohnweit Aachen von

geringen Leuthen gebohren, derohalben er bey einem reichen Kaufmann, so einen Kupferhandel hatte, dienen mußte, bey demselben führte er sich so wohl auf, daß er ihn schreiben, lesen und rechnen lehren liese, zuletzt ihm aber seine gantze Handlung anvertraute. Dieses war für beyde Theile vortheilhafftig, dann der Kaufmann ward durch meines Vatters Fleiß und Vorsichtigkeit täglich reicher, mein Vatter aber hatte gute Tage, wurde aber dadurch immer stoltzer, so gar, daß er sich seiner eigenen Aeltern schämete und solche verachtete, daß sie offt vergeblich darüber klagten. Wie gedachter mein Vatter das fünf und zwantzigste Jahr erreichte, starb der Kaufmann und verließ eine alte Wittwe, samt einer eintzigen Tochter, welche aber schon mit einem Kind, ledigerweis, versehen war. Dieses folgte bald dem Großvatter nach, da nun mein Vatter sahe daß dieser Stein des Anstosses den Weg alles Fleisches gegangen, achtete er es weiters nicht, und heyrathete diese Weibsperson, wozu noch die Mutter mit Vergnügen ihre Einwilligung gab, weilen dadurch ihre Tochter nicht nur zu Ehren kam, sondern mein Vatter um die gantze Handlung Wissenschafft hatte und selbige zu führen, wohl verstund.

Er wurde durch diese Heyrath ohnversehens ein reicher Kaufmann, ich aber sein erster Erbe, welchen er wegen seines Uberflußes zärtlich aufziehen ließ. Ich ward in Kleidung gehalten wie ein Edelmann, im Essen wie ein Freyherr, und in der übrigen Wartung wie ein Graf. Ehe ich das siebende Jahr erreichte, zeigte sich schon was aus mir werden wollte. Kein Schelmenstück und Büberey war mir zu groß, ohne daß ich darum bestraffet wurde, ich hielte mich zu ältern jungen Leuthen, zog durch dick und dinn auf der Gaße herum, und hatte schon das Hertz mich mit Stärckern herum zu schlagen, bekam ich Schläge, so sagten meine Aeltern, soll so ein grosser Flegel sich mit einem Kind schlagen? überwande ich, so sagten sie unser Olivier wird ein braver Kerl werden, wodurch der Muth sehr starck bey mir gewachsen ist. Zum Bethen war ich zu klein, wenn ich aber wie ein Fuhrmann fluchte, so hieß es, ich verstund es nicht, biß man mich endlich zur Schule schickte, da ich dann dasjenige, was andere Jungen sich nicht ins Werck zu setzen, aus Furcht der Schläge, getraueten, alles thate. Wenn ich meine Bücher zerriß, so schaffte mir die Mutter andere, damit mein geitziger Vatter sich nicht erzürnte, warf ich

nach den Leuthen aus dem Fenster, und es kam eine Klage, so wußte ich mich so zu entschuldigen daß mir mein Vatter nichts thun durffte. Meinem Schulmeister that ich allen Tort an, er durffte mich nicht hart halten, weilen er heimliche Verehrung von meinen Aeltern bekam, als deren Affenliebe gegen mich, ihm bekannt war. Im Sommer fieng ich Grillen und brachte sie heimlich in die Schule, welche einen lieblichen Gesang machten, überhaupts hatte ich in meiner Jugend so viel böse Stücklein ungestrafft gespielet, daß es viel zu weitläufftig wäre, solche alle zu erzehlen. Weilen meines Vatters Vermögen so starck zunahm, so hatte er auch viele Schmarotzer und Fuchsschwäntzer, welche mein gutes Naturell zum studieren, vortreflich lobten, meine Untugenden aber verschwiegen. Es nahmen endlich meine Aeltern einen eigenen Lehrmeister für mich, mit dem ich nach Lüttich kam, mehr die welsche Sprache zu erlernen, als zu studieren, weilen sie keinen Gelehrten, sondern einen Handelsmann aus mir machen wollten. Dieser hatte Befehl mich ja nicht streng zu halten, daß ich kein furchtsam-knechtisches Gemüth bekäme, er sollte mich unter andere Pursche lassen, damit ich nicht Leuthscheu

würde, und gedencken daß sie keinen Mönchen, sondern einen Weltman aus mir machen wollten. Es brauchte dieser mein Hofmeister diese Verordnung nicht, indem er selbst zum liederlichen Leben geneigt war, deswegen er auch mich niemahls bestraffte, sondern selbsten dazu Anleitung gabe, daß ich in kurtzer Zeit mehr Untugenden, als Lateinisch lernte. Zum Buhlen, Karten und Sauffen war er am meisten geneigt, welches aber alles aus meinem Beutel gienge, bekam ich von meinem Vatter nicht genugsam Geld, so schickte mir meine Mutter ihre Mutterpfennige, so viel aber das studieren anlangete, hätte ich wohl ein gutes Gedächtniß und scharfen Verstand dazu gehabt, wenn beedes nur wäre recht angemercket und angewiesen worden. Es daurete dieses liederliche Leben anderthalb Jahr, ehe solches mein Vatter erfuhr, als welches ihm endlich sein Factor zu Lüttich, bey dem wir anfangs in die Kost giengen, berichtet hatte, er bekam darauf Befehl auf uns genaue Achtung zu geben, den Informator abzuschaffen, mir aber nicht mehr so viel Geld zu geben. Dieses verdroß uns beede, und ob schon der Informator seinen Abschied bekommen, so waren wir an einen andern Ort Tag und Nacht

bey-

beysammen. Da uns aber die nöthigen Mittel dazu benommen worden, so gesellten wir uns zu einer Bande, welche den Leuthen zu Nachts die Mäntel abzogen, oder sie gar in der Maaß ersäufften, was wir dann auf diese Art mit höchster Gefahr eroberten, verzehrten wir mit unsern Huren, und liessen das Studiren ganz aus dem Sinn. Als wir nun einsmahls unserer Gewohnheit nach bey Nacht herumzogen, um Mäntel zu stehlen, wurden wir angegriffen, überwunden, mein Hofmeister erstochen, ich aber nebst noch fünf andern, welche Ertzspitzbuben waren, ergriffen und eingezogen. Des folgenden Tages wurden wir examinirt, wie ich nun den Nahmen des Factors von meinem Vatter nennte und mich auf ihn bezogen, wurde derselbe meinetwegen befragt, ich aber darauf, weilen er ein angesehener Mann war, auf eine Verbürgung loß gelassen, doch so, daß ich biß auf weiteren Bescheid in seinem Hauß, im Arrest bleiben sollte, die übrigen fünfe aber, wurden als Spitzbuben, Rauber und Mörder bestrafft. Meinem Vatter konnte dieser Handel nicht verborgen bleiben, er kam auf erhaltenen Bericht eiligst nach Lüttich, richtete meine Sache durch Geld aus, hielt mir aber eine scharfe Predigt,

ver-

verwiese mir, daß ich ihm so viel Creutz und Unglück verursachte, auch daß meine Mutter wegen meiner schlechten Aufführung fast verzweifflen wollte, bedrohete mich auch, so ferne ich mich nicht besserte, mich zu enterben und fortzujagen, ich versprach ihm gute Besserung, ritte mit nach Hauß, und hat also mein studieren ein Ende genommen. Wie mein Vatter mich nach Hauße brachte, befand er, daß ich im Grund verderbet war, ich bildete mir ein etwas zu wissen, und hatte doch nichts gelernet, ich war kaum eine kurtze Zeit allda, so sagte er zu mir: Höre Olivier, ich sehe, daß du gar nichts verstehest, du bist eine unnütze Last der Erden, ein Schlingel der zu nichts mehr tauget, ein Handwerck zu lernen, bist du zu groß, einem Herrn zu dienen, zu flegelhafftig, und meine Handlung zu begreiffen und zu treiben, gar nicht im Stand, ach! was hab ich mit meinen grossen Kosten, welche ich an dich gewendet, ausgerichtet? ich habe gehofft Freude an dir zu erleben, und dich zu einem wackern Mann zu machen, statt dessen aber hab ich dich aus des Henckers Händen kauffen müssen, und nun sehe ich dich mit gröster Betrübniß vor meinen Augen herum in Müßiggang ziehen, als wenn

du in keiner andern Absicht da wärest, als nur mir mein Creutz grösser zu machen. Solche und mehrere dergleichen Vermahnungen mußte ich täglich hören, biß ich zuletzt ungedultig wurde, und zu meinem Vatter sagte: ich wäre an allem nicht schuldig, sondern er und der Informator alleine, als welcher mich verführet hätte. Daß er keine Freude an mir erlebte, wäre billich, indeme seine eigene Aeltern sich seiner nicht erfreuen könnten, als welche er bey seinem jetzigen grossen Vermögen, gleichsam am Bettelstab verhungern liesse, worauf er dieses mir mit einem Prigel beantworten wollte, hoch und theuer schwörend, er wollte mich in das Zuchthauß nach Amsterdam bringen lassen. Ich wartete aber dieses nicht ab, sondern gieng durch auf seinen ohnlängst erkaufften Mayerhof; sahe meinen Vortheil ab, ritte dem Pachter den besten Hengst, so er im Stall hatte, davon, und kam auf Cöln, woselbst ich ihn verkauffte. An diesem Ort kam ich abermahls in eine Gesellschafft der leichtfertigsten Schelmen, Spitzbuben und Diebe, wie ich sie zu Lüttich verlassen hatte, diese erkannten mich gleich am Spiel, und ich sie wiederum, ich verfügte mich gleich in ihre Zunfft, und halfe Tag und Nacht

stehlen,

stehlen, als aber kurtz darauf einer aus unserer Gesellschafft, welcher einer vornehmen Frau ihren Beutel stehlen wollte, ertappet wurde, ich ihn nach diesem am Pranger stehen, ein Ohr abschneiden und mit Ruthen aushauen sahe, so wurde mir dieses Handwerck eckelhafft, ließ mich als einen Soldaten anwerben, weil eben damahls unser Obrister, bey dem wir vor Magdeburg gewesen, sein Regiment zu verstärcken, Soldaten annahm. Mein Vatter hatte indessen meinen Aufenthalt erfahren, schriebe derohalben einem seiner Correspondenten zu, sich nach mir auf das genaueste zu erkundigen, als welches eben zu der Zeit geschahe, da ich schon das Handgeld empfangen hatte. Der Correspondent berichtete dieses meinem Vatter wieder, welcher darauf Vollmacht bekam, mich loßzukauffen, es möchte kosten was es wollte: da ich solches aber hörte, fürchtete ich mich vor dem Zuchthauß und wollte nicht ledig seyn, wodurch auch mein Obrister vernommen, daß ich ein reicher Kaufmanns Sohn wäre und den Preiß für mich hoch ansetzte, daß also mein Vatter mich dabey liesse, in Meynung, ob ich mich im Krieg vielleicht bessern möchte. Es stund nachgehends nicht lange an, so starb meines Obristen Schreiber, an dessen Stelle

er

er mich zu sich nahm, und in einem solchen Stand hast du mich angetroffen. Damahls fieng ich an hohe Gedancken zu haben, der Hofnung immer zu steigen und endlich gar ein General zu werden Von unserm Secretario lernte ich eine gute Aufführung, als wozu selbst mein Vorsatz, grösser zu werden, mich anreitzte, es wollte aber doch keinen rechten Fortgang haben, biß unser Secretarius starb, da gedachte ich auf alle Mittel an dessen Stelle zu kommen. Ich spendierte so viel ich kunte, denn da meine Mutter erfuhr daß ich mich gut aufführte, schickte sie mir immer Geld, welches alles ich dazu anwendete, wo ich vermeynte damit anzukommen. Der junge Hertzbruder ward bey dem Obristen in grossen Gunsten, und da ich besorgte, daß er mir vorgezogen werden möchte, stellte ich dasjenige mit dem Becher an, wie dir selbsten bekannt ist. Ich mußte damahls meinen Verdruß unterdrucken, als ich aus seinem eigenen Mund höhren mußte, wie er mit meinem allerbesten Freund umgegangen, sagte derohalben zu ihm, er sollte mir nur erzehlen, wie es ihm nach der Schlacht vor Wittstock ferner ergangen wäre, denn sein Lebenslauf wäre mir biß dahin schon bekannt, ist auch schon oben davon gedacht worden, also unnöthig

nöthig es hier zu widerhohlen. Darauf erzehlte er weiters; in diesem Treffen bliebe ich nicht bey dem Tintenfaß, sondern war wie ein rechtschaffener Soldat beritten, der Profoß bey unserm Regiment aber machte mich so fest, daß keine Kugel durch meine Haut dringen kunte. Ich zeigte daß ich besser zu den Waffen, als zu der Feder taugte, aber es half nichts. Die Schweden siegten, und ich wurde gefangen. Da ich nun nebst noch mehreren Gefangenen unter ein Regiment zu Fuß gestossen wurde, aber eine vortreffliche Hertzhafftigkeit spühren ließ, ward ich gleich zum Corporal gemacht, gedachte aber nicht lange zu verbleiben, sondern bald wieder zu den Kayserlichen, überzugehen, als deren Parthey ich eifrig hielte, da doch ohne Zweiffel bey denen Schweden besser hätte können befördert werden. Mein Ausreissen setzte ich folgender gestalt ins Werck, ich ward mit sieben Musquetiren ruckständige Contribution zu erpressen, ausgeschickt, da ich nun 800. Gulden zusammen gebracht, zeigte ich meinen Soldaten das Geld und machte sie darnach lüste, daß wir endlich des Handels einig wurden, es unter uns zu theilen und damit durchzugehen. Als dieses geschehen, überredete ich drey,

daß

daß sie nebst mir die übrige vier todtschiessen helffen sollten, welches geschahe, wodurch einer von uns, auf seinen Theil 200. Gulden bekam, damit marschierten wir biß gegen Westphalen, unterwegens überredete ich noch einen, von diesen dreyen, daß er mit mir die zwey todtschiessen half, und als wir das Geld abermahl miteinander theilten, erwürgte ich diesen auch, und kam mit dem Geld gantz alleine nach Werle, allwo ich mich anwerben ließ und damit ziemlich lustig machte. Wie nun dieses Geld zu Ende gehen wollte, hörte ich vieles von einem jungen Soldaten aus Soest rühmen, was für vortreffliche Beuten, und grossen Nahmen, er sich mit Parthey gehen machte, und nennete man ihn seiner grünen Kleidung wegen insgemein den Jäger. Ich ließ mir auch ein grünes Kleid machen, stahl unter seinem Nahmen in unsern und feindlichen Quartieren und verübte allerhand Grausamkeiten, daß uns beyden das Parthey gehen niedergeleget werden sollte. Jener blieb zu Hause, ich aber nahm so viel, als mir möglich war, noch immer unter seinem Nahmen, weg, daß obbesagter Jäger mich auch dieser Ursachen wegen herausfordern ließ, aber ich trauete ihm nicht, weil er mir meine Vestigkeit schon

würde aufgethan haben. Ich konnte aber seinen Anschlägen wider mich dennoch nicht entgehen, denn er brachte mich durch List, mit Hülfe und Beystand seines Knechts, nebst meinem Cameraden in eine Schäfferey und wollte mich zwingen in Gegenwart zweyer lebhafften Teuffel, (dieses waren damahls, wie oben gedacht, meine verkleidete Knechte) mit ihm zu fechten, weilen ich es aber nicht thun wollte, zwangen sie mich zu der spöttlichsten Sache von der Welt, welches mein Cammerad unter die Leuthe brachte, und wodurch ich mich dermassen schämte, daß ich hinweg liefe, auf Lippstadt gieng und bey den Hessen Dienste nahm, verblieb aber auch daselbst nicht lang, weil man mir nicht trauete, sondern gieng zu den Holländern, allwo ich zwar richtige Bezahlung, aber einen langwierigen Krieg fand, denn da wurden wir gehalten wie die Mönche und sollten züchtiger leben als die Nonnen. Als ich auf diese Art mich weder unter Kayserlich, Schwedisch, noch Heßischen Völckern durffte sehen, lassen, indem ich allen dreyen desertiret, unter den Holländern aber nicht länger bleiben konnte, weilen ich ein Mädgen mit Gewalt verunehret, welches allem Ansehen nach in balden bekannt wer-

werden würde, gedachte ich meine Zuflucht bey den Spanischen Truppen zu nehmen/ in der Absicht wieder zu meinen Aeltern, von dar zu gehen. Dieses aber ins Werck zu setzen, wurde ich von den Bayerischen Völckern verhindert, als unter welche ich unversehens gerathen, und mit selbigen unter den Marode-brüdern aus Westphalen/ biß ins Breißgau marschierte. Da spielen und stehlen war meine Handthierung/ des Tags war ich am Spieltisch, des Nachts bey dem Marquetender, ich stahl offt in einem Tag zwey Pferde, von der Weide und aus denen Quartieren, verkauffte und verspielte wieder, was ich daraus lösete, und brachte mich also durch, biß das Treffen vor Wittenweyer vorüber gieng, in welchem ich abermahls gefangen und unter ein Regiment weimarischer Völcker zu Fuß gekommen bin. Es wollte mir aber wiederum nicht gefallen, gieng darvon, in Absicht für mich selbst zu kriegen, wie du jetzo siehest, daß ich seit einiger Zeit manchen stoltzen Kerl niedergeleget und ein herrliches Stück Geld erbeutet habe, gedencke auch nicht aufzuhören, biß ich nichts mehr bekommen kan. Jetzo wird es an dir seyn, daß du mir auch deinen Lebenslauf erzehlest.

Das XLIV. Capitel.

Erzehlt einige Grausamkeiten, welche Olivier begehet, sie werden von einem Commando Soldaten überfallen, wobey Olivier erschlagen wird, der Autor aber den Thäter, ebenfalls erschlägt, die andern auch biß auf einen um das Leben kommen, bleibt alleine übrig, bekommt vieles Geld.

Ich machte eben den Anfang mit Erzehlung meines Lebenslauffs, als wir eine Kutsche samt zweyen Reuthern das Feld herauf kommen sahen. Wir stiegen derohalben vom Kirchthurn und giengen in ein an der Strasse gelegenes Hauß, welches sehr bequem war, die Reisende anzugreiffen, mein Rohr mußte ich zur Vorsorge geladen halten, Olivier aber erlegte so gleich auf einen Schuß, einen Reuther und des andern Pferd, ehe sie es sich versehen, deßwegen der andere so gleich durchgieng nnd indem ich mit herübergezogenem Hahnen den Kutscher zum anhalten und absteigen zwung, gieng Olivier auf ihn zu und spaltete ihm mit seinem breiten Schwerd den Kopf biß

biß an die Zähne von einander. In der Kutsche saß ein Frauenzimmer mit Kindern, welche vor Schröcken mehr Todten als Lebendigen gleich sahen, diese wollte er auch niedermachen, ich wollte es aber durchaus nicht gestatten, sondern sagte; er müßte mich vorhero erwürgen, ehe ich dieses geschehen liesse. Ach du närrischer Simplici! antwortete er, ich hätte nicht geglaubet daß du ein so heiloser Kerl wärest, wie du dich anläst. Ich sagte, Bruder! willt du dann die unschuldige Kinder ermorden? wenn es Kerl wären, so sich wehren könnten, so wäre es ein anders. Was rief er darauf aus, Eyer in die Pfannen, so werden keine Jungen daraus, ich kenne diese junge Blutsauger wohl, ihr Vater ist Major, ein rechter Schindhund und mit diesen Worten wollte er immer fort würgen, ich hielte ihn aber davon ab, daß er sich endlich erweichen ließ, es waren aber diese würcklich eines Majors Weib, ihre Mägde und drey Kinder, die mich von Hertzen daureten. Wir sperreten sie in einen Keller, auf daß sie uns nicht verrathen sollten, in welchem ihnen sonsten nichts, als Obst und weise Ruben vorgesetzt wurden, biß sie gleich wohl wieder von jemanden erlöset worden, plünderten die Kutschen und ritten mit sieben

schönen Pferden in den Wald, wo er am dicksten war. Als wir diese nun angebunden hatten und ich mich ein wenig umsahe, bemerckte ich ohnweit von uns einen Kerl an einem Baum stockstill, diesen zeigte ich Olivier und vermeynte, es wäre sich vorzusehen, du Narr, antwortete er / es ist ein Jud, welchen ich dahin gebunden, er ist aber längstens erfroren und verreckt und gieng zugleich auf ihn zu, klopfte ihm mit der Hand unten an das Kinn und sagte; Ho du Hund hast mir auch viel schöne Ducaten gebracht und als er ihn dergestalt bewegte, rolleten etliche Duplonen zum Maul heraus, welche dieser arme Schelm noch vor seinem Todt dahin gerettet hatte. Olivier grief ihm darauf in das Maul und brachte zwölf Duplonen nebst einem kostbaren Rubin heraus, diese Beute sagte er, hab ich dir Simplici zu dancken, schenckte mir darauf den Rubin und er selbst nahm das Geld zu sich, gieng hin seinen Bauren zu hohlen, mit Befehl, ich sollte indessen bey den Pferden verbleiben, aber wohl zusehen, daß mich der Jud nicht beisse, womit er mir meine Weichhertzigkeit vorrücken wollte. Wie er nun nach dem Bauren gegangen war, machte ich indeß sorgsame Gedancken und be-

trach-

betrachtete in was vor einem gefährlichen Stand ich lebte, nahm mir vor auf ein Pferd zu sitzen und durchzugehen, besorgte aber Olivier möchte mich über dieser Arbeit antreffen und niederschiessen, dann ich war in Gedancken, er könnte auf diese Art mich nur probieret haben, und stünde an einem verborgenen Ort mir aufzupassen, und wäre es auch möglich gewesen darvon zu kommen, so würde ich den Schwartzwalder Bauren in die Hände gekommen seyn, als von welchen bekannt war, daß sie den Soldaten aufp..ßten. Ich kunte kein sicheres Mittel finden davon zu kommen, vornehmlich da ich mich in einem dicken Wald befand, und weder Weg noch Steg wußte, mein Gewissen wachte mir auch auf, weil ich die Kutsche gehalten und Ursach gewesen daß der Kutscher so erbärmlich ermordet, und beyde Weibsleuthe, nebst den Kindern in den Keller versperret worden, worinn sie vielleicht auch sterben müßten, wie dieser Jude. Bald wollte ich mich meiner Unschuld getrösten, daß alles gezwungen geschehen wäre, aber mein Gewissen hielt mir vor ich hätte längstens wegen meiner andern bösen Aufführung verdienet, daß ich in Gesellschafft dieses Mörders in die Hände der Justitz gerathen wäre und meinen Lohn

empfangen hätte, und vielleicht hätte GOtt über mich verhänget, daß ich solchergestalt gestrafft werden sollte; zuletzt fieng ich an ein bessers zu hoffen und bat die Güte GOttes, daß sie mich aus diesem Stand erretten sollte, und als mich eine solche Andacht ankam, sagte ich zu mir selbsten; du Narr, du bist ja nicht eingesperret oder angebunden, die gantze weite Welt stehet dir offen, hast du nicht jetzo Pferde genug deine Flucht damit zu ergreiffen? oder da du dich hiemit nicht retten willt, so seyn deine Füße schnell genug dich davon zu tragen. Indem ich nun mit solchen Gedancken mich quälete, kam Olivier mit unserem Bauren zuruck, dieser führte uns mit den Pferden auf einen Hof, da einer um den andern ein paar Stunden schlief, die übrige Zeit aber wachte. Nach Mitternacht ritten wir weiters und kamen an die äusserste schweitzerische Gräntzen, allwo Olivier an einem Ort wohl bekannt war. Wir machten allda uns lustig und liessen Speissen auftragen, da indessen der Wirth nach zweyen Juden schickte, welche die Pferde nur um halbes Geld abhandelten, es war alles so wohl bestellet, daß es nicht viel Wortwechselns brauchte, der Juden gröste Frage war, ob die Pferde Kayserlich oder Schwedisch gewesen, und

und als sie vernahmen daß selbige von den Weimarischen herkämen, sorgten sie, wir mögen solche nicht nach Basel, sondern in das Schwabenland zu den Bayerischen Völckern reuthen, über welche Kundschafft und Vertraulichkeit ich mich nicht wenig wundern mußte. Wie wir nun genugsam gezehret, machten wir uns wieder auf den Weeg, hatten aber unsern Bauren mit Gebratenen und andern Lebensmitteln, gleich einem Esel beladen, damit kamen wir des andern Tags auf einen einzeln Baurenhof, allwo wir freundlich bewillkommet und aufgeonmmen wurden und uns wegen ungestimmen Wetters und Schnee ein paar Tage allda aufhielten, nach diesem kamen wir durch Wald und verschiedene Abwege in eben dasjenige Häußlein, dahin mich Olivier anfänglich geführet hatte. Wie wir nun da sassen auszuruhen, schickte Olivier den Bauren aus, Eßenspeisen und etwas Kraut und Loth einzukauffen, und als dieser hinweg war, zog er seinen Rock aus und sagte zu mir: Bruder, ich mag das Teuffels Geld nicht mehr allein so herum schleppen, band ein paar Würste, welche er auf dem blosen Leib trug, herunter, warf sie auf den Tisch und sagte; du wirst dich damit bemühen müssen, biß

wir einmahl feuerabend machen und Beute genug haben, das Donner Geld hat mir gantze Beulen gedrucket, so daß ich es nicht mehr tragen kan. Ich antwortete: Bruder! hättest du so wenig als ich, so würde es dich nicht drücken. Was? fiel er mir in die Rede, was mein ist, ist auch dein und was wir ferner miteinander erobern, soll in gleiche Theile gehen. Ich ergrief beyde Würste, und fand sie ziemlich schwer, weilen lauter Goldsorten darinnen waren und sagte dabey, es wär alles gar unbequem gepackt, so es ihm gefiele, so wollte ich alles dieses Gold einnähen, daß selbiges zu tragen, keinem hart ankommen sollte. Als er diese Sorge mir überließe, gieng ich mit ihm in einen hohlen Eichbaum, woraus er Scheer, Nadel und Faden brachte, durch dieses machten wir uns beede aus alten Hosen einen Brustfleck, welchen wir am blosen Leib trugen, daß es nicht anders war, als wenn wir vornen und hinten mit Gold bewaffnet wären. Da ich nun fragte wo das Silbergeld wäre, bekam ich zur Antwort er hätte mehr als 1000. Thaler in einem Baum liegen, aus welchem der Bauer nehmen könnte, so viele er wollte, und hätte er niemahls Rechnung verlanget, weilen

len er diese Müntze nicht achtete. Als nun alles dieses geschehen war, und unsere Goldsorten wohl verwahret waren, giengen wir nach unsern Aufenthalt, worinn wir uns diese Nacht darauf bey dem Ofen erwärmten und eine schlechte Mahlzeit hielten. Gegen morgen eine Stunde vor Tags, wie wir es uns am wenigsten versahen, kam ein Corporal mit sechs Musquetieren und aufgezogen Gewöhr, in unser Häußlein, stiessen die Stubenthür auf und schryen dabey, wir sollten uns ergeben: Aber Olivier, welcher so wohl als ich, seine gespannte Musquete neben sich liegen, auch ein scharfes Schwerd an der Seite hatte, und eben damahls hinter dem Tisch, ich aber hinter der Thür bey dem Ofen stund, anworteten ihnen mit ein paar Kugeln, wodurch so gleich zwey zu Boden fielen, ich aber erlegte den dritten, und bleßirte durch eben diesen Schuß auch den vierdten, worauf Olivier plötzlich mit seinem Schwerd hervor kam und dem Fünfften die Achsel biß an den Bauch von einander spaltete, daß ihme das Eingeweid heraus hienge und er neben die andere hinfiel, ich schlug indessen den sechsten mit dem verkehrten Feuerrohr vor den Kopf, daß er so gleich todt blieb, da auch während diesem der Olivier von dem sie-

siebenden einen so gewaltigen Schlag auf gleiche Art bekam, daß ihm das Hirn heraus spritzte, ich aber traf denjenigen, der es gethan, wiederum solcher gestalten, daß er den übrigen Todten Gesellschafft leisten mußte. Als der Blessierte, welchen ich anfangs mitgetroffen, dieses sahe und sich auch dergleichen befürchtete, warf er sein Gewöhr hinweg und fieng aus allen Kräfften an zu lauffen, es hatte dieses alles aber kaum zwey Minuten gewähret, und sind in dieser kurtzen Zeit diese sieben tapfere Soldaten aufgeopfert worden. Da ich auf diese Art alleine Meister auf dem Platz blieb, beschauete ich den Olivier, ob noch einiges Leben in ihm wäre, alleine ich fand ihn völlig todt. Da mich nun bedünckte, daß einem todten Cörper das Geld nichts nütze, zog ich ihm seinen Brustfleck ab, und hieng ihn über den meinigen an Leib und als ich meine Musquete zerschlagen hatte, so nahm ich die seinige, nebst dem Schwerd, versahe mich auf allen Nothfall und gieng auf den Weeg, da ich wußte daß unser Bauer herkommen mußte. Ich setzte mich seitwerts an einen Ort seiner zu erwarten und mich zugleich zu bedencken, was ich ferner anfangen wollte.

Das

Das XLV. Capitel.

Wird durch den Bauren aus dem Wald nach Villingen geführt, trifft allda unvermuthet seinen Freund den Hertzbruder, in sehr elender Gestalt und verwundet an, welchem er viel gutes erzeiget, und curriren läßt, selbiger erzehlt ihm wie er in dieses Elend gekommen ist.

Wie ich ohngefehr eine halbe Stunde in Gedancken saß, so kame der Bauer näher gegangen und schnaubte aus allen Kräfften, er bemerckte mich nicht, biß ich auf ihn zukam und sagte; warum so schnell? was neues? er antwortete, machet euch geschwind auf einen andern Weeg, es kommt ein Corporal mit sechs Musquetieren, die sollen euch und Olivier aufheben und entweder todt oder lebendig bringen, sie haben mich gefangen gehabt / ihnen den Weeg hieher zu zeigen, alleine ich bin ihnen entrunnen, und hieher gekommen, euch zu warnen. Ich gedachte in meinem Sinn, O du Schelm! du hast uns verrathen, damit dir Oliviers Geld, so im Baum lieget zu

zu Theil werden möchte, liesse mich aber doch nichts mercken, weil ich ihn statt eines Weegweisers gebrauchen wollte, sondern sagte zu ihm, daß so wohl Olivier, als diejenige, welche ihn hätten fangen sollen, todt wären, da er es aber nicht glauben wollte, war ich noch so gefällig, daß ich mit ihm hingieng, damit er das Elend an den sieben Cörpern sehen sollte. Der Bauer erstaunte vor Schrecken und sagte was Raths? ich antwortete, der Rath ist schon beschlossen, unter dreyen Dingen gebe ich dir die Wahl, führe mich alsobald durch sichere Abweege nach Villingen, oder zeige mir Oliviers Geld so im Baum lieget, oder stirb hier und leiste gegenwärtigen Todten Gesellschafft. Führest du mich nach Villingen, so bleibet dir das Geld allein, wirst du mir es aber zeigen, so theile ich es mit dir, thust du aber keines darvon, so schiesse ich dich todt und gehe gleichwohl meines Weegs. Der Bauer wäre gerne entlauffen, furchte sich aber vor der Musquete, fiele derohalben vor mir auf die Knie und erbot sich mich aus dem Wald zu führen. Wir wanderten selbigen Tag und die Nacht darauf eilends fort, ohne Essen, Trincken, oder einige Ruhe zu geniessen, biß

wir

wir gegen Tag die Stadt Villingen vor uns ligen sahen, allwo ich den Bauren wieder von mir ließ. Wie ich allda an die Stadtthore kam, wurden selbige eben eröfnet, der Officier von der Wache befragte mich, und als er vernahm daß ich mich für einen Freybeuther von demjenigen Regiment, darunter mich mein Freund der Hertzbruder, als er mich aus Philippsburg erlößte, gethan hatte, ausgabe, wie auch, daß ich aus dem Lager vor Breysach von denen Weymarischen Völckern, von welchen ich gefangen und untergestossen worden wäre, herkäme, und nun wieder zu meinem Regiment unter die Bayerischen begehrte, gab er mir einen Musquetier zu, welcher mich zu dem Commendanten führte. Dieser lage noch in seiner Ruhe, weilen er wegen seiner Geschäffte mehr als die halbe Nacht zugebracht, mußte also anderthalb Stunden vor seinem Quartier warten, und als eben die Leuth aus der Frühmesse giengen, so wollten alle von mir wissen, wie es vor Breysach stünde, von welchem Geschrey der Commendant erwachte und mich so gleich vor sich kommen ließ. Meine Aussage bey ihm war wie unter dem Thor, hernach fragte er mich

wegen

wegen besonderer Umstände von der Belagerung, worauf ich ihm aber bekannte, wie ich mich vierzehen Tag bey einem Kerl der ebenfalls wie ich durchgegangen wäre, auf gehalten, mit demselben eine Kutsche angegriffen und geplündert hätte, in Meynung, von den Weimarischen uns so viel Beuthe zu holen, daß wir uns hätten beritten machen kōnen rechtschaffen mondiert wieder zu unserm Regiment zu kommen, wir wurden aber gestern von einem Corporal und sechs Mann, die uns aufheben sollen, unversehens überfallen, dadurch mein Cammerad nebst noch sechsen von dem Gegentheil auf dem Platz geblieben, der siebende aber so wohl als ich, jeder zu seiner Parthey entloffen sey. Daß ich aber nach Westphalen zu meiner Frau gewollt, und wohlgefütterte Burstflecke hätte, dieses verschwieg ich. Er verwunderte sich und wollte fast nicht glauben, daß Olivier und ich sollten sechs Mann umgebracht und den siebenden verjagt haben, ob zwar mein Cammerad das Leben dabey eingebüßt, es gab auch durch dieses Gespräch Gelegenheit von Oliviers Schwerd zu reden, als welches ich an der Seite hatte und vortrefflich lobte, und dieses gefiel ihm so wohl, daß ich es, um einen

Paß

Paß zu erlangen, gegen einen andern Degen mit ihm vertauschen mußte. Nachdem mich der Commendant von sich gelassen und befohlen, mir einen Paß zu schreiben, gieng ich in ein Wirthshauß, ließe mir etwas zu essen und einen Trunck geben und machte allerhand Anschläge, wie ich mit meinem Geld sicher zu meiner Frau in das Westphalen kommen könnte, dann ich hatte keinen Sinn zu meinem Regiment zu gehen. Indem ich also meinen Gedancken nachhieng, hinckte ein Mensch, mit einem Stecken in der Hand, verbundenen Kopf, einem Arm in der Schlingen und elenden Kleidern, in die Stube, so bald solchen aber der Haußknecht sahe, wollte er ihn hinaustreiben. Er aber bat, man sollte ihn doch nur um GOttes willen zulassen, daß er sich ein wenig wärmte, es half aber alles nichts, nachdem ich aber für ihn bat, ward er kümmerlich zum Ofen gelassen. Er sahe mir, meines Bedünckens, mit begierigem Apetit zu, und entgiengen ihm etliche Seufzer, als aber der Haußknecht fortgieng, mir etwas gebratenes zu bringen, reichete er mir einen irrdenen Topf, selbigen goß ich ihm voll Bier, er aber fieng an zu schreyen und sagte; Ach Freund, um Hertzbruders willen, gebt mir auch zu essen. Da

er solches sagte, gieng mir es durchs Hertz, und befand daß es Hertzbruder selbst ware. Ich wäre bey nahe in Ohnmacht gesuncken, da ich ihn in einem so elenden Stand sahe, doch erhielte ich mich, fiel ihm um den Halß und setzte ihn zu mir, da uns denn beyden, mir aus Mittleiden, ihm aber aus Freuden, die Thränen in den Augen stunden. Unsere unversehene Zusammenkunfft machte, daß wir fast weder essen noch trincken konnten, es fragte einer den andern, wie es seit unserer letzten Zusammenkunfft ergangen. Weil der Wirth und Haußknecht immer ab und zugiengen, konnten wir nicht vertreulich mit einander reden: der Wirth wunderte sich, daß ich einen so elenden Kerl bey mir litte, ich aber sagte ihm, solches seye im Krieg unter rechtschaffenen Cammeraden gebräuchlich. Da ich vernahm, daß mein Freund sich bißhero im Spittal aufgehalten und vom Almoßen ernähret hätte, allwo seine Wunden liederlich verbunden worden, miethete ich bey dem Wirth eine kleine Stube, nebst einem Bette, ließe den besten Wundartzt in der Stadt kommen, damit er gut curiret werden möchte, desgleichen kauffte ich auch andere Kleider und ließ ihm selbige anziehen. Ich hatte eben die Duplonen nebst

dem

dem Ring, so dem Juden aus dem Maul gefallen, wie oben bey dem Olivier gedacht worden in meinem Sack, legte dieses auf den Tisch und sagte; Siehe Hertzbruder, das ist mein Geld, dieses will ich an dich wenden und mit dir verzehren, wofür der Wirth uns wohl aufwartete. Dem Wundartzt zeigte ich den Ring, welcher ohngefehr 20 Thaler werth war, und gab ihm selbigen, mit Vermelden, weil ich mein weniges Geld, welches ich hätte, für uns beede zur Zehrung und Kleidung aufwenden müßte, so wollt ich ihm diesen Ring geben, wenn er meinen Cammeraden in baldem gesund herstellen wollte, dessen war er wohl zu frieden, und wendete allen Fleiß, bey der Cur an. Also pflegte ich meinen Freund, wie mich selbsten, gienge aber zu dem Commendanten wegen des Passes und zeigte ihm an, daß ich einen übelbeschädigten Cammeraden angetroffen, auf diesen wollte ich warten, biß er gesund wäre, dann ich getraute mir bey meinem Regiment es nicht zu verantworten, wenn ich ihn zuruck ließe. Der Commendant lobte meinen Vorsatz, vergönnete mir längern Aufenthalt, mit fernerem Anerbieten, wenn mein Cammerad mir würde folgen können, daß er uns beyde mit genugsamen Pässen versehen wollte. Nach

diesem kam ich wieder zu meinem Freund, bat ihn mir zu erzehlen, wie er in so armseeligen Stand gerathen wäre, denn ich bildete mir ein, er möchte wichtiger Ursachen halben, oder sonsten wegen eines Ubersehens in gegenwärtiges Elend gesetzt worden seyn; er aber sagte; Bruder! du weist, daß ich des Grafen von Görtz allerliebster und geheimster Freund gewesen, es ist dir bekannt, was verwichener Feldzug unter seinem General-Commando, für ein unglückliches Ende genommen/ indem wir nicht nur die Schlacht bey Wittenweyer verlohren, sondern auch das belagerte Breysach zu entsetzen nicht im Stand gewesen, weilen nun deswegen allerhand ungleiches geredet wurde, ermeldter Graf aber nach Wien zur Verantwortung citirt worden, so lebe ich beydes vor Schaam und Furcht/ freywillig in dieser Niederigkeit und wünsche mir offt, entweder in diesem Elend zu sterben, oder doch wenigstens mich so lang verborgen zu halten/ biß der Graf seine Unschuld am Kayserlichen Hof bewiesen, dann so viel mir bekannt, ist er dem Kayser allzeit getreu gewesen. Als wir

Brey-

Breysach zu entsetzen im Begriff waren, und ich sahe, daß es unserer Seits schläfrig hergieng, armirte ich mich selbst, und gieng solchergestalt auf die Schifbrücke mit an, als ob ich alles alleine hätte ausrichten wollen, da doch dieses weder meine Profeßion, noch Schuldigkeit war. Es wollte mir das Glück, oder vielmehr Unglück, daß ich am ersten auf die Brücke gegen den Feind und zum Angrif kam, da empfieng ich einen Schuß in den rechten Arm, und einen andern in den Schenckel, daß ich weder darvor gehen, noch meinen Degen länger gebrauchen konnte, darauf folgte ein Hieb über den Kopf, wo ich so gleich fiel: weilen nun meine Kleider gut aussahen, wurde ich in der Geschwindigkeit für todt ausgezogen und in den Rhein geworffen. In diesen Nöthen ruffte ich zu GOtt und stellte alles seinem heiligen Willen anheim und indem ich unterschiedliche Gelübde that, spührte ich auch seine Hülfe, der Rhein warf mich ans Land, allwo ich mir meine Wunden mit Mooß verstopffte, bey nahe aber erfrieren mußte, jedannoch hatte ich so viel Krafft, daß

ich darvon kriechen kunte, und das Glück zu etlichen Marodebrüdern und Soldatenweibern zu kommen, welche sämtlich ein Mitleiden mit mir hatten / ob sie mich gleich nicht kannten. Es zweiffelten diese bereits an dem Entsatz der Festung, und solches schmertzte mich mehr als meine Wunden, sie erquickten und bekleideten mich bey ihrem Feuer, und ehe ich ein wenig meine Wunden verband, mußte ich sehen daß die unserigeu sich zu einem spöttlichen Abzug rüsteten und die Sache verlohren geben, entschloß mich derohalben niemanden mich zu erkennen zu geben, damit ich keines Spottes theilhafftig würde, gesellte mich zu etlichen Blesirten, welche einen eigenen Feldscherer bey sich hatten, deme gab ich ein goldenes Creutzlein, welches ich noch am Halß darvon gebracht / wofür er mir bißhero meine Wunden verbunden hat. In solchem Elend nun, werther Simplici, habe ich mich bißhero beholfen, gedencke mich auch keinem Menschen zu offenbahren, biß ich zuvor sehe, wie des Grafen von Görtzens Sache einen Ausgang gewinnet, und demnach ich

deine

deine Güte und Freundschafft gegen mich sehe, gibt mir solches einen grossen Trost, daß der liebe GOtt mich noch nicht verlassen, massen ich heute morgens, als ich aus der Fruhmesse kam, und dich vor des Commendanten Quartier stehen sahe, mir eingebildet, GOtt hätte dich statt eines Engels zu mir geschicket, welcher mir in meiner Armseeligkeit zu Hülfe kommen sollte. Ich tröstete meinen Freund nach Vermögen, vertraute ihm, daß ich noch mehr Geld hätte, als diejenige Duplonen, welche er gesehen, welches alles zu seinen Diensten stünde, erzehlte ihm auch Oliviers Untergang, und welchergestalt ich seinen Todt hätte rächen müssen, dieses tröstete sein Gemüth dermassen, daß es sich täglich mit seinen Wunden besserte.

Das XLVI. Capitel.

Gehet mit dem Hertzbruder auf eine Walfahrt nach Einsidel, ihre unterwegs gehaltene Unterredungen, seine Bekehrung, bringen den Winter in Baden zu.

Nachdeme mein Hertzbruder völlig sich erhohlet und von seinen Wunden geheilet

war, vertrauete er mir, daß er in höchsten Nöthen ein Gelübde gethan, eine Walfahrt nach Einsiedel in der Schweitz zu thun, er wollte jetzo solche dahin verrichten, und sollte er auch unterwegens bettlen müssen. Es war mir dieses angenehm zu vernehmen, both ihm Geld und Gesellschafft an, ja ich wollte gleich zwey Pferde kauffen und auf selbigen die Reiße mit verrichten, nicht zwar, daß mich die Andacht dazu getrieben hätte, sondern die Eidgenossenschafft, als das einzige Land, worinnen der liebe Friede wäre, zu besehen, überdies freuete es mich nicht wenig, daß ich Gelegenheit hatte, meinem Freund auf dieser Reiße zu dienen, weilen ich ihn fast höher als mich selbst liebte. Er schlug meine Hülfe und Gesellschafft aus, mit Vorwenden, seine Wahlfarth müßte zu Fuß, und darzu auf Erbsen geschehen, wäre ich nun in seiner Gesellschafft, so würde ich ihn nicht allein an seiner Andacht verhindern, sondern auch mir selbst, wegen seines langsamen und mühseeligen Gangs, grosse Ungelegenheit aufladen. Dieses redete er, mich davon abzuhalten, weilen er sich ein Gewissen machte, auf einer so heiligen Reiße von demjenigen Geld zu zehren, so mit Morden und Rauben erobert worden, über dies wollte er

mich auch nicht in so grosse Unkosten bringen und sagte frey, daß ich bereits mehr bey ihm gethan hätte, als ich schuldig gewesen und er zu vergelten sich getrauete. Hierüber kamen wir in einen freundschafftlichen Wortwechsel und jeder sagte am Ende, er hätte gegen den andern noch nicht gethan, was ein Freund dem andern thun sollte. Alle Vorstellungen wollten ihn nicht bewegen, mich als einen Reißgefährden zu haben, biß ich endlich merckte, daß er an Oliviers Geld und meinem gottlosen Leben einen Eckel hatte, derohalben behalf ich mich mit Lügen, und überredete ihn, daß mich ebenfalls mein Bekehrungs-Vorsatz nach Einsiedel triebe, wollte er mich von einem so guten Werck abhalten und ich stürbe darüber, so würde er es schwerlich verantworten können. Hierdurch erhielte ich von ihm, den heiligen Ort mit zu besuchen, ließ auch eine grosse Reue über mein bößgeführtes Leben von mir spühren, wiewohl es leider bey mir kein Ernst ware, beredete ihn, daß ich mir selbsten zur Buße, wie er, aufgeleget hätte, auf Erbsen nach Einsiedlen zu gehen. Dieses war kaum gehoben, so geriethen wir in einen andern Wortwechsel. Der Hertzbruder war gar zu gewissenhafft, er wollte kaum zugeben, daß ich

einen Paß von dem Commandanten nahm, der nach meinem Regiment lautete; was/ sagte er, haben wir nicht im Sinn unser Leben zu bessern und nach Einsiedlen zu gehen? und nun siehe, du willt schon den Anfang mit Betrug machen, und den Leuthen mit Falschheit die Augen verblenden? als ich ihm aber vorhielt, man müßte sich in die Zeit schicken und diejenige Mittel gebrauchen, deren wir nicht entbehren könnten, vornehmlich, weilen das Wahlfarthengehen, bey den Soldaten etwas ungewöhnliches seye, und wenn wir unser Vorhaben entdeckten, ehender für Deserteurs, als Pilgrimme würden gehalten werden, welches uns grosses Unglück, auch Leib- und Lebensgefahr bringen könnte; ließ er es endlich zu, daß ich einen Paß bekam nach meinem Regiment zu gehen. Mit selbigem giengen wir des Abends, nebst einem getreuen Wegweiser, aus der Stadt, als wollten wir nach Rotweil, wandten uns aber durch kurtze Nebenwege und kamen noch in selbiger Nacht über die Schweitzerischen Gräntzen und den folgenden Morgen in ein Dorf, allda wir uns mit schwartzen langen Röcken, Pilgerstäben und Rosenkräntzen versahen, und den Bothen mit guter Bezahlung zuruckschickten. Dieses

Land

Land kam mir gegen anderen deutsche Länder so fremd vor, als wenn ich weit aus Deutschland wäre entfernt gewesen, ich sahe die Einwohner im Frieden handlen, die Ställe stunden voll Vieh, in Baurenhöfen war alles voll Hühner, Gänse und Enten, die Reißende waren auf den Strassen sicher, die Wirthshäußer waren voller Leuth, so sich lustig machten, da war keine Furcht vor dem Feind und Plünderung, und keine Angst sein Gut, Leib oder Leben zu verliehren, jeder lebte sicher unter den seinigen, daß ich dieses Land, wiewohl es gantz rauh schiene, für ein irrdisches Paradies hielte. Dieses alles verursachte, daß ich auf dem gantzen Weg nur hin und her sahe, dahingegen mein Freund an seinem Rosenkrantz bethete, bekam aber manchen Verweiß von ihm, denn er wollte haben ich sollte wie er, beständig fort bethen, welches ich aber nicht gewohnen konnte. Als wir zu Schafhaußen eine Nacht geherberget, thaten mir meine Füße von den Erbsen sehr wehe, daß ich mir den künfftigen Tag wieder darauf zu gehen fürchtete, ließ selbige also kochen und that sie wieder in die Schuhe, deßwegen ich auch wohl zu Fuß, nach Zürch gelangte, dahingegen er grosse Schmertzen auszustehen

hatte.

hatte. Bey unserer Ankunfft sagte er zu mir; Bruder, du hast grosse Gnade von GOtt, daß du angesehen der Erbsen in den Schuhen, dennoch so fortkommen kanst, ja sagte ich, liebster Hertzbruder, ich habe sie gekocht, sonst hätte ich nicht so weit darauf gehen können. Ach GOtt erbarme! antwortete er, was hast du gethan? hättest du sie lieber gar aus den Schuhen gelassen, als nur dein Gespötte damit getrieben, ich muß sorgen, GOtt straffet mich und dich zugleich, ich sage dir deutsch heraus, wann du dich nicht besserst, so stehet deine Seeligkeit in gröster Gefahr, ich bekenne und versichere dich mit Wahrheit, daß ich keinen Menschen in der Welt mehr liebe, als eben dich, laugne aber auch nicht, daß, woferne du dich nicht bessern würdest, ich mir ein Gewissen machen muß, solche Liebe gegen dich fortzusetzen. Ich verstummete vor Schrecken auf diese Reden, daß ich mich fast nicht erhohlen konnte, bekante ihm zuletzt frey, daß ich die Erbsen nicht aus Andacht, sondern allein ihme zu gefallen, in die Schuhe gethan, damit er mich auf die Reiße mitgenommen hätte. Ach Bruder! antwortete er, ich sehe, daß du weit von dem Weeg der Seeligkeit bist. Wenn gleich die Erbsen nicht wären,

ren, ich wünsche dir Besserung, denn ohne dieselbe kan unsere Freundschafft nicht bestehen. Von dieser Zeit folgte ich ihm traurig nach, mein Gewissen fieng an mich zu beschwehren, ich machte allerley Gedancken, und es stelleten sich alle meine böse Thaten, welche ich Zeit meines Lebens begangen, mir vor Augen. Da beklagte ich erst die verlohrne Unschuld, welche ich aus dem Wald gebracht, und in der Welt verschertzet hatte, meinen Jammer vermehrte aber noch, da mein Freund nicht viel mehr mit mir redete, und mich nur mit Seufzen anschauete, welches mir nicht anders vorkam, als hätte er meine Verdammnuß gewußt, und an mir bejammert. Endlich gelangten wir zu Einsiedeln an, und kamen in die Kirche, ich empfand in diesem Augenblick eine solche Reu über meine Sünden, eine Begierde zur Buße und mein gottloses Leben zu bessern, daß ich alsobald einen Beichtvatter begehrte, beichtete und nach erhaltener Absolution communicierte, worüber sich mein Hertzbruder aufs höchste erfreuete, weilen er wohl gewußt und wahrgenommen, daß ich bißher keiner Religion zugethan gewesen war. Es ward mir darauf gantz leicht um das Herz, und wir verblieben gantzer

vier-

vierzehen Tage, an diesem Gnadenreichen Ort, allwo ich GOtt für meine Bekehrung danckte, die Wunder so allda geschehen betrachtete, welches alles mich zu ziemlicher Andacht und Gottseeligkeit reitzte, und nachdem wir die Reliquien der Heiligen, Ornat und andere sehenswürdige Sachen des Gotteshauses betrachtet, begaben wir uns nach Baaden, um den Winter über allda zu verbleiben. Ich miethete daselbst eine lustige Stube und Kammer für uns, deren sich sonsten Sommerszeit die Badegäste zu bedienen pflegen und welches meistentheils reiche Schweitzer sind, welche mehr hinkommen sich zu erlustigen und zu prangen, als wegen einiger Gebrechen das Bad zu gebrauchen, wir verdingten uns auch in eine Kost. Als aber Hertzbruder sahe, daß ich alles so kostbar anfieng, vermahnte er mich zur Sparsamkeit, erinnerte mich an den langen rauhen Winter, so wir auszustehen hätten, ich würde meinen Geld-Vorrath auf künfftigen Frühling wohl brauchen können. Auf diese treuhertzige Erinnerung konnte ich ihm nicht länger verbergen, wie reich mein Vorrath wäre, zog meine beede Brustflecke ab, trennete die Ducaten und Pistohlen heraus und sagte zu ihm, er könnte mit diesem Geld

nach

nach Belieben umgehen, solches, nach seinem Willen anlegen und vertheilen, es wäre billich, daß er aus Oliviers Geld vergnüget würde, um diejenige Schande, die er ihm ehedem vor Magdeburg verursachet hatte, zu vergessen. Da er neben meinem Vertrauen zu ihm so viel Geld liegen sahe, sagte er, Bruder, du thust nichts so lange ich dich kenne, als deine gegen mich tragende Liebe und Treue bezeugen; aber sage mir, womit vermeynest du wohl, daß ich es werde wieder um dich verschulden könne? ich bitte dich, bleibe selbsten Verwahrer und Austheiler deines Geldes. Dieses und viele dergleichen Reden wurden zwischen uns gewechselt, welche aber alle auf unsere beyderseitige Liebe, Treue und Freundschafft hinaus liefen. Es ward darauf der Hertzbruder mein Hofmeister, Zahlmeister, Diener und Herr, erzehlte mir auch bey dieser müßigen Zeit seinen Lebenslauf und durch was für Mittel er bey dem Grafen von Görtz bekannt und befördert worden: worauf ich ihm auch, erzehlte wie es mir ergangen, seitdeme sein Vater gestorben, und da er hörte, daß ich ein junges Weib hätte, verwiese er mir, daß ich mich nicht ehender zu derselben, als mit ihm in die Schweitz begeben, denn dieses wäre mir

anständiger und meine Schuldigkeit gewesen.

Das XLVII. Capitel.

Reißet mit seinem Freund nach Wien, wird Hauptmann, werden im Krieg blesirt, kommen wieder nach Wien, Hertzbruder wird kranck, muß die Sauerbrunnen-Cur gebrauchen, quittirt seine Compagnie, und reißet mit seinem Freund in die Cur.

Weilen man aus der allgemeinen Zeitung erfuhr, daß der Graf von Görtz sich wohl vor dem Kayserlichen Hof verantwortet, wieder auf freyen Fuß, und das Commando über eine Armee bekommen würde, berichtete er selbigem seinen Zustand nach Wien, schrieb auch an die Churbayerische Armee wegen seiner Baggage, welche allda zuruck geblieben, und fieng an zu hoffen, sein Glück und Aufkommen wieder zu finden. Derohalben machten wir den Schluß künfftigen Frühling von einander zu scheiden, indem er sich zu bemeldtem Grafen, ich aber zu meinem Weib mich

auch begeben wollte, um aber den Winter nicht gantz müßig hinzubringen, lernten wir die Ingenier-Kunst. Gleichwie nun mein Freund von dem Grafen von Görtz eine angenehme Antwort, mit vielen Versprechungen, erhielt, also bekam ich hingegen keine Zeile von meiner Frau, ohngeacht unterschiedliche Posttäge doppelt dahin geschrieben, dieses machte mich so ungedultig daß ich den kommenden Frühling meinen Weg nicht nach Westphalen antrat, sondern von Hertzbruder erhielte, daß er mich mit ihm nach Wien nahm, um seines verhoffenden Glücks geniessen zu lassen. Wir rüsteten uns mit Pferden, Dienern, Kleidungen und Gewöhr, als die vornehmsten Cavaliers aus, giengen durch Costantz nach Ulm, setzten uns allda auf die Donau und langten in acht Tagen glücklich zu Wien an. Mein Freund wurde von dem Grafen von Görtz mit vielen Gnadenbezeugungen aufgenommen, der Graf von der Wahl, unter dessen Commando ich mich ehedem in Westphalen gemacht hatte, befand sich ebenfalls zu Wien, dieser war nebst dem Grafen von Görtz und unterschiedlichen Käyserlichen Kriegsräthen bey einer Gasterey, und sie redeten von allerhand seltenen Köpfen, un-

terschiedlichen Soldaten und berühmten Partheygängern, wobey auch des Jägers von Soest rühmlich gedacht wurde. Er erzehlte so viele hertzhaffte Thaten, daß sich alle über einen solchen jungen Kerl verwunderten, und bedaurten, daß der listige heßische Obriste ihm ein Weib angehänget, damit er entweder den Degen ablegen, oder heßische Waffen tragen sollte, dann der Graf von der Wahl hatte alles erfahren, wir man mit mir umgegangen ist. Mein treuer Hertzbruder stund ohnweit davon und hätte meine Wohlfahrt und Glück gerne befördert, bate um Verzeihung und Erlaubniß zu reden, und sagte; er kenne den Jäger von Soest am allerbesten, er seye ein guter Soldat, Reuther, Fechter, Büchsenmeister, Feuerwercker und über dies alles ein Ingenieur/ er hätte nicht nur sein Weib/ weilen er schimpflich mit ihr hintergangen worden, sondern auch alles was er gehabt zu L. hinterlassen und wiederum Kayserliche Dienste gesucht/ massen er in verwichener Campagne sich unter dem Grafen von Görtz befunden und als er von den Weimarischen gefangen worden und sich wieder von selbigen zu den Kayserlichen begeben

geben wollen, hätte er nebst noch einem Cameraden / sechs Musquetier und einen Corporal, so ihnen nachgesetzt, und sie wieder zuruckführen sollen, niedergemacht, und wäre jetzo mit ihm selbst nach Wien gekommen, in willens abermahl wider der Röm. Kayserl. Majestät Feinde sich gebrauchen zu lassen, in so ferne die Bedingnüße ihm anständig wären, denn keinen gemeinen Soldaten wollte er nicht mehr abgeben. Diese ansehnliche Compagnie war damahls durch den Trunck ziemlich begeistert, und wollten so gleich den Jäger sehen, es wurde also mein Freund also gleich nach mir geschicket, und hohlte mich in einer Kutsche ab. Unterwegs gab er mir Nachricht, wie ich mich zu verhalten hätte, weilen auf meine Beantwortung / auch mein künfftiges Glück ankäme. Als ich hinkam, beantwortete ich alle Fragen ganz kurtz, daß man sich über mich zu verwundern anfing / denn ich redete nichts, es mußte dann seyn, und wenn ich etwas redete, so muste es einen klugen Nachdruck haben. Uberhaupts erschien ich dergestalt, daß ich jedem angenehm war; der Graf von der Wahl aber legte mir bey allen das Lob eines guten Soldatens bey. Er ver-

sprach mir ein Obrister zu Fuß, eine Compagnie unter seinem Regiment, welches ich mit vielem Danck annahm, mein Freund verwiese es mir aber des andern Tags und sagte, wenn ich nur noch länger gehalten hätte, ich würde noch höher angekommen seyn. Also ward ich einer Compagnie, welche zwar nur in prima plana gantz complet war, als Hauptmann vorgestellt, ich zog wieder mit ins Feld, ward aber in einer Action, worinn der Graf von Görtz das Leben verlohr, im Schenckel blesirt, mein Hertzbruder aber bekam einen Schuß an ein heimliches Ort, welches ihn zum Kinderzeugen untüchtig machte, dahero begaben wir uns wieder nach Wien, so wohl uns curiren zu lassen, als weilen ohne dies unser Vermögen allda lag, konnten wir bequemer leben. Die Wunden wurden zwar bald geheilet, alleine es ereignete sich bey meinem Freund ein Zustand, welchen die Medici anfänglich nicht gleich erkennen konnten. Er wurde nemlich an allen Gliedern lahm, dabey aber sehr zornig und ungedultig, es ward ihm also eine Sauerbrunnen-Cur, und zwar die Griesbacher an dem Schwartzwald vorgeschlagen. Also veränderte sich das Glück unversehens. Hertzbruder hatte vorhero willens sich mit ei-

nem vornehmen Fräulein zu verheyrathen und zu solchem Ende sich zu einem Freyherrn, mich aber zu einem Edelmann machen lassen, nunmehro aber mußte er sich diese Gedancken aus dem Sinn schlagen, weilen er dasjenige verlohren, womit er seine Geschlecht hätte fortpflantzen können, über dieß auch von seiner Lähmung mit einer langwierigen Kranckheit bedrohet wurde. Er machte ein Testament, sezte mich zum Erben aller seiner Verlassenschafft ein, vornehmlich als er sahe, daß ich seinetwegen mein Glück in den Wind schlug, meine Compagnie quittirte, damit ich ihn in Sauerbrunnen begleiten, und daselbst so lange, biß er seine Gesundheit erlanget hätte, bleiben konnte.

Das XLVIII. Capitel.

Will als ein Both verkleidet, zu seiner Frauen gehen, kommt glücklich fort, seine Frau war inzwischen verstorben, was er für Nachrichten bekommen, siehet seinen Sohn, kehret wieder zurück, trift seinen Freund sehr kranck an.

Als mein lieber Freund reuthen konnte, übermachten wir unsere Baarschafft durch Wechsel nach Basel, versahen uns mit Pferden und Dienern, begaben uns auf der Donau nach Ulm und von dannen in obbesagten Sauerbrunnen, weilen es eben May, und lustig zu reissen war, so kamen wir glücklich an, und mietheten ein Quartier. Ich ritte nach Straßburg, so wohl unser Geld, welches von Basel aus dorthin übermacht worden, zu empfangen, als auch mit zwey erfahrnen Medicis zu sprechen, welche Recepte und eine Baadordnung vorschreiben sollen. Diese begaben sich mit mir dahin und befanden daß Hertzbruder vergeben worden, und weil das Gifft nicht starck genug gewesen, ihn gleich hinzurichten, daß solches ihm in die Glieder geschla-

geschlagen wäre, welches wieder durch Gegengifft, Arzneyen, oder Schwitzbäder müßte heraus gebracht werden, es würde diese Cur ohngefehr acht Wochen dauren, und hätte eben keinen Sauerbrunnen gebraucht. Da erinnerte sich Hertzbruder, daß diejenige, welche gerne seine Stelle hätten gehabt, ihm müsten Gifft beygebracht, auch den Medicum bestochen haben, daß er ihm diese Cur angerathen, damit er weit hinweg kommen mögte, doch war er entschlossen seine Cur zu endigen, weilen gesunde Lufft allda, und anmuthige Gesellschafften sich unter den Badegästen befanden. Solche Zeit mochte ich nicht vergeblich zubringen, indem mein Freund meiner nicht viel vonnöthen hatte, wollte demnach mein Weib einmahl wieder sehen, welches ich ihm offenbarte, worauf er mir den Rath gab, ich sollte mich ja nichts weiters abhalten lassen, sondern sie je eher, je besser, besuchen, gab mir auch etliche Kleinodien, die ich ihr seinetwegen verehren und dadurch um Verzeihung bitten sollte, daß er Ursach an meinem langen Aussenbleiben gewesen. Ich ritte mit Geld versehen, nach Straßburg, erkundigte mich allda wie diese Reiße am sichersten vorzunehmen wäre, ersahe aber, daß es alleine zu Pferd, wegen der

kriegenden Partheyen und Guarnisonen ziemlich unsicher wäre; erhielte derohalben einen Paß für einen Straßburger Bothenlauffer, verfertigte etliche Schreiben an meine Frau, ihre Schwestern und Aeltern, als wenn ich ihn damit nach L. schicken wollte, stellte mich aber an als wann mir was anders beygefallen, nahme den Paß von dem Bothen, schickte meine Pferde und Diener zuruck, verkleidete mich in roth und weiße Livre und fuhr mit einem Schiff biß Cöln, als welcher Ort damahls neutral war. Ich erkundigte mich allda wegen meiner in Verwahrung hinterlassenen Sachen, konnte aber keine Nachricht erhalten, gienge also durch allerhand Abwege, welche mir wohl bekannt waren nach L. fragte daselbst, wie ein Fremder, nach meinem Schwiegervater, erfuhr aber gleich, daß er bereits vor einem halben Jahr nebst seiner Frauen, den Weg alles Fleisches gegangen, meine Frau aber, als ihre Tochter, nachdem sie mit einem Sohn niedergekommen war, wäre ebenfalls im Kindbette verstorben. Ich lieferte allda meine Briefe meinem Schwager ein, selbiger beherbergte mich selbsten, um von mir als einem Bothen zu erfahren, wie es Simplicio ergieng, und in was für einen Zustand er sich befän-

befände. Meine Schwägerin redete lange mit mir, von mir selbsten, ich redete alles löbliche von mir, dann die Blattern hatten mich dergestallt verändert, daß mich kein Mensch mehr kannte. Als ich nun erzehlte, daß Herr Simplicius in großem Ansehen wäre, viel schöne Pferde und Diener hätte, und großen Staat machte, sagte sie; ja, ich habe mir allezeit eingebildet, daß er keines schlechten Herkommens sey, und meine seel. Aeltern mit großen Verheißungen beredet, daß sie ihm meine verstorbene Schwester, die zwar eine fromme Jungfer gewesen ist, gantz vortheilhaffter Weiße, ihm zur Frau gegeben, wovon ich aber kein gutes Ende habe hoffen können, doch hat er sich anfangs wohl angelassen, auch entschlossen Schweizerische, oder vielmehr heßische Dienste anzunehmen, ist auch in dieser Absicht nach Cölln gegangen, seinen allda befindlichen Vorrath an Geld und Kleinodien abzuhohlen / und hieher zu bringen, darüber aber schelmischer Weiß nach Franckreich gekommen. Meine Schwester, so ihn kaum vier Wochen zur Ehe gehabt, hinterließ er schwanger, wie auch noch sechs

andere Burgers Töchter, waren eine nach der andern, und zwar meine Schwester am allerersten, mit lauter Söhnen niedergekommen. Weil dann nunmehr mein Vater und Mutter todt, ich und mein Mann aber ohne Kinder sind, so haben wir meiner Schwester Kind / als Erben aller unserer Verlassenschafft angenommen. Mit Hülfe des hiesigen Herrn Commendantens haben wir darzu das Geld zu Cöln, so dieses Kindes Vater angehörig war / und welches sich ohngefehr auf 3000. Gulden beträgt, erhoben, daß also dieser junge Knab, wenn er einmahl zu Jahren kommt / nicht unter die Armen zu rechnen seyn wird. Ich und mein Mann lieben dieses Kind so sehr, daß wir es seinem Vater nicht überlassen, wenn er auch selbsten hieher kommen sollte, es abzuholen, überdieß ist er der schönste unter allen seinen Stiefbrüdern, und siehet seinem Vatter vollkommen ähnlich / ich weis gewiß / wenn mein Schwager wüßte, daß er so einen schönen Sohn hier hätte, er könnte sich nicht abbrechen hieher zu kommen, wenn er auch seine andere Hurenkinder scheuete,

nur

nur dieses Kind zu sehen. Diese und noch vielerley andere Sachen hörete ich von meiner Schwägerin, woraus ich ihre Liebe gegen mein Kind leicht schlüssen kunte, ich sahe es in seinen ersten Hosen herumlauffen, welches mich hertzlich erfreuete, suchte meine Kleinodien hervor, so mir der Hertzbruder für meine Frau mitgegeben und sagte; Simplicius hätte mir selbige mitgegeben, sie seiner Liebsten nebst einem Gruß zu behändigen, weilen diese aber todt wäre, hielte ich für billig, daß ich solche seinem Kind überließe, welches mein Schwager und seine Frau mit Freuden annahmen und daraus schloßen, daß ich an Mitteln keinen Mangel haben müßte, und mich in weit bessern Umständen befände, als sie vorhero sich eingebildet hatten. Auf dieses drange ich auf meine Abfertigung, und wie ich selbige bekam, begehrte ich im Nahmen des Simplici, den jungen Simplicium zu küssen, damit ich seinem Vater solches als ein Wahrzeichen erzehlen könnte. Wie meine Schwägerin es erlaubte, so fieng mir und dem Kind die Nase an zu bluten und hätte mir das Hertz darüber brechen mögen, verbarg aber diesen Aeffect so viel möglich, damit man nicht Zeit haben mögte der Ursache dieser Sympathie nachzudencken, nach-

gehends

gehends aber bekümmerte ich mich gar nicht mehr um ihn, da er so wohl versorget worden. Ich machte mich geschwind wieder auf den Rückweg, und kam mit großer Mühe und Gefahr in Bettlersgestalt, wieder zu meinem Freund in das Baad, weilen ich unterwegens alles des meinigen beraubet wurde. Bey meiner Ankunfft befande ich, daß mit meinem Freund es sich nicht gebessert, sondern viel schlimmer geworden ist, die Doctores und Apothecken haben ihm zwar viel Geld gekostet, aber seine Kräfften wollten nicht wiederkommen, er kam mir gantz kindisch vor, und konnte mit genauer Noth gehen. Er merckte, daß es nicht lange mehr mit ihm dauren würde, und sein gröster Trost war, daß ich bey ihm seyn sollte, wann er aus der Welt gehen würde.

Das XLIX. Capitel.

Der Zeitvertreib welchen er im Bad gehabt, verschiedene Liebeshändel, sein Freund Hertzbruder stirbt und setzt ihn zum Erben seines ganzen Vermögens ein. Verliebt sich in ein schönes Baurenmädgen, allwo er so viel Widerstand findet, daß er sich entschloßen, sie zu heyrathen, auch das Jawort bekommt.

Ich machte mich lustig, doch solcher Gestalt; daß ich meinem Freund an Wart und Pflege nichts abgehen ließe, und weilen ich jetzo ein Wittber ware, so reitzten mich die guten Tage und meine Jugend, wiederum zur Buhlerey, welcher ich wieder starck nachgieng, und meinen zu Einsiedel genommenen Vorsatz gantz vergessen hatte. Es befand sich eine schöne Dame im Bad, welche sich für eine von Adel ausgab, bey dieser erhielte ich in kurzer Zeit nicht allein freyen Zutritt, sondern auch alle Vergünstigung, welche ich hätte wünschen oder begehren können; bekam aber bald darauf einen Abscheu an ihrer Leichtfertigkeit und trachtete mit guter Manier von ihr zu kommen: dann mich dünckte,

sie

sie gieng mehr darauf um, mein Geld zu bekommen, als mich zur Ehe zu nehmen, auch übertrieb sie ihre affectirte Liebe mit reitzenden feurigen Blicken und andern Bezeigungen, wo ich gieng und stund, daß ich mich vor mir selbst und ihr schämen mußte. Das Bad schlug mir je länger, je besser zu, weilen sich nicht allein die Badegäste täglich mehrten, sondern auch der Ort selbsten sehr anmuthig war. Jedermann hielte mich für einen von Adel, weilen meine Leuthe mich Herr Hauptmann nenneten, als welche Stelle nicht leichtlich ein burgerlicher Soldat, in dergleichen Alter, wie ich war erhielt, ich machte mit allen Anwesenden Gesellschafft, welche viel Geld aufgehen ließen, und war unser Zeitvertreib, Spielen, Fressen und Sauffen, welches aber manchen schönen Ducaten wegnahm, ohne daß ich es wahr genommen oder geachtet hätte, weilen mein Vorrath noch sehr starck war. Mit meinem Freund, dem Hertzbruder wurde es immer gefährlicher, daß er endlich die Schuld der Natur bezahlen mußte, nachdem ihn die Aerzte verlassen, und genugsam Geld von ihm gezogen hatten. Vor seinem Todt bestättigte er nochmahlen sein Testament und letzten Willen, machte mich zum Erben aller

seiner

seiner Verlassenschafft, worauf ich ihn herrlich begraben, und seine Diener mit Trauerkleidern und einem Stuck Geldes, fortschickte. Sein Abschied schmertzete mich sehr starck, vornemlich daß er durch Gifft um das Leben gekommen, welches aber zu ändern nicht in meinem Vermögen oder Kräfften war. Ich flohe alle Gesellschafften und suchte in der Einsamkeit meinen betrübten Gedancken nachzuhengen, verbarg mich zu dem Ende öffters in einen Busch und betrachtete nicht allein was ich für einen Freund verlohren, sondern, auch daß ich Zeit meines Lebens seines gleichen nicht mehr bekommen würde, mithin machte ich von Anstellung meines künfftigen Lebens allerhand Anschläge, beschloße aber doch nichts gewisses, bald wollte ich wieder in Krieg, unversehens aber gedachte ich, es hätten die Bauren in dieser Gegend es besser, als ein Obrister, dann in dieses Gebürge kamen keine Partheyen. Alle Baurenhöfe waren, wie in Friedenszeiten voller Vieh, dahingegen auf dem ebenen Land und in Dörfern gar nichts anzutreffen war. Einsmahls hatte ich mich unter einem dicken schattigten Baum in das Graß niedergeleget, um denen Nachtigallen zuzuhören, deren Gesang mich am meisten belustigte. Da ersahe ich

jen-

jenseits am Wasser eine Schönheit, welche mich in hefftige Bewegung setzte, sie ware in Baurenkleidern, hub einen Korb vom Kopf, darinnen sie frische Butter trug, selbige im Bad zu verkauffen, diesen erfrischte sie im Wasser, daß ihn die Sonnenhize nicht zerschmelzen sollte, unterdeßen sezte sie sich ins Graß nieder, warf ihren Schleyer und Baurenhuth von sich und wischte den Schweiß vom Angesicht, also daß ich sie genugsam betrachten und meine Augen an ihr weiden konnte. Es dünckte mich, als hätte ich Zeit meines Lebens keine schönere Weibspersohn gesehen und als sie ihren Butter wieder einpackte, schrye ich ihr zu; Ach Jungfer! ihr habt mit euren schönen Händen die Butter im Wasser abgekühlet, hingegen aber mein Hertz durch eure Schönheit ins Feuer gesetzt. Sobald sie mich sahe, lief sie davon, als ob man sie gejaget hätte, ohne mir zu antworten und hinterließ mich mit allen Thorheiten eines verliebten Phantastens beladen. Meine Begierden ließen mich nicht länger in meiner Einsamkeit, ich achtete den Gesang der Nachtigallen, als ein Geheul der Wölfe, schickte meinen Bedienten voran, die Butterkäufferin anzupacken, und mit ihr zu handlen,

biß

biß ich nachkäme, dieser that es so gleich, worauf ich auch nachkame, und ihr meine Liebe antruge, fande aber eine solche Kaltsinnigkeit und Wiederstand, dergleichen bey einem Bauren-Mädgen nimmermehr zu vermuthen war, so mich aber noch viel verliebter machte, indem ich als einer, welcher öffters in dergleichen Schulen gewesen, mir die Rechnung leicht machen können, daß sie sich so leicht nicht würde überwinden lassen. Damahls hätte ich entweder einen hefftigen Feind, oder aufrichtigen guten Freund haben sollen: einen Feind damit ich meine Gedancken gegen denselben hätte richten und der thörichten Liebe vergessen müßen, einen Freund aber, der mir meine Thorheit, die ich vorhatte, widerrathen hätte. Aber ach leider! ich hatte nichts als mein und des verstorbenen Hertzbruders Geld, welches mich verblendete, meine Begierden so mich verführten, und grobe Unwissenheit so mich verderbte und in alles Unglück stürzte. Ich wendete viel auf Kupler und Kupplerinnen, ob vielleicht durch diese mein sündlicher Zweck zu erreichen, möglich wäre, es wurde aber von diesem Bauren-Mädgen alles verschlagen, welches mich fast unsinnig machte. An unsern Kleidern hätte ich eine böse Vor-

bedeutung sehen sollen, dann ich gieng für den Hertzbruder in der Trauer, dieses Mädgen aber für ihre Aeltern, welche vor kurtzem verstorben, wie wir einander das erstemahl sahen, was hätte unsere Buhlschafft für eine Fröhlichkeit bedeuten sollen? Mit einem Wort, ich war in der Liebe so starck erstickt und ganz blind, ohne Verstand. Weilen ich meine viehische Begierden nicht anders ersättigen kunte, so entschloß ich mich sie zu heyrathen. Was? gedachte ich, von mir selbsten, du bist deines Herkommens doch nur eines Bauren Sohn und wirst niemahls ein Schloß bekommen, diese Gegend ist ein edles Land, welches sich diese grausame Kriegszeiten hindurch, gegen andere Orte zu rechnen, im Wohlstand und Flor befunden, über dies hast du Geld genug den besten Baurenhof zu kauffen. Ich wurde also mit diesen thörichten Gedancken kaum fertig, so beharrete ich auf meinem gefasten Entschluß, dieses schöne Baurenmädgen zu heyrathen und mitten unter den Bauren als ein geruhiger Herr zu leben, begehrte dieses Mädgen zur Ehr, erhielt auch, wiewohl mit vieler Mühe, endlich das Jawort.

Das

Das L. Capitel.

Schlechtes Haußhalten so seine Frau geführt, trifft unverhofft seinen vermeinten Vater aus dem Speshard Wald an, erhält Nachricht von seinen Aeltern, und daß diese ihn nur auferzogen.

Ich ließ alle Anstalten zu unserer Hochzeit machen, und war vor Vergnügen ganz entzückt, lößete das Baurenguth, worauf meine Braut gebohren worden, ganz an mich, fieng noch dazu an ein schönes Gebäude darneben aufführen zu lassen, gleichsam als ob ich mehr eine Hof- als Haußhaltung hätte haben wollen. Ehe die Hochzeit vollzogen worden, hatte ich schon über dreyßig Stück Vieh im Stall, weilen man so viel des Jahrs hindurch darauf erhalten kunte, ich bestellte überhaupts alles aufs beste und mit kostbaren Hausrath, wie es mir meine Thorheit eingab. Wie die Hochzeit vorbey war, da merckte ich erst, aus was für Ursache mich meine Braut so ungerne geheyrathet hatte, es war ihr der Knecht zu tief in das Hertz gegraben, es schmertzte mich aber am meisten daß ich nie-

mand hatte, deme ich mein Anliegen klagen kunte. Ich konnte zwar erkennen, daß ich nach der Maaß der Billigkeit Schulden bezahlen müßte, aber diese Erkänntniß machte mich wieder gedultiger, noch frömmer, sondern weil ich mich betrogen fand, gedachte ich meine Betrügerinn wieder zu betrügen und fieng an, alle mögliche verbottene Liebeshändel mit andern Weibsleuthen zu treiben, war auch mehrentheils bey guter Gesellschafft im Baad und ließ meine Haußhaltung gehen wie es wollte. Meine Frau war noch liederlicher, sie hatte einen Ochsen, den ich in unser Haußhalten schlachten lassen, in etliche Körbe eingesaltzen, und als sie mir eine Spansau zurichten sollte, rupfte sie selbige wie einen Vogel, wie sie dann auch Krebse auf einem Rost, einen Haasen brühen und Forellen an einem Spieß braten wollen. Bey diesen wenigen Exempeln kan man abnehmen wie ich im übrigen mit ihr versorget gewesen bin, sie tranck auch gerne Wein und theilte andern davon mit, welches mir mein künfftiges Verderben befürchten ließ. Ich spatzierte einsmahls mit einigen Bekannten das Thal hinunter, da begegnete uns ein alter Bauer mit einer Ziege an einem Strick, die

er verkauffen wollte, und weil mich dünckte ich hatte ihn öffters gesehen, fragte ich ihn, wo er mit dieser Ziege herkäme, worauf er antwortete, ich bringe sie aus meinem Städtgen unten im Thal, und will sie im Baad verkauffen. Er hatte eine grosse Warze im Gesicht, woraus ich ihn erkennete, daß es mein Vater im Speshard, dessen gleich anfangs gedacht, gewesen, doch wollte ich vorhero der Gewißheit versichert seyn, sagte dervhalben zu ihm: Mein lieber alter Vater, seyd ihr nicht im Speshard zu Hauß? ja Herr, antwortete er, darauf fragte ich weiter, haben euch nicht von ohngefehr etlichen zwanzig Jahren die Reuther euer Hauß und Hof geplündert und verbrant? ja GOtt erbarme es, es ist noch nicht so lang, ich sagte darauf zu ihm, habt ihr nicht damahls eine erwachsene Tochter und einen jungen Knaben gehabt, der euch Schaafe gehüthet? Herr! ware seine Antwort; die Tochter war mein Kind / der Knab aber nicht, ich habe ihn an Kindsstatt aufziehen wollen. Hieraus verstunde ich wohl, daß ich dieses groben Bauren Sohn nicht sey, welches mich eines theils erfreuete, hingegen aber auch betrübte, weilen gar besorgte

ein Findling zu seyn, fragte derowegen, wo er diesen Knaben aufgetrieben? oder was er für Ursache gehabt denselben an Kindsstatt zu erziehen? ach! sagte er, es ist mir seltsam mit ihm ergangen, der Krieg hat mir ihn gegeben, und der Krieg hat mir ihn wieder genommen. Weil ich dann besorgte es möchte wegen meiner Geburt etwas wunderliches herauskommen, fieng ich wieder an von der Geiß zu reden und fragte, ob er sie der Wirthin in die Küche verkaufft hätte? welches mich befremdete, weilen die Badegäste kein altes Ziegenfleisch zu essen pflegten; ach nein Herr, antwortete der Bauer, die Wirthin hat selbsten Ziegen genug, und gibt auch nicht viel dafür, ich bringe sie einer Gräfin, so badet, und hat ihr ein Doctor etliche Kräuter verordnet, welche diese Ziege alle Tage in dem Garten fressen muß, was sie dann Milch darvon gibt, nimmt der Doctor, thut Arzney daran, und gibt ihr selbige zu trincken, um wieder gesund davon zu werden. Unter während diesen Reden, besanne ich mich, auf was Weiße ich mehr mit diesem Bauren reden kännte, bot ihm derohalben einen Thaler mehr für die Ziege, als der Doctor und die Gräfin geben wollten,

ten, doch mit dem Beding, er sollte der Gräfin anzeigen daß ich ihm ein Thaler mehr gebotten, wollte sie auch so viel dafür geben, wie ich, so sollte sie den Vorkauf haben, welches er eingieng, abends aber sollte er mir anzeigen, wie es um den Handel stünde, oder mir die Ziege bringen. Er gieng also seines Weegs und ich mit meiner Gesellschafft ebenfalls, konnte aber aus Ungedult nicht länger bey ihm bleiben, sondern drehete mich ab, und gieng dem Bauren nach, welcher seine Ziege noch hatte, weilen ihm andere, nicht so viel als ich, dafür geben wollten, so mich an so reichen Leuthen wunderte, aber doch nicht karger machte. Ich führte ihn auf meinen neu erkaufften und erbauten Hof, und nachdem ich ihm etwas zugetruncken, fragte ich, woher ihm derjenige Knabe zugekommen, von dem heute die Rede war? Ach Herr, sagte er, der Mannsfelder Krieg hat mir ihn gebracht und die Nördlinger Schlacht hat mir ihn wieder genommen. Ich sagte das mus wohl eine lustige Historie seyn, und bat ihn, weilen wir sonsten nichts zu thun hätten, er wollte mir es doch für die lange Weile erzehlen? Darauf fieng er an und sagte: als der Mannsfelder bey Höchst die Schlacht

verlohr, zerstreuete sich sein flüchtiges Volck weit und breit herum, weilen sie nicht alle wußten wohin sie sich retiriren sollten. Viele kamen in Speshard, sich zu verbergen, aber indem sie dem Todt auf der Ebene entgiengen, fanden sie ihn bey uns in den Bergen/ weil beyde kriegende Theile vor billich achteten einander auf unserm Grund und Boden zu berauben und niederzumachen. Wir Bauren halfen auch dazu und gieng selten einer von uns ohne Feuerrohr, weil wir zu Hauß bey unsern Hauen und Pflügen nicht bleiben kunten. In diesem Tumult bekam ich nicht weit von meinem Bauernhof, in dem Wald, eine schöne junge Edelfrau auf einem kostbaren Pferd, zu Gesicht, ich sahe sie anfänglich für eine Mannsperson an, weil sie so männlich daher ritte, aber indem ich sie Hände und Augen, gegen den Himmel richten sahe/ und auf welsch, mit einer erbärmlichen Stimme zu GOtt ruffen hörte, ließ ich mein Feuerrohr, womit ich auf sie schiessen wollte sincken, und zog den Hahnen herüber, weil mich ihr Geschrey und Gebärden versicherten/ daß sie ein be-

betrübtes Weibsbild wäre / und mich alsobald zum Mittleiden bewegte, mithin näherten wir uns einander, und da sie mich sahe, sagte sie; Ach wann ihr ein ehrlicher Christen-Mensch seyd, so bitte ich euch um GOttes und seiner Barmhertzigkeit willen, vor welchem wir alle um unser Thun und Lassen Rechenschafft geben müßen, ihr wollet mich zu ehrlichen Weibern führen, die mich mit Göttlicher Hülfe von meiner Leibesbürde entedigen h lfen. Diese Worte, samt der holdseeligen Aussprache und zwar bettübten, doch aber überaus schönen und anmuthigen Gestalt dieser Frauen, zwangen mich zu solcher Erbarmung, daß ich ihr Pferd beym Zügel nahm, sie durch Hecken und Gesträuße, in allerdickſten Ort des Waldes führte, allwo ich selbst mein Weib, Kind / Gesind und Vieh hingeflüchtet hatte, daselbst kam sie nach einer halben Stund mit einem Sohn nieder, und dieses ist eben derjenige Knabe, wovon wir heute geredet hatten. Hiemit hatte er seine Erzehlung beschlossen, ich sprach ihm gar gütlich zum Trunck zu, und nachdeme er

noch eines getruncken, fragte ich, wie es hernach weiter mit der Mutter gegangen? er antwortete, als sie de: gestalt eine Kindbetterin geworden, bat sie mich zum Gevatter, und daß ich dieses Kind ehestens zur H. Taufe befördern sollte, sagte mir auch ihres Manns und ihren Nahmen, damit sie mögten in das Taufbuch geschrieben wurden, und indem that sie ihr Felleisen auf, worinn vortrefliche und kostbare Sachen waren, schenckte mir, meinem Weib, Kind, der Magd und sonsten noch einer Frauen so viel, daß wir wohl damit zufrieden seyn konnten, wie sie aber damit umgieng und von ihrem Mann erzehlte, starb sie uns unter den Händen, nachdeme sie vorhero ihr Kind empfohlen hatte. Weilen grosser Lermen im Land war und niemand zu Hauß bleiben konnte, bekamen wir mit genauer Noth einen Pfarrer so das Kind tauffte und bey der Begräbniß war. Es ward mir von unserm Schultzen und Pfarrer befohlen dieses Kind aufzuziehen und für meine Mühe und Kosten, sollte ich dieser Dame Verlassenschafft behalten, ausgenommen etliche Pater

noster,

noster, Edelgesteine und einige kostbare Sachen, welche ich für das Kind aufbehalten sollte. Meine Frau ernährte selbiges mit Milch und wir hatten diesen Knaben gar gerne, wollten ihn auch dermahleins unserm Mägdlein zum Mann geben, aber nach der Nördlinger Schlacht habe ich sie beede, samt allem, was wir im Vermögen hatten, verlohren. Ihr habet mir, sagte ich zu ihm, eine annehmliche Geschichte erzehlet, und doch das beste vergessen, deñ ihr habt mir nicht gesagt, weder wie die Frau, noch ihr Mann, oder das Kind geheisen. Herr, antwortete er, ich habe nicht geglaubet, daß ihr dieses auch wissen wollet, die Edelfrau hieß Susanna Ramsi, ihr Mann Capitain Sternfelß von Fuchsheim, und weil ich Melchior hieß, so ließ ich den Knaben auch Melchior Sternfelß von Fuchsheim nennen, und ins Taufbuch schreiben. Hieraus vernahm ich umständlich daß ich meines Einsiedlers und des Guverneurs zu Hanau Ramsey, Schwester, leiblicher Sohn gewesen, aber ach leyder! viel zu spät, denn meine Aeltern waren beyde todt, von meinem Vetter Ramsey konnte ich anders nichts erfahren

fahren als daß er samt der Schwedischen Besazung aus Hanau geschaffet worden wäre, worüber er vor Zorn und Ungedult ganz unsinnig geworden. Ich deckte meinen ehemahligen Pflegvater gar mit Wein zu, ließ des andern Tags sein Weib auch hohlen, da ich mich ihme nun offenbarte, wollten sie es nicht ehender glauben, biß ich ihnen zuvor einen schwartzen haarigten Flecken, welchen ich an der Brust mit auf die Welt gebracht, gezeiget hatte.

Das LI. Capitel.

Reißet in Speßhard um gewisse Nachricht zu bekommen, wird ausgeplindert und kommt nackend zuruck, wie er auf einmahl drey Kinder bekommen, seine Frau und Kind stirbt, darauf er seinem Pfleg-Vater sein Guth und Hauß übergibt, und geruhig sein Leben beschlüßen will.

Ich ritte dararauf mit diesem Bauren, als meinem gewesenen Pfleg-Vater, nach dem

dem Speßhard, um einen glaubwürdigen Schein und Urkund, wegen meiner Herkunfft und ehlicher Geburth zu bekommen, welches ich auch leichtlich aus dem Taufbuch und meines Bauren Zeugniß erhalten habe. Ich besuchte auch den Pfarrer, der sich meiner zu Hanau angenommen, dieser gab mir einen schrifftlichen Beweiß mit, wo mein seel. Vater gestorben und begraben sey, und daß ich bey demselben, biß in seinen Todt, und endlich unter dem Nahmen Simplex eine Zeitlang bey Herrn Ramsay, Guverneur in Hanau, gewesen wäre, über diese Zeugniße und Außagen ließ ich einen Notarius ein Instrument aufrichten, dann ich gedachte, wer weis ob du es nicht noch einmahl brauchest? diese Reiße kostete mich über 400. Thaler, dann auf dem Ruckweg wurden wir von einer Parthey geplündert, daß wir beede nackend und kaum mit dem Leben darvon kamen. In meiner Haußhaltung gieng es inzwischen sehr schlimm zu, denn nachdem mein Weib vernommen, daß ich ein Juncker seye, wollte sie eine große Frau vorstellen, vernachläßigte alles in der Haußhaltung, welches ich, weil sie hoch schwanger war, stillschweigend vertrug, über dieses war mir ein Unglück im Stall über mein Vieh gekom-

gekommen, daß mir das meiste verreckte. Diese Vorfallenheiten würden noch endlich zu verschmerzen gewesen seyn, es folgte aber noch ein anders Unglück darauf. Meine Frau brachte ein Kind zur Welt, und mit ihr zugleich auch meine Magd, der letztern Kind sahe mir vollkommen ähnlich, dasjenige von meiner Frauen aber dem Knecht. Es hatte auch diese Dame, deren oben gedacht worden, in derselbigen Nacht ein Kind vor meine Thür geleget, mit schrifftlichem Bericht daß ich der Vater wäre, also daß ich auf einmahl drey Kinder zusammen brachte, und war mir nicht anders im Sinn, als es würden aus jedem Winckel noch mehrere kommen, welches mir nicht wenig Kummer machte. Es war kein anders Mittel übrig, als ich mußte tauffen lassen, und die Obrigkeit straffte mich sehr starck, weilen sie damahls Schwedisch war, von mir aber erfahren hatte, daß ich ehedem dem Kayser gedienet. Gleichwie mich nun diese Unglücksfälle höchstens betrübten, so nahm es hingegen meine Frau gantz leicht auf, sie plagte mich Tag und Nacht wegen des schönen Fundes, der mir vor die Thür geleget, und daß ich um so viel Geld gestrafft worden, hätte sie aber gewußt wie es mit der Magd beschaffen

gewe-

gewesen, so würde sie mich ärger gequälet haben, alleine dieser gab ich so viel Geld, als mich die Strafe gekostet hatte, daß sie ihr Kind einem Menschen zuschriebe, der öffters bey mir gewesen, welchen sie aber nicht gekannt hätte, doch mußte sie aus dem Hauß, denn mein Weib argwohnete, was ich ihrentwegen von dem Knecht gedachte. Indessen ward ich mit dieser Anfechtung hefftig geplaget, daß ich meinem Knecht ein Kind aufziehen und die meinige nicht meine Erben seyn sollten, und daß ich noch dazu still schweigen und froh seyn mußte, daß gleichwohl niemand etwas davon erfahren hatte. Mit solchen Gedancken marterte ich mich täglich, aber mein Weib delectirte sich stündlich mit Wein, denn sie hatte sich diesen seit unserer Hochzeit so starck angewöhnet, daß er ihr fast nicht von dem Mund weg kam, und keine Nacht ohne ziemlichen Rausch einschlaffen kunte, wodurch ihr Kind zeitlich um das Leben kam, sie aber ihren Leib also entzündete, daß sie auch bald darauf verstorben, mich aber dadurch, zu meinem grösten Vergnügen, zum Wittwer machte. Da ich mich solchergestalten in meine erste Freyheit gesetzt befand, mein Beutel aber ziemlich geleeret, hingegen meine grosse

Hauß-

Haußhaltung mit vielem Vieh und Gesinde beladen war, nahm ich den Bauren welcher mich erzogen als meinen Vater, seine Frau als meine Mutter, das Kind aber, so mir vor die Thür geleget worden, als meinen Erben an, übergab diesen beyden Alten mein Hauß, Hof, samt ganzem Vermögen, biß auf einiges Gold und Kleinodien, die ich noch auf die äusserste Noth gespahret und hinterhalten hatte, denn ich hatte vor allen Weibsleuthen einen Eckel und Abscheu bekommen, daß ich mir vornahm nimmermehr zu heurathen. Diese beyde alte Leuthe, welche das Bauerwesen am besten verstunden, sezten mich bald in einen andern Stand, schafften Gesind und Vieh ab, was keinen Nutzen brachte, vertrösteten mich alles Guten, und versprachen, wenn man sie vollkommen haußhalten liesse, so wollten sie mir ein gutes Pferd halten, und so viel verschaffen daß ich manche Maas Wein trincken könnte. Mein täglicher Zeitvertreib war zu Hauße das Bücherlesen, zu anderer Zeit aber im Bad, als welches ich offt fleißig besuchte, mich aber sehr eingezogen hielt.

Das

Das LII. Capitel.

Unversehens quartieren sich Völcker in das Dorf, wird mit vielem Versprechen überredet wiederum Kriegsdienste zu nehmen, wie er hintergangen, und durch List nach Liefland und Rußland gebracht worden.

Wie ich in meiner angenommenen neuen Lebensart ganz vergnügt lebte, und mir alle andere Sachen aus dem Sinn geschlagen hatte, wurden wir in unserer Ruhe gestöhret. Es näherten sich den Herbst darauf die Französische, Schwedische und Heßische Völcker unserer Gegend, um sich bey uns zu erfrischen, derowegen jeder sich samt seinem Vieh und besten Sachen in die Wälder flüchtete. Ich machte es wie meine Nachbaren und nahm alles, was in der Geschwindigkeit fortzubringen ware, mit, so daß unser Hauß meistens leer stunde. In dieses quartierte sich ein Schwedischer Obrister ein, dieser durchsuchte alles, fande aber weiters nichts als etliche Bücher, welche ich in der Eil nicht wegbringen können, nebst einigen Mathematischen

und Geometrischen Zeichnungen, auch etwas vom Fortificationswesen, daraus machte er den Schluß, daß dieses Hauß keinem gemeinen Bauren müßte zuständig gewesen seyn, fieng derohalben an sich so wohl nach meinen Umständen, als Person selbsten zu erkundiden, auch wo möglich mich ausfündig zu machen. Da er nun nach langem Nachforschen von meinem Aufenthalt Nachricht erhalten, brachte er mich theils durch Drohungen, theils aber auch durch grosse und schmeichelhaffte Versprechungen dahin, daß ich mich zuruck auf meinen Hof begabe. Ich wurde sehr höflich von ihm tractirt, auch gab er seinen Leuthen Befehl, daß sie mir nichts verderben sollten, mit welchem Bezeigen er es dahin brachte, daß ich ihm meinen gantzen Lebenslauf, Geschlecht und Herkommen erzehlte. Darauf verwunderte er sich, daß ich mitten im Krieg so unter den Bauren wohnen möchte, ich sollte, sagte er, meine Gaben, die mir GOtt verliehen hätte, nicht so hinter dem Ofen und bey dem Pflug vergraben, er wüßte, wenn ich schwedische Dienste annehmen wollte, daß durch meine Qualitäten und Kriegswissenschafft, ich bald hoch steigen, und ein

vor-

vornehmer Officier aus mir werden könnte. Dieses hörte ich ganz kaltsinnig an, und antwortete darauf, daß die Beförderungen ungewies wären, sonderlich wenn man keine Freunde hätte, so einem behülflich wären, worauf er zur Antwort gab: meine gute Eigenschafften würden mir schon beydes, Freunde und Beförderung schaffen, über dies zweiffle er nicht, daß nicht einige Verwandte bey der schwedischen Armee anzutreffen seyn würden, welche auch etwas zu sagen hätten, dann sich viele Schottische von Adel dabey befänden, ihm selbsten seye ein Regiment versprochen worden, wenn nun dieses Versprechen gehalten würde, wollte er mich zu seinem Obristleutenant machen. Mit diesen und andern dergleichen Reden, machte er mich sehr begierig und weilen noch schlechte Hofnung zum Frieden war, ich aber so wohl wegen jetziger, als fernerer Einquartierung, meinen gänzlichen Ruin zu besorgen hatte, so nahme ich den Entschluß wieder in Krieg zu gehen, und versprach dem Obristen/ so ferne er ein Regiment bekäme, und mich seinem Versprechen nach zum Obristleutenant machen würde, ich wiederum Dienste nehmen

wollte. Wir verglichen uns also miteinander, ich ließ den Bauern, als meinen vormahligen Pflegvater hohlen. Diesem verschrieb ich meinen Hof, als ein Eigenthum, doch so, daß ihn nach seinem Todt, das Kind, welches mir vor die Thüre geleget wurde, samt allen Zugehörungen erben sollte, weilen kein ehliches Kind mehr vorhanden war, hohlte darauf mein Pferd, und was ich noch von Geld und Kleinodien verborgen hatte, und nachdem ich alle Sachen in Richtigkeit gebracht, auch wegen Auferziehung des Kindes alle Anstalten getroffen wurden, marchirte ich mit ihm zur Hauptarmee. Bey diesem Obristen war ich so viel als ein Hofmeister und erhielte ihn nebst seiner gantzen Haußhaltung, Knechten und Pferden, durch stehlen und rauben, welches man in diesem Krieg fouragiren nennte. Das Versprechen ein Regiment zu bekommen, war noch weit hinausgesetzt, es wurde vielmehr, meinem Bedüncken nach, nicht viel aus ihm gemacht. Ach! sagte er zu mir, was für ein Hund hat mich bey der Generalität so verhaßt gemacht? da wird meines Verbleibens nicht lange mehr seyn. Weilen er durch dieses mutmaßte, ich würde in die Länge nicht bey ihm bleiben, erdichtete

dichtete er Briefe, als wann er in Lifland zu Hauße wäre, ein neues Regiment zu werben hätte, überredete mich dadurch, daß ich mit ihm dahin gieng. Nach unserer Ankunfft fand ich alles gantz anders, dann er hatte nicht nur kein Regiment anzuwerben, sondern war ein armer Edelmann, und was er im Vermögen hatte, war seiner Frauen zugebrachtes Guth. Ob ich mich schon nun zweymal betrügen und so weit hinweg führen lassen, so gieng es ihm dannoch auch das drittemahl an. Er zeigte mir ein Schreiben, so aus Moscau gekommen, in welchem ihm, seinem Vorgeben nach, hohe Kriegs-Chargen angetragen worden, und verdeutschte mir selbigen. Und weilen er so gleich darauf mit Weib und Kindern aufbrechen wollte, gedachte ich in meinem Sinn, er wird sich wohl nicht umsonst dahin begeben, und da ich ohne dis kein Mittel und Gelegenheit vor mir sahe, nach Deutschland zu kommen, begabe ich mich mit ihm auf den Weg. So bald wir die rußische Gräntzen zuruck geleget, fieng mir diese Reiße an verdrüßlich zu werden, es begegneten uns unterschiedliche abgedanckte deutsche Soldaten, worunter auch viel Officiers waren, sagte also zu meinem Obristen; was machen wir? wo Krieg

ist, da ziehen wir hinweg/ und wo es Friede und die Soldaten unwerth und abgedanckt werden, da ziehen wir hin. Er gab mir aber noch immer gute Worte und sagte; ich sollte ihn nur sorgen lassen, er wisse besser was zu thun seyn, als diese verzagte Kerls, an denen nicht viel gelegen.

Das LIII. Capitel.

Seine Ankunfft in Moscau, soll die Griechische Religion annehmen, welches er aber ausschlägt, wie es ihm allda weiters ergangen ist. Wird in die Sclaverey gebracht, wieder daraus errettet, kommt zu seinem Pfleg-Vatter zurück, wird ein Einsiedler, und will in diesem Stand sein Leben beschlüssen.

Als wir sicher in der Hauptstadt Moscau ankamen, sahe ich gleich daß alles leere Vertröstungen gewesen. Mein Obrister gieng öffters mit den Magnaten oder vielmehr Metropoliten/ als den Knäsen um, welches mich einigermaßen befremdete, und mir allerhand Nachdencken erweckte, konnte aber

gleich-

gleichwohl seine Absicht nicht herausbringen. Endlich aber machte er mir bekannt, daß mit dem Krieg nichts mehr zu thun wäre und sein Gewissen triebe ihn die Griechische Religion anzunehmen, sein treuherziger Rath wäre, weilen er ohne dies mir, seinem Versprechen nach, nicht mehr helfen könnte, ihm nachzufolgen, des Czaren Majestät hatte bereits von meiner Person und guten Eigenschafften Nachricht, die würden allergnädigst belieben, wenn ich mich dazu bequemen wollte, mich als einen versuchter Cavalier mit einem guten Landguth und vielen Unterthanen zu begnadigen / welches Anerbieten nicht auszuschlagen wäre / indeme jederman rathsamer wäre an einem solchen grossen Monarchen, einen allergnädigsten Herrn zu haben. Auf diese Nachricht wurde ich gantz bestürtzt, und wußte nichts zu antworten, weilen dem Obristen, wenn ich ihn an einem andern Ort gehabt hätte, die Antwort lieber im Gefühl, als Gehör, gegeben hätte, mußte mich aber nach den Umständen und dem Ort richten, allwo ich mich gleichsam als ein Gefangener befand, schwiege also eine Zeitlang still, biß

ich mich auf eine Antwort bedacht hatte; endlich sagte ich zu ihm, ich wäre in der Absicht gekommen, Ihro Czaarischen Majestät als Soldat zu dienen, wozu der Herr Obriste mich selbst veranlasset hätte, seyn nun Dieselbe meiner Kriegsdienste nicht benöthiget, so könnte ich es nicht ändern, vielweniger Deroselben beymessen, daß ich Ihrentwegen einen so weiten Weg vergeblich gereißet, weilen ich nicht zu kommen verschrieben worden, daß aber Ihro Majestät mir eine so hohe Gnade allergnädigst angedeyen zu lassen, geruheten, wäre mir mehr rühmlich, solches gegen alle Welt zu rühmen, als solche allerunterthänigst anzunehmen und zu verdienen, weilen meine Religion zu verändern mich noch nicht entschlüßen könnte, wünsche vielmehr widerum am Schwarzwald, in meinem Baurenhof in Ruhe zu seyn. Hierauf antwortete er: der Herr thue nach seinem Belieben, alleine ich hätte vermeynet, wenn ihn GOtt und das Glück so grüßte, so sollte er billich dancken, wenn er ihm aber ja nicht helffen lassen, und gleichsam wie ein Prinz leben will so verhoffe ich gleichwohl, er werde das fürhalten, ich habe das meinige an ihm zu thun, keinen Fleiß gespahret. Darauf gieng

er wieder seines Wegs, ohne zuzulassen, daß ich ihn nur biß vor die Thür begleitete. Als ich nun in tiefen Gedancken saß, und meinen damahligen Zustand betrachtete, hörte ich zwey rußische Wägen vor unserm Quartier halten, worauf durch das Fenster ersahe, daß mein Obrister mit seinen Söhnen in einem, die Frau Obristin aber mit ihren Töchtern aus dem andern stiegen, es waren des Großfürsten Wagen und Livree, auch etliche Geistliche dabey, welche ihnen gleichsam aufwarteten. Von dieser Zeit an ward ich zwar nicht öffentlich, sondern heimlich durch Strelitzen bewachet, ohne daß ich es wußte, bekam auch weder meinen Obristen, noch sonst jemand von den Seinigen mehr zu sehen, also daß ich nicht wissen konnte wo er hingekommen. Es sezte, wie leicht zu erachten, seltsame Gedancken und Anschläge bey mir, ich machte Bekanntschafft mit denen allda befindlichen deutschen Kauf- und Handwercksleuthen, klagte selbigen mein Anliegen, wie ich hintergangen worden: sie gaben mir den Trost und Anleitung, mit guter Gelegenheit wieder nach Deutschland zu kommen, sobald sie aber Nachricht erhalten, daß der Czaar mich im Lande zu behalten, entschlossen, kunnte ich mit

keinem mehr sprechen, ja sie vermeideten den Umgang mit meiner Person ganz und gar. Es ward mir zuletzt schwer nur für meinen Leib eine Herberge zu bekommen, denn ich hatte das Pferd samt Sattel und Zeug bereits verkauffet und verzehret, trennete auch einen Ducaten nach dem andern aus meinen Kleidern, worinn ich einige vernähet gehabt hatte, zuletzt fienge ich auch an meine Ringe und Kleinodien zu verkauffen, in Hofnung, mich so lang zu erhalten, biß sich eine gute Gelegenheit nach Deutschland zu kommen, finden würde. Indessen lief ein Vierteljahr vorbey, nach welchem mein Obrister samt seinem Haußgesind, sich öffentlich zur griechischen Religion bekennete, darauf mit einem ansehnlichen adelichen Guth und vielen Unterthanen begnadiget wurde. Es gieng damahls ein Mandat aus, daß man so wohl unter Einheimischen als Fremden keine Müßiggängrr bey hoher und unausbleiblicher Strafe, leyden sollte, als welche den Arbeitenden nur das Brod vor dem Maul wegnähmeten. Was von Fremden nicht arbeiten wollte, sollte die Stadt in vier und zwantzig Stunden, das Land aber in einem Monath raumen. Es schlugen sich unserer fünffzig zusamen, der Meynung

unsern

unsern Weg durch Podolien, nach Deutschland zu nehmen, wurden aber, nicht gar zwey Stunden von der Stadt, von etlichen rußischen Reuthern eingehohlet, mit Vorwand, daß Ihro Czaarische Majestät ein grosses Mißfallen hätte, daß wir uns frevelhaffter Weise unterstanden, in so grosser Anzahl zusammen zu rotten und ohne Paß, unserm Gefallen nach, Dero Lande zu durchziehen, mit fernerm Anhang, daß Ihro Majestät nicht unbefugt wären, uns nach Siberien zu schicken. Auf diesem Ruckweg erfuhr ich mit grosser Betrübnuß wie es um mich beschaffen wäre, dann derjenige, so diese Reuther aufführete, sagte mir ausdrucklich, daß Ihro Czaarische Majestät mich nicht ausser Land lassen würden, sein treuer Rath wäre, ich sollte mich nach Dero allergnädigsten Willen bequemen zu ihrer Religion übertretten, wie der Obriste gethan, und ein solches ansehnliches Guth nicht verachten, mit Versicherung, wo ich dieses ausschlagen würde und bey ihnen nicht als ein Herr leben wollte, so müste ich wider Willen als ein Knecht dienen, und würden auch Ihro Majestät nicht zu verdencken seyn, daß Sie einen sol-

cher

chen wohlerfahrnen Mann, wie der Obriste mich beschrieben hatte, nicht aus dem Land lassen wollten. Darauf sagte ich zu ihm, der Herr Obriste würde mir vielleicht mehr Künste, Tugenden und Wissenschafften zugeschrieben haben, als ich im Stand wäre zu thun; ich wär, zwar ins Land gekommen um Jhro Majestät und der Löblich Rußischen Nation, auch mit Darsetzung meines Bluts, wider Dero Feinde zu dienen, daß ich aber meine Religion ändern sollte, dazu könnte ich mich noch nicht entschlüßen: wofern ich aber Jhro Czaarischen Majestät, ohne Beschwerung meines Gewissens würde dienen können, würde ich an meinen äusserstem Kräfften und Vermögen nichts fehlen lassen. Ich ward nach diesem von andern abgesondert, und zu einem Kaufmann ins Hauß gethan, allwo ich nunmehro öffentlich verwachet, hingegen aber täglich mit herrlichen Speißen und köstlichem Getränck von Hof aus versehen wurde, hatte auch täglich Leuthe, so bey mir einkehrten, mich aber dagegen wieder zu Gast luden. Es war unter diesen einer, dem ich besonders mußte empfohlen worden seyn, dieser unterhielte mich täglich mit freundlichem Gespräch, dann ich hatte die Rußische Sprache

che ziemlich begriffen, und unser täglicher Discurs war von allerhand mechanischen Künsten, verschiedenen Kriegsmachinen, Fortificationswesen, Artillerie und dergleichen. Zulezt als er mich ziemlich ausgeforschet, und vernommen, daß ich mich nicht nach des Czaaren Absicht bequemen, und meine Religion verändern würde, so begehrte er von mir, da ich ja nicht ihren Glauben annehmen wollte, so sollte ich doch dem Großen Czaar zu Ehren, ihrer Nation etwas von meinen Wissenschafften mittheilen, es würde solches mit hohen Kayserlichen Gnaden erkennet werden. Darauf antwortete ich, meine Absicht wäre jederzeit gewesen, unterthänigst zu dienen, wäre auch deswegen in das Land gekommen, ich sähe aber daß man mich als einen Gefangenen hielte; **Ey nicht so / sagte er, ihr seyd nicht gefangen, sondern Ihro Majestät lieben euch so hoch, daß sie eure Person fast nicht wissen zu entbehren.** Warum werde ich dann bewachet? war meine Antwort: **darum, sagte er darauf, weilen ihro Majestät besorgen / es möchte euch etwas leides oder widerwärtiges begegnen.** Als er nun meine Meynung verstanden hatte, that er mir den Vorschlag, daß der

er Czaar in Dero Landen selbsten, Salpeter graben und Pulver zurichten lassen wollte, weilen sich aber unter ihnen niemand fände, so damit umgehen könnte, würde ich mit grossen Gnaden angesehen werden, wenn ich dieses unternehmen wollte, sie würden mir Leuth und Mittel genug an die Hand schaffen, und er für seine Person, wollte mich aufs eifrigste darum gebetten haben, dieses nicht abzuschlagen, weilen sie genugsame Nachricht hätten, daß ich diese Sachen wohl verstünde. Dieser Vorschlag brachte mich ziemlich ausser Sorgen. Ich sage vor wie nach, war meine Antwort, wenn ich Ihro Czaarischen Majestät in etwas dienen kan, außer daß Sie gnädigst geruhen, mich in meiner Religion zu lassen, so will ich allen möglichen Fleiß anwenden. Hierauf ward dieser Ruße, welches einer von den vornehmsten Kneesen war, sehr aufgeraumt und vergnügt, daß er mir mit dem Trunck stärcker als sonsten zusprach, des andern Tages kamen noch zwey Kneesen von dem Czaaren, mit einem Dolmetscher, verehrten mir ein kostbares Kleid, und brachten das übrige in Richtigkeit. Etliche Tag hernach, fieng ich an Salpeter-Erde zu suchen, und diejenigen

Rußen,

Rußen, welche mir zugegeben worden, zu lehren / wie sie den Salpeter von der Erde absondern und läutern sollen, verfertigte Abrisse von einer Pulvermühle, ließ Kohlen brennen, daß wir also in ganz kurtzer Zeit so wohl das beste Bürsch als grobe Stückpulver, verfertigten, dann ich hatte Leuthe genug unter mir, auch dabey meine besondere Diener zur Aufwartung, oder vielmehr zur Bewachung. Es besuchte mich mehrgemeldter Obriste in Rußischen Kleidern, mit vielen Dienern, und prächtigem Staat versehen, ohne Zweiffel mich durch diese Herrlichkeit zu verblenden, meine Religion zu verlassen, ich achtete aber gar nicht darauf. Einsmahls war ich im Begriff ausserhalb Moscau, an dem Fluß, eine Pulvermühle bauen zu lassen, und sahe denen mir zugegebenen Arbeitsleuthen ihre Verrichtungen an, so wurde unversehens alles in Unruhe gesetzt, weilen sich die Tartaren bereits auf vier Meilen in der Nähe 100000. Pferde starck befanden, das Land plünderten, und immer weiters annäherten. Da mußte ich und meine Arbeitsleuthe, uns alsobald nach Hof begeben, allwo wir aus des Czaars Rüstkammer mondirt wurden. Mir wurde zwar statt eines Kürasses ein Panzer-

Hemd

hemd, mit Seide verstopt, angethan, es hielte aber jeden Pfeil auf und war auch Schuß-frey, Stiefel, Sporn, eine fürstliche Hauptzierde mit einem Reigerbusch und feiner Säbel mit Gold beschlagen und Edelgesteinen besezt, nebst dem besten Pferd aus des Czaars Stall, wurden mir ebenfalls gegeben, welches alles von Gold, Silber und Edelgesteinen glänzete, dabey hatte ich eine Streitkolbe, welche so hell, wie ein Spiegel war, daß ich einen jeden damit leicht todt schlagen kunte, und hätte der Czaar selbst nicht besser können ausgerüstet werden. Mir folgte eine weisse Fahne mit doppelten Adler, welcher von allen Orten und Enden Leuthe zulieffen, daß wir ehe zwey Stunden vergiengen bey vierzig und nach vier Stunden bey sechzig tausend starck waren, mit welchen wir gegen die Tartaren fortrückten. Alle Viertelstunden bekame ich neue Ordre von dem Czaar, die nichts anders enthielten, als ich sollte mich heut als ein tapferer Soldat bezeigen, weilen ich mich für einen ausgegeben, damit S. Majestät mich dafür halten und erkennen möchte. Unser Hauffe vermehrte sich augenblicklich mit Grossen und Kleinen, konnte aber in dieser Eilfertigkeit keinen erkennen, welcher das

Com-

Commando führte, weilen aber dieses zu meiner Historie nicht sonderlich gehöret, so will ich die Beschreibung kurz machen und nur sagen daß wir die Tartarn, mit müden Pferden und Leuthen beladen, in einem Thal, als sie sich dessen am wenigsten versahen, antrafen, und aller Orten mit solcher Hize angegriffen, daß sie gleich anfangs getrennet wurden. Im ersten Angriff sagte ich zu meinen Nachfolgern in Rußischer Sprache, nun wohlan, es thue jeder wie ich, dieses schryen sie alle einander zu, darauf rennete ich mit verhengtem Zaum an die Feinde, schlug dem ersten, welchen ich antraf und ein Mirsa war, den Kopf entzwey, daß sein Hirn und Blut an meiner Kolbe hengen blibe. Die Rußen folgten meinem Exempel, so daß die Tartarn es nicht länger ausstehehen kunnten, sondern eilends die Flucht nahmen. Ich that wie ein Rasender, oder vielmehr einer, so aus Verzweifflung den Todt suchet und nicht finden kan. Diejenige so mir vom Czaar zur Bedienung, oder Bewahrung zugegeben waren, drungen mir so fleißig nach, daß ich allezeit sichern Rucken behielte, die Lufft flog so voller Pfeile, gleich Bienen, wovon mich einer in den Arm getroffen, denn ich hatte meine Ermel

hintergestreifft um meinen Säbel und Streitkolbe besser gebrauchen zu können. Ehe ich diesen Schuß bekommen, hatte ich mein innerliches Vergnügen an dem niedermetzeln, da ich aber mein eigenes Blut fliessen sahe, verkehrte sich diese Freunde in eine unsinnige Wuth. Wie unsere Feinde sämtlich die Flucht nahmen, ward mir von etlichen Kneesen befohlen dem Czaar die fröliche Bothschafft von unserm Sieg zu überbringen. Ich ritte also zuruck und hatte ohngefehr hundert Personen zu Pferd, zur Nachfolge, als ich durch die Stadt nach dem Kayserlichen Schloß ritte, ward ich von allen Menschen mit Frolocken und Glückwunsch empfangen. So bald aber die Umstände des Treffens von mir dem Großfürsten erzehlet wurden, ob er gleich schon vorhero von allem Nachricht hatte, so muste ich meine Fürstliche Ausrüstung ob sie gleich überall mit Blut besprenget und ziemlich verdorben, ablegen, welche alsdann wieder aufgehoben worden. So lange meine Wunde zur Heilung brauchte, ward ich fürstlich tractirt, und habe Zeit meines Lebens nicht so gute Speißen genossen als damahls. Dieses waren aber alle meine Beuthen so ich von der Arbeit hatte, ausser dem Lob welches mir der Czaar beylegete, so mir

mir aber aus Neid etlicher Kneesen verbittert wurde. Als meine Wunde völlig geheilet war, wurde ich mit einem Schiff auf der Wolga, nach Astracan geschickt, daselbst wie in Moscau, eine Pulvermacherey anzulegen, weilen dem Czaar ohnmöglich war, diese Gränzfestung allezeit von Moscau aus, mit frischen Pulver zu versehen, als welches man auf dem Wasser, mit vieler Gefahr hinführen muste. Ich ließ mich gerne gebrauchen, weilen mir versprochen worden, nach Verfertigung dessen, mich nach Holland mit einem nahmhafften Stuck Geld, als eine Belohnung, zu verschaffen. Es war aber noch weit davon entfernet, wie die Folge zeigen wird. Der Gouverneur in Astracan erwiese mir alle mögliche Ehr, ich stellte in kurzer Zeit alles auf guten Fuß, alte verlegene Munition, verbesserte ich wieder, daß sie wie vorhero zu gebrauchen war, welches bey den Rußen sonst niemahls ist gethan worden, wodurch man aüsserordentlich viel aus mir machte. Als ich mich einmahl über Nacht ausser der Vestung, auf einer Pulvermühl befand, kam eine Schaar streiffender Tartarn, welche mich aufgehoben, und davon geführet, diese vertauschten mich den Ninchischen Tartaren um etliche Chinee

sische Kaufmannswaaren, die mich hernach dem König in Corra mit welchem sie eben Stillstand der Waffen gemacht hatten, verehrten. Daselbst wurde ich werth gehalten, weilen sich keiner meines gleichen im fechten finden ließe, wovon der König ein grosser Liebhaber war, ich ihm auch solches ausführlich lehrete, deswegen er mir so günstig worden, daß er mir die Freyheit schenckte und mich durch Japan nach Macao zu den Portugiesen bringen ließ, welche mich aber wenig achteten, daß ich bey ihnen, wie ein Schaaf, so sich von der Heerde verrirret, herumgehen mußte. Es nahmen von dar mich einige Türckische Seeräuber am Ufer gefangen, und nachdem sie mich fast ein ganzes Jahr auf dem Meer bey allerhand Völckern herumgeschleppet, ward ich von selbigen an etliche Kaufleuthe aus Alexandria verhandelt, diese nahmen mich mit ihren Kaufmannswaaren mit sich nach Constantinopel, und weilen eben damahls der türckische Kayser einige Galeeren wider die Venetianer ausrüstete, und Mangel an Ruderknechten war, mußten viel türckische Kaufleuthe, ihre Christliche Sclaven, jedoch gegen baare Bezahlung hergeben, worunter ich mich dann auch als ein starcker Kerl

be-

befand, muste also das rudern ebenfalls lernen. Diese schwere Dienstbarkeit währete aber nicht länger als zwey Monathe, denn unsere Galere ward in der Levante, von den Venetianern übermannet und erobert, wodurch ich nebst den übrigen Christlichen Sclaven aus der Türckischen Gewalt erlöset worden. Als nun besagte venetianische Galeere mit reicher Beuthe, und vornehmen türckischen Gefangenen zu Venedig ankam, ward ich so gleich auf freyen Fuß gestellet und weil ich nach Rom und Loretto als ein Pilger, um diese Oerter zu besehen und GOtt für mei Erledigung zu dancken, gehen wollte, bekam ich einen Paß, und von einigen Deutschen ansehnliche Steuer, daß ich mich mit einem Pilgerkleid versehen und meine Reiße antretten konnte. Ich nahm den nächsten Weg nach Rom, allwo es mir sehr wohl gieng, weil ich von Großen und Kleinen viel erbettelte und nachdem ich mich ohngefehr sechs Wochen allda aufgehalten, setzte ich meinen Weg, mit andern Pilgern, worunter auch Deutsche samt etlichen Schweitzern waren, weiters nach Loretto, von dannen kam ich über den Gottart durch die Schweitz, wieder auf den Schwarzwald, zu dem Bauren, als meinem gewese-

wesenen Pflegvatter, die den Hof nicht nur wohl erhalten sondern auch viel verbessert hatte, nachdem ich drey Jahr und etliche Monathe ausgewesen war, in welcher Zeit ich über unterschiedliche Meere gefahren, vielerley Völcker gesehen, aber bey selbigem meistentheils mehr böses als gutes empfangen hatte, von welchem allem ein grosses Buch zu schreiben wäre. Indessen wurde der Friede geschlossen, also daß ich, nebst den Meinigen in guter und sicherer Ruhe leben kunte, ich ließ die Alten sorgen und haußen wie sie wollten, sezte mich wieder über die Bücher, welches beydes meine Arbeit und Ergözung war. Durch dieses viele Lesen, stellten sich mir alle meine von Jugend auf gehabte Fatalitäten, verübte Boßheiten und begangene böse Thaten so sehr vor Augen, daß mir die Welt völlig zuwider worden ist und den Einsiedlerstand erwählte. Obwohl in dasiger Gegend eine angenehme Wildnuß für mich war, so konnte ich doch die Erlaubniß nicht erhalten, begab mich derohalben in eine andere und fieng also an zu leben, wie gleich anfangs gedacht worden, als ich im Speshard war. Ich gebe mir alle Mühe, darinnen, wie mein seeli-

seeliger Vater gethan hatte, zu verharren biß an mein Ende, als wozu ich täglich GOtt um seinen Seegen und Beystand bitte, auch selbigen bishero mercklich verspühret haben, daß ich nicht hoffe es werde mich etwas in meiner Einsamkeit mehr stöhren können.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2252. . .

XX VI,86
IX.88

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, 1622-1676

Der Wechsel des Glücks und Unglücks im Krieg, oder wunderbare Begebenheiten Heiligen Melchior Sternfels von Fuchsheim, Eines gebohrnen Edelmanns: Welcher in einem einsamen Wald anfangs von einem Bauern, nachgehends von einem Einsiedler, der, wiewohl unbekannter Weise, sein eigener Vater gewesen, ist erzogen worden, sich durchgehends im Krieg

Francfurt ; Leipzig 1756

P.o.germ. 1555 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122810-0
VD18 11752653